

De Spieker

JAHRBUCH - 2010



Band IV der Reihe der Jahrbücher der
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege
in den hamburgischen Walddörfern e.V.“

in Kooperation mit dem

HEIMAT ECHO



Entdecke neue **Seiten!**

Erleben Sie bei Thalia die ganze Welt
der Bücher! Hier können Sie
immer wieder Neues entdecken und nach
Herzenslust stöbern und schmökern.

Kommen Sie vorbei!

Wir freuen uns
auf Sie.

Thalia-Buchhandlung
Weiße Rose 8
22359 Hamburg
Tel. 040/609 04 79-0
thalia.volksdorf@thalia.de

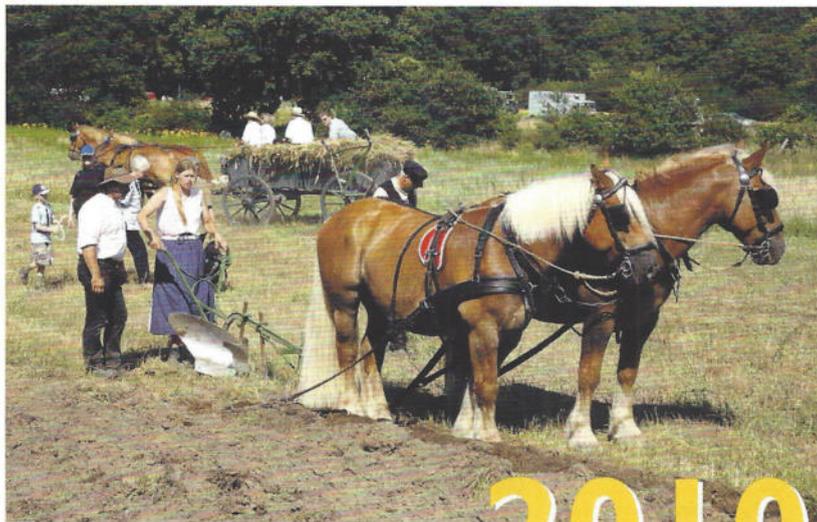
Stöbern. Entdecken. Bestellen:
www.thalia.de

Entdecke neue Seiten

 **Thalia**.de
Bücher & mehr

De Spieker

- JAHRBUCH -



2010

Band IV der Reihe der Jahrbücher der
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in
den hamburgischen Walddörfern e.V.“

Wir sorgen für Ihre schönsten Augenblicke !



Augenoptikermeister/in
Joachim und Bianca Schursch
und Augenoptikerin Tamara Saulitis

**Schursch
Optik.**

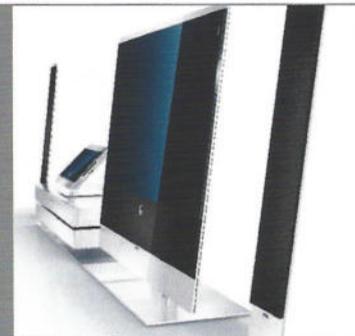
Groten Hoff 3
22359 Hamburg
☎ 040.60330-02
☎ 040.60330-07



*Gabriele
Janusch*
Wäsche & Dessous
Claus-Ferck-Straße 10
22359 Hamburg
Tel. 040-64 50 46 80

TV
HiFi
Hausgeräte

Alles über drei Etagen.



Technik & Design
Badje-Ott

Weiße Rose 17
D-22359 Hamburg
Telefon 040-6034849

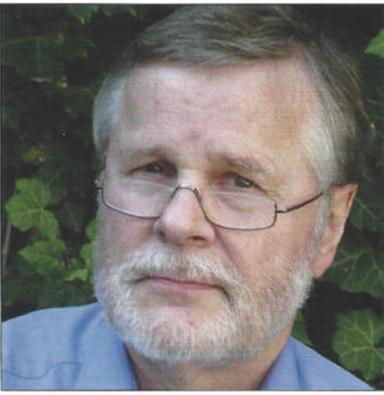
www.badje-ott.de

Impressum

Herausgegeben vom HEIMAT ECHO, Eulenkrogstraße 27, 22359 Hamburg für die Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in den hamburgischen Walddörfern e.V. • Gesamtverantwortlich: Manfred R. Heinz • Schriftleitung: Wulf Denecke • Satz und Layout: T. Klockmann/B. Facklam, HeimatEcho • Auflage: 3000 Exemplare • Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, bedürfen der ausdrücklichen und schriftlichen Vorab-Genehmigung durch die jeweiligen Autoren • Hamburg, September 2010

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort / Grußworte	6
Jürgen Fischer, Cornelia Schroeder-Piller, Manfred R. Heinz	
„Amalie“ – das Krankenhaus in den Walddörfern (I)	10
Horst Franke	
Arbeit für starke Pferde: eine Idee wurde Wirklichkeit	18
Karina Beuck	
Erinnerungen an Fritz Beyle	26
Regline Lattermann, Brigitte Nowak und Uwe Müller	
Wer die Menchen liebt, hat immer eine große Familie	36
Eva Lehmann	
Künstlerhaus Maetzel	44
Helgard Grünanger	
„Viele Volksdorfer waren noch nie in der Kate ...“	50
Wulf Denecke	
Biodynamisches Wirtschaften auf Gut Wulfsdorf	54
Helgard Grünanger	
„ ... daß die Bewohner dieses Dorfes mehr unwissend als dumm und roh seien“	58
Rainer Hoffmann	
Ein unangenehmer Großbürger in Volksdorf	68
Heinz Waldschläger	
Pfingstreise von Oke Edye und Heinrich Ohlendorff	72
Heinrich Ohlendorff	
Ohlendorffs Tannen (eine Schülerarbeit aus dem Jahre 1938)	78
Olaf Andersen	
Ein Urnengrab im Museumsdorf	86
Hans Harten	
Das alte Volksdorf und die „Friedenseiche“	88
Helga Rose-Ulffers	
De Widmung / Nofretete	90
Ilse Wolfram	
Waldherrenmahl 2010	94
Grußwort der Waldherrin	96
Anja Hajduk	
Achte das Kleine nicht klein	98
Wulf Denecke	
De Waldherr is ditmal en Fruunsmensch	104
Walter Reger	
Anmerkungen zum Artikel „Grenzfrevel“ aus dem Spieker-Jahrbuch 2009	108
Hans Walden	
Spieker-Seiten aus dem HeimatEcho von 10/2009 bis 9/2010	110
Autoren	122
Inserentenverzeichnis	124



Geleitwort

Wir freuen uns hiermit nunmehr in schöner Stetigkeit bereits das vierte Jahrbuch des Spieker vorlegen zu können. Es bietet wiederum einen bunten Strauß von Beiträgen zu unserer Walddörferregion, in dem ausgewählte Aspekte des heutigen Lebens mit heimatgeschichtlichen Themen zusammengebunden sind. Auch das Leben im Museumsdorf findet dabei die gebührende Berücksichtigung, zumal das Projekt „Arbeit für starke Pferde“ mit einem ersten Artikel von Karina Beuck einen besonderen Schwerpunkt bildet, der auch die Auswahl des Titelbildes bestimmt hat. Natürlich konnte auch diesmal aus der Fülle möglicher Themen nur ein Teil ausgesucht werden, sodass nach wie vor viel Stoff für künftige Jahrbücher bleibt.

Die Geschichte Volksdorfs im 20. Jahrhundert wird beleuchtet mit dem Beginn einer Serie über die Entwicklung der „Amalie“, des Volksdorfer Krankenhauses, das aus dem Ende der 1920er Jahre entstandenen Diakonissen-Mutterhaus hervor ging. Dieser Aufsatz stammt von Horst Franke, der als Verwaltungsdirektor entscheidend zum Aufbau dieses Krankenhauses beigetragen hat. Die „Zeitzeugen“ Reglinda Lattermann, Brigitte Nowak und Uwe Müller erinnern aus unterschiedlichen Perspektiven alle an Fritz Beyle, den charismatischen „Motor“ beim Aufbau des Museumsdorfes nach der Gründung des Trägervereins im Dezember 1962.

Zur Geschichte unserer Walddörfer trägt in diesem Band ebenfalls der Artikel von Hans Harten über Herkunft und Bedeutung des im Museumsdorf rekonstruierten Urnengrabs sowie der Beginn der Serie von Helgard Grünanger über die ehemaligen hamburgischen Staatsgüter bei, die nun seit vielen Jahren an ökologisch wirtschaftende Landwirte verpachtet sind – hier zuerst über das Gut Wulfsdorf. Dazu gehört auch Rainer Hoffmanns Beitrag, mit dem er seine Serie über die Geschichte der Schulen in Volksdorf und ihre Lehrer fortsetzt, sowie Heinz Waldschlägers Artikel über den verhassten Großbürger Rohlf, der im letzten Jahr im Beitrag Rainer Hoffmanns kurz Erwähnung fand. Olaf Andersen hat uns als schul- und heimatgeschichtliche Quelle seine Schülerarbeit aus den Anfängen der Walddörferschule zur Verfügung gestellt. Und – last not least – darf ich hier auf einen besonderen Leckerbissen hinweisen: auf den bisher unveröffentlichten Reisebericht des 20-jährigen Heinrich Ohlendorff, der sich in unseren Archivmaterialien angefundener hat und nun postum erstmals gedruckt wird.

Ein Höhepunkt im Museumsjahr 2010 war wieder das Waldherrenmahl, das durch Beiträge von Senatorin und Waldherrin Anja Hajduk, Wulf Denecke und Walter Reger dokumentiert wird. Die vielfältigen künstlerischen Aktivitäten in den Walddörfern werden hier wie in den bisherigen Jahrbüchern berücksichtigt: Wulf Denecke schreibt über die „Kunstkate“ und ihre Betreiber, die die historische Instenkatte des Ferck'schen Hofes durch ihre Nutzung erhalten. Und Helgard Grünanger hat sich in diesem Jahr der Werkstatt Maetzel angenommen und berichtet über die lange Geschichte der Volksdorfer Töpferwerkstatt. Die zahlreichen sozial engagierten Initiativen unseres Stadtteils werden hier am Beispiel des „Freundeskreis für Asylbewerber“ dargestellt, dessen seit mehr als 20 Jahren währende segensreiche Arbeit Eva Lehmann bereits jahrelang als Vorsitzende koordiniert und hier beschreibt.

Abgerundet wird dieser Band durch das alte „Volksdorf-Gedicht“ von Helga Rose-Ulffers, das uns Hans-Hermann Wölfert zur Verfügung stellte. Und nicht zuletzt mit zwei plattdöütschen Kurzgeschichten von Ilse Wolfram.

Allen Beiträgern gilt der Dank des herausgebenden Vereins De Spieker. Aber ebenso danken wir dem „Heimat-Echo“ für die vielfältige Hilfe und die konstruktive Zusammenarbeit bei der Herausgabe des Jahrbuchs. Und ganz besonders legen wir den Lesern auch für diesen Band die Lektüre der Inserate ans Herz – nicht nur aus Dankbarkeit für die Unterstützung durch die Inserenten, sondern weil sie wiederum selbst einen anschaulichen Querschnitt durch das heutige Volksdorf und die Walddörfer und deren heimatverbundene Unternehmen darstellen.

Jürgen Fischer

Grußwort für das Jahrbuch „De Spieker“ – Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatsforschung in den hamburgischen Walddörfern e.V.



Liebe Bewohnerinnen und Bewohner der Walddörferregion,
liebe Leserinnen und Leser!

Vor Ihnen liegt die vierte Ausgabe des Jahrbuches des Vereins „De Spieker e. V.“ Auch in diesem Jahr macht der Band dem Vereinsnamen alle Ehre und ist wie ein guter Speicher reich gefüllt. Neben Berichten aus der alltäglichen Museumsarbeit, historischen Aufzeichnungen und plattdütschen Döntjes darf der Blick über die Grenzen des Museumsdorfes hinaus nicht fehlen.

Gleich drei Serien gehen in dieser Ausgabe neu an den Start. Im Fokus stehen die Arbeit mit den museumseigenen Kaltblutpferden, die Entwicklung des Volksdorfer Krankenhauses „Amalie“ und die heutige ökologische Bewirtschaftung der ehemaligen hamburgischen Staatsgüter. Durch die Dokumentationen werden historische Ereignisse aus der Region und althergebrachte Traditionen wieder lebendig und ihre Bedeutung für das heutige Leben sichtbar.

Als wertvolle Fundgrube hat sich erneut das liebevoll geführte Archiv des Museumsdorfes erwiesen. Dank der kontinuierlichen Aufbauarbeit und Pflege durch den Verein und seine engagierten Mitglieder bietet es Interessierten eine Fülle von Informationen rund um Heimat- und Regionalgeschichte wie den vor kurzem entdeckten Reisebericht des jungen Heinrich Ohlendorff.

Ich danke allen Mitgliedern, Beteiligten und Förderern für ihr Engagement vor Ort und den Erhalt einer lebendigen Regionalgeschichte. Längst ist das Jahrbuch „De Spieker“ zu einem festen Bestandteil im Jahresablauf von Volksdorf und des Bezirks geworden. Ich wünsche dem Jahrbuch, dem Verein und allen Mitgliedern auch weiterhin viel Erfolg und eine große Resonanz.

Ihre

Cornelia Schroeder-Piller
Bezirksamtsleiterin in Wandsbek



Prägend für Volksdorf

Hamburg war und ist eine äußerst lebendige Stadt, eine der am schnellsten wachsenden Tourismusdestinationen in Deutschland. So wie der Hafen bestimmt wird durch Schiffe, Fischmarkt und die neuen Wohnquartiere, so haben auch die einzelnen Hamburger Stadtteile ihre ganz individuelle Kennung. Einige Ortsteile werden als sozial eher schwierig, andere als prosperierend oder aufsteigend empfunden. Volksdorf steht für Bildungsnähe, kulturelle Aufgeschlossenheit, als Wohnidylle und unbeschwertes Einkaufen im Grünen. Hier lebt man gern und hier siedeln sich immer mehr junge Familien an. Derzeit zählen wir im Stadtteil mehr als 20.000 Mitbürger, ein Trend, der anhält. Diese Begehrlichkeit hat aber auch Schattenseiten. Wo Neues entsteht, muss Altes weichen. Idyllische Einfamilienhäuser mit gepflegten Gärten weichen modernen „Stadtvillen“ mit zwei, vier oder sechs Wohneinheiten. Die hierdurch entstehende Verdichtung der Flächen, die Belastung der Straßen durch weiter ansteigenden Straßenverkehr und die Verknappung von Parkmöglichkeiten, all dies ist nicht unproblematisch.

Umso wohlthuender ist, als verlässlicher Ankerpunkt, unser Museumsdorf, das einzige Freilichtmuseum auf Hamburger Staatsgebiet. Rechnerisch etwa 10 Prozent der Volksdorfer Bevölkerung sind Mitglied bei den „Spiekern“ und die hohe Zahl der aktiven, ehrenamtlichen Helfer ist bezeichnend für die Verbundenheit der Menschen mit diesem Juwel, das Besucher von nah und fern einlädt. Die Zahl der Besucher ist anhaltend steigend, die „Gewerketage“ erfreuen sich großer Beliebtheit. All dies fügt sich exzellent in das „Tourismuskonzept Wandsbek“ ein und bereichert nachhaltig die kulturelle Vielfalt unserer Hansestadt.

Der Erhalt der Anlage, Ausbau und Renovierung, all dies ist nur möglich durch ein gewaltiges bürgerliches Engagement, eine nicht endende Aufgabe, die immer wieder bewältigt wird. Im vergangenen Jahr wurde nun das ehemalige Durchfahrthaus, der „Wagnerhof“, neu gestaltet. Mit diesem gelungenen Projekt haben wir einen weiteren, sehr attraktiven Gesellschaftsraum, der von Anfang an sehr gut angenommen wurde. Ob standesamtliche Trauungen, Feiern, Konzerte oder sonstige Veranstaltungen – der neu gestaltete Wagnerhof bereichert unsere Gemeinschaft.

Das Museumsdorf Volksdorf ist auch ein wichtiger Partner für den lokalen Handel. Straßencafés und viele kulinarische Angebote haben das Straßenbild in den vergangenen Jahren deutlich bunter werden lassen und die gemeinsam durchgeführten verkaufsoffenen Sonntage sind ein großartiger Erfolg.

Das HEIMAT ECHO ist seit 1957 Chronist des lokalen Geschehens und Herausgeber des SPIEKER-Jahrbuches. Wir danken allen, die an diesem Werk aktiv teilgenommen haben. Es hat sich gelohnt!

Manfred R. Heinz
Geschäftsführer

Hätten sich hier bestimmt wohlfühlt – vermutet Gärtnerei Pieperit...

Alfred Lichtwark



Max Liebermann

Etwa 470 Briefe umfasst der Briefwechsel zwischen dem großen Maler Max Liebermann und dem ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark. Oft ging es in ihnen um Gartengestaltung. Heraus kamen dabei Gartengemälde und Gärten wie ein Gemälde.

Seit 2008 engagiert sich die Gärtnerei Pieperit in einem Team, das sich zum Ziel gesetzt hat, wesentliche Elemente des von Alfred Lichtwark entworfenen “Niederdeutschen Bauerngartens” für den Bauerngarten des Museumsdorfs in Volksdorf zu übernehmen.



Meienredder 35 ■ D - 22359 Hamburg Volksdorf ■ Telefon (040) 6034210 ■ www.gaertnerei-pieperit.de

„Amalie“ – das Krankenhaus in den Walddörfern (I)

Die Geschichte des Amalie-Sieveking-Krankenhauses begann bereits vor über achtzig Jahren – mit der Gründung des Landeskirchlichen Vereins für weibliche Diakonie e. V. durch Pastor Richard Remé (zusammen mit einigen anderen Hamburger Pastoren) am 28. Februar 1927. Im Hamburger Kirchenblatt (21. Jg., 1927) war dazu aus der Feder Wilhelm Remés (*1) zu lesen: „Das entscheidendste Ereignis der letzten Monate ist die Erwerbung eines Grundstücks und eines eigenen Heims. Mit der Summe von 150.000 RM, welche die Synode am 28. Juni d. J. bewilligt hatte, haben wir draußen in Volksdorf, unmittelbar an der Hochbahnstation Meiendorfer Weg, ein Stück Land gekauft von ca. 22.000 qm Umfang. Ein gut gebautes Haus steht auf diesem Platz und wird ohne große bauliche Veränderungen dem künftigen

Mutterhaus dienen können.“ Mit dem Einzug der ersten Diakonissen und der Einweihung des Hauses als „Amalie-Sieveking-Haus“ (1929) hatte die kleine und noch junge Schwesternschaft in der von Fritz Höger (*2) erbauten Villa ihr Mutterhaus „Kaiserswerther Prägung“ (*3) gefunden.

Im Rückblick nach etwa drei Generationen lässt sich die bewegte Geschichte der „Amalie“ grob in drei Abschnitte gliedern:

(1.) Die Zeit der Trägerschaft des bereits erwähnten „Landeskirchlichen Vereins“ von 1927 bis 1973; das ist die Zeit, über die in diesem ersten Teil des Aufsatzes berichtet werden soll. Im folgenden Jahrbuch soll dann die weitere Entwicklung (2.) bis zur Übernahme des Krankenhauses (3.) durch die Albertinen Gruppe (*4) thematisiert werden.

In den ersten Jahren nach der Gründung der Schwesternschaft standen für die zumeist in Bethel ausgebildeten Schwestern Alten- und Gemeindepflege im Vordergrund. Beide Betreuungsbereiche blieben für das Volksdorfer Mutterhaus lange Zeit prägend und bestimmend.

In der Halbmonatsschrift für kirchliches Leben in Hamburg vom April 1927 heißt es, dass der Landeskirchliche Verein für weibliche Diakonie erstmalig an die Öffentlichkeit tritt, um Mitglieder zu werben. Schon in dieser Mitteilung wird angedeutet, dass beabsichtigt sei, als Ausbildungsstätte ein christliches Krankenhaus zu übernehmen oder neu zu gründen, und der Bericht fährt fort: „...und auch damit wird dem Kirchenvolk ein großer Dienst getan werden.“

Auf dem weiträumigen Park- und Gartengelände entstand 1933 das später abgerissene „Gartenhaus“; es war gedacht als Erholungs- und Einkehrhaus für alte und gebrechliche Gemeindemitglieder aus dem Gängeviertel und aus innerstädtischen Gemeinden.

Im Jahr 1937 konnte neben dem Mutterhaus das „Theodor-Fliedner-Haus“ (*5) als Alten- und Pflegeheim errichtet werden, zumal sich das Hauptaugenmerk der Volksdorfer Diakonissen in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit vornehmlich auf diesen Pflegebereich richtete. Der Grundstein war am 29. September 1937 gelegt worden; schon am 6. Mai 1938 konnte das Haus eingeweiht werden.

Beide Häuser wurden am 28. April 1941 als Allgemeines Krankenhaus anerkannt. Die ärztliche Betreuung übernahmen zunächst zwei Volksdorfer Ärzte neben ihrer Praxis, zuerst Dr. Vagt, später Dr. Ledermann, bis der Landeskirchliche Verein in Dr. Kühn aus Altona seinen ersten Leitenden Arzt für das Krankenhaus fand.



Das Mutterhaus
an der Farmsener Landstraße

Wohnzimmer im Gartenhaus



Im Juliheft der „Dienenden Kirche“, dem damaligen Monatsblatt des Landeskirchlichen Vereins, ist 1954 anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Amalie-Sieveking-Hauses zu lesen: „Die Arbeit nahm ihren ungestörten Verlauf bis 1943; als in den heißen Sommertagen dieses Jahres die große Not über unsere Stadt hereinbrach und die Krankenanstalten ganz oder teilweise zerstört wurden, ergoss sich ein Strom von Kranken und Hilfsbedürftigen in unsere Walddörfer. Nun füllte sich das Haus schnell mit Kranken aller Art. Verletzte aus den Luftangriffen, Erwachsene und Kinder, auch Babys fehlten nicht. Dass alle Platz fanden, die so notwendige ärztliche Hilfe und pflegerische Versorgung erhielten, das ist und bleibt ein Wunder. – Im Oktober 1943 bekamen wir in Prof. Dr. med. Kunstmann, der schon seit 1939 ärztlicher Berater war, den Ltd. Chefarzt. Die chirurgische Station übernahm ab 1. Dezember 1945 Dr. med. Hans Jensen.“



Dr. Kunstmann, erster Chefarzt

Im Jahr 1949 konnte durch den Bau des „Schwesternhauses“ für das Krankenhausprovisorium mit inzwischen mehr als 100 Betten eine gewisse räumliche Entlastung erreicht werden. Auch die Unterbringung der Schwestern, von denen manche weit verstreut im Dorf wohnten, konnte nun – in der Nähe ihres Arbeitsplatzes – merkbar verbessert werden.

Nach langen, leider vergeblichen Verhandlungen des Vorstandes des Landeskirchlichen Vereins mit den damals zuständigen Behörden zur Mitfinanzierung eines Krankenhausneubaus hatte sich das Kuratorium entschlossen, mit eigenen Mitteln als ersten Bauabschnitt für eine spätere Krankenhauserweiterung ein Bettenhaus mit 56 Betten auf eigenem Grund und Boden zu errichten, um die ärgsten Engpässe zu beseitigen. Am 30. Dezember 1952 konnte der Grundstein für das von den Flensburger Architekten Rieve & Sönnichsen geplante „Richard-Remé-Haus“ gelegt werden, nachdem Paul Hammers, der Volksdorfer Bauunternehmer, durch seine großzügige Preisstellung wesentlich zur Finanzierung des Hauses beigetragen hatte. Nach sehr kurzer Bauzeit war das Haus, das während des Hamburger Kirchentages 1953, unmittelbar nach dem Volksaufstand vom 17. Juni in der DDR, noch viele Gäste – vor allem aus Mitteldeutschland – beherbergt hatte, am 14. Oktober desselben Jahres in Betrieb genommen worden. Nachdem Prof. Kunstmann im Oktober 1953 in ein anderes gemeinnütziges Krankenhaus in Hamburg gewechselt war, übernahm Prof. Dr. Werner Menzel die ärztliche Leitung zugleich mit dem an der Außenalster gelegenen Rautenberghaus, das auch von den Volksdorfer Diakonissen pflegerisch betreut wurde.

*Richard-Remé-Haus im Hintergrund
(hinter Fliedner- und
Schwesternhaus)*



Im Jahr 1957 war, angeregt und eingeleitet durch den tatkräftigen und durchsetzungsfähigen Landesbischof D. Volkmar Hertrich, die Vereinigung des Diakonissen-Mutterhauses Bethlehem am Ansharplatz (hinter der Finanzdeputation gelegen) mit dem Volksdorfer Mutterhaus erfolgt. Man hatte sich zu diesem Schritt unter dem Dach des Landeskirchlichen Vereins entschlossen, weil es aus baulichen Gründen für das Mutterhaus im Stadtinneren für die weitere Zukunft keine Entwicklungsmöglichkeiten gab. Darüber hinaus konnte mit der Zusammenfassung der Pflegekräfte in Volksdorf erwartet werden, dass so die durch den Personalmangel drückenden pflegerischen Schwierigkeiten würden beseitigt werden können. Außerdem konnte durch den Zusammenschluss beider Mutterhäuser erreicht werden, dass wichtige Leitungsfunktionen durch ein erfahrenes Leitungsduo aus Pastor und Oberin, der bisherigen Leitung des Anshar-Mutterhauses, für die vereinigten Mutterhäuser wahrgenommen wurden. Denn in Volksdorf hatte es wegen mehrerer Wechsel für längere Zeit keine rechte Leitungskontinuität gegeben.



*3-Bett-Zimmer
im Richard-Remé-Haus*

Gleichwohl blieben wegen des plötzlichen Unfalltodes des Hamburger Bischofs während einer Dienstreise durch die DDR nach Berlin eine Reihe wichtiger Folgefragen, die durch seinen Anstoß ausgelöst worden waren, ungelöst. Das betraf die Weiterentwicklung der Volksdorfer Einrichtungen, die Weiterführung des Mutterhauses am Ansharplatz, die Leitungsstruktur und Wirtschaftsweise beider zwangsläufig noch immer an getrennten Standorten angesiedelten Mutterhäuser. Diese Fragen konnten – nach erheblichen Widerständen – nur zögerlich und z. T. erst nach Jahren abschließend geklärt werden.

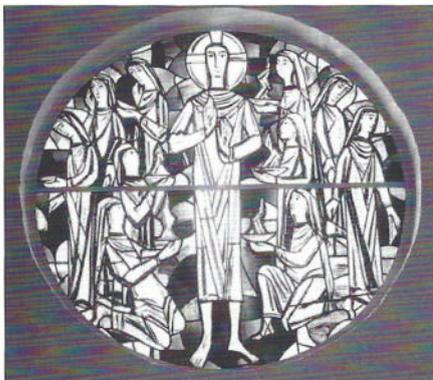
*St. Michaels-Kapelle und
Kirchenfenster in der Kapelle*

Ebenfalls im Jahr 1957 war auf dem Gelände des Kirchlichen Vereins nach Plänen des Architekten Gerhard Langmaack (*/6) mit dem Bau der St. Michaelskapelle für die vereinigte Schwesternschaft begonnen worden. Die schönen, den Innenraum der Kapelle prägenden Buntglasfenster stammen von Claus Wallner.



Im Oktober 1961 übernahm auf Veranlassung des damaligen Schatzmeisters des Kirchlichen Vereins, Dr. Wilhelm Imhoff, der Chronist dieser Zeilen die Verwaltungsleitung des nun „Vereinigten ev.-luth. Diakonissen-Mutterhauses“ – von Volksdorf aus, während die geistliche Leitung weiter vom Ansharplatz aus, dem Dienstsitz von Pastor Erwin Schmidt und Oberin Reimers, wahrgenommen wurde.

Während der Sturmflut 1962 hatten das Mutterhaus am Ansharplatz und das dort noch von den Diakonissen betriebene Anshar-Krankenhaus ihre Pforten weit für viele Flutopfer geöffnet. Wir versuchten ihnen mit Rat und Tat Hilfe zu leisten, sie mit dem Nötigsten zu versorgen und ihnen in ihrer Not und Bestürzung beizustehen.



Eine meiner Aufgaben nicht lange nach der Flutkatastrophe bestand darin, das kleine und beliebte, aber von uns nicht mehr wirtschaftlich zu betreibende Anshar-Krankenhaus an eine selbständig arbeitende Ärztegemeinschaft zu übergeben. Auch die Lösung dieser Aufgabe war wegen mancher Behinderungen durch die Grundeigentümer nicht „aus dem Ärmel zu schütteln“. Anschließend sollten dann auch die wenigen, noch im alten Mutterhaus wohnenden Diakonissen nach Volksdorf übersiedeln, um endlich die nicht in Gemeindepflegen tätigen Krankenschwestern im Amalie-Sievecking-Krankenhaus zusammenzufassen, wirtschaftliche Arbeitseinheiten zu schaffen und das alte Bethlehem-Mutterhaus zu schließen. Auch dieser zweite Akt jedoch zog sich wegen verschiedener historisch bedingter und ökonomischer Widerstände lange Zeit hin, brachte zusätzliche Verluste und die vereinigten Schwesternschaften immer wieder in emotionale Bewegung.



*Am Tage der Einweihung
der St. Michaels-Kapelle*

Am 1. Februar 1961 gab es – mitten im Schnee – wieder eine Grundsteinlegung, und zwar die für das Evangelische Kinderheim Volksdorf für 56 gefährdete und geschädigte Säuglinge und Kleinkinder. Da in diesem Haus auch Zimmer für Schwestern und andere Mitarbeiter entstanden, ergaben sich wenigstens für die im Kinderheim tätigen leitenden Diakonissen angemessene Wohnmöglichkeiten. Doch auch dieser Zweig unserer Arbeit blieb stets mit Schwierigkeiten verbunden!

Im Laufe der späten 50er Jahre war zunehmend deutlich geworden, dass das Richard-Remé-Haus den Anforderungen der Krankenhausbedarfspläne der damaligen Gesundheitsbehörde für einen Krankenhaus-Neubau der „Grund- und Regelversorgung“ für die Walddorfer keineswegs würde entsprechen können. Auch die Schwesternschaft hatte darauf hingewiesen, dass die abnehmende Zahl der Diakonissen die Führung eines Hauses mit mehr als 250 Betten mit verschiedenen Fachabteilungen nicht ermöglichen.



Den nun einsetzenden stetigen und überzeugenden Verhandlungen des Leiters des damaligen Amtes für Gemeindedienste, dem verdienstvollen Pastor Wilhelm Schmidt, und dem Schatzmeister des Kirchlichen Vereins, Dr. Wilhelm Imhoff, war es zu danken, dass sich die Ev.-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate bereit erklärte, die Gründung eines eigenen neuen Rechtsträgers zu unterstützen. Seine Aufgabe sollte es sein, die Finanzierung, den Bau, die Einrichtung und den Betrieb eines neuen Krankenhauses auf eigenem Grund und Boden in die Wege zu leiten. Die Gründungsversammlung des „Vereins Evangelisches Amalie-Sievecking-Krankenhaus e. V.“ fand am 14. Juli 1961 im Amt für Gemeindedienst statt. (Über diese Phase der Entwicklung soll getrennt berichtet werden.)

Halsbrecherische Transportleistungen auf dem Weg in den OP

Die folgenden Ausführungen sollen einen Eindruck davon vermitteln, unter welchen heute schier unvorstellbaren Bedingungen noch bis in die 70er Jahre hinein der Krankenhausbetrieb aufrechterhalten werden musste:

Die Altbauten – das Mutterhaus, das Gartenhaus, das Theodor-Fliedner-Haus, dazu drei Baracken aus der Kriegszeit – und die neueren, nach dem Krieg entstandenen Bauten – das Schwesternhaus, das Richard-Remé-Haus und das Kinderheim –, dazu die St. Michaelskapelle lagen zum Teil weit auseinander im grünen Garten; die Verbindungen zwischen den Häusern bestanden aus nur mit Grand befestigten Fahrwegen, die nach starken Regenfällen und besonders während der Wintermonate recht schlecht passierbar waren. Sie mussten ständig ausgebessert und unterhalten werden, sodass der eigene Gärtner ständig voll beschäftigt war: ein Grund fortwährender und Kosten treibender Ärgernisse.

Eine der drei Kriegsbaracken, die „kleine Bude“ am Kellereingang des Mutterhauses, diente als Lager für Vorräte wie Geschirr, Wäsche und Decken; in der einen der größeren Baracken war eine Werkstatt eingerichtet, in der kleine Reparaturen erledigt werden konnten, der andere Teil diente als Leichenraum und Prosektur. (*7)

Die andere Baracke diente einem Kindergarten mit 20 Halbtagsplätzen, der lange Jahre hindurch von einer „Dresdner Gastschwester“ betreut wurde: im Sommer ein Idyll, im Winter mit einem einzigen kleinen Ofen eine täglich Strapaze.

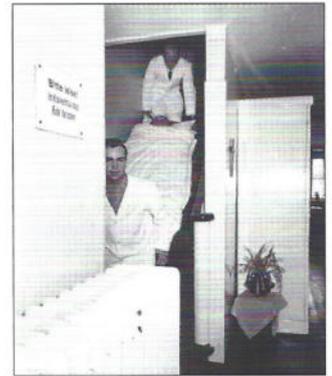
Im Mutterhauskeller – eng und dunkel – war viele Jahre lang eine Wäscherei untergebracht, die unter schwierigsten Bedingungen den gesamten, umfangreichen Bedarf zu bewältigen hatte.

Die Einrichtungen für die ärztliche Versorgung und pflegerische Betreuung waren in den drei „Krankenhäusern“ dezentral verteilt: eine Dispensierstube für Arzneimittel und Medikamente war im Remé-Haus eingerichtet worden; im Keller dieses Hauses wurden auch EKGs geschrieben. Im Sockelgeschoss des Fliedner-Hauses waren Labor und Röntgenraum untergebracht. Im Erdgeschoss lag der OP, darunter die Küche. Das Gartenhaus mit seinen 20 Betten, davon vier für die Chirurgie, hatte lediglich ein winziges Schwesternzimmer und ein ebenso winziges Therapiezimmer.

Die Speiseversorgung der Krankenstationen erfolgte „bei Wind und Wetter“ mit Hilfe unterschiedlicher Transportwagen. Infolgedessen war der personelle Aufwand groß und die körperliche Belastung für die Küchenfrauen entsprechend hoch.

Auch die Heizungen für die Häuser lagen weit auseinander; jedes Haus hatte seine eigene Heizung, die jeweils dem technischen Stand zur Entstehungszeit des Baues entsprach. Es wurde mit Koks geheizt, und die Handwerker hatten diese Aufgabe – eine Knochenarbeit! – bei Tag und bei Nacht zu erledigen.

Lagerung und Ausgabe der Verbandstoffe aus einer Bodenkammer



Von Station IV Richtung OP / Ein Kellergang als Warteraum für die Röntgen-Abteilung

Der Kartoffelkeller – nur im Kriechgang zu erreichen / Essensausgabe am Küchenfenster



Der provisorische
Verbrennungsofen
des Krankenhauses



Diese viele Jahre währenden Unzulänglichkeiten, gegen die nun auch der Verwaltungsleiter mit Geschick, Wissen und Erfindungsgeist anzugehen hatte, konnten nachhaltig erst durch die Errichtung des Feierabendhauses gebessert werden. Der Neubau dieses Hauses entstand 1966-68 nach Plänen des bekannten Hamburger Architekten Heinz Graaf. Er war nötig geworden, weil die Zahl der in den Ruhestand drängenden Diakonissen so groß geworden war, dass nur mit einem zweckmäßigen Neubau Abhilfe geschaffen werden konnte. Die Planungen entsprachen den zu erwartenden Wohnansprüchen auch der kommenden Jahre. Es waren 43 Einzelzimmer mit Sanitärzelle vorgesehen; jedes Wohngeschoss verfügte über ein eigenes gemeinschaftlich zu nutzendes Wohnzimmer. Für Feste und Feiern nutzbar ist auch heute noch der im Erdgeschoss neben der Küche angeordnete Speisesaal. Der (inzwischen still gelegte) Küchentrakt mit Kühl- und Vorratsräumen war neuzeitlich eingerichtet und konnte nach seiner Inbetriebnahme auch die Krankenstationen mit versorgen.

Allein bis es zum Bau kam, mussten zunächst wieder gravierende Finanzierungsprobleme gelöst werden! Das Mutterhaus verfügte dank der Weitsicht früherer Vorstände über ausreichend „Grund und Boden“, aber die finanziellen Eigenmittel reichten für ein solches Vorhaben nicht aus, zumal im Rahmen dieser Baumaßnahmen dringend eine leistungsfähige Heizungsanlage, die über eine Ringleitung alle Häuser mit „Fernwärme“ versorgen konnte, einzuplanen war. Hiervon ausgenommen war nur das Kinderheim, weil es nicht wirtschaftlich hätte angeschlossen werden können.

In dieser Situation kam uns der Kontakt des Vorsitzenden des Kuratoriums, Pastor Rudolf Spieker, zur Dresdner Bank zugute, die in ihrer Stiftungsverwaltung auch die „Louise-Salb-Stiftung“ betreute. Der Stiftungszweck besagte, dass die verfügbaren Mittel zum Bau eines Altenheims Verwendung finden sollten. Doch auch diese Mittel reichten allein nicht aus.

Erst durch einen langfristigen Erbbaurechtsvertrag zugunsten der Stiftung, die auch die Finanzierung übernahm, und einen darauf abgestimmten Nutzungs- und Betriebsvertrag mit dem Kirchlichen Verein konnten die Schwierigkeiten schließlich aus dem Weg geräumt werden. – Gerade zu Beginn der Tätigkeit von Pastor Schatte als Rektor des Mutterhauses und Vorsitzender des Vorstands des Kirchlichen Vereins wurde das Feierabendhaus Ende April 1968 eingeweiht.

Der Bau dieses Hauses führte dann auch dazu, dass auf Veranlassung der Tiefbauabteilung und der Polizei die Einfahrt zum Gelände von der Farmsener Landstraße in den Wiesenkamp verlegt wurde. Dadurch war auch eine durchgreifende Wege- und Straßensanierung auf dem Gelände möglich geworden. Die anschließende Gartengestaltung rund um den Neubau hatte auf Betreiben der Louise-Salb-Stiftung der namhafte Gartenarchitekt Plomin übernommen, der auch für die Internationale Gartenbauausstellung in Hamburg tätig war. So nahm nun ein großer Teil des bebauten Geländes Form und Gestalt an. Insgesamt brachte dieser Neubau beachtliche Verbesserungen, sodass sich die bis dahin erheblich beengten Verhältnisse deutlich entspannten.

Die drei Krankenhausgebäude wurden bis zum Bezug des Neubaus des Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhauses am Haselkamp (am 6. April 1973) trotz der geschilderten schwierigen Bedingungen weiter mit Erfolg betrieben. Während über Planung, Finanzierung, Bau und Betrieb des neuen Krankenhauses in einem späteren Abschnitt berichtet werden soll, fügen wir hier noch Ergänzungen zur Geschichte der älteren Bauten an, die in der Trägerschaft des Kirchlichen Vereins verblieben, der jedoch mit dem Verein Evangelisches Amalie Sieveking Krankenhaus e.V. in einer langjährige Verwaltungseinheit verbunden war.

Das Gartenhaus wurde nach einer Grundrenovierung 1973 wieder wie ursprünglich als Altenpflegeheim genutzt. Eine Zeit lang diente es auch der Kurzzeitpflege und Betreuung für behinderte Kinder im Rahmen der Ferienmaßnahmen, die zusammen mit dem Hamburger Verein zur Förderung und Betreuung spastisch gelähmter Kinder durchgeführt wurden. Zuletzt war es Altersruhesitz von sich selbst versorgenden Diakonissen, bis es 1991 dem Neu-

bau der Residenz am Wiesenkamp weichen musste. Über deren Planung und Entwicklung wird getrennt berichtet werden

Nach einem umfassenden Umbau, der mit der Aufstockung eines voll nutzbaren Dachgeschosses verbunden war, wurde das Theodor-Fliedner-Haus als Feierabendhaus II genutzt. Später wurde es zum zentralen Verwaltungsgebäude umgebaut, um im neuen Krankenhaus Raum zu schaffen für die Erweiterung der Not- und Unfallaufnahme „rund um die Uhr“; heute – nach Umzug der Verwaltung in die Zentrale der Albertinen-Gruppe – dient es verschiedenen Nutzungen.

Die deutlichste Aufwertung hat das Richard-Remé-Haus erfahren. Nach gründlicher Renovierung diente es zunächst der geriatrischen Rehabilitation. Es war 1974 das erste Haus dieser Art in Hamburg. Es ist nicht zu beschreiben, welchem Aufwand an Überzeugungskraft sowohl gegenüber den eigenen (kirchlichen) Gremien als auch nach außen es bedurfte, um eine Einrichtung dieser Art durchzusetzen. Auch gegenüber der damaligen Sozialbehörde mussten erhebliche Vorbehalte, die auch mit finanziellen Nachteilen verbunden waren, beseitigt werden. Immerhin fanden wir bei den Krankenkassenverbänden Gehör und Unterstützung. Schließlich hatten sich Geduld und Beharrlichkeit gelohnt und die Anerkennung als „erste Modelleinrichtung“ in Hamburg wurde durch die Sozialbehörde ausgesprochen. Erhebliche, auch wieder beträchtliche finanzielle Vorleistungen hatte der Kirchliche Verein erbringen müssen! Für die in den Jahren 1973 und 1974 erforderlichen umfangreichen Bau- und Sanierungsmaßnahmen hat auch die Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate dankenswert großzügig namhafte Beträge bereit gestellt.



*Richard-Remé-Haus
mit Anbau*

Nach bautechnisch bemerkenswerten Umbauten, von denen die Absenkung des gesamten Kellergeschosses des Remé-Hauses die aufwändigste war, weil sie bei Aufrechterhaltung des laufenden Betriebs erfolgte, und einem Erweiterungsbau zur Erhöhung der Platzzahl in den Jahren 1986-88 diente das Haus als Klinik für Geriatrie. – Auch nach einer weiteren Baumaßnahme für eine „Tagesklinik“ wird das Remé-Haus nach wie vor als Klinik für Geriatrie benutzt.

Das evangelische Säuglings- und Kinderheim hat einige Umnutzungen erfahren und dient heute als Heimstatt eines großen und bekannten Kindertagesheims.

Für die Sanierung der St. Michaelskapelle durch das Architektenehepaar Klaus und Ursula Löwe 1991/92 hat die Nordelbische Kirche ein Drittel der Kosten übernommen.

Unser Bauen bedeutete immer: Werte schaffen und Werte erhalten; es bedeutete auch immer: Hege und Pflege unserer Grundstücke. Stets aber bedurfte es der Menschen, die – angetrieben von ihrer Vision – anzugeben verstanden, was an Zeichentischen, in Vorlagen und Beratungen bedacht und geplant werden sollte.

Deshalb sollen zur Erinnerung Persönlichkeiten genannt werden, die sich ständig neuen Zumutungen ausgesetzt haben, um das Werk unserer Hände zum Wohle Volksdorfs, auch der anderen Walddörfer und weit darüber hinaus, zu fördern. Wir haben zu danken: Oberbaurat Brunke, Dr. Wilhelm Imhoff, Paul Hammers, Dr. med. Hans Jensen, Oberin Elsbeth Reimers, Pastor Erwin Schmidt, Pastor Rudolf Spieker, Direktor Köpcke, Pastor H. G. Schatte und Propst Helmer Chr. Lehmann, aber auch unseren Architekten Schramm, Graaf und Felixmüller und Partner. Zu gedenken ist ebenso mit Respekt und Anerkennung der vielen ungenannten Diakonissen, Schwestern und Mitarbeitenden in allen Bereichen. Sie alle haben sich verdient gemacht!

Anmerkungen:

- *1. Richard Remé (1875 – 1944), sozialpolitisch engagierter Pastor in Hamburg.
- *2. Fritz Höger (1877 - 1949), Hamburger Architekt, berühmt geworden durch das Chilehaus.
- *3. Kaiserswerth ist heute ein (seit 1929 eingemeindeter) Stadtteil von Düsseldorf. Die ursprünglich eigenständige Stadt wurde im 19. Jahrhundert bekannt durch das erste Diakonissenmutterhaus, mit dem die Gründung weiterer Häuser angeregt wurde.
- *4. Die Albertinen-Gruppe betreibt mehrere Krankenhäuser und Seniorenzentren in Hamburg. Schwerpunkte der Gruppe liegen in Schnelsen (Albertinen-Krankenhaus) und in Volksdorf.
- *5. Theodor Fliedner (1800 – 1864), Pastor in Düsseldorf, war der Begründer des Diakonissenamts mit der Gründung des Diakonissenhauses in Kaiserswerth.
- *6. Gerhard Langmaack (1898 – 1986), Hamburger Architekt, von dem mehrere Kirchenbauten stammen (z.B. St. Nicolai am Klosterstern). Er leitete auch den Wiederaufbau des Michel nach dem Zweiten Weltkrieg.
- *7. Prosektur: Raum für Sektionen. Die entnommenen Organe bzw. Gewebeproben wurden anschließend im Pathologischen Institut untersucht.

	Fensterherstellung Einbruchschutz Innenausstattung
Ernst Luther Bau- und Möbeltischlerei GmbH	_____
	Eulenkrogstraße 74 22359 Hamburg Volksdorf Telefon (040) 6 03 43 93 Telefax (040) 6 03 33 32 E-Mail ernst_luther@tischler.de

VINUM

Weinhandel
Wolfgang Zemke

Wiesenhöfen 2
Tel.: 040 - 603 09 39

22359 Hamburg
Fax: 040 - 72 91 08 41

*Unsere Wurzeln
sind in Volksdorf.*

*Seit 1931 Tür an Tür
mit dem Museumsdorf
Volksdorf.*



ALTE APOTHEKE VOLKSDORF
seit 1931



Im Alten Dorfe 38 · 22359 Hamburg · Telefon: 040/603 44 16

„Arbeit für starke Pferde“: eine Idee wurde Wirklichkeit



*Winter 2009/2010: Hier wird
einem ganz schön kalt um
die Nase – aber für so ein
Abenteuer nimmt man das
gern in Kauf*

Acht Jahre sind ins Land gegangen, seitdem zum ersten Mal Pferde der Schleswiger Kaltblutrasse ins Museumsdorf kamen. Es ist also an der Zeit, über das, was anfangs nur ein Plan, ein „Projekt“ war, ausführlicher zu berichten.

In diesem ersten Artikel für das Jahrbuch 2010 beginne ich damit, das zu zeigen und zu beschreiben, was nun seit einigen Jahren zum Alltag im Museumsdorf gehört: unsere Arbeit mit den Pferden im landwirtschaftlichen Jahreslauf. Der Bericht, wie es dazu kam und welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren, soll einem späteren Artikel vorbehalten bleiben.

Weil gelegentlich danach gefragt wird, möchte ich vorher die ungewöhnlichen Namen unserer Pferde mit dem „U“ erklären. In Schleswig-Holstein bekommen Pferde eines Geburtsjahrganges jeweils Namen mit dem Jahrgangsbuchstaben. Das heißt, alle jetzt achtjährigen Schleswiger haben Namen, die mit einem U beginnen. „Umberto“ klingt nicht gerade sehr norddeutsch und „Urson“ auch sehr fremd, aber auf jeden Fall doch besser als „U-Bahn“ (gibt's tatsächlich als Pferdenamen!). „Urson“ ist ein „Jason“-Nachkomme, hieß ursprünglich Uhu, war bis vor vier Jahren noch ein Hengst und hat sogar ein Stutfohlen namens „Alwine“ gezeugt. (Daraus können Sie ableiten, dass mangels geeigneter Namen die Buchstaben X und Y ausgelassen wurden.) Da die Nachfrage der Pferdedamen (bzw. ihrer Besitzer) nach Uhu als Erzeuger von weiteren Fohlen jedoch ausblieb, ist mit den „Küken“ seit vier Jahren Schluss und wir haben einen gekörten Wallach, den wir sozusagen aus Pietät und Takt in „Urson“ umbenannt haben. Ich hoffe, das war verständlich erklärt.

Pferde waren noch bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Hauptantriebskräfte in der Landwirtschaft. Mit dem Einsatz des Traktors und vieler anderer moderner Maschinen in der Landwirtschaft wurde ihre Kraft relativ bedeutungslos. Erst heute besinnt man

sich in kleinem Rahmen wieder auf dieses „umweltfreundliche und die Böden schonende Antriebsmittel“. Es gibt Bestrebungen einzelner, besonders biologisch-dynamisch wirtschaftender Landwirte, den Boden wieder mit Pferden zu bewirtschaften. Die meisten versuchen, die Pferdearbeit mit modernen Arbeitsmitteln zu verknüpfen, um den Pferden die Arbeit zu erleichtern und die Arbeitssicherheit zu erhöhen. Das ist aus unserer Sicht ausgesprochen lobenswert.

Für ein landwirtschaftliches Freilichtmuseum ist es gewissermaßen eine Pflichtaufgabe, die historischen Techniken zu erhalten und zu demonstrieren, wie hart die Arbeit mit Pferden in früheren Jahrhunderten gewesen ist und wie umsichtig gearbeitet werden musste, um Unfälle und Schäden zu vermeiden. Natürlich werden wir unsere Pferde damit nicht überfordern, da sie ja niemals das Tagespensum eines Bauernpferdes von vor hundert Jahren schaffen müssen. Sie müssen jedoch lernen, zuverlässig die Arbeit zu tun, die wir ihnen auftragen. Damit helfen sie uns, unsere musealen Aufgaben wahrzunehmen und die Menschen von heute wieder an die Wurzeln der Landwirtschaft und damit ihrer Ernährung heranzubringen. Auch heute noch leben nahezu alle Menschen auf dieser Erde letztlich von den unterschiedlichen Erträgen der Landwirtschaft. Viele haben nur vergessen, wie wichtig sie für unser tägliches Leben ist.



Karsten Lutz arbeitet mit der Wiesenschleppe (oben) und dem Pflug (unten)

Das Frühjahr

Die erste Arbeit im Frühjahr für die Landwirte ist das Abschleppen der Wiesen. Damit sollen durch den Frost verursachte Bodenunebenheiten ausgeglichen, die Erde von Maulwurfshügeln verteilt, und die Wurzeln der Pflanzen belüftet werden. Unsere Pferde, gefahren von Gespannführer Karsten Lutz, verteilen den auf die Mähweide ausgebrachten Kompost mit der Wiesenschleppe, die aus mehreren ausgedienten Wagenreifen besteht. Diese Arbeit muss ausgeführt werden bevor das Gräserwachstum richtig losgeht. Später im Jahr werden wir an dieser Stelle mit Schulklassen das „Wiesenprojekt“ starten, einen Teil des Themenkomplexes „Wie wird aus Gras denn Butter“.

Eine wichtige Arbeit im Frühjahr ist auch das Ausfahren des Mistes. Der Mist muss vor dem Pflügen auf dem Acker verteilt und anschließend mit untergepflügt werden. Auch Volksdorfs Einwohner schätzen den Pferde- und Schafmist als guten Gartendünger. Einige bestellen sich gleich eine ganze Fuhre, die ihnen auf Wunsch mit dem Pferdewagen angeliefert und schubkarrenweise abgerechnet wird, andere holen sich selbst eine „kleine Portion“ direkt im Museumsdorf ab.

Ein Spruch der neuen Zeit lautet: „Wenn im März der Bauer die Rösslein anspannt, dann hat er die Zeichen der Zeit nicht erkannt“. Das klingt heutzutage durchaus logisch, und wer sieht, wie viel schneller und effektiver als ein Pferdegespann ein großer Schlepper auf dem Acker arbeitet, der wird die Richtigkeit dieses Satzes kaum bestreiten können. Wir wollen die Zeit auch gar nicht zurückdrehen, sind aber der Meinung, dass unsere Arbeit mit den Pferden zum Beispiel auf dem kooperierenden Demeterhof Gut Wulfsdorf trotzdem durchaus ihre Berechtigung hat. Kinder und Erwachsene können dort im Rahmen von Projekten wie z.B. „Im März der Bauer“ Erfahrungen mit der Bodenbearbeitung und der Aussaat des Getreides machen. Viele bemerken dabei zum ersten Mal, dass der Boden Gerüche und auch Geräusche bei der Bearbeitung von sich geben kann.





Statt des Pfluges kann auch ein Grubber zur Bodenlockerung zum Einsatz kommen. Nach der Aussaat durch die Teilnehmer wird das Getreide mit der Saategge eingeeegt. Die Pferde spielen dabei als „Sympathieträger“ eine große Rolle. Ihre Kraft im Vergleich zur eigenen Stärke ist unglaublich, wie die Teilnehmer bei gemeinsamen Versuchen mit Pflug oder Egge feststellen können, und „ein PS“ wird danach mit ganz anderen Augen gesehen.

Die Cambridgewalze besteht aus einzelnen, unabhängig voneinander beweglichen glatten und gezahnten eisernen Ringen, die sich selbständig reinigen. Sie soll nur auf trockenen Böden angewendet werden und dient mit ihren Kanten und Vorsprüngen vor allen Dingen zur Zerkleinerung von Ackerschollen. Auch zum Andrücken aufgefrorener Wintersaaten eignet sie sich gut.

Keine ernsthafte Arbeit, aber eine schöne Tradition ist am 30. April inzwischen das Einfahren der geschmückten Maibaumpitze mit den Pferden in unser altes Dorf, wo anschließend mit Hilfe der Feuerwehrmänner der Maibaum aufgerichtet wird. Besonders Eltern mit Kindern kommen gern zu diesem Fest. Mit Begleitung durch die Musikanten wird im Anschluss gemeinsam um den Maibaum getanzt und mit Maibowle und Würstchen der Frühling begrüßt.

Zum ersten Mal haben unsere Pferde mit ihren Fahrern 2010 an der „Hanseferd“, der größten norddeutschen Messe rund ums Pferd, teilgenommen.

Das war für alle eine ganz neue Herausforderung. Bei der abendlichen Gala treten ansonsten Weltstars wie die Europameisterin und Olympiateilnehmerin Heike Kemmer, Stuntgenies wie Audrey Hasta-Luego und Ausnahmekönner wie Jean-Francois Pignon mit seiner Freiheitsdressur auf, bei der er zum Beispiel praktisch ohne Zügel und Geschirr eine ungarische Post reitet.

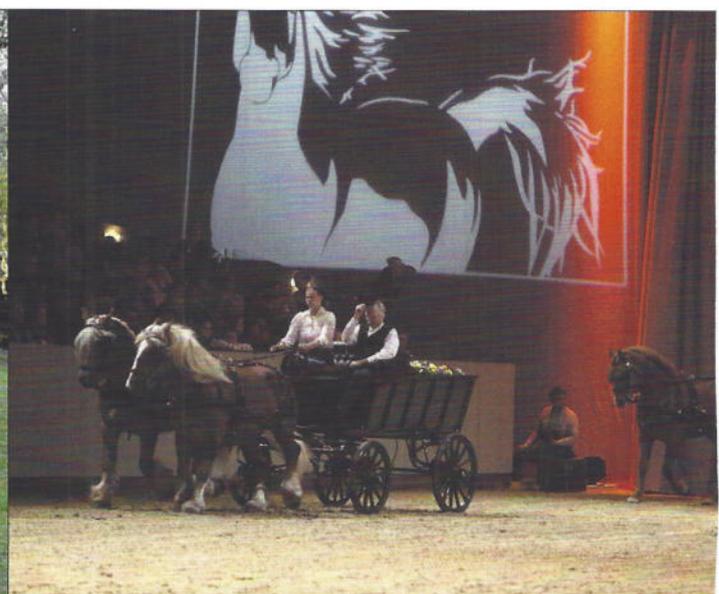
Das Einfahren der historischen Fahrzeuge in eine riesige Halle mit Lichteffekten, lauter Musik und 4500 applaudierenden Zuschauern fordert Pferden und Fahrern wie unseren, die an solche Verhältnisse ja nun wirklich nicht gewöhnt sind, große Nervenstärke und den Pferden viel Vertrauen in ihre Fahrer ab. Urson und Umberto zeigten sich jedoch an allen drei Abenden völlig cool und taten, als gehörte für sie, die „Ackergäule“, dieser ganze Zirkus zum täglichen Brot. (Dieser „Exkurs“ wird hier eingefügt, gerade weil die Teilnahme an der Messe „Hanseferd“ für uns und unsere Arbeitspferde so außergewöhnlich und in gewissem Sinne unpassend war.)

Fotos oben:

(1) Arbeit mit dem Grubber, und mit den (2) Cambridge-Walzen.

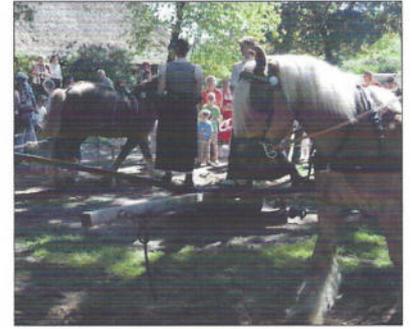
(3) Kinder ziehen einen Pflug und wissen danach, was ein Pferd leistet

Fotos (von links): (1) Der „Maien“ wird abgeladen. (2) Einfahrt auf der „Hanseferd“ 2010



Frühsommer

Auch am Unterflurgöpel an der Rossmühle machen sich Urson und Umberto häufig nützlich. Am Mühlentag treiben sie damit das hinter der Mühle aufgebaute Außenmahlwerk an. Die Besucher haben hier sehr gut die Möglichkeit, die Funktionen des Antriebs bis ins Einzelne zu beobachten. Das Originalwerk in der Mühle ist über einhundertfünfzig Jahre alt und würde den Betrieb mit den Pferden nicht lange überstehen. Man kann es nur noch vorsichtig mit Menschenkraft drehen, um die Funktion zu zeigen. Die Pferde können mit Hilfe des Göpels noch andere Gerätschaften antreiben, zum Beispiel einen kleinen Dreschkasten zum Getreidedreschen, einen Häckselkasten, mit dem man Stroh klein häckseln kann, eine Kartoffelklapper, eine Maschine zum Sortieren der Kartoffeln nach Größe und vieles mehr. So einen Göpel kann man in anderen Museen im „Göpelschauer“ und auf alten Bauernhöfen, völlig eingewachsen, zwar auch manchmal entdecken. In Betrieb habe ich ihn aber, außer bei uns, noch nirgends gesehen.



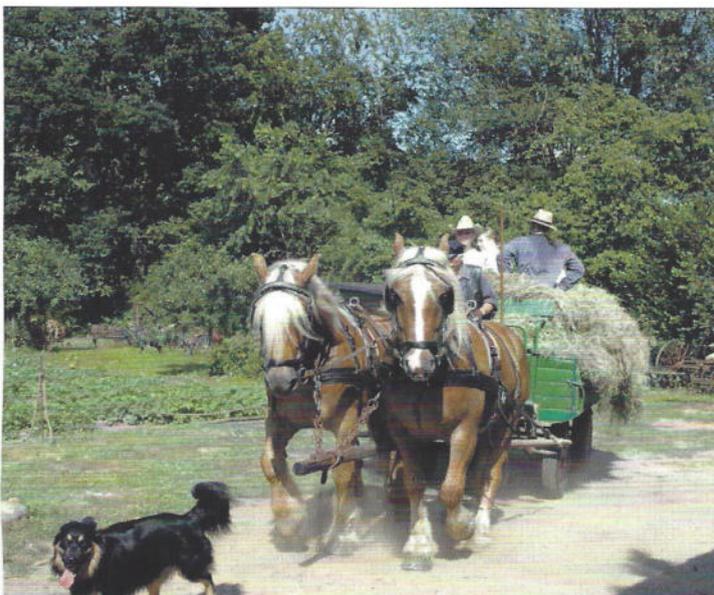
Pferdegöpel an der Mühle

Ein schönes, aber auch schwieriges Kapitel im Jahreslauf ist für uns die Heuernte. Wo der moderne Landwirt für das Mähen und Einfahren seiner Heulage- oder Silageballen maximal ein bis drei Tage benötigt, müssen wir mindestens fünf aufeinander folgende trockene Tage in Aussicht haben, um unser Heu in guter Qualität einbringen zu können. Nach dem Mähen brauchen wir trockene Tage, möglichst mit frischem Wind, an denen das Heu täglich mehrfach gewendet werden muss. Wird eine feuchte Nacht erwartet, muss das Heu am Abend zusammengeschlagen und am nächsten Morgen wieder ausgebreitet werden. Erst wenn es nach einigen Tagen „knusprig“ trocken ist, kann mit dem Einfahren begonnen werden, denn feuchtes Heu ist sehr brandgefährlich und kommt uns nicht auf den Hof. Die Pferde, umsummt von unzähligen Bremsen und Fliegen, warten geduldig, bis der Wagen voll beladen ist, um das Heu anschließend zum Harderhof zu fahren. Heu einfahren ist eine schweißtreibende und staubige Angelegenheit, aber es gibt kein schöneres und befriedigenderes Gefühl, als den Futtermittelvorrat für das „Viehzeug“ für mindestens ein halbes Jahr glücklich unter Dach und Fach zu haben. Hilfe wird hierbei kurzfristig immer gern angenommen.

Getreideernte und Erntefest

Da das Museumsdorf Volksdorf genau genommen ein Landwirtschaftsmuseum ohne größere Ländereien ist, sind wir an Ernte- und Feldarbeitstagen auf die freundschaftliche Kooperation mit landwirtschaftlich arbeitenden Betrieben in der Umgebung, wie zum Beispiel dem Demeterhof Gut Wulfsdorf angewiesen. An dieser Stelle möchten wir uns für die gute Zusammenarbeit noch einmal herzlich bedanken.

*Fotos unten:
(1) Das Heu wird eingefahren. (2) Vorher haben es Egbert und Umberto zusammengeharkt*





Das Anliegen des „Spieker“ ist es, bei der Ausarbeitung und Vorführung von musealen Themen nach Möglichkeit auch die einzelnen Stationen der Entwicklung in der landwirtschaftlichen Technik sichtbar und begreifbar zu machen. Daher werden bei einem Erntetag des Museumsdorfes die Mäh-techniken in entsprechender Reihenfolge gezeigt: Zuerst erfolgt das Mähen mit der Sense, wie es bis vor hundert Jahren noch an den meisten Orten üblich gewesen ist. Im Anschluss zeigen wir, wie das Getreide mit dem umgebauten Grasmähwerk mit Handablage gemäht wurde. Hierfür werden zwei Pferde und zwei Leute für das Mähwerk und jede Menge Menschen für das Binden und Aufstellen der Garben gebraucht. Der Fortschritt geht weiter mit dem Ableger: Der Vorteil dieser Maschine liegt darin, dass der zweite Mann gespart wird, denn sie legt mit ihren großen Flügelrechen selbsttätig das Getreide ab und zwar neben der Fahrspur, so dass Runde um Runde gemäht werden kann, ohne darauf zu warten, dass die Binderinnen die Fahrspur frei gearbeitet haben wie bei der Handablage.

Zuletzt werden die Pferde, vierspännig vom Sattel aus gefahren, vor den Selbstbinder gespannt, den direkten Vorgänger des Mähdreschers. Hier werden die fleißigen Binderinnen arbeitslos, denn, wie der Name vermuten lässt, mäht die Maschine das Getreide nicht nur, sondern bindet es auch gleich. Die Zuschauer fragen immer wieder, wie denn eine Maschine einen Knoten binden kann. Unser Museumswart, Egbert Läufer, erklärt geduldig die Technik. Er kennt sich damit aus, denn er hat die Maschinen nicht nur für das Museumsdorf beschafft, sondern auch vieles daran repariert und etliche Teile vollkommen neu gebaut. Der Selbstbinder stammt aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts und wurde bis in die sechziger Jahre benutzt. Nach dem zweiten Weltkrieg kam allerdings die Handablage wieder zum Einsatz, da es an Faden für den Binder fehlte.

In den „Erntepausen“ des „Historischen Mähtages“ werden andere Feldarbeiten gezeigt. Das Getreide, das an diesem Tag gemäht wird, brauchen wir für unser Erntefest im Museumsdorf, an dem wir die Entwicklung der Dreschtechnik zeigen.

Der krönende Abschluss der Erntearbeiten ist das Erntefest, das unter anderem traditionell mit einem Umzug durch Volksdorf begangen wird, bei dem die Erntekrone ins „alte Dorf“ eingefahren und hier feierlich aufgezogen wird. Der Umzug findet nur mit Kaltblutpferden statt. Die meisten Pferde gehören wie Urson und Umberto zur Rasse der Schleswiger Kaltblüter. Auch das Shetlandpony „Fritzi“ gehört zu den Kaltblutpferden, ebenso die Freiburger Pferde der Reitschule Rühmann, obwohl man es diesen wirklich kaum noch ansieht. Sie sind ursprünglich für das Schweizer Militär gezüchtet worden.

Fotoleiste links (von oben): (1) Grasmähwerk, (2) Ableger, (3) Mähbinder, (4) Daniela und Jessica beim Pflügen – Foto rechte Seite: Göpel mit Dreschkasten

Im Anschluss können sich die Reiter und Fahrer mit ihren Pferden beim Ringreiten messen, wie es früher auf dem Dorf üblich war.

Dabei geht es darum, vom Pferd aus mit dem „Stecher“ den an zwei „Bäumen“ aufgehängten Ring zu treffen. Die Sieger werden mit Schärpen in verschiedenen Farben geehrt. Hoffen wir, dass keine „Blind- und Sandreiter“ am Turnier teilnehmen, denn diese bekommen zum Schluss noch ihre besonderen „Ehrungen“: Ein Blindreiter, der keinen Treffer erzielt, wird, wie in früheren Zeiten, mit einer Flasche Zielwasser in Form von „Selters“ bedacht, während der Sandreiter einen besonders weich gebackenen Kuchen umgehängt bekommt, der weitere Stürze vom Pferd abmildern soll. Auf dem Heimweg ritt man früher noch beim Schmied vorbei, der traditionell einen Schnaps ausgab, und beim Bäcker, wo die Reiter mit einem Wecken bedacht wurden. Auch unser Museumsbäcker Heiko Wrede kennt noch den alten Brauch und hält einen Korb frischer Wecken für die Reiter bereit.

Früh übt sich..., denn es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, aber sehr wohl vom Pferd. Die Kleinsten üben erst einmal mit selbstgebauten Steckenpferden das Ringreiten.

Um den Kindern die Angst vor den großen Pferden zu nehmen, werden diese zum Beispiel beim historischen Jahrmarkt ausnahmsweise auch mal zum „Ponyreiten XXL“ eingesetzt.

Noch manches „Dorfkind“ des vorigen Jahrhunderts erinnert sich an das Vergnügen, einmal auf den „Ackergäulen“ von der Weide zum Stall reiten zu dürfen. (Auch ich machte meine ersten Ausritte auf den beeindruckenden Belgiern der Volksdorfer Bauernfamilie Ferck).

Andererseits müssen die Kinder von heute auch lernen, dass man vor einem so großen Tier, wenn auch keine Angst, so doch Respekt haben sollte. Die Pferde haben große Hufe, mit denen sie, wenn sie plötzlich erschreckt werden, unabsichtlich, aber sehr gezielt treten können. Auch ihre Zähne sind recht groß. Unsere Pferde sind bestimmt keine Beißer, können aber kraftvoll zuschnappen, wenn sie für sich selbst bestimmtes Futter zwischen kleinen Fingern vermuten.

Der Kaltbluttag

Jedes Jahr im September findet beim Kaltblutzüchter Hermann Drechsler in Mollhagen der „Kaltbluttag“ statt. Teilnehmen dürfen Pferde ab 600 Kilogramm Gewicht. Unsere Pferde bringen jeweils etwa 850 Kilo auf die Waage und haben mit dieser Gewichtsbeschränkung kein Problem. Die Pferde zeigen an diesem Tag ihre Belastbarkeit, ihre Nervenstärke vor großem Publikum und ihr Können beim Wettpflügen in der Hamburgisch/Schleswig-Holsteinischen Pflügemeisterschaft. Das Museumsdorf Volksdorf nimmt nicht nur mit den Pferden und einem eigenen Stand teil, sondern beteiligt sich auch an der Organisation und Durchführung dieses speziellen Tages für die „Dicken“ und steht dort für Vorführung von traditioneller Landwirtschaft und für das Fahren mit musealen Wagen zur Verfügung. Bei der Zugleistungsprüfung ziehen die Pferde einen Schlitten, auf den alle paar Meter zwei weitere Men-



Fotos oben:

- (1) Steckenpferdringreiten,
- (2) Ponyreiten XXL,
- (3) Ringreiten

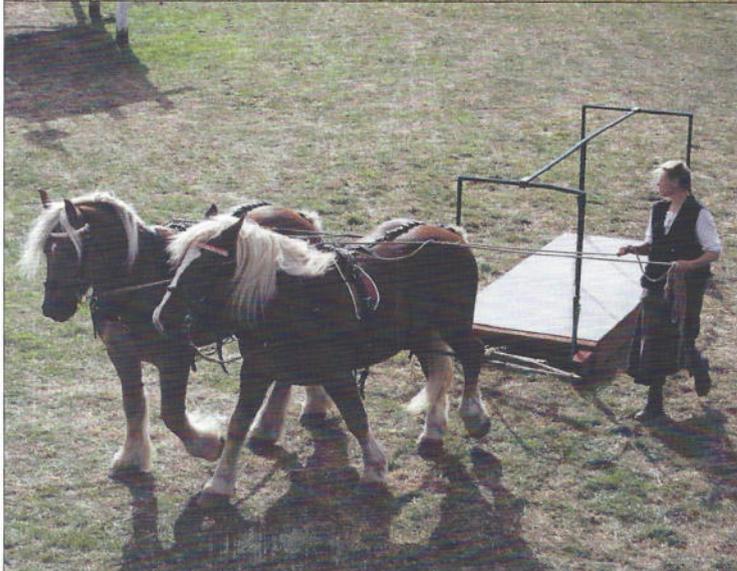
Foto unten:

Umzug durchs Dorf



Fotoleiste unten:

- (1) Poltern in der Horst,
- (2) Holzrücken am Höltigbaum,
- (3) Gespannführerin Daniela Rothe vor der Zugleistungsprüfung mit dem Schlitten



schen während der Fahrt aufspringen. Die Pferde sollen dabei im Schritt bleiben und gleichmäßig weiterziehen. Gewonnen hat das Gespann, das es mit der größten Belastung bis zum Ende der Bahn schafft.

Winterarbeit

Schließlich beginnt der Winter und die Zeit zum Holzrücken ist gekommen. Darüber hat unser „Freitagsehrenamtlicher“ Karsten Lutz einen sehr schönen Artikel geschrieben, den Sie bei Interesse auf der Spiekerseite vom Februar im Anhang nachlesen können. Aufträge zum Holzrücken bekommen wir häufig aus dem Naturschutzgebiet Höltigbaum, aber auch von der Försterei Volksdorf und von privat, zum Beispiel von der Forstgemeinschaft Bredembeker Teich, wo wir mit den Pferden Teile der Badeanstalt und des Campingplatzes geräumt haben. Außerdem holen wir mit Urson und Umberto das Holz für den eigenen Bedarf im Museumsdorf und den Weidenschnitt aus den Teichwiesen für Ausbesserungsarbeiten an unseren Zäunen etc.

Zum Abschluss noch ein paar schöne Winterbilder vom Fahren mit unseren historischen Schlitten. (Das Bild am Anfang des Aufsatzes gehört auch dazu.) Wie im Sommer das Kutschefahren, mit oder ohne zahlende Gäste, ist auch im Winter die regelmäßige Bewegung der Pferde sehr wichtig. Die Möglichkeit dazu boten im letzten schneereichen Winter bis zum Glatteis das Schlittenfahren und das Schneeräumen.

Kommende Generationen werden es uns vielleicht kaum glauben, dass wir in einer Großstadt wie Hamburg noch mit dem Pferdeschlitten gefahren sind oder mit den Pferden Schneeräumdienste geleistet haben. Die Pferde jedoch hatten Bewegung vor den Schlitten und die Fahrer wurden von vielen Passanten sehr beneidet. Dass den Fahrern und Beifahrern auf längeren Strecken die Kälte ganz schön in die Knochen kriecht, sieht man den idyllisch anmutenden Bildern meist nicht an. Mitnehmen, wie auf unserer Kutsche, können wir „zahlende Kunden“ leider nicht, da wir für die Schlitten weder TÜV noch Versicherungsleistungen erhalten können.

Der Jahreslauf ist nun beendet und der nächste kann beginnen. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um all unseren ehrenamtlichen Helfern, tatkräftigen Beifahrern, allen Kaltblutfreunden und den Förderern des Projekts „Arbeit für starke Pferde“ ganz herzlich für ihre unermüdliche Unterstützung zu danken. Sie alle haben zur Verwirklichung dieses Projekts beigetragen und helfen mit, seine Durchführung auch weiterhin zu sichern. Neue Förderer des Projektes, dessen Leitung ich im letzten Jahr an Egbert Läufer abgegeben habe, sind natürlich jederzeit herzlich willkommen. Bemerkenswert möchte ich noch, dass viele unserer Veranstaltungen und Projekte mit Kindern in diesem Jahr unterstützt werden vom EU-Förderprogramm für die Landwirtschaft LEADER.



Fotos oben:
 (1) Wir machen den Weg frei.
 (2) Arbeiten am „Bredsche“, der alten
 Bezeichnung für den Bredenbeker Teich.
 Foto unten:
 Ausfahrt mit dem Korbschlitten



heimspiel

... für die Farben der Natur.

Sie möchten kreativ,
individuell und gesund
leben und wohnen? Wir
beraten Sie gerne zu
unserem umfangreichen
Naturbaustoffsortiment.

Mordhorst
BAUBIOLOGISCHER FACHHANDEL

Kellerbleek 10a · 22529 Hamburg
Telefon 040/57 00 70-6
Ausstellung: Mo-Fr 9-18 Uhr,
Samstag 9-14 Uhr
www.mordhorst-hamburg.de

Erinnerungen an Fritz Beyle

Vorbemerkung des Schriftleiters:

Unser Wirt im Dorfkrug, Walter Daub, erzählt gern die Geschichte seiner Begegnungen mit Fritz Beyle. Kurz nachdem er die Gastronomie im alten Instenhaus übernommen hatte, traf er ihn auf dem Gelände des Museumsdorfes und bat ihn auf dem direkten Weg in den Dorfkrug. „Durch diese Pforte geh’ ich nicht mehr!“ war dessen schroffe Antwort. Walter Daub erfuhr, dass Fritz Beyle mit dem Vorgänger im Dorfkrug heftige Auseinandersetzungen in Gestaltungsfragen gehabt hatte, die zum Abbruch der Beziehungen führten.

„Wollen Sie mich jetzt verspotten oder meinen Sie es ernst?“ war dann bei der nächsten Begegnung die Frage Beyles, als der Wirt ihn um seinen Rat bei der Aufhängung der Vorhänge, nach der Stoffwahl und den Farben des Gastraumes angegangen war. Und mit der Bemerkung: „Wenn es Sie wirklich interessiert...“ war der Bann gebrochen, sodass es zu einer geistreichen Zusammenarbeit kam.

Nicht lange danach ergab sich das Problem, die winzige Küche in dem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude durch einen Anbau zu vergrößern, um die Mindestanforderungen an einen gastronomischen Betrieb zu gewährleisten. Beyles Kooperationsbereitschaft war so weit gewachsen, dass er selbst die Lösung vorschlug: „Auf einer alten Abbildung habe ich entdeckt, dass an das Instenhaus früher ein Schweinestall angebaut war. Daub, was meinst du, wenn ich dem Denkmalschutzamt auf der Grundlage dieses Befundes den Ausbau der Küche vorschlage?“ So geschah es; und es wurde genehmigt.

Diese Anekdote spricht für sich und für die grenzenlose Hilfsbereitschaft und bedingungslose Gründlichkeit Fritz Beyles, auf die man sich verlassen konnte, wenn man die historischen Gegebenheiten genau so ernsthaft beachtete wie er. Sie soll die Erinnerungen einiger Zeitgenossen einleiten, die Fritz Beyles Begleiter in unterschiedlichen Zeiten und Zusammenhängen waren. Wir beginnen mit einem Absatz aus Jürgen Moltmanns „Lebensgeschichte“ (Titel: „Weiter Raum“; Gütersloh 2006), aus der wir mit Genehmigung des Verfassers weitere Abschnitte in den kommenden Jahrbüchern abdrucken wollen. Mögen sie alle die Erinnerung an den Mann festhalten, der in seinem letzten Lebensabschnitt wie kein anderer für den Aufbau des Museumsdorfes gewirkt hat!

Mein liebster Nachbar...

... war Fritz Beyle, Kunstmaler, wie man damals sagte. „Onkel Fifi“ war ein großer Spötter und brachte uns nach allem Pathos der „Siedlung“ immer wieder zum Lachen. Er war im Unterschied zu meinem Vater ein praktisch veranlagter Mensch. Ich durfte ihm beim Bau von Einbauschränken helfen und bewunderte ihn sehr. Oft kam ich abends in seine Werkstatt und fertigte unter seiner Anleitung Nistkästen für Vögel, Laubsägearbeiten und einmal eine vollständige Puppenstube für meine Schwester Marianne an. Er hatte etwas für mich übrig und bildete meine handwerklichen Fähigkeiten aus. Als er 1935 Direktor einer Hamburger Malerschule wurde, baute er sich ein Atelier im Garten, wurde mit großen Wandbildern beauftragt und ließ mich oft Modell sitzen oder meistens leider stehen. Er konnte durchaus grantig werden und war für meine friedfertigen Eltern ein nicht immer leichter Nachbar. Dennoch hielt diese Freundschaft vierzig Jahre lang. Die Siedlungsgemeinschaft überdauerte die Nazizeit und den Krieg.

Jürgen Moltmann:

1933: Fritz Beyle schmückt das Gästebuch der Familie Lattermann



Reglinde Lattermann: Blasse Erinnerungen an Fritz Beyle

Das nebenstehende Bild befindet sich im Gästebuch meiner Eltern. Es muss im Frühjahr 1933 entstanden sein, denn Renate, die hier im Körbchen liegt, ist im November 1932 geboren. (Nach ihr kamen noch zwei weitere Töchter bei Lattermanns.) Aus diesem Bildchen

spricht Fritz Beyle, wie ich ihn in Erinnerung habe: flink, fröhlich, witzig und etwas frech. Einige Jahre habe ich ihn so erlebt (1935 – 1943).

Meine Eltern waren mit Lore und Fritz Beyle schon befreundet, als ich 1935 zufällig mit Jutta Beyle auf der Walddörferschule in dieselbe Sexta kam. Wir wurden schnell „Busenfreundinnen“. Weil Jutta Einzelkind war und ich eins von (später) fünf Kindern, durfte ich regelmäßig an einem festen Tag in der Woche nach der Schule zu Jutta gehen und dort – Im Berge 6 – bis zum nächsten Morgen bleiben. Diese Tage bei Beyles waren für mich etwas Besonderes und Unvergessliches, weil sich der Ablauf des Tages so sehr unterschied von meinen Tagen zu Hause. Ich hatte dort auch ein eigenes „Schlafgemach“ auf dem Spitzboden, der über eine Leiter zu erreichen war. – Jutta hatte auch ein eigenes Zimmer, in dem wir gemeinsam die Schularbeiten machten.

Wenn wir aus der Schule kamen, wurden wir zuerst von dem großen weißen Schäferhund Hektor begrüßt. Es war ein braver Hund, der vielleicht Geschwisterersatz für das Einzelkind Jutta war. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass der Hausherr mit diesem Hund „Gassi“ ging. Während der Mahlzeiten, an denen Vater Fritz wohl fast immer teilnahm, weil er damals meist zu Hause arbeitete, führte er das Wort. Ich kann mich an das Thema „Künstlerfest“ gut erinnern. Das beeindruckte mich, wie Onkel Fritz von den Ideen und den praktischen Vorbereitungen und schließlich auch von dem Fest selbst sehr anschaulich erzählte. Fritz Beyle war wohl in den dreißiger Jahren maßgeblich an der Gestaltung der Künstlerfeste beteiligt.

Dass Fritz Beyle nicht von den Nationalsozialisten erwischt wurde, wundert mich heute. Er hat sich – jedenfalls in der kleinen, durch mich erweiterten Familie – nicht nur mit Witzen über die Nazis lustig gemacht, sondern ganz vehement über den Wahnsinn geschimpft. In der Verachtung des Dritten Reiches war er sich bestimmt auch einig mit einigen Nachbarn und Bewohnern der kleinen Siedlung am Wulfsdorfer Weg und Im Berge (Helmut Hertling, Alfred Schär u. a., aber eben nicht alle). Sie trafen sich zu Gesprächen auf dem kleinen Gemeinschafts-Spielplatz, der bei den Häusern lag. Der Gold- und Silberschmied Otto Stüber (damals am Grasweg) war Freund von Beyles und meinen Eltern. Lore Beyle trug sehr schönen Silberschmuck von Stüber, den sie von ihrem Mann bekommen hatte.

Ein Name, den ich zuerst bei Beyles (erst später auch zu Hause) hörte, war Karl Foerster. Während unser Garten in Meiendorf bis in die Nachkriegszeit hauptsächlich als Gemüsegarten genutzt werden musste, legte sich Fritz Beyle seinen Garten schon als Staudengarten an. Der heute immer noch bekannte Staudengärtner Karl Foerster aus Potsdam war Vorbild und Berater bei der Gestaltung des Gartens. Fritz wollte Ordnung und Ästhetik in seinem Garten. Was nicht hinein gehörte, wurde bekämpft. So habe ich von ihm gelernt, den Milchstern (*Ornithogalum umbellatum*), sobald er in meinem Garten auftaucht, mit einem tief in die Erde dringenden Werkzeug auszurotten.

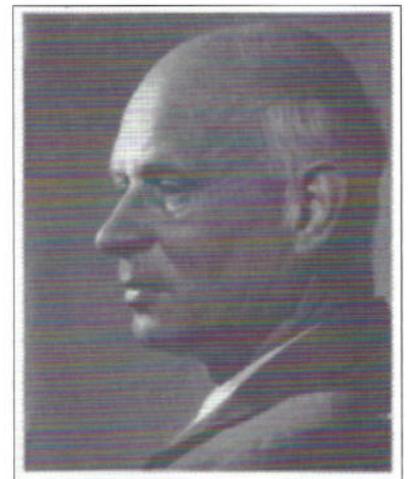
Beyles hatten sogar Radio und einen Plattenspieler(!). Onkel Fritz legte gern mal eine Platte auf, z.B. Webers Aufforderung zum Tanz, und „scherbelte“ dann mit Jutta und mir durch das Wohnzimmer.

An drei wichtige Ereignisse in der Zeit, in der ich Kind im Hause Beyle war, kann ich mich nur unvollständig erinnern:

– Fritz Beyle bekam 1937 den Auftrag, Wandbilder in einer Kirche anzufertigen. Zu den umfangreichen Vorarbeiten gehörte es, dass Jutta und ich für die Zeichnung einer Szene in dem Wandgemälde Modell stehen mussten. Jutta blond, ich dunkelhaarig, beide mit Zöpfen und gleich groß, beobachteten wir im großen Wandbild irgendein Mysterium.

Eine verkleinerte Kopie von dieser Studie hat Jutta mir zum 80. Geburtstag geschenkt.

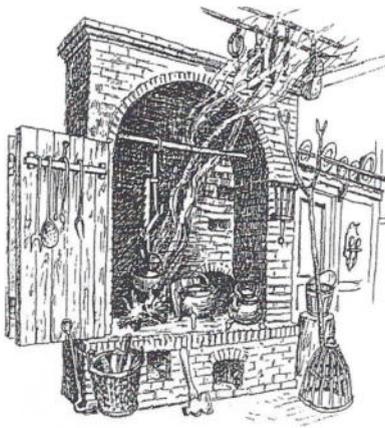
– Das zweite war Beyles Sommerreise nach Nidden. Wann es war, weiß ich nicht mehr. Es war aber etwas ganz Besonderes, dass man während des Krieges eine so weite Reise an einen so besonderen Ort machen konnte – sich das auch leisten konnte. Von dieser Reise, der Landschaft und den Begegnungen wurde lange noch erzählt. Aber besonders eindrucksvoll und anschaulich waren die Bilder, z. T. Zeichnungen, die Fritz mitgebracht hatte. Dadurch bekam



Fritz Beyle als Mittsechziger

ich eine genaue Vorstellung von den Dünen, dem Haff mit seinen Fischerkähnen, was mir fast eine Reise dorthin ersetzte. (Erst 2007 kam ich kurz nach Nidden – Nida –, aber es war nicht mehr der romantische Fischerort, den ich mir jahrzehntelang ganz deutlich vorgestellt hatte.)

- Das dritte Ereignis, das Fritz Beyle ebenfalls lange Zeit mit Planungen und Zeichnungen beschäftigte, war der Bau eines Ateliers im hinteren Teil des Gartens. Die feierliche Einweihung des Ateliers habe ich noch miterlebt.



Herd im Harderhof

Mit dem Abitur 1943 wurden Jutta und ich durch Arbeitsdienst, Kriegsdienst und späterem Studium voneinander getrennt. Jutta heiratete (zunächst) Peter Kaiser. Ihr Sohn Joachim ist in Hamburg u. a. als der Gründer oder Initiator des Hafenumuseums bekannt. Jutta studierte zunächst Musik, wurde aber später Hauptschullehrerin mit Hauptfach Musik. Zu Fritz Beyle habe ich danach keinen Kontakt mehr gehabt, weil er eine neue Ehe eingegangen war und die Verbindung zu seiner Tochter aus erster Ehe (Jutta) gelöst hatte. Erst 1987 traf ich mich mit ihm im Museumsdorf, um mich als Helferin anzubieten. Bald danach brach aber der Kontakt zu ihm wegen seiner Erkrankung ab. Vielleicht sollte ich in diesem Zusammenhang erwähnen, dass die Freundschaft zwischen Beyles (Fritz und Lore) und meinen Eltern bis zur Trennung des Ehepaars Beyle sehr innig gewesen sein muss. Fritz wurde Patenonkel meiner jüngsten Schwester Friederike (Jg. 1937).

Ich bedaure sehr, dass ich mit Jutta keine Erinnerungen mehr auffrischen bzw. ergänzen kann. Sie lebt dement in einem Heim.

Fritz Beyle starb erst 1997. Seine zweite Frau Elisabeth starb schon 1979, so dass er viele Jahre allein lebte. In dieser Zeit hat er seine Arbeitskraft dem Museumsdorf gewidmet. Als Fritz auf der Pflegestation in der Residenz am Wiesenkamp lag, hat sich Jutta sehr um ihren Vater gekümmert.

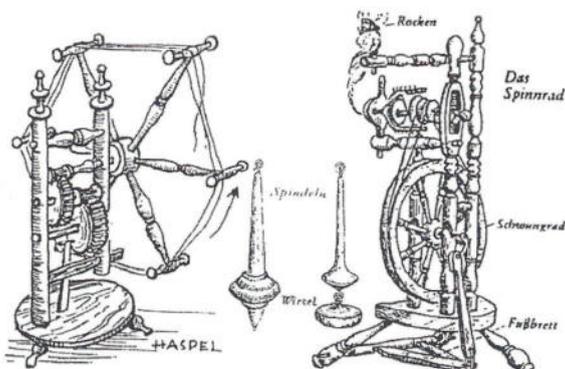
Brigitte Nowak: Mein Mentor Friedrich Beyle

1979 entschloss ich mich nach einem Aufruf des SPIEKER-Vorstandes, die Arbeit der Inventarisierung und Katalogisierung der Museumsbestände zu wagen. Bis dahin war im Museumsdorf Volksdorf in mühsamer Sammlerarbeit durch Fritz Beyle ein beträchtlicher Bestand an musealer Einrichtung in den Häusern Harderhof, Grützmühle, Schmiede und Scheune zusammen gekommen. Nun sollte endlich eine Inventar-Kartei erstellt werden.

Ich hatte zwar pädagogisch gearbeitet, war aber in musealen Dingen recht unerfahren. So begegnete ich Fritz Beyle, der mir und meinen Fähigkeiten kritisch gegenüber stand. Er befürchtete vielleicht einen Störenfried, sollte doch nun erstmals eine jüngere Frau in die Männer-Domäne des „Harten Kerns“ eindringen. Fritz Beyle war der „Buernvogt“ des Museumsdorfes und waltete unangefochten vom Spieker-Vorstand (dem er jahrelang angehört hatte) in diesem „seinem“ Dorf. Er wusste um die jeweils nötigen Arbeiten und beauftragte damit die ihm zur Seite stehenden tüchtigen, wenn auch recht betagten Herren. Das war der so genannte „Harte Kern“.

Zu Beginn des Arbeitstages fand in der Döns die Aufgabenverteilung statt, bei der ich nun als „Mäuschen“ auftauchte. Nach einiger Zeit wagte ich

auch, an den Endbesprechungen teilzunehmen, bei denen zur Belohnung der eine oder andere „Korn“ ausgeschenkt wurde. Bei diesen Gelegenheiten und während der Tätigkeiten befragte ich die Mitarbeiter nach den Funktionen einzelner musealer Gegenstände. Ich war ja auf die Auskunft dieser Fachleute, die meist aus dem Handwerk, aber auch aus der Landwirtschaft stammten, angewiesen. Denn ohne Kenntnis der Funktionen war eine sachliche Einteilung der vielen Gegenstände nicht möglich. Hier nun erfuhr ich meist freundliche Auskunft, weil die Mitglieder des „Harten Kerns“ mein wachsendes Interesse und Wissen spür-



Spinnrad und Haspel

ten. Und zunehmend erwärmte sich auch Fritz Beyle für meine Aufgabe und meine Ergebnisse. Das mündete eines Tages in seine Aufforderung: „Komm Mädchen, ich zeig´ dir was!“, ein Angebot, das er nun oft wiederholte. Er konnte mir am besten Auskunft über museale Gegenstände und ihre Herkunft geben. Dabei staunte ich über seine Detailkenntnisse, aber auch über manche von ihm originalgetreu nachgearbeiteten Exponate, deren Echtheit niemand anzweifelte. (Deshalb „brummte“ Beyle mitunter über den betreffenden Herkunftseintrag auf der Karteikarte.)

So wurde Fritz Beyle mein Berater und Lehrer in Sachen Museumsdorf. Er brachte mir als unabdingbaren Grundsatz bei: „Wir müssen historisch glaubhaft bleiben.“ Das hatte ihm Prof. Dr. U. Bauche vom Museum für hamburgische Geschichte (heute „Hamburg Museum“) eindringlich erklärt. Gemeint war damit die Beschränkung der Sammlung auf einen bestimmten Ort und Zeitraum, in unserem Fall auf das Leben der ärmeren Bauern der Stormarner Geest um die Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn der Mechanisierung auf Grundlage einer umfassenden Elektrifizierung. Die Gefahr vieler Heimatmuseen bestand für ihn in der Anhäufung aller gespendeten Gegenstände ohne zeitliche oder regionale Einteilung und der daraus folgenden unübersichtlichen und langweiligen Ausstellungen. Professor Bauche war unser Berater und kam mindestens einmal jährlich zur Begutachtung unserer Bestände und Zugänge.



Der „harte Kern“ mit Fritz Beyle (rechts hinter ihm die Autorin)

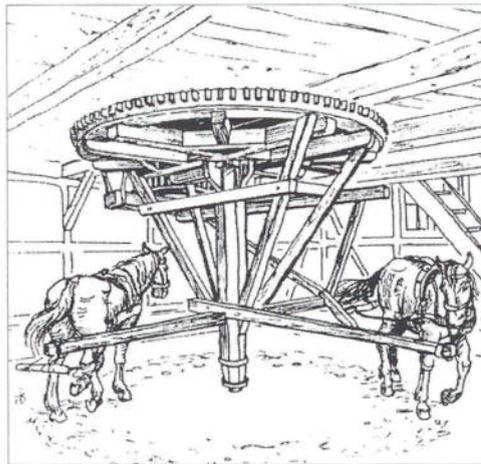
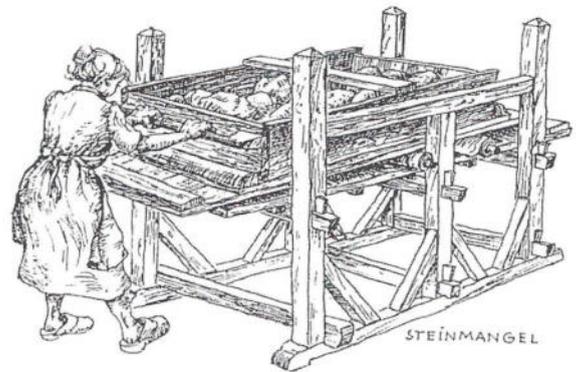
Nachdem die Anfangsaufgabe einer Inventar-Kartei bewältigt war, wobei die pensionierte Schulsekretärin Marianne Pfütze mithalf, waren nun nur noch fortlaufend neue Zugänge aufzunehmen. Deshalb gingen Fritz Beyle und ich an die Entwicklung von detailliertem Informationsmaterial. Bis dahin gab es nur ein kurz gefasstes Faltblatt über die Häuser des Dorfes. Wir informierten uns über das Angebot anderer Museen und beschlossen, die Exponate unseres Bestandes mit ihren Funktionen ausführlich darzustellen.

Ab 1982 studierten Fritz Beyle und ich in aller Ausführlichkeit die musealen Sammlungen in unseren Häusern. Beyle, bewaffnet mit seinem Skizzenblock, und ich mit Papier und Stift versuchten akribisch genau die Gegenstände zu begreifen, ihre Funktion zu erkennen und zu beschreiben. Das war eine oft langwierige, aber schöne gemeinsame Arbeit. Hier wurde Fritz Beyle für mich vom Berater zum Freund in der zweiten Bedeutung des Begriffes „Mentor“. Das erste Infoblatt über „Die Grützmühle“ wurde 1984 fertig und mit Hilfe der Hamburger Sparkasse in 1000 Exemplaren gedruckt. Dieses Heft, von Beyle reich illustriert und von mir getextet, fand großen Anklang bei den Besuchern, vor allem bei den Lehrern, die mit ihren Klassen durch das Museumsdorf gingen. Das gab uns Mut zur weiteren Arbeit. So entstanden in den Jahren bis 1990 sieben weitere Infohefte, die später noch eine zweite Auflage erlebten. Die vielen Zeichnungen Beyles von den Exponaten sind dann noch bei anderen Publikationen verwendet worden. – Für mich waren dies die schönsten Arbeitsjahre mit Fritz Beyle im Museumsdorf.

Verschweigen möchte ich jedoch nicht, dass Beyle in seinem nun hohen Alter unseren neuen Aufgaben kritisch gegenüber stand, z. B. der praktischen Arbeit von Schulkindern am Herd im Durchfahrthaus. Auch war es ihm nicht Recht, dass zu bestimmten Gelegenheiten sehr viele Besucher ins Museumsdorf kamen. Die ersten „Gewerketage“ waren ihm unbehaglich,



fürchtete er doch, dass Schäden in den Häusern, beim Inventar oder in den Außenanlagen entstehen könnten. Um so mehr ist ihm anzurechnen, dass er das erste Plakat für diese Veranstaltung entwarf und sogar der Begriff „Gewerketag“ von ihm geprägt wurde. Wir ahnten damals nicht, dass die Gestaltung dieser Aktionstage sich zu einer der wichtigsten Aufgaben im Museumsdorf entwickeln wi



Abbildungen von links:

- (1) Beim Dengeln der Sense
- (2) Göpelwerk in der Grützmühle
- (3) Steinmangel („Rolle“)

Auch die Öffnung seines geliebten Gartens am Harderhof für Besucher bewertete er zunächst negativ. Er hatte in mühsamer Arbeit diesen so genannten Bauerngarten geschaffen in der aus heutiger Sicht irrigen Annahme, er sei historisch richtig. (Eine Korrektur erfuhr diese Annahme durch die Arbeiten Professor Poppendiecks – siehe Aushang im Garten.) Trotzdem erlaubte er die Wegnahme einer Buchenhecke, um den Blick auf das neue Kräuterbeet zu ermöglichen. Er gab dann selbst Anregungen zur Beschaffung einzelner Heil- und Küchenkräuter. So vermochte er seine zunächst geäußerte Kritik zu korrigieren, was ihm hoch anzurechnen ist.

Ich denke gern zurück an die vielen arbeitsreichen Jahre mit Fritz Beyle, dem eigentlichen Schöpfer des Museumsdorfes in Volksdorf und damit dem Bewahrer wichtiger historischer Zeugnisse. Er war mir ein väterlicher Freund geworden, ein guter Mentor!

Uwe E. Müller: Begegnungen mit Fritz Beyle

Fritz Beyle war im Vorstand des SPIEKER in vielerlei Richtungen sehr aktiv. So hat er sich auch an die Teichwiesenschule gewandt und für mannigfache Aktivitäten im Museumsdorf geworben. Schüler und Schülerinnen meiner Klassen haben auf die Weise an Führungen durch das Museumsdorf teilgenommen, Häuser, Wagen oder Geräte gezeichnet, aber auch unter Herrn Beyles Anleitung einfache Arbeiten verrichtet, wie z. B. Zaunpfähle setzen und Drähte spannen, Gräben ausheben, Flechtzäune aus Weidenruten herstellen, Unkraut zupfen im Bauerngarten. Dabei war er pädagogisch sehr geschickt; er sagte, was gemacht werden müsste und ließ die Schüler dann selbständig arbeiten, auch wenn sie umständlich zu Werke gingen. Mit Witz und Humor begleitete er die Arbeitsgruppen. Erst wenn sich manch einer gar zu ungeschickt anstellte und unzufrieden mit sich und seiner Arbeit war, griff er ein und sagte etwa: „Willst mal wissen, wie der Fachmann das macht?“ Dann nahm er selbst das Arbeitsgerät in die Hand und wies die Kniffe.

Wenn Herr Beyle Interesse bei seinen Zuhörern an der alten Bauernkultur, an den Bauernhäusern und ihren Gerätschaften verspürte, wurde er noch lebhafter als ohnehin schon und verstand es, seine Zuhörer mitzureißen und für die Sache zu begeistern. Schüler und Schülerinnen hörten ihm aufmerksam zu, wenn er im Harderhof vor dem offenen Herd aus dem Leben der Knechte und Mägde erzählte:

Die Mägde schliefen auf den Böden im Stroh über den Pferden, die Knechte auf der gegenüber liegenden Seite über den Kühen – und warum? Die Mägde hatten so die ihnen anvertrauten Kühe gut im Blick, die Knechte die Pferde. – Ja, wenn die ins Bett wollten, mussten sie immer die Leiter da hochklettern. – Was? Du kletterst auch auf einer Leiter ins Bett? Dann kannst du ja auch hier schlafen – Stroh gibt es genug und Arbeit auch, schon ab fünf Uhr morgens, zur Schule kannst du dann ja immer noch gehen. – Das Stroh piekst so? Ach was, das wird doch in Säcke gestopft, und darauf legt man sich, ist sehr gesund. – Waschen wollt ihr euch? Das ist gar kein Problem, ihr habt doch draußen die Pumpe gesehen, einer pumpt, de annere höllt sien Kopp darünner – jo, dat Hemd ward glieks mitwuschen, een Abwasch! – Kalt im Winter? Jo, dann sporst di dat Waschen. Ja Kinder, früher hat man sich nicht so oft gewaschen wie heute, und auch die Kleidung hat man meist nur am Sonnabend gewechselt, da war Waschtag. – Gestunken? Das schon, aber denkt mal an die Hühner und ihren Mist, die liefen ja überall hier herum, an die Gänse, die Ziegen und erst die Schweine, die Tiere waren ja alle hier mit im und am Haus, und draußen der Misthaufen und die Jauchegrube, da fiel es nicht auf, wenn du dich mal eine Woche nicht gewaschen hattest. Ne, als Bauer durfte man nicht so empfindlich sein. Es war aber auch gut mit den Tieren im Haus, besonders im Winter. – Richtig, die Tiere waren geschützt vor Regen, Schnee und Kälte. Und die Menschen? – Ne, die froren nicht. – Ja, der offene Herd brachte etwas Wärme, wenn man sich davor setzte; aber die meiste Wärme kam durch die Tiere, das war eine Art biologische Heizung! Ihr geht ja noch zu Bauer Ferck in den Kuhstall, da werdet ihr euch wundern, wie wohlig warm es im Stall ist. Jetzt gehen wir mal zu dem viereckigen Loch im Deckenboden, das ist die Bodenluke. – Ja, da hindurch wurde das Stroh hinauf gereicht und das Heu, und natürlich wieder runter geworfen. Aber sie diente noch einem anderen Zweck. Ihr seht doch die vielen Balken, aus denen so ein Fachwerkhaus besteht: Die Balken für ein neues Haus wurden früher alle über so einer Luke eines schon fertigen Hauses geschnitten, aus Baumstämmen, und zwar von Hand mit dieser großen Schrotsäge. Der Stamm wurde mit dem Flaschenzug nach oben gehievt, festgekeilt und mit einer Farbschnur angerissen. Und an diesem Strich schnitt man entlang, der Knecht stand unten, die Magd breitbeinig oben. Unten brauchte man kräftige Arme, oben einen starken Rücken. Unten stand man im Regen der Sägespäne und konnte kaum nach oben sehen, um den Schnitt zu kontrollieren. Und doch riskierten die Knechte immer mal wieder einen Blick, wenn auch nicht unbedingt zur Schnittkontrolle.



Zersägen eines Baumstamms

Fritz Beyle liebte das Derbe, das Üppige; so waren auch seine Zeichnungen angelegt, die zum alljährlichen „Danz op de Buerndeel“ im Spiekerhus aufforderten. Diese Veranstaltungen waren immer sehr vergnüglich: Da wurde gegessen, gesungen, geschwätzt, vorgetragen und viel getanzt. Und Fritz Beyle mit seiner Frau immer mitten drin. Die Frau war eher still, sehr fein; sie fertigte zarte zauberhafte Scherenschnitte.

Während meine Schüler und Schülerinnen im Gelände verteilt ihren Arbeiten nachgingen, machte auch ich die eine oder andere Arbeit, z. B. die Z-Versteifungen an Garten oder Stalltüren, Montage der Schlossbänder oder Einpassen von Kopfbändern. Eines Tages – unsere Zusammenarbeit währte schon einige Jahre – führte Her Beyle mich in die Milchammer des Harderhofes, zeigte mir etliche Konstruktionszeichnungen von Holzschlössern und fragte, ob ich so etwas bauen könnte. Ich sah mir die Zeichnungen genauer an, sie waren bewun-



Fritz Beyle op de Buerndeel
(zur Feier seines 75. Geburtstags)

dernswert exakt und gut verständlich, ich bejahte. Das freute ihn sehr. Ich gab meiner Bewunderung Ausdruck und fragte, wer das gezeichnet habe. „Ich!“ sagte Herr Beyle stolz. Ich fragte, woher er das so perfekt könne. „Das habe ich doch gelernt, auf der Gewerbeschule, das war doch mein Beruf!“ – „Gewerbeschule?“ sage ich, „mein Großvater war einmal Direktor der Gewerbeschule.“ „Müller? Sagt mir jetzt nichts.“ – „Mein Großvater hieß Grünberg.“ – „Grünberg, Johann Grünberg?“ – „Ja...“ Da fällt mir Fritz Beyle um den Hals. Und dann sprudelt er los: „Johann Grünberg, den haben wir alle verehrt! Sie können sich das gar nicht mehr vorstellen, wie das früher war: Da war der Lehrkörper, und da waren die Schüler. Die Lehrer dozierten, wir hörten angespannt zu, schrieben mit. Nach der Vorlesung ging man seiner Wege. Einmal war ich in die S-Bahn nach Ohlsdorf eingestiegen und hatte mich hingesetzt. Da stieg auch Herr Grünberg ein, sah sich um, bemerkte mich und setzte sich zu mir und fing gleich ein Gespräch an. Ich war völlig überrascht und beklommen, aber nach kurzer Zeit war es vorbei – er sprach mit mir wie mit seinesgleichen. Und so war das auch in der Schule. Wenn Herr Grünberg in den Pausen Zeit hatte, mischte er sich unter die Schüler und sprach wie selbstverständlich und ganz natürlich mit uns – über die Sache, aber auch über ganz persönliche Dinge. Ich kann Ihnen sagen: Für den Lehrer haben wir gearbeitet!“ Auch ich habe meinen Großvater verehrt und sehr gern gehabt.

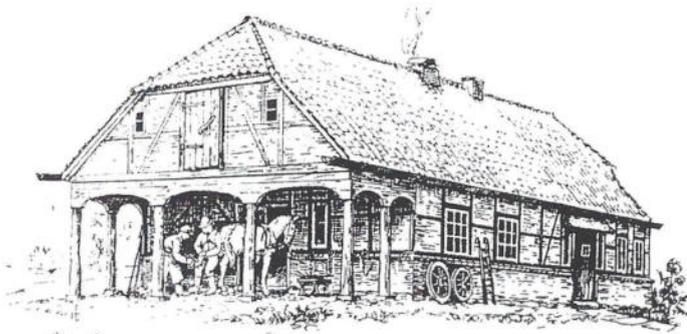
So wurde unsere Bekanntschaft mehr und mehr zu einer guten Freundschaft. Wir besuchten uns gegenseitig, und es gab immer äußerst lebhaftes Gespräch über Kunst, Geschichte, Literatur, Politik und natürlich über sein stets gegenwärtiges Herzensanliegen: das Museumsdorf. Nach dem Tod seiner Frau kümmerten wir uns intensiver um Fritz Beyle. Nach dem Verlust seines Führerscheins habe ich ihn häufiger gefahren, und viele seiner Pläne haben wir eifrig diskutiert.

Die Duvenstedter Hufschmiede sollte ab- und auf dem Museumsgelände wieder aufgebaut werden. Fritz Beyle vermaß die Schmiede vor Ort, fertigte Zeichnungen an und gab Anweisungen, wie der Abbau vor sich gehen sollte. Mich hat er gebeten, beim Ab- und Aufbau des glockenförmigen Essenabzugs mitzuhelfen. Da wurden Mauersteine gezählt, nummeriert und in Zeichnungen eingetragen, denn die Originalsteine sollten im Museumsdorf exakt an

die gleiche Stelle gemauert werden. Entsprechend wurde mit der tragenden Eichenholzkonstruktion verfahren. Doch dann kamen die Sicherheitsexperten des Bauamtes dem Denkmalschutz und Herrn Beyle in die Quere: Statt der Eichenholzträger Stahlbetonträger, und der gesamte Glockenabzug über der Esse sollte ebenfalls aus Stahlbeton aufgeführt werden. Herr Beyle hat dann doch durchgesetzt, dass auf den Unterbau aus Stahlbeton die originalen Mauersteine gesetzt werden durften. Er fertigte Schnittzeichnungen an, die als Schablonen für die hölzerne Unterkonstruktion des Stahlbetons dienen sollten. Damit kam er zu mir in die Schule, denn dort hatten wir im Maschinenraum den Abrichter und die große Bandsäge, beide transmissionsgetrieben, aus der Bergstedter Stellmacherwerkstatt stehen, die wir auf Betreiben Herrn Beyles bei deren Auf-

lösung übernommen hatten – bei uns seien die Maschinen besser untergebracht, würden nicht rosten, könnten gut gebraucht werden, und hin und wieder könnten wir dann für den Spieker etwas zuarbeiten. Jetzt war es soweit: Wir schnitten den Zeichnungen folgend Formteile aus Hartfaser zu, und vor Ort wurde anhand dieser Formteile die feste Unterkonstruktion für den glockenförmigen Essenabzug gebaut. Später wurden die Mauersteine gesetzt. Bei allen diesen Arbeiten führte Fritz Beyle aufmerksam und entschieden das Kommando, und das war gut so. Die Schmiede war später an vielen Gewerketagen in Betrieb; ich selber habe zwei starke Türbänder dort vorgeschmiedet.

Als die Durchfahrtscheune gebaut werden sollte, fragte Herr Beyle bei mir an, ob ich einen Schüler hätte, der sich für so etwas interessiere. Es gab einen, Siegfried Vogel, der für alles zu interessieren war. Er war geschickt und hatte unglaubliches Durchhaltevermögen. Er war fast jeden Tag an der Baustelle, und unter Herrn Beyles und der Handwerker fachkundiger Leitung dokumentierte er den Baufortschritt mit Zeichnungen, Fotos und Texten und werkelte



Die Wohldorfer Schmiede

selber mit, wo immer es möglich war. Dank Herrn Beyles großväterlicher Begleitung war er derart begeistert und erfüllt, dass er fast die ganzen Sommerferien auf der Baustelle zugebracht hat.

Lange nach dem Ausscheiden aus dem Vorstand des Spieker kam Fritz Beyle, selbst etwa Mitte achtzig, wieder einmal zu uns in die Schule mit einem besonderen Anliegen: Das Durchfahrthaus sollte gebaut werden, es fehlte jedoch massiv an Geld. Um die Volksdorfer für Spenden zu gewinnen, schlug der alte Fritz vor, das Haus naturgetreu im Maßstab 1:20 von Schülern und Schülerinnen bauen zu lassen, sodass die Bürger vor Augen hätten, was aus ihrem Geld einmal werden sollte. Gerd Schäfer hatte eine Abschlussklasse R 10, und da viele Schüler und Schülerinnen noch kein Thema für die Abschlussarbeit hatten, wollte er sie auf dieses Vorhaben einstimmen. Das gelang. Mein Werkkurs wurde auf den Bau des Bauernhauses zugeschnitten. Herr Beyle hatte alle Bauzeichnungen, auch alle vergrößerten Einzelzeichnungen lange fertig. Er hatte vieles als Bauvorschlag im Detail schon vorgefertigt, damit man sähe, wie es möglicherweise am besten gemacht werden könne. Er ließ den Schülern und Schülerinnen aber völlige Freiheit, selber zu entscheiden, und verfolgte interessiert, wie eigene Vorschläge umgesetzt wurden. Aufmerksam ging er von einem zum anderen, ermunterte, lobte, half behutsam aus, war witzig und humorvoll und fand immer einen guten Umgangston, der die jungen Menschen als seinesgleichen einnahm für dasselbe Vorhaben. Wenn er allerdings bewusste Nachlässigkeit oder Pfuscherei entdeckte, konnte er recht unduldsam werden; aber auch Gerd Schäfer und ich ließen so etwas keinesfalls durchgehen.

Wenn ich mit ihm auf dem Schulparkplatz ankam, erwarteten uns schon immer einige Schüler; sie begrüßten uns freundlich, nahmen dem alten Herrn die Ledertasche mit den Zeichnungen und andere Behältnisse mit Material und Detailmodellen ab, fragten wie es ihm heute gehe, was er wieder alles gebaut habe. Er fragte beispielsweise zurück, ob sie gut gefrühstückt hätten, denn heute gäbe es Schwerstarbeit! – Was denn? – Heute müssten endlich die großen Luchtbalken eingebaut werden! Das waren für das Modellhaus natürlich nur Leisten, und die Schüler lachten.

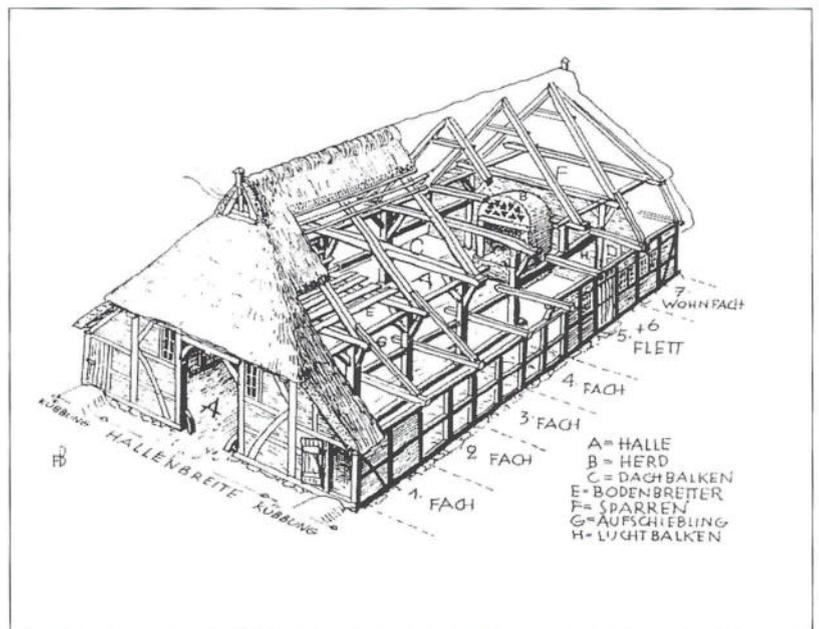
Die Unterrichtszeit reichte für das Vorhaben nicht aus. So trafen wir uns sonnabends in der Schule. Anfangs war Fritz Beyle dabei, aber die Arbeit konnte inzwischen ohne ihn voran kommen. Von den Schülern waren nach meiner Erinnerung immer dabei: Nicola Tuschwitz, Rainer Stamm und Fabian Zell – ein gutes Team!

Das Hausmodell hat seine Dienste getan; heute steht es in dem Haus, das es als Modell darstellt – das Durchfahrthaus, heute nach den ursprünglichen Besitzern meist bezeichnet als Wagnerhof.

Zeichnung zum Durchfahrthaus (Wagnerhof)

Herr Beyle hatte eine umfangreiche, sehr gute Diasammlung im Format 6x6 über diverse kunstgeschichtliche und architektonische Themen. Diese Sammlung befand sich in unserer Schule, von ihm zur Verfügung gestellt, und er war bereit, die Bilder vorzuführen und dazu zu sprechen, wenn man es als Lehrer nicht selber machen wollte. Ich habe z. B. die Serien „Frühes Wölben“ und „Feldsteinkirchen in Schleswig-Holstein“ im Unterricht genutzt. Einmal sind wir mit Fritz Beyle nach Schleswig gefahren: Schloss Gottorf, der Dom, Haithabu – bewundernswert, wie lebendig, ausdauernd und lebhaft der alte Herr den ganzen Tag alles aufnahm.

Herr Beyle hatte einen sehr schönen Garten um sein Haus in der Straße Im Berge, den er im Gedenken an seine Frau emsig pflegte und blühfreudig erhielt. Dabei halfen wir ihm gelegentlich; die Arbeit machte uns Spaß, und die Gespräche bei einer Tasse Kaffee waren immer lebendig und anregend.



Leider ist er eines Tages auf der zweistufigen Gartentreppe gestürzt; seine ältere Tochter mochte es nicht länger verantworten, ihn in seinem Haus allein leben zu lassen, und brachte ihn in die Residenz am Wiesenkamp. Da war er nicht glücklich, weil er keinerlei Aufgaben mehr hatte. Immer wenn wir ihn besuchten, flehte er uns an: „Holt mich hier raus! Ich komme um hier.“ Er wusste natürlich, dass wir das nicht konnten. Wir haben ihn so manches Mal von dort weg in seinen geliebten Garten gebracht oder zu uns nach Hause – bis uns das verboten wurde mit der Begründung, unser Auto sei nicht behindertengerecht und wir hätten keine entsprechende Ausbildung. Das war für ihn sehr traurig und auch für uns. Wir haben ihn dann zuweilen im Heim besucht, mit ihm Fotos von früher angesehen, über Neues aus dem Museumsdorf gesprochen. Aber er kümmerte mehr und mehr. Er sagte einmal: „Müller, du kannst dir das nicht vorstellen – ich lese einen Satz, ich verstehe ihn, ich lese den nächsten Satz und verstehe ihn, ich lese den dritten und habe den ersten vergessen; ich kapiere den Zusammenhang nicht mehr. Genau so beim Fernsehen – alles zu schnell, kein Zusammenhang, alles wirres Zeug für mich.“ Das war sehr traurig, und helfen konnte man ihm nicht. Noch trauriger war es aber später, wenn er sagte: „Ich sitze hier und warte auf den Tod.“ Der kam dann irgendwann. Leider haben wir das nicht erfahren und konnten ihn deshalb nicht zu seiner letzten Ruhestätte begleiten. Aber wir denken gern und oft an ihn, besonders dann, wenn wir am Museumsdorf vorbeifahren, Konzerte oder Ausstellungen im Spiekerhus (oder jetzt im Wagnerhof) besuchen oder einen Gewerketag: Fritz Beyle haben wir als treibende Kraft bei der Gründung und ständigen Weiterentwicklung des Museumsdorfes erlebt.



Fritz Beyle mit 85 Jahren

**Verführerisch gelockt,
sanft gepflegt, pfiffig geschnitten**

Wir vereinbaren gern einen Termin mit Ihnen.
Rufen Sie uns bitte an!



Friseursalon Elvira Martens

www.friseur-in-volksdorf.de

Halenreihe 2 · 22359 Hamburg (Volksdorf) · ☎ 6 03 47 31



Paulig Laufgut®

GUTE SCHUHE · GESUNDE FÜSSE

Ihr Spezialist für gutes Laufen
Orthopädeschuhtechnik & Schuhmacherei

- Schuhreparatur
- Maßschuhbau n. Wunsch
- Orthopädische Schuhzurichtung

- Einlagenbau
- Taschenreparatur
- Lederarbeiten aller Art

Bequemenschuhgeschäft in Volksdorf
Wiesenhöfen 9 · 22359 Hamburg-Volksdorf · Tel. 040 - 603 52 14
Mo - Fr: 08:00 - 18:00 Uhr · Sa: 09:00 - 13:00 Uhr

<p>J+K Gisela Jantzen</p> <p>Claus-Ferck-Str. 6 22359 HH-Volksdorf ☎ 040 / 603 22 05</p> <p>Mo.-Fr. 9.00 – 18.30 Uhr Sa. 9.00 – 14.00 Uhr</p>		<p>Damenmode von</p> <p>K I T A R O</p> <p>sandwich_</p> <p>Kenny S.</p> <p>s.Oliver®</p>
--	--	--



040 - 609 115 13

Heinsonweg 27 - 22359 Hamburg
Telefon:

609 115 13




Wir zeigen Ihnen die Welt!

Unser neues Reiseprogramm bietet Ihnen eine Fülle von tollen Reise im Kreise Gleichgesinnter.

Ob Sie gern eine neue Stadt entdecken - vielleicht Stockholm oder Prag - ob Sie sich im bequemen Bus von Ort zu Ort fahren lassen möchten - zum Beispiel in Polen oder Frankreich - ob Sie gern eine erholsame Flußkreuzfahrt genießen oder lieber auf große Fahrt gehen möchten oder sich einfach ein tolles Kulturereignis gönnen wollen - wir haben sicherlich auch für Sie eine passende Reise dabei.

Bestellen Sie sich einfach Ihr persönliches Exemplar unseres Kataloges „Feine Reisen für Genießer 2011“.

Wir, Bettina Heinz und Regina Griese - freuen uns auf Ihren Anruf!

Eva Lehmann über den „Freundeskreis für Asylbewerber e.V.“

Wer die Menschen liebt, hat immer eine große Familie

(Ägyptische Weisheit)



Es waren die Mütter. 1986 wurden sie durch eine Lehrerin in der Klasse ihrer Kinder aufmerksam auf fremde Kinder, dunkle, scheue, meist sprachlose. Bald war der Weg gefunden von der Schule an den Teichwiesen zum nahe gelegenen Johannes Petersen Haus (JPH), zur dort tätigen Sozialarbeiterin und 200 entwurzelten Menschen aus vielen Krisenländern: Mittlerer Osten, Westafrika, Südamerika, Ost- Europa und bald auch Ex-Jugoslawien.

Die zahlreichen Kinder spielten in den Fluren, auf den Treppen, auf den Fensterbrettern, irgendwo im Gelände. Die wahrgenommene Isolation der hier Untergebrachten machte ein beherztes Handeln notwendig. Das 1906 von der Pestalozzistiftung als Kinderheim errichtete Gebäude wurde 1982 vom Landesbetrieb „pflegen & wohnen“ (heute „fördern & wohnen“) als Asylbewerberunterkunft eingerichtet. Durch Gespräche mit Freunden, mit Kirchen und Vereinen, durch Infostände an Markttagen und Artikel in der lokalen Presse wurden Menschen in Volksdorf, in den Walddörfern, von der anfänglich kleinen Schar der Mütter auf die Situation im „Heim“ aufmerksam gemacht. Weitere Helferinnen und Helfer fanden sich ein und gründeten 1986 den Verein Freundeskreis für Asylbewerber.



Zunächst lag das Hauptaugenmerk auf der Situation der Kinder.

Unter Mitarbeit einiger Bewohner wurde quasi im Selbsthilfefverfahren ein Kindergarten eingerichtet. In einem lang gestreckten Pavillon auf dem Gelände entstanden zwei Gruppenräume, die Sanitäreinrichtungen, sogar ein

kleines Büro. Hier konnten nun die kleinen Kinder spielen und betreut werden, die Vorschulkinder besonders die deutsche Sprache lernen, am Nachmittag fand Schularbeiten-Hilfe für alle Altersstufen statt.



Fotos (von oben):

- (1) Johannes-Petersen-Haus,
- (2) Aktive aus dem Freundeskreis,
- (3) Roya R. mit Kindern auf dem Spielplatz

Zur Eröffnung brachte der damalige Arbeits- und Sozial-Senator und spätere Erste Bürgermeister Ortwin Runde nebst vielen guten Wünschen zwei Puppen mit, eine weiße und eine schwarze. Große Freude!

Die Betreuung der Kleinen wurde fast 5 Jahre lang ehrenamtlich geleistet, dann konnte eine junge Iranerin mit einer besonderen Begabung für die Arbeit mit Kindern mit festem Vertrag eingestellt werden. Der Freundeskreis für Asylbewerber bekam staatliche Zuschüsse für die halboffene Betreuung.

Bald war klar, dass das Engagement für die Kinder nicht alles sein konnte. Das Leben in Sammelunterkünften ist äußerst schwierig für Menschen, die vor politischen Repressionen, Inhaftierung, Folter, sozialer Verelendung oder aus religiösen Gründen geflohen sind. Sie sind residenzpflichtig, d.h. sie dürfen sich nur innerhalb Hamburgs bewegen. Mangelnde Privatsphäre, Heimweh, ungewohnte Untätigkeit, Fremdheit in so vielen Lebensbezügen führen oft genug zu psychischen Erkrankungen.

Der seit 1991 als gemeinnützig eingetragene Verein war inzwischen auf fast 100 Personen angewachsen. Weitere Unterkünfte entstanden in Ohlstedt und Meiendorf und wurden zeitweise mitbetreut. 1993 wurde in Volksdorf das Pavillondorf am Waldweg gebaut. Die anfänglichen Widerstände sowohl gegen die Bebauung als noch viel mehr gegen die neuen Anwohner konnte eine Initiative aus Kirchen, Parteien und dem Freundeskreis durch einige Diskussionsforen entkräften und weitgehend ausräumen. Als die ersten Bewohner einzogen, fanden sie sogar kleine Willkommensgrüße vor. Der Freundeskreis gewann neue Mitglieder aus der Saseler Nachbarschaft. Auch am Waldweg war eine Kinderbetreuung angezeigt, wurde eingerichtet und eine junge Lehrerin aus Ex-Jugoslawien-Kroatien als Betreuerin angestellt. Bald fand auch hier eine verlässliche, ehrenamtliche Schularbeitenhilfe statt.

Der Elan der „Pionierzeit“, die Phantasie und Kompetenz der vielen Mitglieder, die sich durch Rat, Tat und/oder Geld einbrachten und die Unterstützung durch öffentliche Träger war (fast) immer da. Unschätzbar war die gute und partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Sozialarbeiterinnen. Manches konnte ins Werk gesetzt werden, das jahrelang vielen Menschen auf dem Weg in ein neues Leben, in eine neue Existenz half.

Die Kleider- und Hausratkammer war ein beliebter Treffpunkt. Zunächst war es nur eine „Minikammer“ im Haupthaus, später konnten zwei große Räume im früheren Waschhaus des JPH bezogen werden. Hier war dann nicht nur dringend nötiger Bedarf zu decken, man konnte ein Schnäppchen machen, genussvoll stöbern, probieren, beraten und beraten werden, feilschen. Oft hatten die Räume das Flair südländischer Basare. Freundeskreismitglieder arbeiteten hier Jahr um Jahr viele Stunden mit Lust, gelegentlich auch mit Frust.

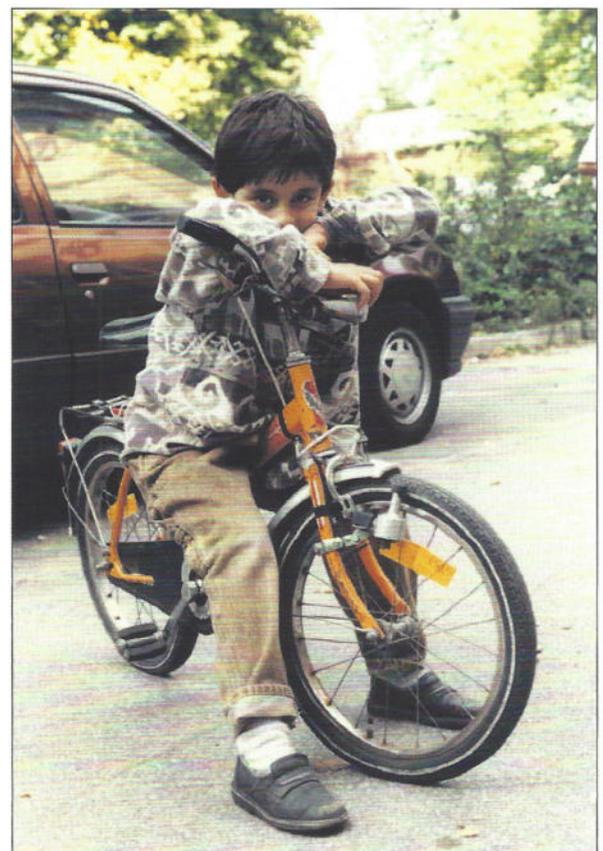
Die Spenden mussten gesichtet und sortiert werden, eingeordnet und aufgehängt, bevor sie angeboten und für Minipreise Bewohnerinnen, auch aus anderen Unterkünften, erfreuten. Die Erlöse wurden für Spielmaterial und die weitere Einrichtung der Kindergärten verwendet.

Die Fahrradwerkstatt im JPH war ungeheuer wichtig, denn zur Schule oder zum Einkaufen im Dorf waren die Wege zu Fuß recht weit. Und überhaupt ist doch ein Fahrrad die Seligkeit eines jeden Kindes. Gespendete Fahrräder wurden „aufgemöbelt“, Ersatzteile auf Flohmärkten günstig gekauft, Licht, Klingel, Ketten montiert und die Schläuche mit zahllosen Flickchen geklebt. Die Männer, die hier „Dienst“ taten, wurden Woche um Woche sehnsüchtig erwartet und hoch geschätzt.

In der Nähstube entstand so manches Modell aus gespendeten Stoffen, vieles wurde ausgebessert oder geändert. Eine Schneidermeisterin, auch sie Mitglied des Freundeskreises, stand den Frauen mit Rat und Tat zur Seite, wunderte sich oft über die Geschicklichkeit der jungen Frauen, grämte sich über gespendete Nähmaschinen, die dann doch noch erst zum Mechaniker mussten, und freute sich mit den Frauen über gelungene Kleidungsstücke. Ein weiterer regelmäßiger Termin war die Teestunde für Frauen, eine Einrichtung, die auch in allen anderen Unterkünften gepflegt wurde. Die Teestunde diente – und dient auch heute noch – dem Kennen-



Fotos (von oben):
(1) Das Heim am Waldweg
aus der Luft,
(2) Bärbel B. in der
Kleiderkammer,
(3) Das geliebte Fahrrad



lernen untereinander, denn einige Menschen wohnten Tür an Tür mit Angehörigen einer Nation, mit der sie in der Heimat Krieg geführt oder die sie als Besatzer erlebt hatten oder mit denen sie seit Generationen verfeindet waren. In der Teestunde konnten auch deutsche Frauen Kontakt aufnehmen und sich einen Eindruck vom Leben in einer Sammelunterkunft verschaffen.

Aus dieser Gesprächs- und Begegnungsmöglichkeit entstand sehr viel, z.B. ein regelmäßiger Deutschunterricht für junge Frauen, fallweise Begleitung zu Ämtern und Ärzten, auch ein Schwimmkurs, für den wir im Senator-Neumann-Heim sehr freundschaftlich gute Konditionen bekamen. Frauen dürfen sich traditionell in vielen Ländern des mittleren Ostens in Badekleidung nicht öffentlich zeigen; so war die Möglichkeit hochwillkommen, im Therapiebecken des Senator-Neumann-Heims zu trainieren. In beiden Einrichtungen gab es zeitweise Spielabende mit Erwachsenen. Die Kinder spielten bei verschiedenen Anlässen Theater. Unvergessen ist die zauberhafte Aufführung des Märchens vom Kalif Storch.

Um das freundliche Miteinander und die Begegnungen mit „Einheimischen“ festlich zu gestalten, „erfanden“ wir das „Internationale Restaurant“.

Das geschah meist so, dass eine Gruppe aus einer oder aus zwei Nationen landestypische Speisen für ein Buffet für ca. 70 Personen zubereitete, Mitbewohner und Deutsche einlud, aus ihrer Heimat erzählte und nach der Mahlzeit mit allen tanzte. Eines der eindrucksvollsten Feste wurde von Türken, Armeniern und Kurden gemeinsam gestaltet. Dass dies gelingen konnte, freute uns damals sehr! Internationale Restaurants gab es zwei- bis dreimal im Jahr in beiden Unterkünften. Die Organisation solcher Feste wurde schwieriger, als Aussiedler in die Einrichtungen kamen. Aussiedler sind Zuwanderer, die als Deutschstämmige sogleich Bleiberecht erhalten, Arbeit und Wohnung suchen dürfen. Dies alles müssen Asylbewerber erst anwaltlich erstreiten. Noch dazu kamen die meisten von ihnen aus den GUS-Staaten und sprachen russisch, die Sprache der Besatzer für viele der Flüchtlinge.

Was für deutsche Kinder wunderschön ist, ist für Flüchtlingskinder, Heimkinder äußerst öde: die Ferien! In der ersten Hälfte der 90er Jahre, als wegen der großen Zahl von Flüchtlingen vielerorts auch noch Container aufgestellt wurden, machten wir uns viele Gedanken um die Freizeitgestaltung, besonders in den Ferien. Zum Dasein in Containern schrieb sich damals ein Mitglied folgenden Text von der Seele:

Container

*für Menscheninhalt,
stapelbar,
abwaschbar,
wieder verwendbar.*

*Einweisen,
umverlegen,
ausweisen,
abschieben.*

*Massengut,
Stückware,
unerwünscht,
überflüssig.*

*Sieht denn niemand von uns,
wohin wir da geraten,
und was wir verlieren?*



Internationales Restaurant

Die Erstellung des Ferienprogramms oblag den Kindergärtnerinnen, bei der Durchführung unterstützten wir sie nach Kräften als Begleitpersonen. Es gab Ausflüge an die Elbe, zu Hagenbecks Tierpark, nach Planten un Blumen, zum nahen Mini-golfplatz, ins Kino, zum Picknick am Haselknick, in den Zirkus und vieles mehr. In den großen Ferien organisierten wir während vieler Jahre einwöchige Familienfreizeiten, die wir gemeinsam mit den Sozialarbeiterinnen verantworteten. Da ging es ins Jugendheim Lichtensee nach Hoisdorf, in die Jugendherberge nach Malente, in die Landvolkhochschule auf dem Koppelsberg bei Plön oder ins Haus am Schüberg. Im Programm war immer enthalten: Deutschunterricht für die Erwachsenen, viel Sport im Freien, nach Möglichkeit Baden und Spiele für und mit Groß und Klein. Da wir in allen Häusern freundlich und verständnisvoll aufgenommen wurden und diese in wunderbarer Landschaft liegen, waren diese Freizeiten immer ein großer Erfolg. Es war erstaunlich, wie gut sich viele Erwachsene erholten, die bereits mit multiplen psychosomatischen Problemen zu tun hatten. Bei einer Wanderung durch duftende Sommerwiesen sagte eine junge Armenierin: „So viel Frieden. Wie schön!“



Ferien gemeinsam

In den Herbstferien nahmen – und nehmen auch noch – Kinder aus beiden Unterkünften an der Volksdorfer Kinderbibelwoche – kurz KiBiWo – teil. Es bestand von Anfang an eine große Offenheit, „unsere“ Kinder mit aufzunehmen, und so entstand oft eine erstaunliche Ökumene: evangelische und katholische Christen, Orthodoxe, Juden, Muslime, Aramäer, Jeziden, Aleviten, Hindus. Die Kirchenvorstände der Evangelisch-Lutherischen und der Römisch-Katholischen Kirchengemeinde sind seit langem als Organisation Mitglied im Freundeskreis für Asylbewerber e.V.

Im Gemeindezentrum St. Johannes lebte 2 1/3 Jahre eine Familie und in St. Gabriel ein einzelner Mann im Kirchenasyl. Durch die guten Kontakte mit den Kirchen brachten mehrere Ausiedlerfamilien aus Kasachstan ihre Kinder zur Taufe in die Kirche am Rockenhof. Auch Erwachsene ließen sich taufen, denn in ihrer ursprünglichen Heimat waren die Amtshandlungen sehr teuer. An einem Weihnachtsfest erbat eine größere Gruppe armenischer Christen einen Abendgottesdienst in der Kirche am Rockenhof. Er konnte zusammen mit einem Dolmetscher und musizierenden Konfirmandinnen eindrucksvoll gestaltet werden.

Manchmal erreichten uns auch Anfragen aus anderen Stadtteilen, so z.B. als in Rahlstedt eine Kaserne aufgelöst wurde, in der viele Bürgerkriegsflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien Aufnahme gefunden hatten. Viele von ihnen mussten in eine unsichere, oft gänzlich zerstörte Heimat zurückkehren, einige fanden in anderen Einrichtungen Unterkunft. Der Bedarf an Koffern und Reisetaschen war riesig und dringend kurzfristig erbeten. Wir trommelten und bettelten, und nach einer Woche konnten wir mehr als 200 Koffer, viele Reisetaschen und sogar einige Handwerkskästen nach Rahlstedt bringen.

Die Betreuung und Begleitung der von Abschiebung Bedrohten gehörte und gehört leider immer noch zu den schwersten Aufgaben. Der Vollzug einer Abschiebung, einer Deportation, belastete und verunsicherte auch alle Bewohnerinnen und Bewohner in der Unterkunft. Wir haben Situationen und Begebenheiten erlebt, in denen die Menschenwürde angetastet wurde, Rechtsbehelfe verweigert und Menschenrechte verletzt wurden. Wir beteiligten uns an vierteljährlichen „Sonntagsspaziergängen“ zur damaligen Abschiebungshaftanstalt in Hamburg-Glasmoor, wo die so genannten „Schüblinge“ hinter Hochsicherheitszäunen festgehalten wurden. Einem Wachhabenden konnten wir Telefonkarten für die Inhaftierten geben, damit sie ihre rechtliche Vertretung organisieren konnten. 2009 hat der Kirchenkreis Hamburg-Ost einen „Förderverein für Seelsorge und Betreuung von Abschiebungshäftlingen in Hamburg e.V.“ ins Leben gerufen, dessen Mitglied wir sind. Ein Pastor und eine ehrenamtliche Besuchergruppe halten die regelmäßige Betreuung der Häftlinge aufrecht, die zur Zeit in der JVA Billstedt inhaftiert werden.

In der Kirche am Rockenhof



Die Betreuung und Begleitung der von Abschiebung Bedrohten gehörte und gehört leider immer noch zu den schwersten Aufgaben. Der Vollzug einer Abschiebung, einer Deportation, belastete und verunsicherte auch alle Bewohnerinnen und Bewohner in der Unterkunft. Wir haben Situationen und Begebenheiten erlebt, in denen die Menschenwürde angetastet wurde, Rechtsbehelfe verweigert und Menschenrechte verletzt wurden. Wir beteiligten uns an vierteljährlichen „Sonntagsspaziergängen“ zur damaligen Abschiebungshaftanstalt in Hamburg-Glasmoor, wo die so genannten „Schüblinge“ hinter Hochsicherheitszäunen festgehalten wurden. Einem Wachhabenden konnten wir Telefonkarten für die Inhaftierten geben, damit sie ihre rechtliche Vertretung organisieren konnten. 2009 hat der Kirchenkreis Hamburg-Ost einen „Förderverein für Seelsorge und Betreuung von Abschiebungshäftlingen in Hamburg e.V.“ ins Leben gerufen, dessen Mitglied wir sind. Ein Pastor und eine ehrenamtliche Besuchergruppe halten die regelmäßige Betreuung der Häftlinge aufrecht, die zur Zeit in der JVA Billstedt inhaftiert werden.

Anfang des neuen Jahrtausends hatten wir wieder mehrmals erfahren, dass der geforderten Integration gewollte Ausgrenzung entgegen stand. Es wurde uns klar, dass wir auch etwas für uns tun mussten, um weiterhin mit Empathie unsere Arbeit ausführen zu können. So entstand der Wunsch, einen Baum zu pflanzen, ein Lebewesen, das Wurzeln schlagen kann – und darf –, sich festmacht in der Erde, seine Zweige in den Himmel streckt, blühen und zu gegebener Zeit Früchte tragen. Leider sah sich der Förster nicht in der Lage, uns einen guten Pflanzort in Volksdorf zuzuweisen; so freuten wir uns sehr, im Umweltzentrum Karlshöhe zusammen mit dem Kirchenkreis Stormarn am Tag des Flüchtlings im September 2003 einen Apfelbaum, einen Gravensteiner, pflanzen zu können. Wir taten es im Gedenken an alle abgeschobenen und somit mehrfach entwurzelten Menschen. Und wir taten es auch für uns, als einen Mut machenden Hoffnungsbaum. Noch 3x pflanzten wir am Tag des Flüchtlings Apfelbäume, stets gute, alte Sorten:

2004:

im Gedenken an durch Suizid in Abschiebungshaft verstorbene Menschen einen Korbinian-Apfel,

2005:

im Gedenken an verschwundene Kinder einen Kant-Apfel,

2006:

im Gedenken an die an Europas Außengrenzen ertrunkenen Menschen einen Stina Lohmann-Apfel.

Wir versahen jeden Baum mit einer kleinen Widmungstafel.

Baumpflanzung



TAG DES FLÜCHTLINGS 2004

DEM GEDENKEN AN DURCH
SUIZID IN ABSCHIEBEHAFT
GESTORBENE MENSCHEN

Freundeskreis für Asylbewerber e. V.
und Kirchenkreis Stormarn

Das Schild vorm Baum

In das Jahr 2005 fiel ein einschneidendes, unsere Arbeit grundlegend veränderndes und erschwerendes Ereignis. Die Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales zog aus Hamburger Sammelunterkünften die SozialarbeiterInnen ab. Sie sollten nun in den Bezirksämtern oder deren Zweigstellen aufgesucht werden. Die bisher mit der Verwaltung der Unterkünfte betrauten MitarbeiterInnen von „pflegen & wohnen“ machten eine Fortbildung in „unterkunftsbezogenem Sozialmanagement“ und sollten fortan die Bewohner beraten, wo sie für ihre Belange Hilfe und Rat bekommen könnten. Eine Integration fördernde Maßnahme?

Es gab auch Ermutigung und uns stärkende Anerkennung. Verschiedentlich wurden Vereinsmitglieder mit in anderen Bereichen ehrenamtlich tätigen Menschen von Bürgermeistern oder Sozialsenatoren ins Rathaus eingeladen. Das Ehrenamt oder das bürgergesellschaftliche Engagement wurde

als „unverzichtbarer Kitt einer solidarischen Demokratie“ gewürdigt.

Im Jahr des Ehrenamtes 2001 erhielten wir mit drei weiteren Vereinen den Sozialpreis des Ortsausschusses Walddörfer.

Alljährlich veranstaltet fördern & wohnen für alle in ihren Einrichtungen tätige Freiwillige einen „Dankeschön-Abend“. Auch der Kirchenkreis Stormarn lud zum „Fest der Ehrenamtlichen in der Ökumene“ ein.

2002 beteiligten wir uns am „Wettbewerb zur Integration von Zuwanderern“, zu dem der damalige Bundespräsident Johannes Rau aufrief gemäß der deutschen Spruchweisheit: „Freude für den, der da kommt. Friede für den, der da bleibt“. Wir hatten die Arbeit unseres „Freundeskreises für Asylbewerber e.V.“ detailliert zu beschreiben. Gewünscht wurden Informationen über den Trägerkreis, die Finanzierung, den sozialen Kontext des Projektes, Ziele und Maßnahmen, Wirkung und Vernetzung, Nachhaltigkeit und Kompetenz. In einem Schreiben dankte uns der Bundespräsident für unseren Beitrag. Es hatten sich über 1.300 Gruppen beteiligt. Eine Jury wählte daraus die 10 beispielhaftesten Initiativen aus dem gesamten Bundesgebiet, für uns besonders eindrucksvoll eine Gruppe von Deutschen und Vietnamesen in Rostock-Lichtenhagen oder der enorme Einsatz von Studierenden an der Universität Essen. Wir gehörten zu den „200 vorbildlichen Initiativen“, die eine Urkunde bekamen und zu einem wunderbaren Sommerfest mit 1.000 Gleichgesinnten in den Park von Schloss Bellevue nach Berlin eingeladen wurden.

Im Juni 2006 feierten wir das 20jährige Bestehen unseres „Freundeskreises“ mit Gästen aus der Öffentlichkeit, mit guten Nachbarn, Förderern und natürlich den derzeitigen und ehe-

maligen Bewohnerinnen und Bewohnern, den UnterkunftsleiterInnen, SozialarbeiterInnen, Hausmeistern und Reinigungskräften beider Unterkünfte. Ein Mitglied stellte auf Plakaten acht exemplarische Biografien früherer BewohnerInnen zusammen, die es „geschafft“ hatten, acht bewegende Erfolgsgeschichten, die zeigten, dass Integration möglich und unsere Arbeit sinnvoll ist. Dieses Fest konnten wir noch in der schönen, getäfelten Aula des Johannes Petersen Hauses feiern.

Ein Jahr später, nach den Sommerferien, wurde uns in einem Gespräch mit Vertretern von fördern & wohnen und der Unterkunftsleiterin mitgeteilt, dass das Johannes Petersen Haus zum 30.9.2007 geschlossen werde. Die Räumung und Schließung ging dann so zügig vonstatten, dass an einen gestalteten Abschied von den Bewohnern und dem denkmalgeschützten Gebäude, das 100 Jahre lang Ort sozialen Engagements war, nicht mehr zu denken war.

Sehr bewusst kamen wir zur letzten der monatlich stattfindenden Arbeitsbesprechungen im Gemeinschaftsraum zusammen, um die notwendigen Arbeiten zu verabreden. Nähstube, Fahrradwerkstatt, Schularbeitenraum und der große Kindergarten mussten leergeräumt werden. Ein gewaltiger Kraftakt! Die Kleider- und Hausratkammer durften wir bis auf weiteres behalten und betreiben. Das JPH wie auch etliche Unterkünfte in anderen Stadtteilen Hamburgs wurden nicht geschlossen, weil keine Flüchtlinge mehr in Deutschland Schutz suchten, sondern weil die Außengrenzen der Europäischen Union immer höher wurden.

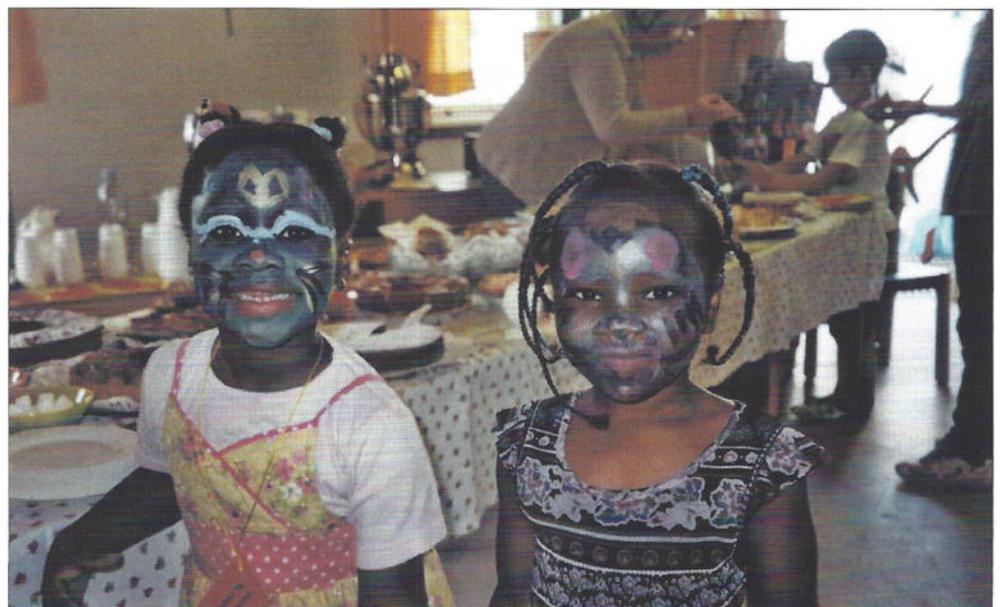
Die folgenden Wochen und Monate waren wechselvoll, arbeitsintensiv und jetzt ausschließlich auf die Unterkunft am Waldweg konzentriert. Wir machten große Anstrengungen, beide Kindergärtnerinnen weiter beschäftigen zu können bzw. eine neue Arbeitsstelle für sie zu finden. Es waren dann die weiterhin sinkenden Kinderzahlen, die uns zwangen, zunächst einer Mitarbeiterin im März und der anderen Mitarbeiterin im Oktober 2008 zu kündigen. Das war für alle Beteiligten schmerzlich. Beide Frauen haben in all den Jahren insgesamt gewiss mehr als 100 Kinder für den „Ernst des Lebens“, für die Schule vorbereitet und in den weiteren Jahren auch noch begleitet und beraten. Die bleibende Verbundenheit zeigt sich bis heute. Ab November nahm eine junge afghanische Frau die Arbeit im Kindergarten auf, allerdings mit reduzierter Stundenzahl. Vieles musste nun wieder „ehrenamtlich“ erledigt werden, z.B. die Planung und Durchführung der jahreszeitlichen Feste, das Sommerprogramm, die Vorbereitung auf die Einschulung bis hin zur gut gefüllten Schultüte.

Neben all den Umbrüchen war immer wieder von einer eventuellen Schließung auch dieser Unterkunft die Rede, was bei den Bewohnern für Verunsicherung und Zukunftsangst sorgte, wie wir es in der Teestunde oft miterlebten. Erst im Frühjahr 2009 stand offiziell fest: „Der Waldweg bleibt“.

Trotz vieler Unwägbarkeiten gelang es, unsere Aktivitäten in einen guten Rhythmus zu bringen. Der Kindergarten ist von Montag bis Freitag geöffnet, und unsere Mitarbeiterin wird zweimal wöchentlich von Mitgliedern unterstützt und supervisiert. Von montags bis donnerstags kommen vormittags junge Frauen zum Deutschunterricht, der von vier Pädagoginnen gegeben wird und sich sowohl an Anfängerinnen als auch an Fortgeschrittene richtet. Sie kommen gern und regelmäßig, da wir für diese Zeit im Kindergarten auch ihre 2 ½ jährigen Kinder aufnehmen.



Feier im JPH



Ein „farbiges“ Bild

Nachmittags findet die Schularbeitenhilfe statt, einige Kinder bekommen Einzelförderung. In die wöchentliche Teestunde am Mittwoch kommen die Frauen meist, wenn behördliche Briefe nicht verstanden werden, familiäre oder nachbarschaftliche Probleme Gesprächsbedarf liefern, Arztbesuche anstehen oder Befunde verunsichern. „Vereinsaktive“ nutzen das Treffen für Absprachen bei kurzfristig zu regelnden Agenden. In der Unterkunft leben z.Zt. zwischen 160 und 180 Menschen mit den unterschiedlichsten Rechten, Möglichkeiten, Sorgen, Bedürfnissen. Die Fluktuation ist nach wie vor hoch.

Aus der historischen Erfahrung mit dem Nationalsozialismus ist das Grundrecht auf Asyl in die deutsche Verfassung eingeflossen, wie es auch schon in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen beschrieben wurde. Rechte werden aber erst im Vollzug wirksam. So ist es notwendig, dass auch die aufnehmende deutsche Mehrheitsgesellschaft ihren Beitrag zur Integration von Zuwanderern leistet.

Menschen aus mehr als 20 Nationen sind in den Unterkünften ein- und ausgegangen. Von den Erlebnissen in den zurückliegenden Jahren hätten wir wie die Erzählerin Scheherazade Stoff genug für die Schilderung von 1001 Schicksalen. Kinder wurden geboren und Tote beklagt, Hochzeiten gefeiert und Bindungen zerbrochen, Verzweiflung quälte und Hoffnung wuchs, Alltage voll Mühsal wurden erträglich durch Festtage mit Musik und Kultur, es gab Gutes und Böses, wir wurden Freunde oder blieben uns fremd.

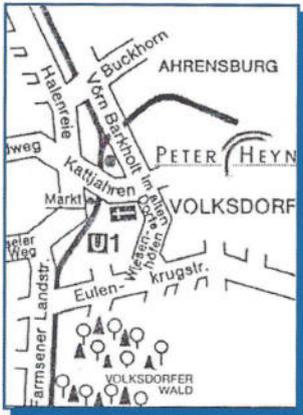
Was uns immer wieder motivierte, war die Sorge um gute Zukunftsperspektiven für die Kinder.

Und was uns immer wieder freute: es waren die Kinder.



PETER HEYN

Vörn Barkholt 13-15 • 22359 HH-Volksdorf • Tel. 603 86 45 • Fax 603 27 22



- Reparatur aller Marken
- TÜV-Abnahme
- Abgasuntersuchung
- Ersatzteilverkauf
- Elekt. Achsvermessung
- Reifenlagerung
- Inspektion nach Herstellerangaben
- Unfallinstandsetzung



Reformhaus Weiße Rose
 Inh. Regina Schufft
 Claus-Ferck-Str. 3
 22359 Hamburg
 Telefon 603 55 05

Reformhaus

Wir bieten:
**Tolle Qualitätsprodukte mit
 Kompetenz und Service**
 von **A** – wie **A**loe Vera
 bis **Z** – wie **Z**ink

KH **Klaus Hoffmeister**
EINBRUCHSCHUTZ 603 50 54
 Claus-Ferck-Str. 11 · Hamburg/Volksdorf

Mehr als ein Dach über dem Kopf



Mit Sicherheit, Komfort
 und Pflegequalität
 residieren in Volksdorf.

Entscheiden Sie sich
 jetzt, aktiv und recht-
 zeitig für einen Einzug
 in die Residenz.

Residenz am
 Wiesenkamp

Wohnpark am Wiesenkamp gemeinnützige GmbH
 Ein Unternehmen der Albertinen-Gruppe
 22359 Hamburg · Wiesenkamp 16 · Telefon: 040 / 644 16 - 0
 Veranstaltungen erfahren Sie unter: Telefon: 040 / 644 16 555
 info@residenz-wiesenkamp.de · www.residenz-wiesenkamp.de
 Wir sind eine anerkannte Zivildienststelle und Einsatzstelle des FSJ Kultur.
 In direkter Nähe der U-Bahn-Station Meiendorfer Weg



albertinen†

in besten Händen

Helgard Grünanger

Künstlerhaus Maetzel

Kunst braucht einen Ort, wo sie erlebt werden kann“



„Ich frage mich, ob mir immer bewusst war, dass ich bereits im Paradies gelebt habe“.

Monika Maetzel

Hamburg präsentiert sich gerne als Kulturstadt. Im Schatten der großen Häuser engagieren sich private Initiativen, sie tragen das künstlerische Leben, sorgen für kreative Vielfalt in der Hansestadt. So setzt sich in Volksdorf ein Freundeskreis für den Erhalt des einzig noch existierenden Hamburger Künstlerhauses ein.

Wer denkt beim „Blauen Reiter“ oder der „Brücke“ nicht sofort an Wassily Kandinsky, Franz Marc, Paul Klee, an Ernst Ludwig Kirchner und Karl Schmidt-Rottluff? Die Maler der Münchner und Dresdener Künstlervereinigungen zählen zu den wichtigsten Repräsentanten des deutschen Expressionismus. Hamburger Expressionisten haben diese Prominenz nie erreicht, selbst in ihrer Hei-

matstadt sind sie nur einem kleinen Kreis von Kunstsammlern und -kennern bekannt. Dabei prägten die Hamburger Sezessionisten in den 20er Jahren das kulturelle Leben in der Stadt. Das Künstlerehepaar Emil Maetzel und Dorothea Maetzel-Johannsen zählte zu den zentralen Persönlichkeiten. Ihr Domizil in Volksdorf wurde schnell zu einem beliebten Ziel für Maler, Bildhauer und Literaten. Am „Langenwiesen 15“ traf man sich, um zu arbeiten, sich auszutauschen – und um ausgelassen zu feiern.

Die jüngste Tochter, die Keramikerin Monika Maetzel, hat das Anwesen in seiner ursprünglichen Form erhalten. Seit 2007 steht es unter Denkmalschutz.

Haus und Grundstück

Schon vor dem Ersten Weltkrieg erwarb Emil Maetzel einen Steinwurf von der Hamburger Landesgrenze entfernt ein knapp 7.000 qm² großes sumpfiges Waldgrundstück. „Ach mein Junge, jetzt hast du das schöne Geld in den Sumpf geschmissen“, soll seine Mutter geklagt haben, und vorerst schien, als behielte sie recht, denn bis zur Nutzung des Grundstücks sollten noch fast 20 Jahre vergehen.

Emil Maetzel, 1877 in Cuxhaven geboren, wuchs in Hamburg auf. Mit 19 Jahren bestand er am Johanneum sein Abitur und studierte ab 1900 Architektur in Hannover, Dresden und Paris. Er arbeitete als Leiter der Städtebauabteilung der Hamburger Baubehörde - im engen beruflichen Kontakt zu Fritz Schuhmacher. Beide waren Anhänger einer gemäßigten Form des Neuen Bauens, einer Architektur mit stark funktionalem Charakter, die sich vom Historismus des 19. Jahrhunderts absetzte. Zu den Bauwerken, die unter Maetzels Federführung entstanden, zählt der Hamburger Hauptbahnhof.

Popularität erlangte der Architekt und Oberbaurat aber vor allem als Künstler. Die Werke schuf er in seiner Freizeit, 1921 bezog er sein erstes eigenes Atelier in Uhlenhorst, später arbeitete er in dem neuen Volksdorfer Domizil, mit dessen Bau er 1924 begann.

Zuerst ließ er auf dem Waldgrundstück ein einfaches Sommerhaus für seine Familie, Dorothea Maetzel-Johannsen und die vier gemeinsamen Kinder, errichten, zwei Jahre später war das größere Wohnhaus bezugsfertig. Seit 1926 lebte und arbeitete das Künstlerehepaar dann

in Volksdorf. „Langenwiesen 15“ wurde nicht nur zur neuen Adresse. Gemeinsam mit seiner Frau gestaltete Maetzel das Anwesen als ganzheitlichen Lebensraum. Natur und Kunst, Leben und (künstlerisches) Arbeiten sollten ein harmonisches Ganzes bilden, eine Aura schaffen, die ungestörtes Schaffen ermöglicht und den kreativen Schöpfungsprozess beflügelt.

Beide Häuser wurden nach eigenen Entwürfen errichtet. Der geometrische Grundriss, die Backsteinfassade und Sprossenfenster prägen das Ensemble, das Wohn- und Atelierräume vereint. Auf der Nordseite öffnet sich das Atelier zum Garten hin.

Mit Bedacht: Die Natur hatte als Ort der Ruhe und Inspiration für das Paar eine große Bedeutung. Die alten Eichen blieben erhalten, unter ihren mächtigen Kronen entstand eine Naturidylle mit verwunschenen Plätzen und zwei Gedenkstätten, die noch heute zur inneren Einkehr einladen. Das Zentrum bildet ein kreisrunder Gartenteich, den Emil Maetzel zur Entwässerung anlegte. Um den Teich herum wurden Bänke aufgestellt. Die kreisrunde Form findet sich auch in der Anlage der von Rhododendren umgebenen Gedenkstätten.

22 kleinen Quellen sorgen bis heute dafür, dass das „Auge Gottes“, wie der Hausherr seinen kleinen Weiher mit den Himmelsspiegelungen an der Wasseroberfläche nannte, nicht austrocknet. An heißen Sommertagen wurde das „Auge Gottes“ zum Badeteich für die Familie und die aus der Stadt angereisten Malerfreunde. „Das war ein unbürgerlicher Haufen damals, so ähnlich wie Hippies“, sagt die Kunsthistorikerin Friederike Weimar. „Es wurde eine Art Naturanbetung praktiziert. Die Gäste badeten nackt. Das Ganze erinnerte an die Treffen der Brücke-Maler am Moritzsee und findet sich auch als Motiv in einigen Bildern wieder.“

Die Kunsthistorikerin und Autorin Karin von Behr sieht das Anwesen mit den „zwei Häusern, dem Waldgarten, dem Teich und der Werkstatt als ein letztes noch erhaltenes Gesamtkunstwerk der zwanziger Jahre auf Hamburger Boden“. In ihrem Buch „Künstlergärten in Deutschland“ (Ellert & Richter Verlag, 2005) beschreibt sie das Ensemble und stellt es in eine Reihe mit den Gärten von Emil Nolde und Max Liebermann, Bertold Brecht und Hans Fallada.

Zu Recht: Emil Maetzel hat die Hamburger Kunstszene der 1920er Jahre geprägt, als Maler und als Organisator von Ausstellungen und Künstlerfesten. Zusammen mit seiner Frau gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der einflussreichen Künstlervereinigung.

Die Hamburgische Sezession

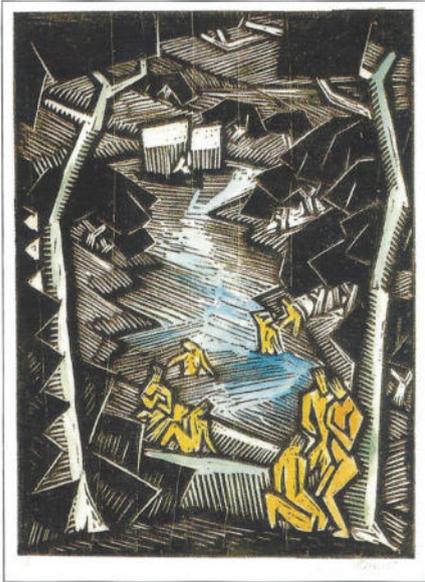
Nach dem Ersten Weltkrieg schlossen sich die Malerfreunde zusammen. Sie wollten neuen Schwung in das kulturelle Leben bringen und die zeitgenössische Kunst fördern. Ihr vorrangiges Ziel aber war es, ein Netzwerk zu bilden und damit ein „Milieu“ zu schaffen, in dem schöpferisches Arbeiten überhaupt erst möglich wird. Im Katalog zu der ersten gemeinsamen Ausstellung heißt es:

„Der Künstler, der schaffen soll, kann nur in einer bestimmten Atmosphäre gedeihen. Es ist ihm Lebensnotwendigkeit, um sich ein Milieu zu haben, in dem er geistige Reibung, Verständnis und damit Unterstützung mindestens bei Gleichgesinnten findet. In Paris, München, Berlin findet der Künstler diese Atmosphäre. In Hamburg vermisst er sie.“

Folgerichtig stand die Gemeinschaft, der kreative Austausch der Kulturschaffenden an oberster Stelle. Die Sezession organisierte Ausstellungen, Künstlertreffen und Lesungen, ihre Mitglieder (Emil Maetzel, Fritz Kronenberg und Otto Tetjus Tügel) gehörten zu den Initiatoren jener Hamburger Künstlerfeste, die aufgrund ihrer Ausgelassenheit und Freizügigkeit berühmt-berüchtigt wurden.

Noch in ihrem Gründungsjahr veranstaltete die Vereinigung ihre erste Ausstellung. Einen gemeinsamen Sezession-Stil gab es nicht (*1). Ein Großteil der Künstler präsentierte expressionistisch anmutende Arbeiten, laut Ausstellungskatalog beweisen „die Werke Duldsamkeit gegen jede Richtung“.

1928 übernahm Emil Maetzel den Vorsitz und führte die Vereinigung bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten. Im März 1933 ließen die neuen Machthaber die zwölfte Sezessions-Ausstellung zwei Wochen nach ihrer Eröffnung schließen. Es war die erste Kunstveranstaltung, die von den Nazis verboten wurde. „Die Ausstellungsobjekte seien in ihrer überwältigenden Mehrzahl zur Förderung des Kulturbolschewismus geeignet“, so die NS-Ideologen. Als die Sezession wenige Wochen später aufgefordert wurde, ihre jüdischen Mitglieder auszuschließen, beschloss die Gruppe einstimmig die Auflösung.



Emil Maetzel:
Badende am Waldsee, 1915

Emil Maetzel:
Mutter mit ihren Söhnen, 1921



Emil Maetzel

Als Maler gehörte er zu der jungen Künstlergeneration, die Anfang des 20. Jahrhunderts von den traditionellen Malstilen abrückte und neue Ausdrucksformen suchte. „Die Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar“, lautete das von Paul Klee formulierte Credo der Expressionisten. Während des Ersten Weltkriegs kam der Hamburger Maler mit ihnen in Kontakt. Er war in Berlin stationiert und besuchte dort Ausstellungen der „Brücke“, fasziniert von den Werken der Münchner Künstlervereinigung, wählte er ihre ausdrucksstarke Formensprache als Vorbild. Vor allem der Stil Karl Schmidt-Rottluffs beeindruckte ihn. Von ihm übernahm er die klaren und betonten Konturen und den Einsatz kräftiger leuchtender Farben, beide Stilelemente sind in den Holzschnitten im Frühwerk erkennbar. Und auch in den Gemälden setzte Emil Maetzel auf Verfremdungen und grafische Abstraktionen: Schatten gestaltete er als grafische Farbflächen, Raumillusionen wurden durch eingefügte Flächen gebrochen.

Nebenbei sammelte er Skulpturen und Kunstobjekte aus Afrika und Ozeanien, inspiriert von ihrer Aussagekraft, beschäftigte er sich mit den Kunstformen des Primitivismus. Die Sammelobjekte setzte er nicht nur in seinen Stillleben in Szene; ihre Farben und stilisierten Körperdarstellungen beeinflussten zunehmend seine Arbeiten und prägten seinen eigenen expressionistischen Stil.

Nur wenige Monate nach der Machtübernahme wurde Emil Maetzel auf Erlass der Nazis zwangspensioniert und erhielt Malverbot. Fünf seiner Holzschnitte wurden als entartete Kunst gebrandmarkt und aus der Hamburger Kunsthalle entfernt.

Es wurde still um den einst die Geselligkeit liebenden und gerne im Mittelpunkt stehenden Künstler. Er lebte zurückgezogen in Volksdorf, hielt seine Tür aber offen. So konnten sich nach wie vor die Kinder aus der Nachbarschaft im Sommer in seinem Badeteich vergnügen.

Zählte das Künstlerehepaar Maetzel in den 20er Jahren zu den Avantgardisten, konnte Emil Maetzel nach dem Zweiten Weltkrieg nicht an seine kreativen und schöpferischen Leistungen vor 1933 anknüpfen. Sowohl die Themen als auch der Stil seines Spätwerkes gelten als konventionell.

Noch im Jahr 1945 wurde er rückwirkend zum Baudirektor ernannt und 1948 zum Zweiten Vorsitzenden der wiedergegründeten Hamburgischen Sektion gewählt. Aber die bewegenden Zeiten der Vereinigung waren vorbei, die Organisation dümpelte in die Bedeutungslosigkeit.

Am 23. Juni 1955 starb Maetzel, fünf Jahre später wurde der Maetzelweg in Volksdorf nach ihm benannt.

Dorothea Maetzel-Johannsen

Während ihr Ehemann „nur“ nebenberuflich als Maler und Bildhauer arbeitete, hauptberuflich als Architekt das Familieneinkommen verdienen musste, gilt Dorothea Maetzel-Johannsen (1886 - 1930) als „geborene“ Malerin. Was meint diese Aussage? Dorothea zeichnete und malte schon in früher Kindheit, zugespitzt formuliert: von Geburt an. Die Beschreibung impliziert zugleich eine Wertung: Die vierfache Mutter wird in Fachkreisen im Vergleich zu ihrem Mann als exponiertere Künstlerin gesehen. „Wie kaum ein anderer Künstler in Hamburg vertrat Dorothea Maetzel-Johannsen in ihrer Malerei und Druckgraphik eine stark vom Expressionismus geprägte, vollkommen eigenständige Formensprache“, steht in dem Katalog der Hamburger Kunsthalle über Künstlerinnen der Avantgarde in Hamburg von 1890 bis 1933.

Zeit lebens litt sie an einer chronischen Herzkrankheit, ausgelöst durch eine frühe Erkrankung an Gelenkrheumatismus.

Ihre Ausbildung zur Zeichenlehrerin an der Hamburger Gewerbeschule begann sie im Jahre 1906. Nach ihrem Diplom arbeitete sie ein Jahr als Lehrerin in Schleswig, musste diese Tätigkeit aber nach ihrer Hochzeit 1910 aufgeben, da verheiratete Frauen im Deutschen Kaiserreich nicht als Lehrerinnen arbeiten durften.

Es folgten Jahre der Familiengründung. Von 1911-17 bekam sie vier Kinder: Ruth (1911), Bogumil (1913), Peter (1915) und Monika (1917). Um ungestört arbeiten zu können, bezog sie vier Jahre nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter ein eigenes Atelier. Emil Maetzel unterstützte die künstlerische Entwicklung seiner Frau, ermöglichte ihr u.a. einen mehrmonatigen Studienaufenthalt in Frankreich.

Als junge Malerin stand sie im Bann der Brücke-Expressionisten, orientierte sich Ernst Ludwig Kirchner und Erich Heckel. Der Einfluss ist an den eckigen Konturen, der Flächigkeit und in den dynamischen Schrägkompositionen in ihren Bildern erkennbar, die trotz dieser Kompositionselemente keinerlei Aggressivität ausstrahlen.

In fast allen Werken spürt der Betrachter eine heitere bis melancholische Stimmung. „Die Figuren wirken wie von innen beleuchtet“, sagt Karin von Behr.

In der Auseinandersetzung mit zeitaktuellen Stilrichtungen entwickelte Dorothea Maetzel-Johannsen in den folgenden Jahren ihre ganz eigene Ausdrucksweise. Sie integrierte Elemente aus der frühen Phase des Kubismus in ihre Arbeiten ebenso wie afrikanische Plastiken. Andere Werke zeigen ihre intensive Beschäftigung mit der Neuen Sachlichkeit. Als Techniken bevorzugte sie die Radierung und den Holzschnitt bei den Grafiken, ihre Gemälde malte sie in Öl.

Anregungen und Motive fand die Schülerin von Lovis Corinth vor allem in der Natur, oft schon im eigenen Garten. Der Betrachter spürt diese Inspirationsquelle besonders in ihren Blumen- und Früchte-Stilleben sowie in den Landschaften.

Im Jahre 1925 brach sie zu einem Studienaufenthalt nach Frankreich auf und beschäftigte sich in Paris und Chartres vor allem mit den Arbeiten von Paul Cézanne und den Fauvisten. 1930 begann Maetzel-Johannsen noch mit den Entwürfen für ein Deckengemälde im Hamburger Planetarium, sie konnte diese Arbeiten aber nicht mehr ausführen. Nach einer Operation starb sie am 8. Februar 1930 an Herzschwäche.



Dorothea Maetzel-Johannsen:
Stilleben mit Calla und Figur,
1921

Monika Maetzel

Als Kind schlich die jüngste Maetzel-Tochter oft in das Atelier, um ihre Mutter still beim Malen und Zeichnen zu beobachten. Monika genoss die konzentrierten Stunden kreativen Arbeitens, sie erlebte die angeregten Künstlertreffen und ausgelassenen Feste und schlug als junge Frau selbst eine künstlerische Laufbahn ein.

So setzte sie die Familientradition fort, wählte aber eine andere Sparte. „Monja“, wie sie zu Hause gerufen wurde, absolvierte eine Ausbildung zur Keramikerin. Diese Entscheidung schaffte ihr Raum für die eigene kreative Entfaltung und Karriere - ohne einem fortwährenden Vergleich mit den Eltern ausgesetzt zu sein.

1947 eröffnete sie im Elternhaus ihre Werkstatt. Zuvor ließ sie den überdachten Umlauf des Hauses schließen, zwischen den Trägern Wände, Fenster und Türen einfügen und in den neu gewonnenen Räumlichkeiten einen Brennofen errichten.

56 Jahre hat sie hier als Keramikerin gearbeitet, während dieser Zeit 45 Lehrlinge ausgebildet, ihre Produkte an bis zu 150 Läden bundesweit geliefert, sie war langjährige Obermeisterin der Innung, bevor sie 2003 als eine der dienstältesten Töpferinnen Hamburgs in Rente ging.

Monika Maetzel



Ihre Produktpalette umfasste, so der Fachjargon, "serielle Gebrauchskeramik". Die Artikel sind nicht für die Vitrine, ihre Teller, Becher, Schalen, Krüge und Kannen stehen in vielen Haushalten im täglichen Gebrauch. Daneben fertigte sie Einzelstücke, Fliesen und Plastiken. Sowohl bei der Farbwahl wie bei den Motiven und Ornamenten ließ sich die Künstlertochter von der Natur inspirieren. Stilisierte Tier- und Pflanzenmotive oder grafische Formen zieren ihre Keramik, bei jedem Produkt finden Form und Muster zu einer harmonischen Einheit, in die sich auch die von ihr bevorzugten gedämpften Blau-, Grün-, Braun- und Grautöne einfügen.

Trotz der zeitweise großen Nachfrage war die Volksdorfer Werkstatt stets ein Eine-Frau-Betrieb. Die resolute Meisterin hat zahlreiche Auszubildende angeleitet, aber entsprechend ihrer sehr klaren Vorstellungen und ihres dominanten Auftretens keine zweite Töpferin neben sich geduldet. Erst wenige Monate vor ihrem beruflichen Rückzug stellte sie Birgit Best als Nachfolgerin ein.

Seit 2003 lebt Monika Maetzel in einer Volksdorfer Seniorenanlage, doch Maetzel-Keramik wird weiter an der renommierten Adresse gefertigt. Birgit Best führt nicht nur die Werkstatt weiter, sondern hat auch die Produktlinie übernommen.

Maetzel-Keramik in zweiter Generation: Birgit Best

Nach einer mehrjährigen Familienpause suchte die Keramikmeisterin 2002 per Inserat in einer Fachzeitschrift eine neue Arbeitsstelle. Auf die Anzeige antwortete die Volksdorfer Kollegin, mittlerweile 85-jährig. Birgit Best nahm ihr Angebot nach einer kurzen Bedenkzeit an und zog aus Rheinland-Pfalz nach Hamburg. „Es war eine Entscheidung aus dem Bauch heraus“, sagt sie rückblickend. Nicht nur die Werkstatt, das verwunschene Ambiente des Anwesens habe sie begeistert.

Sie setzt die Tradition der Werkstatt fort. Alle Objekte werden bis heute aus rotem Ton gedreht, die nach traditionellen Rezepturen hergestellten Glasuren sowie die Dekore werden von Hand aufgetragen. Auf die Frage, ob es ihr schwer gefallen sei, den Produkthorizont ihrer Vorgängerin zu übernehmen, statt eigene Entwürfe auf dem Markt zu bringen, sagt Birgit Best: „Die klaren Gefäßformen, funktionell und ohne Schnörkel, gefallen mir.“

Darüber hinaus erweitert sie das Spektrum behutsam um eigene Kreationen und geht auch bei der Kundengewinnung neue Wege. So bietet sie regelmäßig Töpferkurse für verschiedene Altersgruppen an.

Freundeskreis Künstlerhaus Maetzel e.V.

Monika Maetzel ist es zu verdanken, dass die von ihren Eltern geschaffene Wohn- und Gartenarchitektur bis heute nicht verändert wurde. „Dem Ganzen liegt der Gedanke des Gesamtkunstwerks zugrunde“, sagt Karin von Behr. „Etwas Vergleichbares gibt es in Hamburg nicht mehr. Es ist also wichtig, diese Anlage für die Öffentlichkeit zu erhalten.“

Mit dieser Zielsetzung schlossen sich 50 Volksdorfer 2003 zusammen und gründeten den „Freundeskreis Künstlerhaus Maetzel e.V.“. Der Verein möchte das Anwesen als „Erinnerung an das Geleistete und als einen Ort der Inspiration für Zukünftiges“ gestalten. Denn, so das Credo: Kunst braucht einen Ort, an dem sie erlebt werden kann.

Wie sehen die Planungen aus? Die Keramikwerkstatt Birgit Best soll das Herzstück des wiederbelebten Künstlerhauses werden. Seine Wohn- und Atelierbereiche bieten sich als Ausstellungs- und Veranstaltungsräume an. „Vorhandene Kunstwerke könnten mit Leihgaben aus der Sezessions-Sammlung der Hamburger Sparkasse, aus dem Museum für Kunst und Gewerbe sowie aus privaten Sammlungen ergänzt werden“, so der Freundeskreis. Als Betriebsgesellschaft würde der Verein das Haus tragen, Ausstellungen und ein flankierendes Veranstaltungsprogramm organisieren.

Um diese Pläne umsetzen zu können, will der Verein das Anwesen erwerben und sanieren. Für den Kauf, die dringend notwendige Sanierung – in den vergangenen 70 Jahren wurden nur die nötigsten Renovierungsarbeiten durchgeführt – und die Einrichtung werden rund 1,9 Millionen Euro veranschlagt. Ein Budget, das der Verein über Spenden, mithilfe eines Sponsors oder die Gründung einer Stiftung aufzubringen hofft.

Dazu kommt eine zweite Unwägbarkeit: Die Frage, was aus dem Haus und Garten der Künstlerfamilie Maetzel wird, kann erst nach dem Tod der jüngsten Tochter entschieden werden. Zu Lebzeiten Monika Maetzels bleibt das Ensemble in seiner bisherigen Anlage und dem gegenwärtigen Zustand erhalten. Später wird eine sechsköpfige Ebengemeinschaft über die Immobilie entscheiden. Der Freundeskreis wird das Gespräch suchen und hofft auf eine Entscheidung zugunsten des Künstlerhauses.

Freundeskreis Künstlerhaus Maetzel: info@kuenstlerhaus-maetzel.de;

Keramikwerkstatt Monika Maetzel, Langenwiesen 15, Mo-Fr 9-16 Uhr; Telefon: 603 49 51

(alle Fotos: Ida von Behr, Freundeskreis Künstlerhaus Maetzel e.V., Elfriede Liebenow)

Anmerkungen

- *71. Von französischen Malern wie Henri Matisse und Paul Cézanne ließen sich Friedrich Ahlers-Hestermann, Gretchen Wohlwill und Alexandra Povòrina inspirieren. Erich Hartmann orientierte sich in seinen Figuren- und Landschaftsdarstellungen an den Brücke-Malern und an Henri Matisse, kombiniert mit kubistischen Elementen. Künstler wie Otto Rodewald, Heinrich Stegemann und Anita Rée malten erst expressionistisch, setzten sich dann mit der Neuen Sachlichkeit auseinander. Andere Sezessions-Mitglieder arbeiteten abstrakt. Ein gemeinsamer Stil entwickelte sich erst, als ab 1929 jüngere Künstler beitraten. Ihr Vorbild war Edvard Munch.

Apotheke am Bahnhof Volksdorf



Marlis Krampf e.K.

Allopathie
Homöopathie
Naturheilmittel

Seit 1952
in
Volksdorf

Farmsener Landstr. 189 22359 Hamburg

www.apotheke-volksdorf.de

Tel. 040/603 42 45 Fax 040/609 11 294

Geöffnet: Mo - Fr 8.30 - 19.00 Sa 8.00 - 13.30



- Bürobedarf
- Druckerpatronen
- Computerpapier
- feine Schreibwaren
- Drucksachen
- Stempelanfertigung
- Lotto • Toto • Tabakwaren

E. Lerbs

Inh. A. u. C. Dreyer OHG
Volksdorf • Claus-Ferck-Straße 7
Tel. 603 45 29 • Fax 603 25 28

„Viele Volksdorfer waren noch nie in der Kate...“

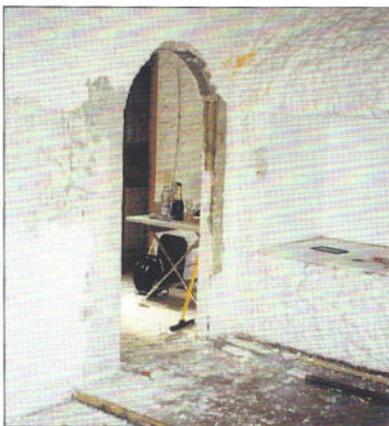


Kate früher (Straßenseite)

„... wenn sie aber einmal hier gewesen sind, kommen sie gern wieder!“ Das ist die Erfahrung von Bärbel Krämer, der langjährigen Pächterin des historischen Baues an der Ecke Eulenkrußstraße / Holthusenstraße. Claus Ferck hat nicht lange vor seinem Tod den Pachtvertrag zum zweiten Mal um fünf Jahre verlängert. Offenbar hat ihm das Konzept, nach dem die alte Instenkate des Ferck'schen Hofes als „Kunstkate“ betrieben wird, gut gefallen.

Wer aber mit Bärbel Krämer in ihrem kleinen Kunst-Reich zusammen sitzt, weiß gar nicht, wen oder was er nun vorrangig porträtieren soll: die Kate oder die Chefin und die Ladengemeinschaft, die unter ihrer Leitung in den vergangenen 12 Jahren hier gewachsen ist. Das Haus, das gegenüber der mächtigen Eulenkruß-Passage bei aller Kleinheit markant seine Stellung behauptet, hat mit drei Hausnummern (Eulenkrußstraße 60 – 64) eine imponierende Adresse. Von außen

ist an den drei scheinbar überdimensionierten Schornsteinen erkennbar geblieben, dass hier einst drei Familien – sie alle Angestellte bei Bauer Ferck – mit jeweils einer Hausnummer ihr Zuhause hatten – gewissermaßen ein frühes Reihenhause! Jetzt residiert hier eine ambitionierte „Ladengemeinschaft“ von Kunsthandwerkern, die einerseits die Reize des alten Hauses zu bewahren suchen, andererseits aber auch den Zauber der selbst geschaffenen Schätze ins rechte Licht rücken möchten. Beides soll in den Blick genommen werden – und so beginnen wir am besten mit dem Ereignis, das beide, die Kate und die Pächterin, zusammenbrachte:

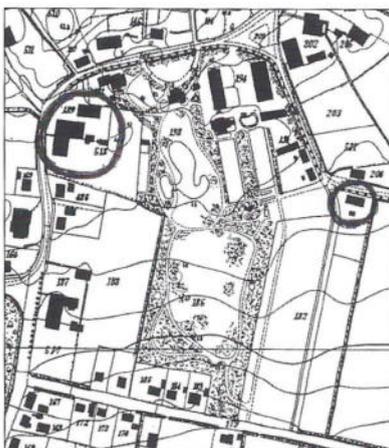


Renovierung

Der Lichtstrahl

Der Galeristin in der Villa Martha war gekündigt worden; sie suchte eine neue Bleibe, als sie 1998 einen Besichtigungstermin in der Kate wahrnahm, die neu vermietet werden sollte, sich aber in einem Zustand befand, der umfassende Renovierungsarbeiten notwendig machte. Eine schwere Entscheidung? Damals zog sich eine dunkle Wolke zur Seite, und die frühe Nachmittagssonne sandte vom Süden durch das Gaubenfenster einen hellen Strahl in die Kate, die wohl ihren verborgenen Zauber aufscheinen ließ. Diesen Moment nahm Bärbel Krämer als Wink des Himmels und entschied sich spontan, den Mietvertrag einzugehen. Nach seiner Unterzeichnung blieben ihr nur wenige Wochen bis zu der für den Oktober geplanten Eröffnung.

Kartenausschnitt 1892 mit Fercks Hof und Kate (beide eingekreist)



Die Kate zur Vollhufe H

Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaute Instenkate gehörte immer zu der in der Volksdorfkarte von 1909 mit „H“ bezeichneten Vollhufe, die von 1753 bis zu dem durch den Bau des EKZ „Weiße Rose“ verursachten Abriss von sieben Generationen der Familie Ferck (Claus Ferck I – VII) besetzt gewesen ist. Zuerst für drei Familien von Angestellten des Bauernvogts Ferck gebaut, hat sie im 20. Jahrhundert jeweils nur zwei Familien als Unterkunft gedient, bis sie an den Tierarzt Dr. Bellwinkel vermietet wurde, der eine Tierpension darin unterbrachte. Diese wurde von einem Nachfolgemietler weiter betrieben, nachdem der Veterinär in seinen Neubau vor der Hochbahnbrücke am Anfang der Eulenkrußstraße umgezogen war. Reichtümer standen für die Renovierung nicht zur Verfügung; so galt es, mit begrenzten Mit-

teln sowohl das Nebengebäude hinter der Kate wie auch die kleinen und beengten Räume in der Kate selbst für den neuen Zweck herzurichten, was in Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt geschehen ist.

Das Verfahren zur Unterschutzstellung, das in der Regel mit dem Eintrag in die Denkmalliste seinen Abschluss findet, ist 2010 erneut angestoßen worden und führt hoffentlich bald zum erhofften Erfolg. Das Eintragungsverfahren war bereits 1982 begonnen, aber wegen Personalknappheit nicht zu Ende geführt worden, wie das Denkmalschutzamt Claus Ferck mit Schreiben vom 11. September 1998 mitteilte. Die Kate ist das letzte erhaltene Bauwerk dieser Art aus der langen bäuerlichen Periode Volksdorfs. Im Inneren ist die Struktur deutlich erkennbar geblieben; auch stehen noch zwei der alten Herde im Osten und Westen der Kate, und von der ursprünglichen dritten Herdstelle ist der Kamin erhalten.



Ehepaar Ferck am Tag der Eröffnung (links Horst Grabis, rechts Bernd Krämer)

Von der Galerie Unikat zur Kunstkate

Seit 1992 hatte Bärbel Krämer in der ehrwürdigen Villa Martha ihre Galerie Unikat betrieben. In der Villa Martha – nur wenige Schritte von der Kate entfernt in der Eulenkrußstraße – hatte von 1921 bis zur Eröffnung der Walddörferschule die von Antonie Emkes geleitete Privatschule ihren Sitz (vgl. die Erinnerungen von Ilse Schulz-Sinogowitz an ihre Schulzeit im Jahrbuch 2007), an die sich noch kaum ein lebender Volksdorfer erinnert. Viele aber denken gern an die Konditorei Iwohn zurück, die erst kurz vor dem Abriss der Villa aufgegeben werden musste. Als letztes erhaltenes Zeichen erinnert das Emblem der Villa, das unter ihrem Giebel angebracht war, heute im Vorraum der Kate an ihre Zeit in Volksdorf, auf deren Platz heute ein Fitness Center steht.



Die Profession einer Galeristin war Bärbel Krämer nicht in die Wiege gelegt worden. Vielmehr hatte sie Ende der 80er Jahre nebenberuflich angefangen, auf dem Volksdorfer Markt den Schmuck (skandinavischer Kunsthandwerker) zu verkaufen, den sie selbst schätzte und gern trug. Als sich die Gelegenheit ergab, im Erdgeschoss der Villa Martha einen Raum zu mieten, wurde sie sich mit Sigrid Hagen-Janssen (Trocken-Floristik), einer Kollegin vom Wochenmarkt, und dem Keramiker Aud Wolter einig, dort die Galerie Unikat zu eröffnen. Aber schon im November 1993 erreichte sie die Kündigung, und im Sommer 1994 mussten sie wieder ausziehen...



Die Suche nach einem neuen Quartier dauerte länger. Nach dem erwähnten Sonnenstrahl wurde der Mietvertrag mit Claus Ferck am 1. September 1998 geschlossen, und schon im Oktober – nach den äußerst arbeitsreichen Wochen des Umbaus – fand die Eröffnung der „Kate“ mit einer Bilderausstellung des Volksdorfer Malers Wolfgang Buchhalter statt.

Fotos oben:

(1) Herd, (2) Emblem Villa Martha

Zu den Aktivisten der Umbauphase gehörte übrigens damals schon die Künstlerin Eva Weh-demeyer, die in dem Nebengebäude („Hofgebäude“, ehem. Stallgebäude) bis heute, zusammen mit Dr. Johannes Grüter, ihre Malschule betreibt. Ebenfalls im Hofgebäude ist die Kindermalschule „Kunterbunter Hund“ von Cornelia Krönert-Schuster zu Hause. „Die Kate“, wie es auf dem Schild über dem Eingang steht, hat bis heute noch keinen einheitlichen Namen gefunden: Aus Unikat „Unikate“ zu machen, lag nahe, schloss aber Verwechslungen mit Einrichtungen der Uni(versität) nicht aus. So wetteifern bis heute „dieKate“, Kunstkate und „kunst-raum-volksdorf“ (Internet-Auftritt) miteinander.

Gäste bei der Eröffnung

Bei der Eröffnung zeigte sich der Eigentümer Claus Ferck hoch befriedigt über die in wenigen Wochen erreichten Verbesserungen im Outfit des ehrwürdigen Häuschens, und Bärbel Krämer ist sich heute – nach zwölf Jahren – sicher, dass die Zahl der bei der Eröffnung gleichzeitig anwesenden Besucher, die die Kapazität bei weitem sprengte, danach (glücklicherweise?) nie wieder erreicht wurde.





„Wir sind Weltmeister im Umräumen!“

(Vom Wandel der Konzepte)

Die Zahl der Bilderausstellungen, die anfangs erstaunlich groß war, ist seit der Eröffnung „zurückgefahren“ worden, weil im Zusammenhang mit ihnen ein ständiges Umräumen verbunden war. Die meisten der kleineren Ausstellungsstücke bzw. zum Verkauf stehenden Objekte, die damals von vielen Kunsthandwerkern in Kommission genommen wurden, mussten jeweils eingeräumt und anschließend mühsam wieder dekoriert werden. Diese aufreibende Phase wurde im Laufe der Jahre überwunden.

Es musste der Weg für ein tragfähiges Nutzungskonzept gefunden werden. Dazu war es nötig, den eigenen übermäßig hohen Arbeitsaufwand zu begrenzen und damit trotzdem eine ganzjährige Durchgestaltung des Programms zu garantieren. Dazu waren drei Schritte wesentliche Voraussetzung: 1. Es wurde keine „Kommissionsware“ mehr übernommen, für die die Pächterin der Kate dann die Verantwortung übernehmen musste; 2. die einzelnen Räume oder Teile der Räume wurden untervermietet und von den Kunsthandwerkern als Untermieter selbst „bestückt“ und eigenverantwortlich dekoriert; 3. die auf diese Weise „beteiligten“ Künstler sind regelmäßig selbst anwesend und damit in der Kundenbetreuung und an dem „Marktgeschehen“ persönlich engagiert. In diesem Sinne bilden sie eine „Ladengemeinschaft“, die auch die übrigen Anteile des Jahresprogramms mitverantwortet. Dieses Konzept scheint sich nachhaltig zu bewähren und wird in diese Richtung ausgebaut.

Im Dachgeschoss ist die psychotherapeutische Praxis von Gitta Forsbach untergebracht, und Marita Clausen bietet Meditation und Yoga an. Daneben werden in lockerer Folge Sonderausstellungen „eingepflanzt“, die Räume gelegentlich auch für kleine Konzerte, Wochenendseminare und private Feiern vergeben. Für diese Nutzungen eignet sich vorrangig der große Raum unter dem Reetdach. Und es haben sich bewährte Schwerpunkte des Programms als regelmäßige Veranstaltungen „eingependelt“. Dazu gehören in vorderster Linie die viermal im Jahr stattfindenden Kunsthandwerkermärkte, aber auch das zweimal monatlich dienstags stattfindende Katenfrühstück (am ersten Dienstag mit Vortrag) gehört mittlerweile zum Standardprogramm.



„Dauer im Wechsel“

*Hielte diesen frühen Segen,
Ach, nur eine Stunde fest!
Aber vollen Blütenregen
Schüttelt schon der laue West...*

Dieser Anfang des Goethe-Gedichts „Dauer im Wechsel“, das auch den Grundgedanken Heraklits anklingen lässt, dass keiner zweimal in dem gleichen Fluss schwimmen könne, kommt einem unweigerlich in den Sinn, wenn man die Ladengemeinschaft in den Blick nimmt, die gegenwärtig das Prinzip der „Dauer“ in der Kunstkate zu verkörpern und den „Wechsel“ zu organisieren versucht, ohne dabei selbst ganz gegen ihn gefeit zu sein.

Am Schluss des Überblicks sollen die Mitglieder dieser lockeren Gemeinschaft kurz vorgestellt werden. Von der „prima inter pares“, Bärbel Krämer, war bereits die Rede. Außer der Programmarbeit bietet sie nach wie vor exklusiv dänischen Schmuck an.

Fotos (von oben):

(1) Kate Eingang heute,

(2/3) Bärbel Krämer / Dän. Schmuck,

(4/5) Monika Bauer / Strick,

(6/7) Honorata Malankowski / Kleider

Streng nach alphabetischer Reihenfolge nenne ich zuerst Monika Bauer, die als Strickerin jeweils mittwochs vor Ort ist und nicht nur eigene Strickwaren, die einzeln, d.h. als Unikate auf Strickmaschinen entstehen, anbietet, sondern auch Seminare abhält, auf denen sie ihr Wissen weitergibt.

Die Modelle der Schneiderin Honorata Malankowski füllen einen Raum der Kate mit unübersehbar farbintensiven Kreationen. Die gerade aus Flensburg nach Hamburg gezogene Künstlerin hält den engen Kontakt zu der Kate dadurch, dass sie jeweils zwei Tage in der Woche hier arbeitet und jeder Besucher ihr dabei „über die Schulter schauen“ kann, ehe er sich gegebenenfalls beraten lässt.

Unter dem Namen JURVA DESIGN bietet Christian Meier seine zauberhaften und akkurat gefertigten Intarsienarbeiten an, die in eigener Werkstatt entstehen. Er gehörte früher zur Hermann Jülich Werkgemeinschaft, die (u. a.) in Köthel beheimatet ist und aus der auch Musterstücke in der Kunstkate die hohe Qualität ihrer Holzarbeiten dokumentieren.

Mit Stickarbeiten („Kreuzstich“) ist Christa Niewiadomski vertreten.

Jeweils an Dienstagen wird die Ladengemeinschaft in der Kate von Ingeborg Rosengart vertreten. Die Goldschmiedin, die – aus Volksdorf kommend – seit 2002 eine Werkstatt in Bad Schwartau betreibt, hat sich in den vergangenen Jahren besonders intensiv mit dem Gestalten ziselierter Oberflächen und der plastischen Treibarbeit gewidmet. Eine repräsentative Auswahl zeugt in der Kate von der handwerklichen Qualität ihrer Arbeiten.

Die aus Rostock stammende Designerin Claudia Rüdiger widmet sich im Wesentlichen der Acrylmalerei und dem keramischen Gestalten. Vor allem die Arbeiten aus ihrer Keramikwerkstatt sind in der Kunstkate vertreten und lassen ahnen, wie sehr sie die Begegnung mit dem Material Ton, mit Oberflächenstrukturen und Glasuren anregt und begeistert.

Von Maren Sadau stammen die „Charakterbären“, die in der Kate als besondere Attraktion gelten und dort – im kleinen Katenfenster ausgestellt – bereits von außen einen Blickfang bilden.

Aus farbigem Glas gestaltet Nicole Scheich nicht nur Schmuck und Skulpturen, die in ihrer Werkstatt in Molfsee entstehen, sondern sie bietet auch Kurse zur selbständigen Herstellung individueller Perlen an.

Außer diesen eng mit der Kate verbundenen Künstlerinnen findet der Besucher hier regelmäßig zahlreiche Werkstücke auch anderer heimischer und auswärtiger Kunsthandwerker, die für Wochen oder Monate Einblick in deren Schaffen und künstlerische Eigenart gewähren.



Fotos (von oben):
 (1/2) Christian Meier (Jurva) / Intarsien,
 (3/4) Ingeborg Rosengart / Schmuck,
 (5/6) Claudia Rüdiger / Bilder, Keramik,
 (7/8) Nicole Scheich / Glasperlen, Skulpturen

Helgard Grünanger

Biodynamisches Wirtschaften auf Gut Wulfsdorf

„Die Grenzen des Wachstums“, eine Studie des Club of Rome, löste 1972 weltweit eine Ökologiedebatte aus. Auch in Deutschland setzte angesichts wachsender Umweltprobleme ein Prozess des Umdenkens ein. Die Grünen brachten neue Inhalte in die erstarrte Parteienlandschaft, an Universitäten wurden erste Forschungsarbeiten zum ökologischen Landbau erstellt.

In den 80er Jahren erreichte der neue Zeitgeist den Hamburger Senat. Die Bürgerschaft beschloss, zwei ihrer drei Staatsgüter an ökologisch arbeitende Landwirte zu verpachten - Wulfsdorf und Wulksfelde. Zur Abwicklung der Formalitäten wurden die Höfe dem Verwaltungsvermögen der Umweltbehörde unter der Leitung von Jörg Kuhbier als Umweltsenator übertragen. Georg Lutz erhielt den Zuschlag und zum 1. Juli 1989 verpachtete die Freie und Hansestadt Hamburg Gut Wulfsdorf an den studierten Landwirt.



Das Hofteam mit
Elisabeth (untere Reihe, li.)
und Georg Lutz
(untere Reihe, 3. v.li.)

Vom abgewirtschafteten Staatsgut zum anerkannten Demeter-Betrieb

Georg und Elisabeth Lutz lebten und arbeiteten damals auf einem kleinen Heidehof, den sie „eigentlich gerne weiter bestellt hätten; nur leider lief der Pachtvertrag aus“, so Lutz. Die Suche nach einem neuen Objekt führte sie nach Ahrensburg. Von dem klassischen Gutshof an der Hamburger Stadtgrenze waren sie sofort begeistert - „so etwas wie Liebe auf den ersten Blick“ - wobei auch die Pachtbedingungen, u.a. die Laufzeit von 30 Jahren, stimmten.

Welche Aufgaben sie mit der Umstellung und Bewirtschaftung stemmen mussten, konnte der Vollblut-Landwirt abschätzen: Aufgewachsen auf einem Bauernhof kannte er den bäuerlichen Arbeitsalltag. Fachkenntnisse erwarb er während seines Studiums an der Fachhochschule Rendsburg und die Grundlagen des bio-dynamischen Anbaus eignete er sich in der Mitarbeit auf zwei Demeter-Höfen an. Dieses Wissen und die Fertigkeiten wurzeln in einem

ökologischen Bewusstsein - keiner Zeitgeist-Laune, sondern einer Lebenseinstellung. Initialzündung war eine Beobachtung in der Jugend: Lutz erlebte, wie das Leben in der Feldmark verödete, Frösche und Stichlinge aus den Gräben verschwanden. Genauso öde erschien ihm eine Lebensperspektive als Landwirt mit Rinderhaltung: „Tag für Tag 150 Kühe melken und sich die Preise aus Brüssel diktieren lassen. Nein danke!“

Sein Ziel war der Aufbau eines eigenen, finanziell sich selbst tragenden Hofes auf bio-dynamischer Basis: „Man muss sich auf die natürlichen Begebenheiten des Standortes einlassen. Sie geben die Art der Bewirtschaftung vor.“ In Wulfsdorf setzte der Bio-Bauer landwirtschaftlich auf Vielseitigkeit und wirtschaftlich angesichts der Nähe zu Hamburg und Ahrensburg auf Direktvermarktung.

Mit der Unterzeichnung des Vertrags begann die Arbeit. Die ersten Früchte wurden bestellt, das Wintergetreide gesät. Schon in den ersten Monaten bauten die neuen Pächter zwei Garagen zu einem Hofladen um. Und als ob die Menschen in der Umgebung nur auf die Möglichkeit gewartet hätten, Bio-Produkte direkt vom Produzenten zu beziehen, lief der Verkauf von Gemüse, Milch und Fleisch vom ersten Tag an bestens. Schwieriger war die Arbeitsorganisation; in den ersten Jahren wurden der alte und der neue Hof parallel bestellt, wobei die Erlöse aus dem Heidehof den Aufbau des neuen Betriebs mitfinanzierten. Hier standen größere Investitionen an, die alten Gebäude mussten saniert und neue Maschinen angeschafft werden.

Die Zeit der wandernden Baustellen begann, bis heute ist in mindestens einer Ecke des Hofes ein Bauteam im Einsatz. Bilanz: Drei marode Ställe wurden abgerissen, der Kuhstall zum Boxen-Laufstall umgebaut und der Tiefstall modernisiert, für das Pächterpaar und Mitarbeiter baute man Wohnungen aus. In den folgenden Jahren eröffnete ein neuer größerer Hofladen, eine Schlachterei, eine Bäckerei sowie eine neue Halle für den Maschinenpark wurden errichtet. Seit 2002 versorgt eine Holzhackschnitzel-Heizanlage alle Verbrauchsstellen mit Warmwasser und Heizung. Zusätzliche Energie liefert eine später installierte Photovoltaik-Anlage. Noch nicht abgeschlossen sind die Arbeiten an der Neugestaltung des Hofgeländes. Nicht nur das äußere Erscheinungsbild des ehemaligen Staatsgutes hat sich geändert. Wulfsdorf hat sich vom landwirtschaftlich Betrieb zu einem wirtschaftlichen Standort mit 35 Vollzeitstellen und angeschlossenen Kooperationsbetrieben entwickelt. Um den biodynamischen Hof als Kernbereich hat sich ein Netzwerk etabliert - mit dem Laden, einer Schlachterei, einer kleinen Molkerei und einer Bäckerei, dem Abo-Service „Grüne Kiste“, der Gemüsezüchtungsstation sowie dem Initiativ- und Förderkreis. Enge Beziehungen bestehen zur Allmende. Als 2004 das benachbarte Gelände mit Werkstätten und einigen Wohngebäuden zum Verkauf angeboten wurde, erwirbt Georg Lutz zusammen mit 60 weiteren Parteien das Anwesen und gründet das Wohnprojekt Allmende-Wulfsdorf - heute das größte ökologische und soziale Wohnprojekt in Norddeutschland.

2007 erhält Gut Wulfsdorf den 3. Platz des bundesweit ausgeschriebenen Förderpreises ökologischer Landbau. Ausgezeichnet wird das Gesamtkonzept und die Vernetzung mit den benachbarten Einrichtungen. „Am Beispiel der Entwicklung lässt sich verfolgen, dass Wirtschaftlichkeit und ideelle Ziele nicht im Widerspruch stehen“, so die Jury.

Seit 2009 gehört der Hof zum Netzwerk der Demonstrationsbetriebe für den ökologischen Landbau.

Artgerechte Viehhaltung und Gemüseanbau

Lutz setzt landwirtschaftlich auf Vielseitigkeit. Auf 360 Hektar Acker- und Grünlandfläche betreibt er Ackerbau, Gemüseanbau und Viehhaltung. Eine Schar schnatternder Gänse begrüßt den Besucher, auf den umliegenden Wiesen weiden Rinder und Schafe, in den Ställen leben rund 400 Schweine. Für den Hof am wichtigsten ist die Milchkuhherde, die Milch wird vor Ort verarbeitet und verkauft.

Die artgerechte Haltung der Hoftiere ist für den Demeter-Landwirt ein absolutes Muss. Alle Tiere werden weitgehend mit Produkten aus eigenem Anbau gefüttert, sie leben auf der Weide oder in Ställen mit Ausläufen. So bietet der Boxenlaufstall den Kühen im Winter ausreichend Bewegungsfreiheit. Auch die Schweineställe haben Ausläufe und zusätzlich verschiedene Funktionsbereiche. Es gibt Gruppenbuchten für Mastschweine und Familienställe mit Ferkelnestern.

Neben der Viehhaltung werden auf 17 Hektar Getreide, Gemüse, Kräuter sowie Futterpflanzen für die Tiere angebaut. 95 Prozent des Gemüses wächst im Freiland heran.

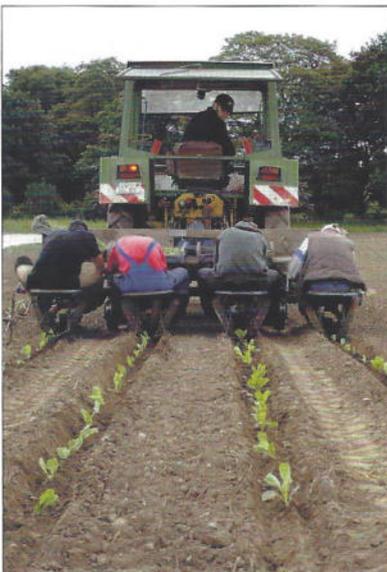
Um saisonunabhängig Salatköpfe, Gurken und Tomaten anbieten zu können, werden diese auch in unbeheizten Foliengewächshäusern gezogen. „Wir setzen, wo nur möglich, auf samenfeste Gemüsesorten“, sagt Lutz. „Das sind Sorten, die im Gegensatz zu den immer weiter verbreiteten Hybridsorten vermehrungsfähig sind. Dadurch bewahren wir uns eine gewisse Unabhängigkeit von den großen Saatgutkonzernen.“

Ökologische Saatgutforschung

Eine Agraringenieurin, Christina Henatsch, und ein Botaniker, Dr. Joachim Pohlmann, arbeiten an der Gemüsezüchtung ohne biotechnologische Verfahren.

Pflanzensorten, bevorzugt Kopfsalat, Möhren, Brokkoli, Porree, Rosenkohl, Kohlrabi, Zucchini und Mangold, werden an die spezifischen Ansprüche ihres Standortes angepasst und auf Widerstandsfähigkeit, Geschmack und Ernährungsqualität gezüchtet.

Diese Forschungsarbeiten sind ein Gemeinschaftsprojekt: Federführend ist Kultursaat e. V., ein Verein für Züchtungsforschung & Kulturpflanzenerhaltung auf biologisch-dynamischer Grundlage. Die Mercator-Stiftung fördert die Arbeiten finanziell, während die Allmende Wulfsdorf e. V. eine Halle und das Gut Grünflächen bereitstellen.



Sorgsame Pflanzung

Kurze Wege zu den Verbrauchern

Während viele Kollegen ihre Produkte an den Großhandel liefern, favorisiert Lutz eine Direktvermarktung. Die Erzeugnisse werden schwerpunktmäßig auf dem eigenen Hof, auf 15 Wochenmärkten sowie über eine Hamburger Bäckerei und einen Abokistenservice verkauft. Im Hofladen erwartet den Kunden auf einer Fläche von 300 qm ein vielfältiges Angebot: Obst und Gemüse, Fleisch, Brot, Backwaren, Milchprodukte, Wein, Kosmetik und Naturfarben. Die eigenen Produkte werden mit Waren von anderen Biohöfen ergänzt, rund 3.000 Artikel umfasst die Verkaufspalette. Die Preise liegen deutlich über den Discounterpreisen für biologisch erzeugte Nahrungsmittel. „Immer mehr Verbrauchermärkte nehmen Bio-Produkte in ihr Sortiment und setzen diese in großen Mengen um“, sagt Georg Lutz. „Damit können wir nicht, noch wollen wir konkurrieren.“ Der Biobauer setzt auf den Erlebniseinkauf. Wochentags ist das Hofgelände frei zugänglich. Besonders junge Familien nutzen die Möglichkeit, einen Bauernhof live zu erleben und ihren Kindern Kühe, Schweine und Gänse mal „in echt“ zu zeigen. Damit verbunden ist ein weiterer Aspekt: „Unsere Kunden bekommen einen Einblick, wo und wie ihre Lebensmittel erzeugt werden. Dass Fleischwaren oder der Liter Milch einen Wert und somit auch ihren Preis haben.“

Das Hofcafé hat sich schnell zu einem Treffpunkt entwickelt. Viele gönnen sich nach ihrem Einkauf einen Tee, Kaffee, Cappuccino oder Latte Macchiato plus Kuchen.

Wer den Weg nach Wulfsdorf nicht findet, kann sich die Produkte in der „Grünen Kiste“ per Abo vor die Haustür liefern lassen. Johannes Heets organisiert diesen Service. Als Praktikant auf dem Gutshof holte er sich von Lutz die Erlaubnis, auf eigene Rechnung Gemüse auszufahren. Eine erfolgreiche Geschäftsidee. Heute liefert Heets mit mehreren Mitarbeitern rund 1.600 Abokisten aus.

Shop-in-Shop

Als kleine selbständige Betriebe komplettieren die Bäckerei und die Schlachtereie mit ihren Erzeugnissen das Hofsortiment. Gemeinsam mit Georg Lutz baute Reinhold Hollerbach 2008 den ehemaligen Kuhstall zur Backstube um. Besonderheit ist der zweigeschossige Holzbackofen - der einzig gewerblich betriebene Holzofen in der Region.

Andreas und Miriam Dreyermann betreiben die Schlachtereie. Mit Familie Lutz kamen sie auf einem Wochenmarkt in Kontakt, beide Verkaufswagen standen nebeneinander. Aus der Nachbarschaft entwickelte sich eine erfolgreiche Kooperation. Als der Gutsladen 2002 neu gebaut wurde, entschieden sich Dreyermanns ganz nach Demeter-Richtlinien zu produzieren.

In ihren Verarbeitungsräumen werden Fleisch- und Wurstwaren hergestellt, von der Leberwurst über den Schinken bis zur Salami nach Mailänder Art. Die Produkte werden im Hofladen, als Shop-in-Shop, und auf Öko- und Wochenmärkten verkauft.

Lernort Bauernhof

Wer hat heute noch Einblick in den landwirtschaftlichen Alltag? Wer weiß um ökologische Zusammenhänge? Kaum jemand – meinten Menschen aus Wulfsdorf und Umgebung und schlossen sich 1997 zu einem Förderverein zusammen. Der Initiativkreis Gut Wulfsdorf e.V. veranstaltet bis heute Hofführungen, ist die Einsatzstelle für das Freiwillige Ökologische Jahr, pflegt Biotope und unterstützt den Hof bei den zahlreichen Veranstaltungen – wobei ein Projekt „Der historische Feldarbeits- und Mähtag“ in Zusammenarbeit mit dem Verein De Spieker läuft.

Der Initiativkreis veranstaltet rund ums Jahr Hofführungen



Für Sie vor Ort - Ihre SPD Volksdorf

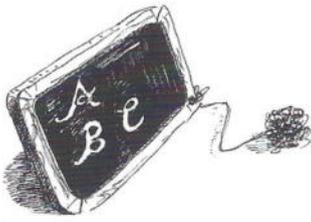
SPD

Gemeinsam mit Ihnen setzen wir uns für ein lebens- und lebenswertes Volksdorf ein.

Sprechen Sie uns an!

Ihre Volksdorfer SPD - Ihr Abgeordneter Dr. Andreas Dressel

c/o SPD Wahlkreisbüro Alstertal/Walddörfer, Poppenbüttler Hauptstraße 1,
22399 Hamburg, Tel.: 636 71 430, Fax: 636 71 431,
andreas.dressel@spd-fraktion-hamburg.de, www.andreas-dressel.de



“[...] daß die Bewohner dieses Dorfes mehr unwissend, als dumm und roh seien.“

Die dreißig Jahre andauernde Schulära des Lehrers Christian Heinrich Kracht in Volksdorf von 1839 bis 1869 – Teil I

Aus dem erhaltenen Schriftverkehr des Senators und Landherrn der Geestlande C[hristian] M[atthias] Schröder (*1) mit dem kirchlichen „Schulaufsichtsbeamten“ der Walddörfer, Pastor Dr. Ditlov Dose, erfahren wir, dass der Schullehrer Frenz Harms, den die Leser der beiden vorherigen Jahrbücher schon kennengelernt haben, auf Senatsbeschluss vom 12. April 1839 aus dem Schuldienst entlassen wurde. (*2) An seiner Stelle wurde der aus Hamburg stammende Privatlehrer Christian Heinrich Kracht als neuer Lehrer in Volksdorf eingesetzt. (*3)

Durch Krachts ausführliche Bewerbungsschreiben, in denen er nicht nur seine eigenen Fähigkeiten darstellte, sondern auch die schulischen Zustände in Volksdorf beschrieb, wie er sie im Januar und Februar 1839 bei seinen mehrmaligen Besuchen in Volksdorf vorfand, können wir uns ein gutes Bild von diesen machen. Selbstverständlich müssen wir uns dabei immer bewusst sein, dass die Berichte interessengeleitet sind und einen bestimmten Zweck erfüllen sollten. Beim Lesen der mehr als 170 Jahre alten Dokumente kann ich mich nicht des Eindruckes erwehren, dass Kracht geschickt die vorgefundene Situation des Zerwürfnisses zwischen dem ehemaligen Lehrer Harms und einem Großteil der Volksdorfer Einwohner ausnutzte, indem er sich von seinem Vorgänger absetzte und raffiniert seine eigenen Fähigkeiten dagegen hielt. Er profilierte sich auf Kosten seines Vorgängers. Der Kraft, die Kracht für die Bewerbung um die vakante Volksdorfer Lehrerstelle aufbrachte, kann man nur Hochachtung zollen. Er führte mehrtägige Besuche in Volksdorf zur Kontaktaufnahme mit den Einwohnern durch und übernachtete beispielsweise bei einem Besuch drei Tage beim Vogt Heins. In Rechnung stellen muss man außerdem die stundenlangen Fußmärsche zur Winterzeit bei etwaigen Wetterunbilden, die er auf seinem Weg von Hamburg nach Volksdorf zurücklegen musste.

Schauen wir doch zuerst in seine Bewerbungsunterlagen und seine Zeugnisse hinein: Kracht bewirbt sich am 1. Februar 1839 bei Pastor Dose mit einem vierseitig eng beschriebenen Brief, der mit einer äußerst sauberen ausgeprägten Handschrift fehlerfrei gefertigt wurde. Er zeigt darin recht deutlich seine Fähigkeiten, mit der deutschen Schriftsprache gewandt umgehen zu können. Er bedient sich geschickt einiger Stilmittel, die uns heute recht gekünstelt vorkommen, doch durch höfliche Floskeln und zum Teil Schmeicheleien war der damalige Schriftverkehr sogar behördenintern geprägt.

*Sr Hochwürden
dem Herrn Probst Doctor Dose.*

„Wenn ich so frei bin, hiedurch meine schriftliche Bewerbung um die in Volksdorf vacante Lehrerstelle in Ew. Hochwürden Hände zu legen, so geschieht dies mit dem vollsten Vertrauen zu Ihrer allbekannten Güte und Geneigtheit, alles Gute in dem Bereich Ihres Wirkens nach Kräften zu befördern. Es freut mich daher, dass ich die Ehre haben kann, mich direkt an sie zu wenden. Ich hoffe Ew. Hochwürden gütiger Berücksichtigung bei Besetzung der in Rede stehenden Stelle, nicht ganz ungünstig befunden zu werden, da ich mir bewußt bin, in den 16 Jahren, die ich bereits im Schulfache wirke, endlich an meiner Selbsterziehung gearbeitet und durch Erwerbung und nach Erwerbung und Aneignung derjenigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten gestrebt zu haben, die dem Lehrer zu segensreicher Führung seines schönen Berufes nöthig und nützlich sind. Meine jetzige Beschäftigung als Privatlehrer, genährt meinem Seegen durchaus keine Befriedigung und ich kann mich nur da wohl fühlen, wo auch mein Gemüth Antheil nimmt an mei-

Weiterhin stellt er seine Frau als ein „einfach erzogenes, gutmüthiges und religiöses Weibchen“ dar. Sie wird in Volksdorf bald Anschluss finden, denn Menschen ihres Charakters fühlen sich überall zu Hause, wo sie Gutes bewirken könnten. Hier nimmt er wiederum geschickt, ohne es direkt auszudrücken, Bezug auf die Streitereien, die in der Familie des Lehrers Frenz Harms zum Teil in der dörflichen Öffentlichkeit ausgetragen wurden. (*4)

In dreizehn Punkten entwickelt Christian Heinrich Kracht seine Vorstellungen über das Zusammenleben der Lehrerfamilie in der dörflichen Gemeinschaft und zeigt das von ihm konzipierte und gut durchdachte „Schulprogramm“ für Volksdorf – um eine Begrifflichkeit des heutigen Schulwesens zu benutzen – auf. Da der Charme der Ursprünglichkeit des Konzeptes erhalten bleiben soll, wurde dies von mir transliteriert und in seiner historischen Fassung wiedergegeben.

„Wenn ich mich in die Stelle der Dorfgemeine versetze, so kann dieselbe, meiner Ansicht nach Folgendes von ihrem Lehrer verlangen:

- 1) Einen häuslichen, genügsamen Sinn, einen guten Charakter überhaupt und besonders ein warmes für die Freuden und Leiden seiner Nebenmenschen offenes Herz.
- 2) Liebe zu seinem Geschäft und der Jugend, damit er sein Werk mit Freuden thun und nicht mit Seufzen und damit er sich über den gewöhnlichen kalten, herrischen Abrichter erhebe.
- 3) Eine aus Liebe und Gemüthlichkeit sowohl, als auch aus der Kenntniß der kindlichen Natur und deren Bedürfnisse entspringende Lehr- und Mittheilungsgabe;
- 4) Strenge Ordnung, Sparsamkeit und Gehorsam so wie auch Frieden und Eintracht im eigenen Hauswesen, um anderen als Meister dienen zu können.
- 5) Ein verständiges Anschließen an die Sitten, die Gebräuche und die Lebensweise der Landleute, wo diese nicht gegen die Gesundheit und Sittlichkeit streiten.
- 6) Bei jeder durch ihn einzuführenden Verbesserung muß er vorsichtig sein, dieselbe gehörig vorbereiten, erst Empfänglichkeit für dieselbe rege machen, und wenn am Ende die Betheiligten die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Sache eingesehen, und er die Sache hat ins Leben treten lassen, dann muß er ihnen nun gerne den Ruhm der Erfindung aufopfern, denn nur um die gute Sache soll es ihm zu thun sein.
- 7) Er muß ein Beispiel der Frömmigkeit und des Gehorsams und der Achtung gegen Obrigkeit und Vorgesetzte abgeben: was er da thut, wird zu seinem Vortheil auf ihn zurückfallen und seine Wirksamkeit erleichtern.
- 8) Er muß vor Allem mit seiner Gemeine in Eintracht und gutem Einverständnis leben und, um Streitigkeiten zu vermeiden, lieber nachgeben und kleine Vortheile fahren lassen, denn dies ist eine wesentliche Bedingung für sein eigenes Wohlsein und den guten Erfolg seines Wirkens, auch kann man eine Nachgiebigkeit von ihm, als den gebildeten Theil, um so mehr erwarten.
- 9) Das Unterrichtswesen, die zweckmäßigeste Methoden und Lehrmittel, so wie auch die sonstigen Verbesserungen in seinem Fache, muß er gründlich kennen und überhaupt muß sein Wissen das eines wahrhaftig gebildeten Mannes sein, der den Kopf auf der rechten Stelle und den Mund im Herzen hat.
- 10) Er muß bedenken, daß er Landkinder zu unterrichten hat und sich daher alles Docirens enthalten und dagegen einen Unterricht in einer zwar ernsten, aber gemüthlichen, der Fassungskraft eine den Begriffen seiner Schüler angemessenen Unterhaltung ertheilen, vorzüglich die Vorbegriffe und Vorkenntnisse echt befestigen und immer das Praktische bevorzugen. Im Ganzen muß die catechetisch entwickelnde Form vorherrschen. Je mehr er die Kinder für die vorliegenden Gegenstände zu interessieren, in dieselben hinein zu ziehen und sie selbsttätig zu beschäftigen weiß, desto lieber und desto mehr werden sie können.
- 11) Das, was dem Landmanne in seinem Stande nützt, was ihm mit diesem Leben zieren kann, ihn bessern und dadurch glücklicher macht, muß dem Lehrer das wichtigste sein. Und wenn auch Rechnen, Schreiben, Lesen, Zeichnen und Naturlehre wichtig sind, so ist Religion und eine auf das praktische gerichtete Ausbildung des Verstandes doch das Wichtigste, dann wären auch wohl die Naturgeschehnisse der Hausthiere und der wichtigsten Pflanzen sowie auch die wichtigsten Gesundheitsregeln zu berücksichtigen. Beim Sprachunterricht kann nur das Hochdeutsche in Betracht kommen und das Ziel derselben wird sein müssen: wie Aussprache und richtiges Schreiben.



- 12) *Um sein Werk zu können, muß er in der Thätigkeit, wie in allem Guten voran gehen, immerfort sich selbst erziehen und Nichts von Andern fordern, was er nicht selbst zu vollbringen strebt.*
- 13) *Indem bisher Gesagtem erscheint er als Lehrer (*/5), in Allem, was das Landwesen angeht, muß er eifriger Schüler sein: das wird ihm selbst Nutzen bringen und der Landmann wird als dann keinen Anstand nehmen in geistiger Hinsicht von dem zu lernen, der sich nicht schämte im Physischen sein Lehrling zu sein.“*

Dem heutigen Leser der Zeilen dürften etliche seiner Gesichtspunkte sehr modern vorkommen, wenn er beispielsweise unter der Position 6 fordert, dass vor der Einführung von schulischen Verbesserungen und deren Durchführung den Einwohnern erst einmal die Notwendigkeit und Nützlichkeit der neuen Einrichtung (Innovation) einsichtig gemacht werden muss. Ist dies geschehen und ist die Einführung (Implementation) geglückt, so muss der Lehrer bescheiden zurücktreten und beispielsweise den „Ruhm“ dieser Neuerung den Schulvorstehern überlassen. Seine methodischen und didaktischen Vorschläge gelten auch heute noch für einen guten Unterricht, wenn auch andere Begrifflichkeiten in der heutigen Pädagogik benutzt werden. Die Ablehnung des Dozierens und über die Köpfe der Schüler hinwegreden wird auch heute von einsichtigen Pädagogen geteilt. Weiterhin besteht nach wie vor Einigkeit darüber, dass die Unterrichtsinhalte dem Verständnis der Schüler angepasst sein müssen und das Gelernte durch Übungen gefestigt werden sollte.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass mich die Art und Weise seiner klaren konzeptionellen Vorstellung erstaunt und positiv überrascht hat. Bei meiner Forschungstätigkeit zum holsteinischen Schulwesen und speziell zu den Schulen des Kirchspiels Bergstedt ist mir für das gesamte 19. Jahrhundert eine derartig von großem pädagogischen Sachverstand geprägte Bewerbung und in einem ausgefeilt verfassten Stil in den Archivalien noch nicht begegnet. Die Wertschätzung der Fähigkeiten von Christian Heinrich Kracht steigen noch stärker, wenn man weiß, dass er keine seminaristische Ausbildung genossen und als Autodidakt sein Wissen erworben hatte.

Die feine stilistische Ausprägung seines ersten Bewerbungsschreibens, das an Pastor Dose gerichtet war, wird auch in den Schlusssätzen deutlich.

„Ew. Hochwürden werden aus diesen, so sehr Ihrer Nachsicht bedürfen, den Zeilen entnehmen können, wie ich über das ganze Verhältnis der Pflichten des Landschullehrers denke. Ja wie weit ich den Anforderungen an dieselben genügen kann, darüber zu entscheiden, steht mir nicht zu, das aber sagt mir mein Gewissen, daß ich immer fleißig und redlichen Willen geneigt, immer einige Liebe zu den Menschen und besonders für die Jugend gehabt habe und dass ich immer nach Annäherung von Jahren, dem Ideal aller wahren: Lehrer, gestrebt habe.

Indem ich mich nun nochmals Ihrem gütigen Wohlwollen bestens empfehle und um Ihre so viel geltende Protektion bei dem Herrn Landherrn, gehorsamst bitte, wünsche ich zugleich, dass Sie die Versicherung meiner innigsten Hochachtung und Ehrfurcht gewähren mögten, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ew. Hochwürden (*/6)
 Ergebener
 C. H. Kracht
 den 1. Febr. 1839“



Die alte Schule in Volksdorf auf einem um 1930 aufgenommenen Foto (Archivausschnitt)

Es vergehen keine vierzehn Tage und Christian Heinrich Kracht bringt sich wieder bei Pastor Dose mit einem Brief in Erinnerung und bittet um einen persönlichen Vorstellungstermin. Seiner Mitteilung legt er zwei Empfehlungsschreiben und eine seiner „älteren Arbeiten“ bei. Während die Zeugnisse (Empfehlungsschreiben) als Archivalien erhalten sind, fehlt die von ihm im Brief genannte Arbeit, doch erfahren wir aus seinem Anschreiben seine Einschätzung zu dem Schriftstück: „Dieselbe darf zwar wie ich lebhaft fühle, durchaus keinen Anspruch auf

Ihre besondere Aufmerksamkeit machen, da selbst ich gegenwärtig von meinem Kinde der Fehler viele entdeckte, wozu auch namentlich eine zu große Weitschweifigkeit gehört. Indessen meinte Herr Dr. Kröger, würden Sie wenigstens auch bei oberflächlicher Durchsicht derselben, bald erkennen, daß mir das Bessere nicht ganz gleichgültig ist.“ (*7)

Dr. J[ohann] C[hristoph] Kröger (*8), Katechet am Hamburger Waisenhaus, ein zu damaliger Zeit über die Grenzen Hamburgs hinaus bekannter Reformpädagoge, stellt Kracht ein sehr gutes Zeugnis aus. Er beschreibt ihn als Lehrer, der sich durch Fleiß und Liebe zu seinem Beruf auszeichnet, dessen sittliches Leben ohne Makel und sein häusliches tadellos sind. Neben seinen recht guten Kenntnissen und Wissen ist er ein umgänglicher Mensch, der mit Liebe auf jedes Kind einzugehen weiß und deshalb auch den Einwohnern von Volksdorf empfohlen wird. Dr. Kröger bittet deshalb den Bergstedter Pastor, die Bewerbung von Christian Heinrich Kracht „gütigst zu unterstützen“. (*9)

Pastor Gurlitt von der Gemeinde Billwärder-Moorfleet unterstützt ebenfalls die Bewerbung von Kracht und attestiert ihm nicht nur die zu dem Amt erforderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, sondern auch, dass er von Liebe zur Jugend und Eifer für die Erziehung durchdrungen sei. Außerdem, was Sitte und Wandel betrifft, sich eines unbescholtenen Rufes zu erfreuen habe. (*10)

Während Christian Heinrich Kracht in Volksdorf und in Bergstedt seine Aktivitäten schon voll entfaltet hat, sendet der Senator und Landherr. C. M. Schröder, Pastor Dose erst am 20.2.1839 eine Liste der Bewerber um die vakante Volksdorfer Lehrerstelle zu. Er teilt mit, dass ihm Kracht als tüchtiger Mann empfohlen worden und er geneigt ist, ihm die Stelle zu übertragen. Offensichtlich hat der Senator den Kandidaten noch nicht persönlich kennen gelernt, aber schon eine Vorauswahl getroffen. Wie üblich, bittet er den Pastor als „Schulaufsichtsbeamten“, eine Prüfung des Kandidaten durchzuführen und ihm das Ergebnis mitzuteilen. (*11)

Am 25.2.1839 übergibt Christian Heinrich Kracht einen weiteren sechseitigen Brief im Pastorat, in dem er sich für die freundliche Aufnahme und die vom Pastor „reicherlei erteilten nützlichen Winke“ bedankt. Offensichtlich hatte die Prüfung von Kracht durch den Schulaufsichtsbeamten im Pastorat bereits stattgefunden. Kracht hat wiederum einen dreitägigen Aufenthalt in Volksdorf verbracht und findet nun die Ansicht von Pastor Dose vollkommen bestätigt, „daß die Bewohner dieses Dorfes mehr unwissend, als dumm und roh seien.“ Er freut sich aber hinzufügen zu können, dass sie sich ihm gegenüber gastfrei und wissbegierig gezeigt haben. Er meint, auch etwas für die Leute durch gelegentliche Belehrungen tun zu können, besonders, wenn man sich ihre Liebe und Achtung erwirbt. Man darf sich dabei nicht schämen, frei von Stolz und Hochmut die Miene anzunehmen, als wolle man sich belehren lassen, während man doch eigentlich unterrichtet. Zu seiner Strategie der Erziehung der erwachsenen Volksdorfer Einwohner gehört weiterhin, die anfängliche Schonung ihrer Vorurteile und ihre irrigen Ansichten und Meinungen nicht durch direkten Widerspruch, „sondern durch Aufklärung der Begriffe und allmähliches Bekanntmachen mit dem Besseren“ zu bekämpfen.

Er will bei dem Umerziehungsprozess der von manchen ausgehenden Grobheit und Leidenschaftlichkeit mit Ruhe und Sanftmut begegnen und sich frei halten von der in manchen Dörfern und kleinen Städten herrschenden „Klatschsucht und Sudelei“ und sich durch liebevolle Schonung der Schwächen anderer sich ihr Zutrauen erwerben. Dazu gehört aber auch, dass man selbst gern das Bessere annimmt, egal von wem es kommt und wenn man endlich „Wort und That Hand in Hand gehen lässt“, so wird man nach und nach über die Erwachsenen „jenes wohlthätige Uebergewicht erwerben, um das man nicht beneidet wird und nach dem allein der Humane streben soll.“

Im zweiten Teil seines Briefes hebt er nun auf die Volksdorfer Jugend ab und findet sie „ziemlich unwissend und ungeschliffen, da es 12jährige Kinder im Dorfe giebt, die weder Lesen noch Schreiben können und die mit dem Hut auf dem Kopfe aus dem Zimmer treten, ohne zu grüßen“. Die Kinder scheinen aber „weniger sittlich verderbt, als unbekannt mit dem Schicklichen und Bessern, weniger dumm, als unwissend zu sein.“ Durch eine konsequente, liebevolle Behandlung und einem Unterricht, „der, indem er die Köpfe erleuchtet, auch zugleich die Herzen erwärmt, wird auch das seine Wirkung nicht verfehlen.“ Am Anfang sollten nicht zu viele Gegenstände gelehrt werden, um alles gehörig zu verarbeiten und alles in-



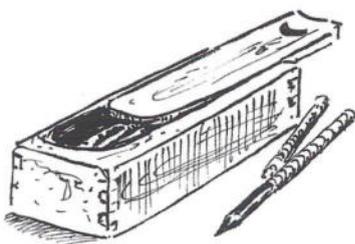
Weiterhin entwickelt er in seinem Schreiben ein umfassendes Unterrichtsprogramm für den Religionsunterricht und wendet sich gegen eine zu große Zersplitterung bei der katechetischen entwickelnden Form und bevorzugt eine kurze, feierliche und herzliche Ansprache, da Religion mehr Sache des Gefühls als des Verstandes ist. Er lehnt das bis zu seiner Zeit noch übliche „Ableiern und Herplappern“ unverstandener Dinge bei allen Unterrichtsgegenständen, so natürlich auch beim Religionsunterricht ab. Durch diese Art des Unterrichtens wird seiner Ansicht nach die Achtung oder Ehrfurcht vor dem Gegenstand entwürdigt. Aus diesem Grund bemängelt er auch die Benutzung der Bibel zu einfachen Leseübungen, da hier die Heiligkeit der Bibel beschädigt wird und der angestrebte Lernzweck auch mit anderen profanen Büchern erreicht werden kann. „Sein Religionsunterricht sei nicht bloß Gedächtniswerk, sondern erstrebe dennoch, dass der Schüler auch geneigt werde, das Gelernte in den Verhältnissen zu Eltern, Lehrern, Geschwistern, Gespielen und Vorgesetzten, Dienstboten und Thieren und Pflanzen, anzuwenden; dass es zu seinem geistigen Eigenthum werde und so die schönen Wahrheiten und Kernsprüche der Bibel aus seinem darzustellen und überhaupt das zu lehren, was die Menschen weiser und so glücklicher machen kann.“ Gerade von diesem von mir an dieser Stelle nur in Auszügen dargelegten Konzept zum Religionsunterricht dürfte der Pastor von den Fähigkeiten des Lehrers Kracht überzeugt worden sein. (*12)

Am 22. März 1839 ist offensichtlich die Entscheidung für die Einstellung von Kracht gefallen, denn der Landherr C[hristian] M[atthias] Schröder bedankt sich bei Pastor Ditlov. Dose für die durchgeführte Prüfung und verbindet mit dem Schreiben die Hoffnung, dass „die Volksdorfer mit dem nunmehr angestellten Schullehrer Kracht besser berathen sein werden, als bisher und denke ich, daß der Schulunterricht daselbst zu Johanni wieder seinen Anfang nehmen kann, indem zuvor noch einige Reparaturen am Schulhause vorgenommen werden sollen“ (*13)

Am 10.5.1839 sendet der Landherr Schröder Pastor Dose erneut ein Schreiben zu, dass er den bisherigen Privatlehrer C[hristian] H[einrich] Kracht nun endgültig zum Schullehrer in Volksdorf ausgewählt hat und legt ein Exemplar der neuen Schulordnung für Volksdorf bei. (*14)

Bis zum 21. Mai 1846 wird Lehrer Kracht sein Vorhaben, nicht nur die Volksdorfer Kinder zu erziehen, sondern auch den Erwachsenen nach seinem Konzept eine Umerziehung angedeihen zu lassen, in kleinen Schritten verwirklicht haben. In den sieben Jahren nach seinem Amtsantritt sind keine Archivalien im Staatsarchiv oder im Archiv des Alstervereins angefallen, die uns über das unterrichtliche und erzieherische Wirken von Lehrer Kracht Auskunft geben. Wir können also annehmen, dass er sein Unterrichtskonzept beschwerdefrei schrittweise umsetzen konnte. Doch gegen das seit Generationen praktizierte Schulbesuchsverhalten der Volksdorfer Elternschaft halfen seine strategischen Maßnahmen nur wenig: Im Frühjahr, wenn „der Pflug gehen konnte“, leerte sich seine Schule. Die vorhandenen Bestimmungen des ganzjährigen Schulunterrichts für die Schuljugend wurden auch bei ihm wie bei seinem Vorgänger von der Elternschaft weitestgehend missachtet. Die Eltern nahmen für sich das Recht in Anspruch, ihre Kinder nach ihrem Belieben in die Schule zu schicken oder auch nicht. Man verfuhr nach dem altbekannten Motto: Papier ist geduldig und die Hamburger Justiz ist weit entfernt. Dieser sich jährlich wiederholende Vorgang stand konträr zu seinem Anspruch, das Volksdorfer Schulwesen zumindest auf den gleichen Stand wie die anderen Schulen des Kirchspiels zu bringen. Während beispielsweise 1845 in Poppenbüttel schon durchschnittlich 20 Prozent der Schulkinder in den Sommermonaten die Schule besuchten,

stand Lehrer Kracht von März bis Ende November häufig vor leeren Schulbänken. (*15) In seiner unmittelbaren Nachbarschaft in Wohldorf/Ohlstedt begann der kontinuierliche Unterricht wenigstens schon im Oktober und ausgerechnet in seiner Schule sollte ein stetiger Unterricht auch zur Sommerzeit nicht möglich sein? Mit dieser Situation konnte und wollte sich Lehrer Kracht nicht abfinden. Er sann nach einer Möglichkeiten, um diesen Übelstand schnellstens abzustellen. Bei seinem Schulaufsichtsbeamten, der ihn in seinen Visitationsberichten lobte, und wohl auch bei den Landherren der Geestlande (früher Waldherren) hatte er sich eine anerkannte Position erworben, sodass er nun dem Landherrn der Geestlande Senator Heinrich Schmidt in einem Brief eine Strategie zur Eindämmung der Schulversäumnisse vorschlug.



„Sr Wohlweisheit

Herrn Senator Heinrich Schmidt,

p. t. Landherrn d. Geestlande

Ew. Wohlweisheit äußerten vor Kurzem, es sei Ihr ausdrücklicher Wille, daß kein Schüler ohne vorherige Anfrage bei den Schulvorstehern und nur nach von diesen erlangter Erlaubnis, die Schule versäumen solle. Nun aber scheint die Gemeinde den Schulvorstehern diese Befugnis nicht einräumen zu wollen, oder dieselbe zu ignorieren (!). Denn Jedermann schickt seine Kinder zur Schule wenn es ihm beliebt. Die genannte Erlaubnis wird bei den Schulvorstehern niemals nachgesucht. Freundlichen Erinnerungen von meiner Seite, setzt man leere Entschuldigungen entgegen. Spezielle Anzeigen, welche ich mache, nimmt man für persönliche Abneigung u.s.w., ebenso mag es wohl den Schulvorstehern oft ergehen. Zwar wird in unserer Schulordnung den Schulvorstehern zur Pflicht gemacht, auf regelmäßigen Schulbesuch zu halten, aber die Schulordnung ist nur in sehr weniger Leute Hände. Es scheint mir daher zweckmäßig, dass Ew. Wohlweisheit mir und jedem der Schulvorsteher einen strengen, gemeinsamen Befehl zukommen lassen, der meiner unmaßgeblichen Ansicht nach, ungefähr Folgendes enthalten müsste[...].“ (*/16)

Lehrer Kracht macht dem Landherrn in dem Brief sechs inhaltliche Vorschläge für einen zu erlassenen „Schulbefehl“ an die Schulvorsteher und an den Lehrer und für dessen Durchsetzung.

- 1) Dem Schullehrer und den Schulvorstehern wird aufgegeben, sofort eine Liste über die säumigen Schulbesucher anzufertigen. Dabei muss streng darauf geachtet werden, dass auf dieser Liste nicht diejenigen aufgeführt werden, die dienen, oder schwer krank sind, oder „nothwendig zur Arbeit verwendet werden, oder wegen Mittellosigkeit der Eltern, jüngere Geschwister warten“, während die Eltern ihrer Arbeit nachgehen. Alle diejenigen, welche sich herumtreiben, oder ohne eine spezielle Erlaubnis von Ew. Wohlweisheit, vielleicht nur vorgeblich, eine andere Schule besuchen, sind vorzugsweise aufzuführen.
- 2) Nach Empfang des Befehls haben der Lehrer und die Schulvorsteher sofort im Namen des Landherrn die Dorfschaft im Schulhaus zu versammeln, um den Eltern in Erinnerung zu bringen, dass ihre Kinder nach dem ausdrücklichen Willen des Landherrn und dem Wortlaut des gegenwärtigen Befehls – nicht ohne Einwilligung der Schulvorsteher, die Schule versäumen dürfen, und dass jeder dazu eine spezielle Erlaubnis einholen muss. Bei längerem Versäumen der Schule ist aber jeweils eine besondere Erlaubnis des Landherrn erforderlich.
- 3) Der Schullehrer und die Schulvorsteher legen jedes Jahr die Dauer, den Anfang und das Ende der Ernte-Ferien nach einer Absprache fest und teilen dies den Schulinteressenten mit.
- 4) Die Eltern haben die von dem Landherrn oder von den Schulvorstehern erhaltene schriftliche Erlaubnis sofort nach Erhalt dem Lehrer vorzuzeigen, damit dieser einen Eintrag im Protokollbuch fertigen kann.
- 5) Jeden Monat ist dem Landherrn ein Protokoll-Auszug mit den „Säumigen“ einzureichen. Am Ersten jeden Monats treffen sich zur Fertigung des Auszugs die obengenannten im Schulhause.
- 6) Alle halbe Jahr haben dieselben die Gemeinde im Schulhause zu versammeln, damit der Schullehrer die bestehende Schulordnung und eventuell andere neu erlassenen Schul-Verordnungen vorzulesen hat. Die erste Versammlung soll zu Michaelis des Jahres im Schulhaus abgehalten werden, wozu die Schulvorsteher die Gemeinde einladen.

Am 28. Mai 1846 erlässt daraufhin der Landherr Schmidt eine Bekanntmachung auf der Basis der angeführten Vorschläge. Aus Gründen der weitverbreiteten Armut unter der Bevölkerung meinte man, die Kinderarbeit nicht vollständig verbieten zu können, doch die erforderlichen Befreiungen sollte durch die gesetzlichen Maßnahmen stark eingeschränkt werden. Der Lehrer Kracht war sich jetzt der Unterstützung durch den Landherrn sicher und lieferte nun detaillierte Listen der fehlenden Kinder an die Landherrnschaft, damit der Übelstand des unentschuldigten Fehlens abgeschafft werden konnte und um die Eltern im Wiederholungsfalle zu bestrafen. Doch so schnell gaben die Volksdorfer ihre vermeintlichen Rechte über ihre Kinder nicht auf, sodass der Lehrer Kracht den Landherren auch weiterhin um Unterstützung bei der Durchsetzung der Schulpflicht bitten musste. Die Liste von 1851 weist beispielsweise 28 Schüler auf, die nach den Sommerferien im August bis zum dritten Oktober

noch nicht wieder in der Schule erschienen waren. Es muss bezweifelt werden, dass sich alle gemeldeten Kinder herumtrieben; wahrscheinlich dienten etliche der Schüler bei Bauern als Erntehelfer, hüteten die kleinen Kinder ein oder waren auf den Feldern der Eltern bzw. in deren Haushalt zu Arbeiten eingesetzt. 1855 zeigte Lehrer Kracht den Schüler, Johann Ellerbrock beim Landherrn an, der keine Dispensationserlaubnis erhalten hatte, aber trotzdem bei einem Bauern diente und die Schule versäumte; ebenso fehlten ohne Erlaubnis Heinrich Eggers, Fritz Bohnsack, David Jacobsen und Heinrich Wagner. (*/17) Als im Juli 1855 bereits elf Schüler fehlten, ordnete der Landherr E[duard] Sthamer an, die Eltern nach Hamburg „vorzufordern“. Allein die beschwerliche „Anreise“ nach Hamburg dürfte schon eine Strafe für die Eltern gewesen sein, ganz abgesehen von dem eventuellen Verdienstausschlag.

Liste solcher Schüler, welche ohne alle Anzeige seit Ende der Haustags-Ferien (31. August) die Schule versäumt haben und umhergetrieben (häufig beim Fischen).

*Peter und Sophie Heins
 Rudolph und Heinrich Schacht (Söhne des Schmieds)
 Johann Giebert
 Joachim u. Fritz Bohnsack
 Heinrich Dwinger
 Joh. Witt u. Heinrich Pasburg (Vater: Cl. Witt)
 Heinrich u. Cathrin Cornehl (Kinder von d. Ww. des Hanns C.)
 Heinrich und Anna Wagner (Kinder v. Cl. W.)
 Heinrich Eggers (Sohn des Altentheilers)
 Johann, Hinrich u. Maria Ellerbroock (Kinder des Altentheilers E.)
 David Jacobsen
 Elise u. Maria Stockhusen (Kinder v. Johann Stockhausen)
 Hänschen Ellerbroock (Vater Hs. Hinrich E.)
 Maria Ahlers
 Catharina Hinsch (Vater Joach. Hinsch)
 Johanna Tang
 Johanna u. Maria Ferck (Vater Peter Ferck)
 Johann Schmidt*

Volksdorf, am 3. Octobr. 1851 C.H. Kracht. (/18)*

Die Ahndung von Schulversäumnissen beinhaltete viel Konfliktpotential für die Schullehrer, da die Eltern den Lehrer als Verursacher ihrer etwaigen Strafen ansahen; denn durch seine Meldungen wurde die Obrigkeit über die Verstöße gegen die Schulgesetze in Kenntnis gesetzt. Der Einsatz der Schüler in der Landwirtschaft stellte für eine kontinuierliche Beschulung der Kinder noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts ein Problem dar. In früheren Zeiten zahlten die Bauern bei derartigen Konflikten mit dem Lehrer kein Schulgeld mehr und stellten die verpflichtenden Lieferungen von Naturalien ein, sodass die Existenz der Lehrerfamilie bedroht war. Nach der Schulordnung von 1851 erhielt der Volksdorfer Lehrer sein Gehalt aufgrund einer Art Schulsteuer, weil die Bestimmung über die Zahlung des Schulgeldes durch die Eltern von 1839 suspendiert war.¹⁹ Lehrer Kracht war durch die Schulgesetzgebung der Hamburgischen Geestlande in einer abgesicherten Situation und nicht mehr in einer existentiellen Abhängigkeit von den Eltern, anders als seine Kollegen in den holsteinischen Nachbardörfern wie z. B. in Duvenstedt, wo ein Teil des Einkommens noch aus Naturalien bestand.

Im Teil II erfahren wir etwas über Disziplinarmaßnahmen in der Schule und deren Auswirkungen für den Delinquenten und für den Lehrer.

Anmerkungen

- *1. Christian Matthias Schröder lebte von 1778 bis 1860 und war seit 1821 im Hamburger Rath. Er gründete zusammen mit anderen Kaufleuten 1849 den Colonisations-Verein, der in Brasilien die Kolonie Colonia Dona Francisca gründete. Ein Dorf der Kolonie hieß später zu Schröders Ehren Schrödersort und heißt heute Schroeder.
[http://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Matthias_Schr%C3%B6der_\(1778%E2%80%931860\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Matthias_Schr%C3%B6der_(1778%E2%80%931860))
Zugriff: 18.5.2010.
- *2. Hoffmann, Rainer, Die Neubesetzung der Volksdorfer Schullehrerstelle, in: Jahrbuch 2008 des Vereins „De Spieker“, S. 34-37 – ders., Der Volksdorfer Lehrer Harms – eine Schulgeschichte aus dem Jahr 1838. Dem Volksdorfer Lehrer Harms werden im Jahr 1838 grobe Verstöße im Schulamt vorgeworfen, in: Jahrbuch 2009 des Vereins „De Spieker“, S. 78-81.
- *3. AA (Archiv des Alstervereins), Kasten Bergstedt, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 15, Brief des Senators und Landherrn der Geestlande C.M. Schröder an den Kirchenpropst und Ritter zu Bergstedt vom 10.März 1839.
- *4. Hoffmann, Rainer, Der Volksdorfer Lehrer Harms – eine Schulgeschichte aus dem Jahr 838, S. 79.
- *5. Im handschriftlichen Original unterstrichen, ebenso das Wort „Schüler“ im selben Abschnitt.
- *6. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 21.
- *7. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 17. Krachts Bitte, um eine Aufwartung machen zu dürfen vom 15.2.1839
- *8. Kröger war Pädagoge und evangelischer Theologe, geboren am 4. Februar 1792 in Hamburg, gestorben am 24. Juni 1874 ebenda. Er wurde 1813 Lehrer am Waisenhaus, nachdem er sich privat darauf vorbereitet hatte. Erst 1815 nahm er ein Theologie- und Philosophie studium an der Universität Heidelberg auf. 1818 kehrte er als Kandidat des Predigtamtes an das Waisenhaus in Hamburg zurück, wo er seit 1820 als Prediger amtierte. In den folgenden Jahren entfaltete K. eine intensive reformpädagogische Wirksamkeit, für die er 1825 von der Philosophischen Fakultät der Heidelberger Universität mit der Ernennung zum Dr. phil. ausgezeichnet wurde. Die reformpädagogischen Ideen, die Kracht in seinem Bewerbungsschreiben äußert, hat er sich offensichtlich von seinem Förderer Dr. Kröger angeeignet.
Vgl.: http://www.kirchenlexikon.de/k/kroeger_j_c.shtml. Zugriff: am 6.5.2010.
- *9. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 19.
- *10. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 20. Empfehlungsschreiben von Pastor Gurlitt vom 10.2.1839.
- *11. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 16. Brief des Senators und Landherren der Hamburgischen Geestlande C. M. Schröder vom 20.2.1839.
- *12. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 22. Brief des Lehrers Kracht vom 25.2. 1839 an den Bergstedter Pastor .
- *13. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 18. Brief des Senators und Landherren der Hamburgischen Geestlande C. M. Schröder vom 22.3.1839.
- *14. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 15. Brief des Senators und Landherren der Hamburgischen Geestlande C. M. Schröder vom 10.5.1839.
- *15. AA, Handschriften, Mappe Wohldorf, Stück 2, Visitationsnotizen von Pastor Dittlov Dose 1827-1849 – Vgl. Hoffmann, Rainer, Absentismus – im Spiegel des niederen Schulwesens am Beispiel der Schulen des Kirchspiels Bergstedt, S. 107-121, bisher unveröffentlichtes Typoskript, Hamburg 2010.
- *16. StAH, 412-3, Landherrenschaft der Geestlande, XXXVI, Nr. 24706, Schulwesen Volksdorf, Schulpflicht, Akte, betr. Straffälligkeit unbegründeter Schulversäumnisse in der Schule zu Volksdorf 1846. 1854.
- *17. StAH, 412-3 Landherrenschaft d. Geestlande XXXVI Nr. 24707, Schulwesen Volksdorf, Schulpflicht, Akte, betr. Schulversäumnisse und Dispensation vom Besuch der Schule, besonders der Sommerschule in Volksdorf 1853/79.
- *18. AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf/ Ohlstedt, Blatt 24.
- *19. § 6 der Schuldordnung für die zur Bergstedter Kirche eingepfarrten Hamburgischen Dörfer Wohldorf, Ohlstedt und Volksdorf vom 20. September 1851.



Ein unangenehmer Großbürger in Volksdorf

Zur Einleitung

Im Jahrbuch 2009 hat Rainer Hoffmann im Rahmen seiner Veröffentlichungen über die Volksdorfer Schulgeschichte von der Beschwerde des Einwohners Rohlfs berichtet und hat denselben für einen honorigen Mann gehalten (*/1). Davon kann allerdings unter Berücksichtigung anderer Unterlagen nicht die Rede sein. Der Autor hat sich offenbar davon blenden lassen, dass sich der Beschwerdeführer in seiner Eingabe als Großbürger bezeichnet hat und auf Wahrung seines guten Rufs und auf eine gute Schulbildung seiner Tochter bedacht gewesen sei. Normalerweise darf man auch von einem städtischen Bürger, der sich zu jener Zeit im hamburgischen Landgebiet niedergelassen hat, erwarten, dass es sich um eine rechtschaffene Persönlichkeit, um ein Vorbild für die alteingesessenen Bewohner und nicht um einen „Streithammel“ handelt...



Vorder- und Rückseite des Wohnhauses der Familie Rohlfs



Anmerkungen

- */1. Vgl. Rainer Hoffmann in Spieker-Jahrbuch 2009, S. 78 ff.
- */2. Vgl. Kirchenarchiv Bergstedt
- */3. Vgl. Paul Rolle in „Geliebtes Volksdorf“, S. 142.
- */4. Vgl. Hamburg Lexikon, S. 92 f.
- */5. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, 142-3 Landherrenschaft der Geestlande VIII, Nr. 206.
- */6. Der Flurname „Im Dick“ lässt zwei Deutungen zu. Beide Möglichkeiten sind bei der Namensfindung der umliegenden Straßen berücksichtigt worden. Das „c“ kann im Niederdeutschen als ein Dehnungsbuchstabe angesehen werden und hat zu den Straßenbezeichnungen Diekkamp und Diekredder geführt (Diek = Teich). Gegen diese Auslegung bestehen im Hinblick auf den Artikel erhebliche Bedenken. Es dürfte sich bei dem dortigen Gelände um ein feuchtes Dickicht gehandelt haben, sodass der Dickichtweg die damaligen Gegebenheiten besser kennzeichnen dürfte.

Der Großbürger Joachim Heinrich Rohlfs

Der Beschwerdeführer Joachim Heinrich Rohlfs ist 1779 in Hamburg geboren, ist dort als Makler tätig gewesen und hat 1817 die an der heutigen Claus-Ferck-Straße 34 und somit die auf dem jetzt der Kirche zugehörigen Grundstück belegene Brinksitzerstelle erworben (*/3). Mit seiner Familie hat er jenes Gebäude bezogen, über das der Chronist Paul Rolle zu berichten wusste: „Das Haus war ein anderer Typ als unsere Bauernhäuser. Es hatte einen Rundbogen-Giebel und keine große Diele. Es war ein reines Wohnhaus ohne Stallungen, ein ‚Herrschaftshus‘, wie die alten Volksdorfer es nannten. Das ganze Haus war mit Findlingsmauern unterkellert. Es hatte eine Küche im Keller mit offenem deutschen Herd und Rauchabzug in einen Schornstein. Es ist 1798/99 erbaut worden. Früher hatte es noch eine große Scheune und ein Backhaus an der Straße. Leider hat man das interessante Haus in den letzten Jahrzehnten verkommen lassen und 1967 abgerissen.“

Rohlfs ist der erste hiesige Einwohner gewesen, der die vollen hamburgischen Bürgerrechte besessen hat. Sein Vater hatte laut Eintragung im Bürgerbuch im Jahre 1772 den Bürgereid ge-

leistet. Zwischen ihm und allen anderen Dorfbewohnern bestand ein großer Standesunterschied, weil diese bestenfalls den Untertanen-Eid vor dem Waldherrschaften ablegen und dadurch einige so genannte Schutzrechte erwerben können. (*4)

Der beantragte Katenbau

Im Jahre 1822 ersuchte der Großbürger Rohlf's den Waldherrschaften, „hinten im Garten einige kleine Wohnungen für Arbeitsleute“ zu errichten, welche „aus den benachbarten dänischen Dörfern“ stammen. Ein derartiges Ansinnen hatte es bislang noch nicht gegeben und wurde abgelehnt. Aber bereits nach vier Jahren wiederholte Rohlf's, der sein Ackerland entgegen der überkommenen dörflichen Lebensweise nicht mit eigener Hände Arbeit zu bestellen pflegte, sein Gesuch, um „etlichen Fremdlingen nicht nur Wohnung zu geben, sondern sie auch beschäftigen zu dürfen“. Der Grund dafür, dass er sich um holsteinische Arbeitskräfte bemühte, soll, so jedenfalls dem Bericht des Waldvogts Behrens zufolge „nach Meinung der ganzen Dorfschaft allein darin zu sehen sein, dass er seine Leute nicht gut behandelt“ und ein „jeder sich scheue, bey ihm zu arbeiten“. Lediglich die „Dänischen“, die ihrem Militärdienst entgegen wollten, „wären genötigt, sich von früh bis spät abzurackern und sich obendrein seine Grobheiten gefallen zu lassen“. (*5)

Das zerrüttete nachbarschaftliche Verhältnis

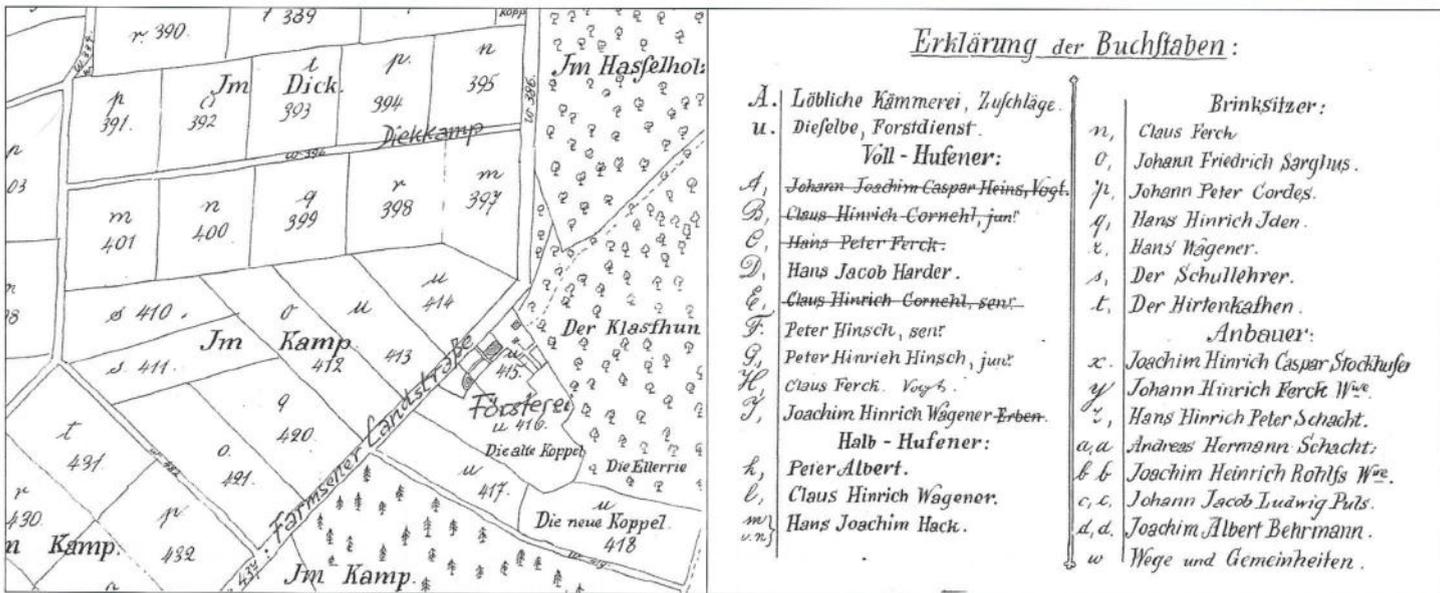
Anfangs lebte der zugezogene Rohlf's mit seinem kränkenden Nachbarn von der gegenüber liegenden Straßenseite, dem Schmied und Brinksitzer Friedrich Cords, in Frieden. Als der Tod ihn jedoch „nach langen Siechentagen im Jahr 1820 dahin raffte“ und sein Bruder Jochen die Hofstelle p als Setzwirt für den noch minderjährigen Neffen verwaltete, kam es wegen der Entwässerung ihrer beider „Im Dick“ (*6) gelegenen Landstücke zum Zerwürfnis.

Das dortige ehemalige Sumpf- und Heidegelände ist im Rahmen der 20 Jahre zuvor in Volksdorf durchgeführten Bodenreform, der so genannten Verkoppelung, den Brinksitzern unter der Auflage zugeteilt worden, dass „das Wasser nach der niedrigsten Lage des Terrains seinen Lauf nehmen“ müsse. Dem Rohlf'schen Voreigner ward zusätzlich „anbefohlen, den Wasserfluß, der sich über sein Grundstück in unbestimmter Strömung gegen das darunter liegende Feld ergießt, in einen ordentlichen Wasserlauf zu führen und diesen in der Breite und Tiefe von drei Fuß zu erhalten“. Eines Tages „erlaubte sich“ Rohlf's „das Siehl zu verstopfen, welches den befohlenen Wasserlauf eröffnete und hiermit denselben zu spoliren (zerstören)“. Stattdessen hob er am angrenzenden Redder (Feldweg) einen Abzugsgraben aus.



Abbildungen oben:
Der Bürger-Eid, einmal plattdeutsch (oben, 18. Jhd.) und einmal hochdeutsch (unten, 19. Jhd.)

Abbildungen unten:
Die Landaufteilung um den Dick
Das der Vermessungskarte von 1848 beigefügte Namensverzeichnis



Durch die widerrechtlichen Maßnahmen des Rohlfs überflutete das Wasser in Regenzeiten die Cords'sche Koppel. Trotz mehrmaliger Abmahnungen blieb dieser Zustand so lange bestehen, bis der neue Nachbar 1825 in Selbsthilfe den Redder-Graben mit Feldsteinen verammelte, sodass das Wasser fortan auf dem Acker von Rohlfs verblieb. Über diese eigenmächtige Handlungsweise empörte sich der Großbürger und verklagte seinen Widersacher, allerdings zunächst ziemlich aussichtslos. Denn der vom Gerichtsherrn, dem Waldherrn, mit einer Ortsbesichtigung beauftragte Waldvogt Behrens sah richtigerweise in Rohlfs den eigentlichen Urheber des nachbarschaftlichen Streits. Dennoch konnte das Urteil nicht kurzfristig verkündet werden, weil der Kläger den Waldvogt als seinen persönlichen Feind angeprangert und behauptet hatte, dass mit dessen Einverständnis die meisten Landwirte ihre Äcker bereits durch Gräben in den Reddern entwässern würden. Daraufhin setzte der Waldherr eine unparteiische Gutachtergruppe ein. Bevor diese aber tätig werden konnte, ist es im April 1827 zu Handgreiflichkeiten gekommen. Cords wurde von Rohlfs „mit der Faust zu Boden geschlagen und misshandelt“, und er erhob seinerseits Klage gegen seinen Peiniger. Die beiden Verfahren wurden miteinander verbunden. (*77)

Anmerkung

*77. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, 142-2 Waldherrenschaft XIV, Nr. 341.

Die Prozessverschleppung

Es ist schwer zu fassen, dass der Rechtsstreit erst nach sieben Jahren beendet worden ist. Der Kläger Rohlfs hat fortan zwar alles getan, um ein alsbaldiges Urteil zu verhindern; aber auch Verfahrensfehler haben zur Verzögerung beigetragen.

Für einen Großbürger war es schon ungewöhnlich, dass er zu den angesetzten Gerichtsterminen nicht erschienen ist und die festgesetzten Geldstrafen beigetrieben werden mussten. Die bereits beauftragt gewesenen Gutachter sollten nunmehr ihren gemeinsamen Bericht abgeben. Dazu ist es allerdings nicht gekommen, weil der städtische Vermessungsbeamte die Ortsbesichtigung unüblicher Weise alleine durchgeführt und seinen Bericht verfasst hat. Den beiden anderen vom Gericht ausgewählten Gutachtern blieb nichts anderes übrig, als ihre Stellungnahme ohne eine Akteneinsicht zu fertigen. Der Waldherr beanstandete die ungewöhnliche Verfahrensweise des Beamten nicht und verlangte von Rohlfs, den alten Wasserlauf über seinen Acker innerhalb der festgesetzten Frist wieder herzustellen. Wie wohl voraussehen war, ist Rohlfs dieser Aufforderung nicht nachgekommen. Der Waldvogt hat seiner diesbezüglichen Meldung folgende Bemerkung über die Person Rohlfs hinzugefügt: „Die Nachbarn sowie die ganze Dorfschaft hat viel von seinem despotischen und barbarischen Betragen auszuhalten. Er schlägt, tritt und mißhandelt sowohl Greise wie auch Kinder... Beym ‚Torfstechen, dem Heidhauen, bey den öffentlichen Wegen und der Gemeinweide hat er sich manche Übertretung zuschulden kommen lassen“. Der Waldherr musste einsehen, dass er mit forschenden Anordnungen bei Rohlfs nichts auszurichten vermochte. Er ließ schließlich die Ortsbesichtigung mit dem städtischen Vermessungsingenieur und dieses Mal mit je zwei von den Prozessparteien zu benennenden Vertrauensleuten wiederholen. Und prompt erhob Rohlfs gegen die von Cords benannten Männer Einwendungen und behauptete, dass es sich um Verwandte handele. Außerdem blieb er dem Ortstermin fern und verlängerte somit abermals das Verfahren.

Die Aktenabgabe

Die Langwierigkeit des Rechtsstreits dürfte außer den geschilderten Umständen auch darauf zurückzuführen sein, dass die Waldherren das ihnen übertragene Amt immer nur für ein Jahr ausübten und der Senat und folglich auch die Waldherrenschaft zu jener Zeit mit einer Verwaltungsreform befasst waren. Die Walddörfer sind ab 1831 in mehreren Schüben in die größere Gebietseinheit der Landherrenschaft der Geestlande überführt worden. Kurz bevor der Waldherr zum Jahresende 1832 die Prozessakte an die neue Dienststelle übergeben musste, hatte er die lange Zeit vorher angeordnete Ortsbesichtigung durchführen können. Unter Überreichung der gutachterlichen Stellungnahme hat er in seinem Begleitschreiben u. a. angemerkt: „Der gegenwärtige höchst einfache, aber durch die beklagterischen Weiterungen sowie durch oftmaligen Gerichtswechsel über sieben Jahre verzögerte Rechtsstreit scheint

nunmehr seiner Endschaft sich zu nähern. Diesseitiger Sachführer beehrt sich, das Besichtigungsprotocoll über den OrtsBefund zu den Akten zu bringen:... Daß ein solche Spolium (die Zerstörung des anbefohlenen Wasserlaufs) stattgefunden, ergibt sich aus dem Besichtigungs-Protocoll mit so hinreichender Klarheit, dass eine weitere Erörterung unnütz erscheint... Ew Hochweisheiten wollen geruhen, dem Beklagten (Rohlfs) anzubefehlen, dass er binnen 8 Tagen über seine im Dick belegene Koppel den ordentlichen Wasserlauf zu 3 Fuß Breite und Tiefe sammt dessen Siehle unter Aufsicht des Stadt-Ingenieurs herstelle und erhalte, auch alle Kosten des Processes und der Besichtigungen erstatte.“

Die Landherrenschaft hat den leidigen Prozess alsbald beendet. Bereits unter dem 23. April 1833 hat der Waldvogt folgende Bescheinigung zur Akte gereicht: „Daß der zwischen Jochen Cords und J. H. Rohlfs in Volksdorf streitige Wasserlauf im Dick am heutigen Tage von mir angesehen und zum Abfluß des Wassers genügend gefunden worden ist, solches bescheinige ich auf Anhalten von J. H. Rohlfs.“

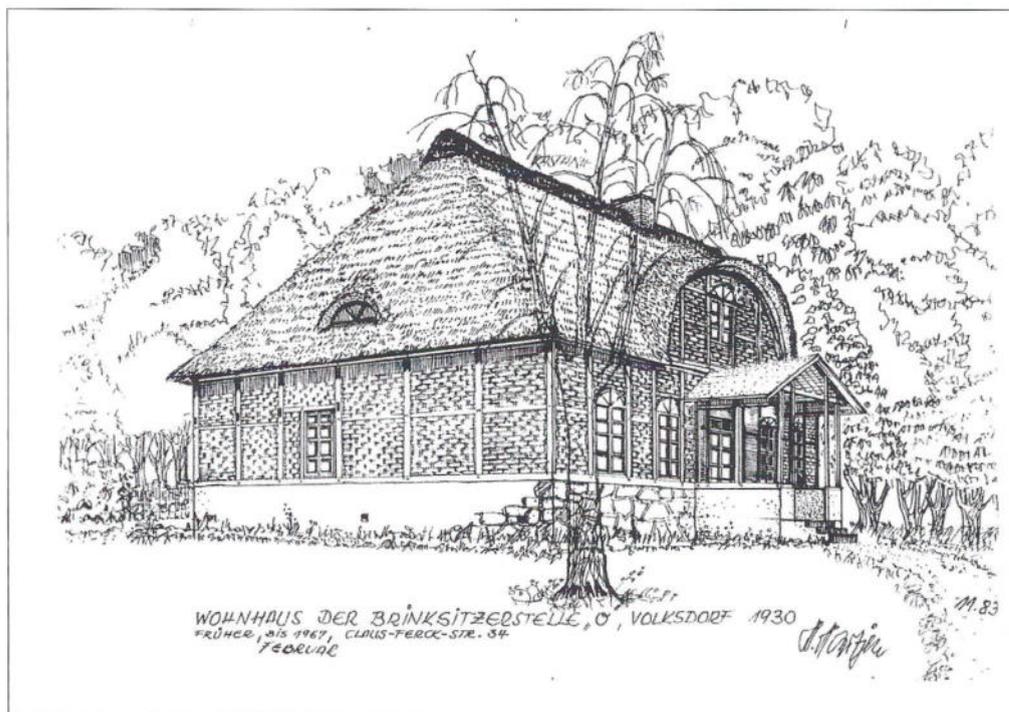
Schlussbemerkungen

Im Jahre 1838 hat der Landherr auf Anfrage eines Senatsvertreters (Syndicus Sieveking) über Rohlfs u. a. mitgeteilt, dass dieser kürzlich eine zweite Brinksitzerstelle in Volksdorf gekauft hat und er landwirtschaftlich tätig ist, soweit seine Kränklichkeit solches zulässt. Es gibt zu denken, warum dem Schreiben folgender Satz hinzugefügt worden ist: „Eine nähere Auskunft über seine Persönlichkeit, über Charakter und sonstige Verhältnisse zu geben, ist die Landprätur nicht im Stande.“ (* /8)

Rohlfs ist im Mai 1843 verstorben. Ausweislich der Nagelschen Vermessungskarte von 1848 sind seine Landparzellen auf Johann Friedrich Sarghus übergegangen, sodass seiner Witwe das Hausgrundstück verblieben ist. Mit ihrem Tod und der Heirat der 19-jährigen Tochter, deretwegen der Vater sich 1839 über das Verhalten des Lehrers Harms beschwert hatte, dürfte die Rohlfs'sche Ära in Volksdorf zu Ende gegangen sein.

Anmerkung

*/8. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, 142-3 Landherrschaft der Geestlande XII, Nr. 3277 (5).



Das Wohnhaus Rohlfs, gezeichnet 1983 von Henry Hartjen, einem späten Nachfahren der Familie Cords – nach einer Fotografie

Heinrich Ohlendorff:

Pfingstreise von Oke Edye ^(*1) und Heinrich Ohlendorff (vom 9. – 13. Mai 1856)

Nachdem wir 8 ¼Jhr das Comptoir ^(*2) verließen, gingen wir nach Zingg's Hotel um ein compactes Abendessen zu uns zu nehmen, wonach wir 9 ½mit gestärkten Gliedern voll der schönsten Hoffnungen nach dem Berlin Hamb Bahnhofe fuhren, dort angekommen uns Billette nahmen und den Augenblick der Abfahrt abwarteten, welche Zeit mein Bruder Albertus uns durch seine Gegenwart verkürzte; der Abschied war weniger rührend als freudig. 10 ¼Jhr wurde die Locomotive „Adler“ pffiffig und fort ging es.

Bis Bergedorf hatten noch einige überflüssige Gesellschafter im Waggon ^(*3), nachdem setzten aber zu vieren unsere Reise ungestört fort; unsere 2 unbekanntenen Begleiter waren eben nicht interessant doch ruhig und da dieselben einen zu beneidenden Schlaf hatten, suchten solchen durch Ruhe unsererseits zu erhalten. Bemerkenswerth war ein neuer Hut des einen unserer Begleiter mit weißem Futter, der den Eigenthümer, scheinbar jüdischer Religion, durch fortdauerndes Herunterfallen vom Nagel, in nicht unbedeutende Extase versetzte, auch für uns war dieses ein Jammerbild, da die Liebe zum neuen Hut unaussprechlich war und Bürsten bei jedem Falle nicht ausblieb.

Ungestört erreichten wir 3 Uhr Wittenberge, woselbst wir Caffee tranken und nach 10 Minuten unsere Reise fortsetzten doch nicht mehr bei Nacht, denn schon um 2 Uhr fing die Dämmerung an und um 4 Uhr 5 Min. sendete uns die Sonne die ersten Strahlen in den Waggon, mit ihr wurden auch wir lebendiger und mit Unruhe zählten wir die letzten Stationen. Auf der Letzten, Spandau, belästigten und beengten uns die ersten Berliner und zwar in Uniform und beengten uns nicht allein die Sitze sondern molestierten uns mit schlechten Witzen. Endlich 5 ¼Jhr pffiff Adler zum letzten Male und Berlin lag in seiner ganzen Größe vor uns.

Wir hatten nach Ankunft vorerst für Koffer zu sorgen, welcher uns noch wegen der Steuer Erger und Zeitverlust verursachte, denn erst nach einer guten viertel Stunde bequeme sich ein ziemlich arroganter Steuerofficiant, sich an unserm Koffer zu vergreifen, riß sämtliche Utensilien um, entdeckte 50 Stck. Cigarren, wofür ich, da solche nur in den Taschen frei sind, 3 Sgr Steuer bezahlen musste und gab uns dann endlich den Entlastungsschein. Um 5 ¾Jhr nahmen uns eine mit rothem Catun ausgeschlagene Droschke und fuhren nach dem Victoria Hotel. – Hier abgestiegen führte man uns in 2 sehr niedliche Zimmer, welche an Eleganz nichts zu wünschen übrig ließen und nachdem wir unsere Koffer geleert hatten, tranken wir Caffee.

Um 8 Uhr, von allen Strapazen erholt, traten dann unsern ersten Spaziergang an, gingen nach dem Brandenburger Thor welches wegen seiner Größe, Lage und auf demselben befindlicher Statue – Victoria im Triumphwagen von 4 Pferden gezogen – besonders sehenswerth ist, dann gingen zurück unter den Linden, Marktplatz und dabei befindlicher Husarenkirche, Schauspielhaus, besahen solches von außen und drängten uns dann über den Markt, welcher dicht gedrängt von Kauflustigen war; durch die verschiedenen Waarenlager als Brod, Fische, Heringe, Fleisch, genug jegliche Lebensmittel, wieder nach den Linden, beim Schloß des Prinzen von Preußen vorbei, nach der Commandantur woselbst uns Billette zum Zeughaus holten und gingen dann nach dem Palais des Königs. Glücklicherweise war dieser in Charlottenburg, wodurch uns der Zutritt in dieses großartige Schloß erleichtert wurde. Der Castellan erschien und führte uns durch sämtliche Säle und Gemächer.

Diese Pracht und Reichthümer zu beschreiben liegt bei mir außer dem Bereich der Möglichkeit und begnüge mich damit, die Haupttheile flüchtig aufzuführen. – Der weiße Saal, in welchem die königlichen Bälle gegeben werden, ist besonders hervorzuheben, in demselben hängt ein sehr kostbarer Kronleuchter von Bergkristall, auch ist der Parquet-Fußboden besonders schön. Der Thronsaal, Einrichtung ganz vergoldet, setzt jeden Fremden in Verwun-



Oke Edye

derung. Die neue Capelle, vor drei Jahren erbaut, ist wegen allgemeiner Eleganz nicht zu beschreiben, über dem Altar hängt ein mit Edelsteinen ausgelegtes Kreuz, dessen Werth ca. 25000 S ist und nur ca. 1 1/2 groß ist. Des Scherzes halber setzte ich mich auf den Stuhl, auf welchem der König beim Gottesdienst sitzt, wenn dieses auch keine Ehre ist's doch eine angenehme Erinnerung. Nachdem wir sämtliche Gemächer durchgesehen, gingen durch einen langen Bildersaal, worin die schönsten und die Lieblingsgemälde des Königs hingen, fort. Es war 10 Uhr und spät genug in das Museum zu gehen, wo wir erst die Bildergalerie flüchtig durchschritten, welche so vollkommen ist, dass man, um sie ordentlich zu besehen, hätte 8 Tage darin zubringen müssen, besahen den übrigen Theil des Hauses. Alterthümer jeglicher Art und gingen dann in's neue Museum, obgleich der Bau wohl, aber die Ausstattung noch nicht ganz beendigt, ist dieses dennoch eine der bizarresten Erscheinungen und Sammlungen welche nur denkbar sind, namentlich reich an Mumien, Sarkophagen, Geräthe aus dem Leben der alten Egypter, Bilder die Pyramiden darstellend sowie eine große Menge steinerner Götzenbilder.

Mit erschlafte Gliedern, da bereits 5 Stunden umhergewandert waren, suchten dann eine Ruhestätte auf und zwar beim Conditur d'Heureuse. Hier stärkten wir uns mit Naschereien, lasen die Zeitung und um 2 Uhr gingen aus besonderem Interesse für Berlins Sehenswürdigkeiten ins Zeughaus. Dieses ebenfalls ein sehr großes Gebäude, bietet für Waffenfreunde einen kostbaren Eindruck, da hier unzählige Geschoße, Gewehre, Säbel nach den Jahrgängen aufgepflanzt sind.

Was konnte nun wohl das vernünftigste sein? – Nach dem Hotel gehen und unseren Körper stärken, welcher über alle Sehenswürdigkeiten vergessen war. Wir aßen in unserem Hotel an Table d'hôte, womit wir recht zufrieden waren, denn ca. 8 Gänge die wir hatten waren sämtlich sehr gut.

Gegen 5 Uhr hatten wir Caffee getrunken und gingen dann durch den Thiergarten, ein Gehölz unmittelbar an der Stadt, und von da nach dem Zoologischen Garten, wo wir alle hier nur je gesehenen Thiere beisammen sahen als: Büffelochsen, Löwen, Bären, Affen, Schlangen, Vögel genug alle möglichen Thiere und zwar in den schönsten Käfigen.

Die Uhr war 8 1/2 und wir wurden von großer Müdigkeit überfallen, da die vorhergehende Nacht nicht geschlafen und den Tag über wenig gegessen hatten, welche uns zwang eine Droschke zu nehmen und nach unserem Hotel zu fahren. Dort 9 Uhr angekommen, restaurierten uns ein wenig und 9 1/4 Uhr schmissen wir uns mit Behaglichkeit in die Betten – 5 Minuten später träumten –



1857: Heinrich Ohlendorff und Elisabeth Martens kurz vor der Verlobung

Sonntag d. 11. Mai, I. Pfingsttag. – 4 1/2 Uhr Morgens

Laut Abrede, da wir einem Freunde versprochen hatten am Bahnhof zu sein, weckte man uns; allein noch war die Müdigkeit Herr über uns, denn durch einige gewiß nicht liebenswürdige Entfernungsgesuche, verschwand der Kellner. Endlich 8 Uhr gelang es uns durch große Überwindung das Bett zu verlassen, zogen uns an, tranken Caffee und um 9 Uhr waren bereits im königlichen Marsstall, dieser hatte für mich als großen Pferdefreund besonderes Interesse und nicht allein die Pferde, sondern auch die Ställe und Geschirre, brachten uns auf die Idee uns auch einen Marsstall anzuschaffen. Dann gingen wir wieder nach unserem Hotel wo unser ein Kutscher harrete, schnell stiegen hinein und hinaus ging es nach Charlottenburg, jedoch nicht den directen Weg, sondern über Moabit und bei den Borsigschen Gärten vorbei, fuhren wir und da uns der Borsigsche Garten als Sehenswürdigkeit empfohlen war, liefen auch flüchtig durch denselben und fanden dass derselbe wegen seiner Eleganz, Ordnung und Geschmack jedem unserer Gärten die Spitze bietet.

Das eben erwähnte Moabit ist ein sehr hübsches Miethshaus. Wir fuhren dann direct nach dem königlichen Schloße Charlottenburg; jedoch ist vorerst noch eine auf diesem Wege gesehene Prügelei zu erwähnen und zwar zwischen ca. 100 Berliner Schneidern, deren Kühnheit uns in Erstaunen setzte und es der Mühe werth erachteten unseren Wagen halten zu lassen. Der Kampf war hart und Stöcke donnerten auf die von Röcken entblößten Schneider, Frauen und Kinder schrien, und so traurig wie auch für die Betheiligten diese Schlacht ge-

wesen sein mag, konnte uns den Augenblick kein größerer Genuß zu Theil werden. Nach 10 Minuten kamen durch Zufall einige Constabler, welche den noch in voller Wuth befindlichen Schneidern den Kampf unentschieden machten.

In Charlottenburg war es eigentlich für uns weniger interessant, da der König dort anwesend war und wir den Schloßgarten etc. nicht besehen konnten, überdies regnete es auch und entzog uns somit die Natur eine jegliche Sehenswürdigkeit, nur das Mausoleum in welchem die Leichname des Königs Friedrich Wilhelm III und seiner Gemahlin Königin Louise liegen, war ein wahrer Ersatz für die ganze Tour, denn dieses von Marmor erbaute Gebäude, mit blauem einfallenden Lichte, machte die sonst immer abschreckende Ruhestätte zu einer gemüthlichen und man den lächerlichen Wunsch aussprechen konnte, ein Beneider dieser in feierlicher Stille ruhenden Leichname zu sein. Die Königin und der König waren oben in optima forma sehr ähnlich aus Alabaster gehauen und namentlich Erstere ein Meisterwerk des berühmten Bildhauers Professor Rauch ist das gediegenste was je in dieser Kunst angefertigt worden. Im Gewölbe wo wir nicht hinein durften, lagen die erwähnten königlichen Hoheiten einbalsamiert. Nachdem wir uns eine Weile an diesem Gebäude ergötzt hatten, gingen durch eine prachtvolle Tannenallee wieder nach unserer Equipage, fuhren eiligst, vom Regen begleitet nach Krolls Etablissement, besahen die sehr schönen Säle in welchen des Abends etc. gespielt wird und entfernten uns schnellstmöglich, da das Table d'hôte in dem einen Saal begann. In Berlin angekommen, gingen nach einem Reitstall um uns Pferde für den Nachmittag zu bestellen, allein die Brutalität des Eigenthümers veranlasste uns, das Reiten aufzugeben. Die Uhr war 3, wir hatten Hunger und eiligst gingen nach u/Hotel, machten Toilette und gingen ans Table d'hôte, welches auch heute wieder zu unserer vollkommenen Zufriedenheit ausfiel. Eine sehr interessante Dame vis à vis leitete mit uns ein Gespräch ein, worüber uns gewissermaßen der Appetit verleidet wurde und die Zeit beinahe zu kurz verging. Nachdem wir Caffee getrunken hatten gingen wir durch die 1 Deutsche Meile lange Friedrichstraße, jedoch nur halb, besahen einen uns noch unbekanntem Theil der Stadt, fragten an der Post nach nicht angekommenen Briefen und dann eiligst ins königliche Opernhaus, in welchem die prachtvolle Oper Oberon gegeben wurde; es wird meinen Lesern bekannt sein, welcher Natur die Berliner Bühne ist und können sich somit den Genuß denken, welcher uns an diesem Abend zu Theil wurde, nachdem das Theater aus war, gingen in einer Art Austernkeller, restaurierten uns und gingen wie solide junge Leute zu thun pflügen um 11 Uhr zu Bett.

Montag d. 12. Mai, II Pfingsttag

Um 7 Uhr erwachten wir indes schon weniger vergnügt als die Tage vorher, denn nur 1 Tag und wir mußten am Comptoir sein. Die Sonne schien nicht aber der Regen peitschte an unsere Fenster und der Himmel war mit einer dunklen Wolke verschleiert, wir kleideten uns an, beorderten Caffee und nach Verlauf einer halben Stunde, schien wie gezaubert die Sonne in u/Zimmer.

Hoch erfreut über die schnelle Veränderung der Witterung, da der heutige Tag in Potsdam zu gebracht werden sollte, tranken Caffee und bereits um 8 Uhr gelangten mit einer Droschke am Potsdamer Bahnhof an, wir nahmen Billette und fuhren mit angenehmer Gesellschaft, ja sogar einer sehr niedlichen Berlinerin, nach Potsdam. Hier angekommen nahmen uns einen Wagen mit weißem Leinen ausgeschlagen und zwei halbtodten Pferden, welche uns dennoch auf das Beste empfohlen waren und beauftragten unseren sehr gut abgerichteten Kutscher uns nach sämmtlichen Schlössern zu fahren. Dem Manne konnte die Tour natürlich nicht zu lang werden und um 3 1/4 Uhr, also ganze 7 Stunden haben auf diese wirklich kostbare Tour verwandt und hätte es an uns gelegen hätten noch mal solange fahren können, da diese Gegend wo Natur und Kunst im schönsten Grade vereint, einer Schweizer Gegend in manchen Beziehungen nichts nachsteht.

Zuerst fuhr uns unser Johann ein gut abgerichtetes Kerlchen nach dem Schloße Babelsberg, Eigenthum des Prinzen von Preussen und von dem mit seiner Familie worunter der eigentliche Thronfolger Kronprinz Friedrich Wilhelm, im Sommer bewohnt. Wiewohl die ganze Umgegend von Potsdam reizend, so ist dennoch die Lage, Umgebung und Aussicht dieses Schlosses die unbedingt Schönste. Wir durchgingen die verschiedenen Gemächer, welche, da die hohen Herrschaften in den nächsten Tagen erwartet wurden, in größter Ordnung und Glanz waren, bestiegen den auf dem Schloße befindlichen Thurm, vor welchem man eine

nicht zu beschreibende Fernsicht hat; in nicht großer Entfernung liegt des Prinzen Carls Schloß Glinick, zwischen diesem im Thale fließt ein Landsee an dessen jenseitigem Ufer sich die schönsten Parke erheben, deren derzeitiges frisches Grün vereint mit den Sonnenstrahlen einen erhabenen Eindruck auf uns verübte. Im erstbenannten Schloße ist eine ungewöhnlich große Spiegelscheibe zu erwähnen, welche über 5000 S gekostet haben soll, dieselbe ist so klar, daß wenn nicht von einem Gitter umgeben, man gewiß hineinlaufen würde. Von hier, obgleich uns ungerne trennten, fuhren wir, da die Zeit uns mahnte, nach einer ländlichen Wirtschaft, woselbst man uns ein Getränk aus Wasser, Weißwein und Syringenblättern, als Maitrunk vorsetzte sowie einige kräftige Magenpflaster. Dann fuhren beim Schloße Glinick vorbei, in welchem die Gartenbänke, Tische und Stühle von rothen Korallen sind, nach dem Marmor Palais, durchwanderten auch dieses von Marmor erbaute Schloß und fuhren dann nach Belvédère, ein Gebäude dessen Hauptzweck ist, da es auf dem höchsten Punkt in Potsdam steht, den Fremden und Besuchenden in Potsdam einen Fernblick zu verschaffen. Auf dem Wege dorthin machten in der russischen Sängerkolonie die Bekanntschaft dreier sehr niedlicher junger Mädchen, vermutlich Geschwister, konnten indeß da nur 2 mal sehr schnell vorbeifahren, Ihnen durch Kußhände zu verstehen geben, welche Sympathien für sie hegten.

Nachdem eine halbe Stunde lang gefahren waren, kamen wir nach dem Schloße in welchem der jetzige König von Preußen als Kronprinz gewohnt hatte, in sämtlichen Gemächern ist verschiedene Holzbekleidung auch ist dasselbe reich an Alterthümern, von da fuhren nach dem neuen königlichen Schloße, das größte und eleganteste des Königs, in Potsdam. Der Muschelsaal in welchem alle Wände bis auf den Fußboden welcher von Marmor ist, mit Muscheln jeglicher Art belegt sind, ist eine wahre Überraschung ja sogar Verblendung, dann der Marmorsaal alle Wände von Marmor, derselbe ist 100 Fuß lang, 60 Fuß hoch und 60 Fuß breit und könnte man mit Wagen und sechs Pferde darin umherfahren, dann besahen flüchtig die Bildergalerie und einige sehr elegante königliche Gemächer, sowie das in demselben befindliche Theater, auf dem Hofe vor dem Schloße haben früher Turniere und Thierkämpfe stattgefunden, vis à vis des Schlosses stehen zwei große Gebäude, in welchen ständig einige Compagnien Gardesoldaten sind. Von hier fuhren nach Sencoussi, besahen die historische Mühle, das Schloß in welchem der König vorzugsweise gerne wohnt, den prachtvollen Garten mit 126 Fuß hochspringenden Fontänen und beendeten unsere Tour in Potsdam mit einem miserablen Table d'hôte im Hotel zum Einsiedler, und sättigten uns nicht mit Speisen sondern aus Erger für schlechte Bedienung, gingen dann nach dem Bahnhof tranken dort Caffee und fuhren nach Berlin zurück. Im Hotel angekommen packten unsere Koffer und gingen eiligst ins Opernhaus in welchem das bezeichnete Ballett Saltanella unter Mitwirkung der berühmten Tänzerin Maria Tglioni und des Solotänzers Herrn Müller gespielt wurde.

Aber eh noch die Uhr war 10, der Vorhang fiel und wir mußten Berlin nach Verlauf einer kleinen Stunde verlassen, wir gingen nach u/Hotel, holten unsere Koffer, restaurierten uns noch ein wenig und fuhren durch die noch Menschen gefüllten Linden nach dem Bahnhofe, bekamen ein Coupe mit nur 4 anderen Herren und fuhren um 11 dort fort.

Wie zu erwarten stand, konnten zurück besser als auf dem Hinweg schlafen und bemerkten nur die Station Wittenberge wo wir Caffee tranken und Bergedorf wo die Sonne schon hoch am Himmel stand.

In Hamburg 5 ¼ Uhr angekommen ging mein Begleiter Edye nach Pöseldorf und ich nach meinem Landsitz in Hamm.

Verantwortlicher Redacteur

Heinrich Ohlendorff

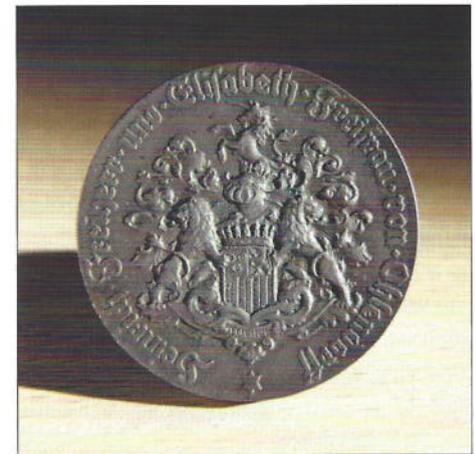
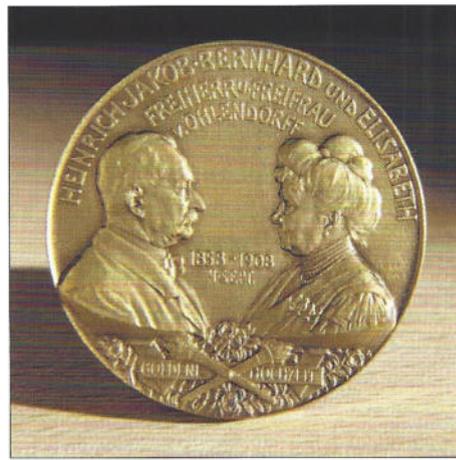
Nachwort des Schriftleiters:

Wahrscheinlich wird dieser launige Reisebericht des jungen Heinrich Ohlendorff erstmalig veröffentlicht. Wir fanden ihn als Schreibmaschinenmanuskript in einem Exemplar der bekannten, nur in 400 Exemplaren gedruckten Biografie, die die Enkelin Heinrich von Ohlendorffs dem Großvater zu seinem 80. Geburtstag schenkte. Dieses Exemplar wurde dem SPIEKER von dem Nachfahren eines Angestellten bei Hans von Ohlendorff (1880 – 1967) übergeben. Dieser hatte es dem Mit-

arbeiter bei seinem Ausscheiden aus dem Angestelltenverhältnis überreicht. Es ist unbekannt, ob er sich dessen bewusst war, dass dieser (damals bereits gut 70 Jahre alte) Reisebericht seines Vaters dem Buche beilag.

Die Veröffentlichung dieses Reiseberichts gibt uns die Gelegenheit, Aufnahmen von den beiden Medaillen anzufügen, die dem SPIEKER vor einigen Jahren durch Frau Marianne Petersitzke vermacht worden sind. Anlässlich der Goldenen Hochzeit (1908) und der Diamantenen Hochzeit (1918) erhielten alle Angestellten eine solche Medaille überreicht.

Die auf der Medaille zur Goldenen Hochzeit 1908 eingepprägten Daten (20. Dezember 1873 und 23. Januar 1889) bezeichnen die Daten, zu denen Ohlendorff den erblichen Adelstitel und den nichterblichen Freiherrntitel verliehen bekam. Die sehr sparsame Ausführung der jüngeren Medaille ist den Kriegsereignissen geschuldet, die auch die „Hofhaltung“ des Jubelpaars stark tangierte, wie den Tagebüchern Elisabeth von Ohlendorffs (1838 – 1928) zu entnehmen ist. (Die Aufnahmen machte Helmut Hofer; von ihm und seiner Frau Marianne stammt auch der Film „Im Takt der alten Zeit“, der den Jahreslauf im Museumsdorf dokumentiert.)



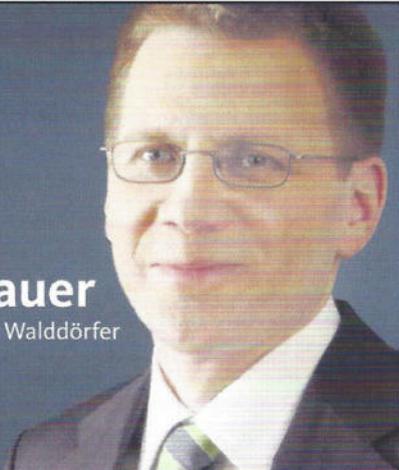
Die Ohlendorffschen Medaillen

Anmerkungen:

- */1. Heinrich Ohlendorffs Begleiter war sein gleichaltriger Jugendfreund Henry Walroud Oke Edye (1836 – 1903), Bruder des späteren Teilhabers an der Reederei Sloman. Die Familien Sloman und Edye stammten aus England und hatten in der größten deutschen Stadt, im „Tor zur Welt“, um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert Bürgerrechte erworben. Oke Edye kehrte nur wenige Jahre nach dieser Reise in die Heimat seiner Väter zurück. (Diese Angaben habe ich Herrn John Gerrit Edye, Volksdorf, zu verdanken.)
- */2. Heinrich Ohlendorff (1836 – 1928) war zu dieser Zeit noch Commis (Büroangestellter) in der Firma Tietgens & Robertson. Er machte sich erst im folgenden Jahr mit seinem Bruder Albertus selbständig. Nur wenige Jahre später gehörten sie durch ihren schwungvollen Guanohandel zu den wohlhabendsten Hamburgern. Näheres ist nachzulesen in dem neuen Buch von Karin von Behr über „Die Ohlendorffs“ (Bremen 2010). Es darf vermutet werden, dass diese Reise bereits den Wunsch des jungen Mannes weckte, einst selbst so prächtig zu wohnen wie die

preußische Königs- und spätere deutsche Kaiserfamilie, zu der die Ohlendorffs enge Beziehungen pflegten.

- */3. Die sprachlichen Eigenarten (wie auch die Rechtschreibung) des Reiseberichts wurden nicht verändert. Besonders das Weglassen des Subjekts galt als besondere Höflichkeit im damaligen Schriftverkehr zwischen Firmen und war also dem Schreiber in jungen Jahren (während seiner Lehrzeit 1851 – 1853) in Fleisch und Blut übergegangen.



Thilo Kleibauer
Ihr Abgeordneter für die Walddörfer

www.thilo-kleibauer.de

In guten Händen. **CDU**

CDU-Abgeordnetenbüro
Dorfwinkel 7, 22359 Hamburg
Tel.: 040/ 603 32 72
thilo.kleibauer@cduhamburg.de

freundliche
Beratung

fachliche Kompetenz

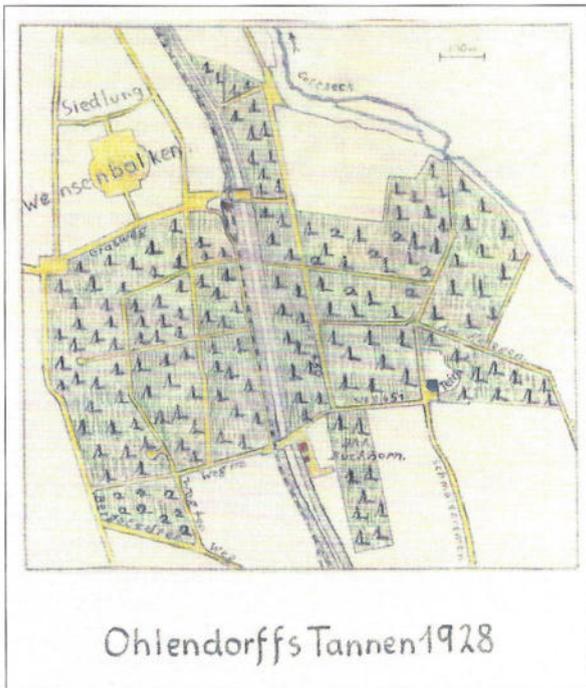
Elektroinstallation
Planung - Durchführung - Kontrolle

Elektrokleingeräte
Espressomaschinen
Geschirrspüler
Waschmaschinen
Trockner
Staubsauger
Haushaltswaren
und vieles mehr

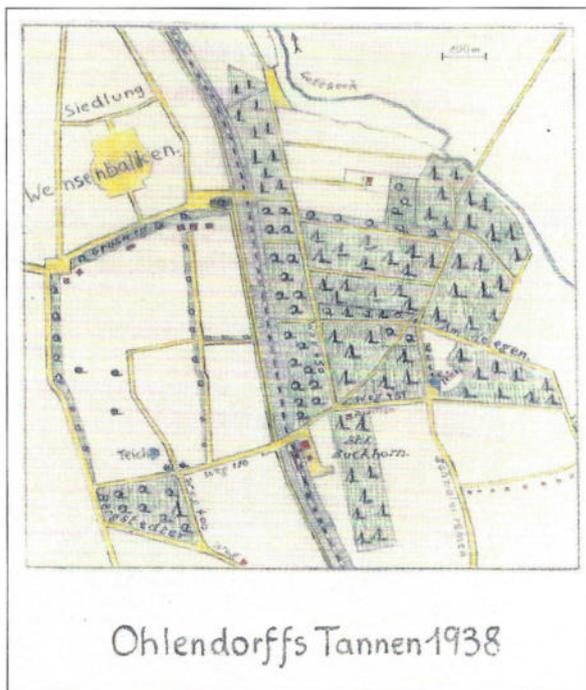
**elektrohaus
volksdorf
a.bellieno**

Rehblöcken 5 · 22359 Hamburg · 040 / 603 43 41
www.elektrohausvolksdorf.de

Nadelwald sind vor Jahren bereits abgeholzt worden, auch jetzt werden noch immer Nadelbäume abgeschlagen. Nach ein paar Jahren wird der Name „Ohlendorffs Tannen“ nicht mehr stimmen.



Ohlendorffs Tannen 1928



Ohlendorffs Tannen 1938

In zehn Jahren hat sich viel verändert

Der Baumbestand in seiner Zusammensetzung

Der südliche Zipfel westlich der Bahn ist Laubwald und besteht zur Hauptsache aus Buchen. In der Mitte befinden sich Birken mit Fichtenunterholz, am Rande Eichen. Fast das ganze Gelände westlich der Bahn bestand aus Fichten, die aber der Rotfäule zum Opfer fielen. Nur der Rand und einige Baumreihen sind stehengeblieben, weil es Laubbäume waren, und die Rotfäule ist eine Krankheit der Nadelbäume. Der Baumstreifen besteht vorwiegend aus Buchen, nur am Rande sind Eichen und Birken. Im Norden, am Grasweg, ist er noch so breit, dass sogar ein kleiner Weg hindurchführt. Die Baumreihe, die sich von Norden nach Süden durchs Feld zieht, besteht aus Buchen und Eichen. Auf dem Feld, wo früher die Fichten waren, stehen noch einzelne große Eichen. Ein Teil ist nicht zum Acker geworden. Das ist das kleine Gebiet mit dem Teich (*5), der von hohen, schlanken Birken umrandet ist, und deshalb nenn wir ihn den Birkenteich. Am Wege südlich dieses Teiches stehen einige kleine Kiefern. In der Nähe der früheren Haltestelle der Kleinbahn finden wir noch einige Robinien mit ihrem blaugrünen Laub.

Der südlichste Teil östlich der Bahn, der unmittelbar neben dem Bahnhof Buckhorn liegt, besteht zur Hauptsache aus Nadelbäumen und ist von beiden Seiten von Fichtenschonungen umgeben. Das schmale Waldgebiet zwischen der Bahn und der „Heinrich-von-Ohlendorff-Straße“ (früher „Weg 450“) besteht im südlichen Teil aus gemischtem Laubwald. Hier kommen folgende Bäume vor: Eichen, amerikanische Eichen, Buchen, Birken, Pappeln, Ahorne, Erlen und auch einige Lärchen. Der nördliche Zipfel ist dichter Fichtenwald. Für den restlichen Teil östlich der „Heinrich-von-Ohlendorff-Straße“ stimmt der Name „Ohlendorffs Tannen“ am besten, weil er zur Hauptsache aus Rottannen, die man auch Fichten nennt, besteht. Von diesem Teil ist das nordwestliche Stück Tannenschonung von einem halben bis sechs Meter Höhe. Im Norden und Süden begrenzen Laubbaumstreifen die Schonung. Der nordöstliche Teil, durch den der Weg zum Bredenbecker Teich führt, hat seinen Fichtenbestand fast verloren. Da die Bäume schon fünfzig bis sechzig Jahre alt waren, hat man den Wald an dieser Stelle ausgeholzt. Leider ist hier so stark gelichtet worden, daß das Unkraut in Massen aus dem Boden herausprießt. Auch im südlichen Teil hat man an einigen Stellen mit dem Schlagen begonnen. Hier liegt ein wunderschönes Gelände: Ein von Schilf umwachsender Teich (*6) mit ein paar silbergrauen Pappeln. In seiner Nähe stehen in einer Reihe große, breite Fichten. In südöstlicher Richtung von dem Teichgebiet stehen auf einem Feld ein paar pyramidenförmige Linden, einige Weißbuchen und Kastanien.

Einzelbeobachtungen aus der Tierwelt

Ganz früh am Morgen oder in der Abenddämmerung, wenn der Mensch nicht in der Nähe ist, kommen die Rehe aus dem Unterholz des Waldes auf die angrenzenden Felder. Ab und zu scheu aufblickend, grasen sie auf dem frischen Grün und sind gleich bereit, bei dem leisesten Knacken die Flucht zu ergreifen. Die meisten Hasen und Kaninchen sieht man in der Tannenschonung, wo sie ein sorgenloses Leben führen. Beim Herannahen des Menschen hoppelnd sie in hastigen Sprüngen davon. Auf dem Waldboden und in den Baumkronen finden die Eichhörnchen ihre reiche Nahrung: Eicheln, Fichtenzapfen und Haselnüsse.

Auf dem großen abgeholzten Gebiet westlich der Bahn leben Fasanen und Rebhühner. Zu-

weilen hört man von der schmalen Lottbeckwiese am Waldrande den Schrei der Wildenten. Die Holztauben gurren in den Wipfeln, und man hört das Klopfen des Spechtes. Wenn der Bussard, seine Kreise beschreibend, über den Kronen der Bäume schwebt, versteckt sich ängstlich die Schar der vielen Singvögel. Im Frühling ruft der Kuckuck, und im Winter ziehen krächzend Krähenscharen über den Himmel.

Mittags, wenn die Sonne heiß vom Himmel brennt, schwirren flinke Libellen über dem Wasser der beiden kleinen Teiche. In der Dämmerung hört man das laute Quaken der Frösche, die den Teichrand bewohnen.

Ich pirsche durch den Wald

Schon früh morgens, noch vor Sonnenaufgang, gehen wir aus dem Haus, um durch das Gelände zu pirschen. Der Himmel ist grau und bewölkt, und es fällt ein leichter Regen. Um uns herrscht eine tiefe Stille. Eine dunstige, kühle Morgenluft liegt über den Feldern. Oh! Was läuft da? Eins, zwei, drei Hasen hoppeln über den Weg. – So, jetzt wären wir da. Vor uns liegt ein Teil des Waldes. Wir nehmen Kurs auf den Birkenteich westlich der Bahn. Dort angekommen, bleiben wir stehen und horchen. In der Ferne kräht ein Hahn, und gleich darauf bellt auch ein Hund. Nun hören wir auch das Rasseln der Hochbahn. Laut quietschend hält sie in dem Bahnhof Buckhorn an. Die Sonne fängt an aufzugehen, im Nordosten beginnt es hell zu werden. Wir setzen uns wieder in Bewegung, an dem Bahnhof und dem Pavillon vorbei nach dem Schilfteich östlich der Bahn. Hier lassen wir uns auf ein paar gefällten Bäumen nieder, um zu lauschen. Aus dem Wasser des Teiches ertönt ein lautes Quaken. Von dem hohen Wipfel einer Fichte schmettert ein Buchfink sein Lied in den erwachenden Morgen, und nun fangen auch die anderen Singvögel an zu singen. Eine Krähe krächzt über uns und läßt mich aufblicken. Oh, wie hat der Himmel sich bunt gefärbt! Die dunklen Wolken sind ganz verschwunden, und über uns ist strahlendblauer Himmel. Jetzt fällt mir auch auf, daß die Luft viel klarer geworden ist. Wir erheben uns und gehen der Lottbeck zu. Kurz vor der Lottbeck senkt sich das Gelände zu einer schmalen Wiese hinab. An der kleinen Brücke, die über den Bach führt (*7), gucken wir in das klare Wasser. Kein Mensch ist zu sehen. Einige Stunden später werden hier viele Leute vorbeigehen, die vom Bahnhof Buckhorn nach dem Bredenbecker Teich wollen. Auf dem Rückweg werfen wir von der Ostseite des Waldes aus einen Blick auf die wellige Hügellandschaft des Schüberges und des Bocksberges. Aus dem Bahnhof kommen schon die ersten Ausflügler, und mit der Ruhe in unserem Gebiet ist es vorbei.

Ein reger Bahnverkehr beginnt, wenn die Leute zur Arbeit in die Stadt fahren. Autos und Motorräder rattern auf dem Bergstedter Weg hin und her. Die Bauern gehen wieder an ihre Arbeit, und im Wald ertönt die Axt des Holzfällers. Wirkliche Ruhe herrscht erst, wenn die Leute aus der Stadt zurückgekommen sind und die Bauern, die Landarbeiter und die Holzfäller die Arbeit niedergelegt haben.

Über eine Stunde nach Sonnenuntergang gehen wir abermals in unser Waldgebiet. Wieder stehen wir am Birkenteich. Wie dunkle Schattenrisse umgeben die neununddreißig schlanken Birkenstämme das Gewässer. Über uns ist dunkler, dämmriger Himmel. Dort, wo die Sonne untergegangen ist, verblaßt das Abendrot immer mehr und mehr. Das weite Feld wird umschlossen von einem dunklen Baumstreifen. Aus Richtung Wensenbalken schimmern einige helle Lichter durch das Schwarz der Bäume zu uns herüber. Plötzlich leuchten alle Lampen auf, die an dem Fuß- und Fahrweg stehen. Nun blicke ich nach oben. Von dem schwarzblauen Himmel funkelt die Sternenpracht zu uns hernieder. Wir wenden uns dem Bahnhof Buckhorn zu. Die am Wege liegenden Steine, die vom Feld gesammelt sind, scheinen hell und fahl aus dem Dunkel. Von weitem sieht man schon den erleuchteten Bahnhof. Bei der Brücke angekommen, bleiben wir stehen und schauen der davonrollenden Bahn nach. Als roter Punkt verliert sich das Schlußlicht in der Ferne. Wie zwei helle Striche verschwindet der Schienenstrang in dem Dunkel. Jenseits der Bahn betreten wir das dustere Waldgebiet und biegen in die „Heinrich-von-Ohlendorff-Straße“ ein (*8). Wir müssen vorsichtig gehen, weil hier keine Lampen brennen. Wie ein Tunnel wölben sich die großen Eichen über unsern Köpfen. Wir betreten den Mittelweg der Tannenschonung. Man geht auf diesem wie auf einem weichen Teppich. Kein Laut ist zu hören, bloß in der Ferne rattert ein Eisenbahnzug in Richtung Ahrensburg. Unser Flüstern hat jetzt ganz aufgehört; wir schreiten schweigend nebeneinander her. Wie am Morgen nehmen wir Richtung auf die Lottbeckbrücke. Wir treten aus

gekommen. Die Grundstücke sind rund 1000 Quadratmeter groß. Die Häuser wurden aus Backsteinen erbaut und mit holländischen Pfannen gedeckt. Wohl das schönste Bild hat man, wenn man den „Grasweg“ hinunterblickt: Die weißen Pforten gucken aus den Ligusterhecken heraus, und wilder Wein umrankt die Häuser.

Eine Siedlung mit etwa 100 Häusern war auf dem Gebiet, wo die Rotfäule herrschte, geplant worden. Das Bauunternehmen ist nicht zur Ausführung gekommen. Nur sechs Einzelhäuser sind errichtet.

Vom Süden her rücken die Häuser am „Bergstedter Weg“ im(mer) weiter an den Wald heran. Am nördlichen Teil der östlich der Bahn liegt ein umfangreiches Grundstück, das von drei Seiten vom Wald umgeben ist. Ein großes, weißes Haus mit einem weiten Obstgarten steht darauf (*9). Hinter einer Buchenhecke ragen hohe, schlanke Besenpappeln hervor.

Sieht man einen Teil des großen,
schönen Hauses.

Zwischen der Eingangspforte des
Uhlengrundes und dem Weg „Schmalen-
remmen“ ziehen sich Schrebergärten
hin. Sie sind zwar mit viel Fleiß auf-
gebaut, aber eine Zierde der Gegend
sind sie nicht.

Am südlichen Ausgang der „Hein-
rich-von-Ohlendorff-Straße“ liegt im-
mer drei mächtigen Eichen die kleine,
schöne „Wald-Pavillon“. Manche Aus-
flügler und Besucher des Bre-
denbecker Teiches ruhen sich hier aus
und erfrischen sich.

Im oberen Stockwerk des Bahnhofes
Buckhorn wohnen Angestellte der
Hochbahn. Ihr Garten wurde mit
viel Mühe angelegt; auch ein paar
Hühner haben sie sich angeschafft.
Im Bahnhofsgebäude hatten wir
früher unser Jungvolk-Heim.

Wiese umgibt; wir sind gerne
herum für uns angeschafft. Im
Buckhorn hatten wir früher unser
Jungvolk-Heim.

Auf der Karte nicht sichtbar, unmittelbar neben der Straße „Am Heegen“, liegt in einem parkartigen Wald ein Haus, der Uhlengrund. Wenn man durch die breite Pforte blickt, sieht man einen Teil des großen, hübschen Hauses (*10).

Zwischen der Eingangspforte des Uhlengrundes und dem Weg „Schmalenremmen“ ziehen sich Schrebergärten hin. Sie sind zwar mit viel Fleiß aufgebaut, aber eine Zierde der Gegend sind sie nicht.

Am südlichen Ausgang der „Heinrich-von-Ohlendorff-Straße“ liegt unter drei mächtigen Eichen die kleine, hübsche „Wald-Pavillon“ (*11). Manche Ausflügler und Besucher des Bredenbecker Teiches ruhen sich hier aus und erfrischen sich.

Im oberen Stockwerk des Bahnhofes Buckhorn wohnen Angestellte der Hochbahn. Ihr Garten wurde mit viel Mühe angelegt; auch ein paar Hühner haben sie sich angeschafft. Im Bahnhofsgebäude hatten wir früher unser Jungvolk-Heim.

Anmerkungen

- */1. Wir übernehmen für die Transkription vollständig die Rechtschreibung der Arbeit, d.h. die Orthographie vor der Rechtschreibreform...
- */2. Bergstedter Weg = Volksorfer Damm; Grasweg = Ohlendorffs Tannen; Am Heegen = Duven wischen; Weg 176 u. Weg 451 = Im Regestall; die Heinrich-von-Ohlendorff-Straße reicht heute nur noch bis zum nördlichen Eingang des Waldfriedhofs; auf der Karte des Schülers ist sie mit „Weg 450“ bezeichnet.
- */3. Die zweite Schiene wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelegt.
- */4. Vgl. zu den kurzen Angaben hier das neue Buch von Karin von Behr: Die Ohlendorffs; Bremen (Edition Temmen) 2010.
- */5. Dieser Teich, in den auch das Regenwasser aus der Buckhorn-Siedlung geleitet wird, liegt heute auf dem Schulgelände des Gymnasiums Buckhorn.
- */6. Dieser Teich ist inzwischen verlandet; aus ihm ist an der Einmündung der Straße Im Regestall in den Schmalenremen nur ein winziges Zwischenmoor geblieben.
- */7. Diese Brücke wurde bei Aufstauung der Lottbek zu einem Rückhaltebecken („Lottbek-Stau“) abgerissen; der Verlauf des Weges ist auf der Hamburger Seite kaum noch zu erkennen.
- */8. Dieser Teil der Heinrich-von-Ohlendorff-Straße ist bei der Erweiterung des Waldfriedhofs in das Friedhofsgelände einbezogen worden.
- */9. Dieses Haus der Familie Sthamer liegt auf einem Grundstück, das als Exklave zu Ammersbek gehört.
- */10. Vgl. dazu den Aufsatz von Gerhard Hirschfeld über die Architekturgeschichte Volksdorfs, Teil I, Spieker-Jahrbuch 2007.
- */11. Der Pavillon ist nach einem Brand in den 90er Jahren abgerissen worden.



... wo sonst gibt es eine größere Vielfalt an frischen Qualitätsprodukten
... wo sonst wird man netter, persönlicher und zuvorkommender bedient
... wo sonst trifft man mehr Freunde und macht das Einkaufen mehr Spaß
... als auf Ihrem Volksdorfer Wochenmarkt?

RUSTIKAL & SCHÖN

WOHNEN BACKEN KOCHEN

Claus-Ferck-Str.3
-Volksdorf- Tel 603 91 07

Onlineshop: www.rustikal.de

Unser Sortiment ist erheblich größer
geworden. Alles zum Backen und
Kochen gehört jetzt auch dazu.

37 Jahre
RUSTIKAL & SCHÖN



Der Frischemarkt in Ihrer Nähe



Lassen Sie sich von unserem
Sortiment und Service in angenehmer
Atmosphäre inspirieren.

Wir wünschen Ihnen
einen schönen Einkauf.

Ihre Monika Kleemann & Team

Simon Frischemarkt in 22359 HH-Volksdorf · Weiße Rose 1

☎ 241 899-0

☎ 241 899-10

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 8.00-19.00 Uhr · Sa. 8.00-16.00 Uhr

Ein Urnengrab im Museumsdorf – einige Bemerkungen zur Entstehungs- geschichte und zur Bedeutung

Links hinter dem Backofen, von einem Weidenflechtzaun umgeben, liegt ein wenig versteckt ein dreigeteiltes langovales Pflaster aus Feldsteinen, in dessen Mitte der obere Rand eines Tongefäßes zu sehen ist. Was ist das – und wie kam die Anlage in unser Museumsdorf?



*Das Urnengrab im Museums-
dorf (Backofen im Hintergrund)*

1. Als 1967 in Volksdorf beim Bau der so genannten BEWOBAU-Siedlung zwischen Schmalenremen, Krampengrund, Kurzenremen und Duvenwischen ein vorgeschichtlicher Urnenfriedhof entdeckt wurde, hatte die staatliche Bodendenkmalpflege – auch wegen anderer vorrangiger Arbeiten – massive personelle Engpässe. Dadurch bekamen sechs „Laienarchäologen“ die fast einmalige Chance, eine Grabung weit überwiegend selbständig durchzuführen. Und sie haben sie genutzt. Einer der von großer Begeisterung Getriebenen, Joachim Schneider, fand dann – ziemlich zum Schluss der Grabungsarbeiten – „unser“ Grab, ein besonders eindrucksvolles und großes Steinpflaster mit drei Bestattungen in Urnen: ein Familiengrab?

Die Entdeckerfreude wurde durch den bedauerlichen Umstand beeinträchtigt, dass auch diese Anlage dem fortschreitenden Wohnungsbau weichen musste. Deshalb einigten sich die Ausgräber, die staatlichen Denkmalschützer und der Spiekervorstand 1968 darauf, das Monument ab- und im Museumsdorf originalgetreu wieder aufzubauen. Die Urne ist allerdings ein Nachbau; ihre übliche Abdeckung durch einen flachen Stein wurde aus Anschauungsgründen weggelassen.

Insgesamt wurden 125 Steinsetzungen oder Urnen gefunden. Schätze im materiellen Sinne enthielt keine der Urnen, wohl aber Beigaben, die für Fachleute hoch interessant sind (z. B. Ohringe, Gewandnadeln und Gürtelschnallen, teils aus Bronze, teils aus stark verrostetem Eisen). Unter einem Deckstein lag ein Kupferpfennig aus dem Jahre 1874 – für die Ausgräber ein Indiz, dass hier schon früher Menschen ihr Grabungsglück versucht hatten.

2. Das Gräberfeld am Schmalenremen stammt aus der Eisenzeit. Es soll – so sagte 1968 Dr. D. Bohnsack vom Denkmalschutzamt – etwa 400 Jahre, nämlich von 500 bis 100 vor unserer Zeitrechnung benutzt worden sein. Auch wenn hier nie verwertbare Siedlungsspuren wie z. B. Gebäudereste gefunden wurden, spricht die Nutzungsdauer des Gräberfeldes für eine sesshafte Bevölkerung, die Ackerbau trieb und Vieh hielt. An Feldfrüchten dürfte keine der auch heute bekannten Arten gefehlt haben – es gab Gerste, Roggen, Hirse, Hafer – ferner Flachs, Erbsen und Bohnen. Rinder, Ziegen, Schafe, Schweine und Pferde waren gezähmt und konnten als Haustiere gehalten werden.

3. Die Frage, warum die Menschen vor mehr als 3000 Jahren anfangen, Körperbestattungen aufzugeben und stattdessen ihre Toten zu verbrennen, beantwortet der dänische Forscher P. V. Glob so: „Selbst wenn man Leichenverbrennung während eines langen Zeitraumes nachweisen kann, erfolgt die entscheidende Umwälzung innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes und daher ohne Zweifel in Verbindung mit einem durchgreifenden Wechsel des Glaubens... Die Toten hatten nicht länger ihren Wohnsitz in den Grabhügeln. Denn mit Hilfe des Feuers wurden ihre Seelen gelöst, sodass sie unbehindert in das Totenreich ziehen und wiedergeboren werden konnten...“

4. Unser Museumsdorf versucht, bäuerlich-dörfliche Kultur ab 1850 sichtbar zu machen und dadurch zu erhalten. Die Grabanlage sprengt das Zeitfenster natürlich. Dennoch: Sie dürfte belegen, dass es auf dem Gelände des heutigen Volksdorf vor mehr als 2000 Jahren (und vermutlich dann auch durchgehend bis zur Jetztzeit) eine Land nutzende Bevölkerung gab, an die wir anknüpfen können, weil sie i. w. S. unsere Vorfahren sind. Und deshalb kann „unser“ Grabanlage auch kein Fremdkörper im Museumsdorf sein. Dem Vorstand von 1968 sei ausdrücklich Dank gesagt für seinen damaligen Beschluss.



*Die Baustelle Ecke
Duvenwischen –
Johannes-Schult-Weg
(1967)*

Quellen:

*/1. Unsere Heimat – die Walddörfer; Jhrg. 1968 (Heft 3), S. 41, 45 ff; (Heft 4), S. 68 f.; Jhrg. 1969 (Heft 1), S. 3 ff.

*/2. P. V. Glob: „Vorzeitdenkmäler Dänemarks“; Neumünster 1968, 120 ff. und S. 299.

Das alte Volksdorf und die „Friedenseiche“

Am Waldesrand ein Dorf – verschlafen,
wo sich die Leute plaudernd trafen
und Zeit sich nahmen anzuhören,
wenn zwitschernd Vögel sich betören.

Wo Linden- und Kastanien-Alleen
und reetgedeckte Häuser steh´n,
und wo an manchen Erntetagen
der Bauer grüßt vom Pferdewagen.

Wo mitten in dem Gartenland
der Sommerwind im Kornfeld sang,
und offnes Fenster in der Nacht
zu uns den Froschgesang gebracht.

Wo damals auf den holp´rigen Straßen
die Spatzenscharen alles fraßen,
und Hunde, bellend voller Freude,
die Schafe trieben auf die Weide.

Wo, wenn der Wald in Dämm´rung lag,
des Zweiges Knacken uns erschrak,
weil eine Ricke mit dem Kind
zum Äsen auf die Lichtung ging.

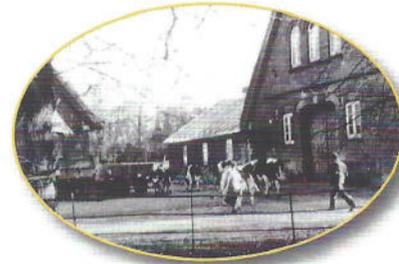
Wo abends Stille eingekehrt
und man den Ruf der Eule hört,
Familien um den Tisch sich scharren
Und Tagespflichten dort besprechen.

Wo später, wenn die Nacht anbricht,
das Dorf nur lag in fadem Licht,
die Straßen waren leer und still –
nur aus dem Stall drang Kuhgebrüll.

Wo mitten noch im Dorf der Schmied
den Hammer auf den Amboss trieb,
das weiße Försterhaus aus Holz
uns zeigte der Geweihe Stolz.

Wo auf dem Berg, hübsch strohgedeckt,
die RäucherKate uns erschreckt;
ihr grauer Qualm zog durch das Land –
als wenn´s wo lichterloh gebrannt!

Wo neben neuem Postgebäude
der Bauer hatte seine Weide,
der große Hof stand gegenüber,
so trieb er dort die Kühe ´rüber.



Wo damals, allen gut bekannt,
im Dorf Hotel „Stadt Hamburg“ stand
im großen Park mit alten Bäumen,
er endete an U-Bahn´s Zäunen.



Wo jeder jeden freundlich grüßte,
dies war der Onkel, das die Nichte
von dem und dem in jenem Haus –
man kannte sich im Dorf gut aus!

Wo dort beim Bäcker um die Ecke
Man länger blieb als nur zum Zwecke,
und auch beim Schlachter hatt´ man Zeit –
erfuhr vom Dorf die Neuigkeit!

Wo täglich fast, ob Sturm und Braus,
der Milchmann hielt vor unserm Haus
mit Karren und der zahmen „Liese“ –
für frische Ware von der Wiese.

Wo dort beim Schuster in der Kate
Uralte Schuhe, weil man sparte,
mit Freundlichkeit noch repariert –
als wär´s dem Schuster ein Plaisir!

Wo man im Eisenwarenladen
Nach einem Nagel konnte fragen,
und war dann dieser ein spezieller,
holt man ihn gern auch aus dem Keller!

Wo es beim Kaufmann, weil bekannt,
die Ware gab´s gleich auf die Hand,
weil es ja letztlich mal passiert,
dass man sein Pormonnaie verliert!

Wo unser Doktor, mal per Rad,
für alle Sorgen Zeit gehabt,
sah er den Opa länger nicht,
fragt er besorgt: Was macht die Gicht?

Wo ab und zu auch mal den Dieb
der Hunger in die Küchen trieb,
weil ihm das Strafmaß gut bekannt,
nahm er schnell mit, was er dort fand.

Wo wirklich, wenn einmal Alarm,
der Polizist per Fahrrad kam –
in Ruhe hat er dann notiert,
dass eine Scheibe schwer lädiert!

Wo es im Dorf ein Kino gab,
am Caféhaus im großen Park,
man saß im Tanzsaal mit den Säulen,
die, imitiert, Korinth andeuten.



Wo man auf Stühlen, ziemlich hart,
für 30 Pfennig Spaß gehabt,
es war mal sonntags, ein Geschenk,
weil „Taschengeld“ man gar nicht kennt.

Wo man für 50 Pfennig gar
Hoch auf der Holzempore saß,
man fühlte sich dort recht geniert –
war man so reich – so viel spendiert?

Wo ganz zentral ein Gasthof stand
mit langer Holzveranda dran,
sein kiesbestreuter Lindengarten
bot Rast an heißen Sommertagen.



Dies schöne Haus, zur rechten Seite,
beschützte uns´re „Friedenseiche“,
beschützte auch, als wär´s zur Ehr´,
das Spritzenhaus der Feuerwehr.



Das alte Dorf ist lange fort –
Du, „FRIEDENSEICHE“, stehst noch dort
als stummer Zeuge alter Zeit,
hast Dich dem Wechsel nicht gebeugt!

Wenn neben Dir auch Mauern fallen,
sich neue Mauern um Dich ballen,
bleib´ standhaft, großer alter Baum –
bewahr´ mir meinen Kindheits-Traum.

Das vorstehende Gedicht der von 1935 bis 1979 in Volksdorf ansässigen Helga Rose - Ulfers hat uns unser Archivar Hans-Hermann Wölfert für den Abdruck zur Verfügung gestellt. Er schreibt dazu:

„Im Erleben der immer dichter werdenden Bebauung meines Heimatortes fällt mir als ‚altem Volksdorfer‘ immer wieder meine Kindheit ein, als unser Stadtteil noch ein Dorf mit Bauernhöfen war. Einerseits wurde das Landgut Heinrich von Ohlenдорffs noch Landwirtschaftsbetrieb intensiv bewirtschaftet, andererseits sorgte er aber durch den Verkauf seiner Flächen dafür, dass die Villenareale im Süden sowie die Siedlungen wie am Wensenbalken, in der Wietreie, auf den Wöörden, am Hirten- und Schoolmesterkamp entstanden. Der Dorfkern aber blieb das alte Walddorf.“

Bei der Erinnerung daran fiel mir nun das Gedicht meiner Schulkameradin Helga Ulfers wieder ein, das mich stets berührt, weil es für mich die Atmosphäre jener Zeit treffend wiedergibt. Um es den älteren Volksdorfern als Dokument der Erinnerung zugänglich zu machen und auch den Jüngeren vor Augen zu führen, wie das Leben in Volksdorf von uns empfunden wurde und wie stark es sich verändert hat, schlug ich ihr, die nicht mehr in Volksdorf lebt, es für den Abdruck im Spieker-Jahrbuch frei zu geben. Sie war sofort einverstanden, wofür ich ihr an dieser Stelle danken möchte.

Die hier besungene Friedenseiche steht immer noch – neben der Haspa, wo der Dorfwinkel gegenüber dem Museumsdorf in die Straße Im Alten Dorfe mündet. Hier stand damals das Restaurant „Zur Friedenseiche“ von Henry Hove. Auf der anderen Seite des Dorfwinkel,

De Widmung



An sien 95. Geboortsdag weer dat, as de ool Holm Mommsen no dat Kaffeedrinken mit sien veer Enkeldeerns no sien Stuuw röver gung. He harr, genau as fröher to ehr Kinnertiet, sien Böker vun Klaus Groth op den Disch liggen un ok dat Klavier stunn open, so as domools.

„Wullt du wedder mit uns de plattdütschen Leder singen?“, dä Greta foorts vergnöögt frog. Over dor wunk ehr Grootvadder af un sä: „Ne, ne, mien Stimm döcht nix mehr.“ Dorbi keek he Greta mit’n Smustergrienen vun de Siet an un fröög: „Weest du noch, as ik mit di un dien Broder Jehann ‚Matten Has‘ opföhren wull? Dor hest du – as lütt Matten – einfach ümmer wieder danzt, muchst nich ophöörn un hest Jehann, den Voss, driest wegstött, wenn he di to neeg keem, bet he an de Eer leeg un blarr. En lütte Danzpopp weerst du“, sä he un dä ehr tolachen.

Dor besunn Tine sik op dat Leed „Min Anna is en Ros´ so roth“ un se fröög no Grootvadder röver: „Weest du noch, dat du dat Stück ümmer to uns Oma ehr’n Geboortsdag – un mitünner ok blos so för ehr – sungen hest? Wi Göörn dään denn geern ´n beten mall un hebbt rümgnuddert, wiel se ümmer ganz rot in’t Gesicht anleep. Ober du hest ehr achteran gau in dien Arm nohmen, dat hōör dorto.“

Dat gung Grootvadder wull neeg, denn em lepen en poor Tranen lang de Backen. Dor hett Wietje fix de Kunjackbuddel, de achter de böverste Döör vun den olen Seelänner stunn, hoolt un em een inschenkt. Vör ehr leeg dat smucke in Goldschnitt bunnen Book „Hundert Blätter“, wat se as Kinner nie nich eenmol in de Hänn kregen harrn. Se dacht an dat „Regenlied“, wat dor binnen stunn un fung liesen an to singen:

„Walle, Regen, walle nieder,
Wecke mir die Träume wieder,
Die ich in der Kindheit träumte,
Wenn das Nass im Sande schäumte!“



Klaus Groth und
Johannes Brahms

Ehr full dorbi in, dat se fröher ümmer no den Schuum mang den Regen söcht harr. „De Musik is vun Johannes Brahms!“, reep Grootvadder meern in ehr Gedanken rin un wies op dat Bild, wat al ümmer op dat Klavier stohn harr. „Dor köönt ji den langen, dünnen Klaus Groth un den lütten dicken Johann Brahms sehn“, sä he un keek mit’n Grientje no dat Bild. Denn gung he no sien Klavier un hett all acht Strophen sungen, hett sungen, as weer he ganz alleen för sik – wiet weg.

„Welche Wonne, in dem Fließen
Dann zu stehn mit nackten Füßen!
An dem Grase hinzustreifen
Und den Schaum mit Händen greifen.“

Grootvadder seet noch ´n ganze Stoot still dor, muss sik wull ´n beten verholen. Nu muss Hete sik de Ogen drögen. Ehr dä dat leed, dat

Grootvadder sien fröher so vulle un kräftige Stimm nu so liesen un beverig weer. Ober denn sehg se den olen „Quickborn“ liggen, den Grootvadder fröher nie ut sien Bökerschapp hooft hett, un wull von em weten: „Segg mol, worüm hest du di ümmer mit dat Book so tiert?“ Dor keek he Hete ganz nodenkern un ernsthaftig an, dä dat Book opslogen un wies ehr dat Gedicht: „Slecht un recht“, wat Klaus Groth mit ole piele Bookstaven an sien Enkelin Adele 1897 schreven hett. „Dat Book schallst du beholen, bewohr dat good“, sä he to ehr. Denn lang he över den Disch no Greta un geev ehr dat Book „För de Göörn“ mit de smucken Biller vun Ludwig Richter un meen: „Du hest doch lever Biller bekeken as mit uns sungem, do op dat Book goot oppassen.“



Toletzt harr he de „Hundert Blätter“ un de „Lebenserinnerungen“ in sien Hänn. He lä se twüschen Tine un Wietje un sä: „Wart ju man dorüm enig, dat sünd ole smucke Böker, beide mit Goldschnitt un golddruckte Bookdeckel.“ Dor legen noch mehr Böker op den Disch, over Grootvadder weer mööd un wull sik hinleggen. „Ward ju man dorüm enig“, sä he noch eenmol.

Dat weer för sien veer Enkeldeerns de letzte Besöök bi ehren Grootvadder Holm Mommsen, he is dat tokomen Johr storven.

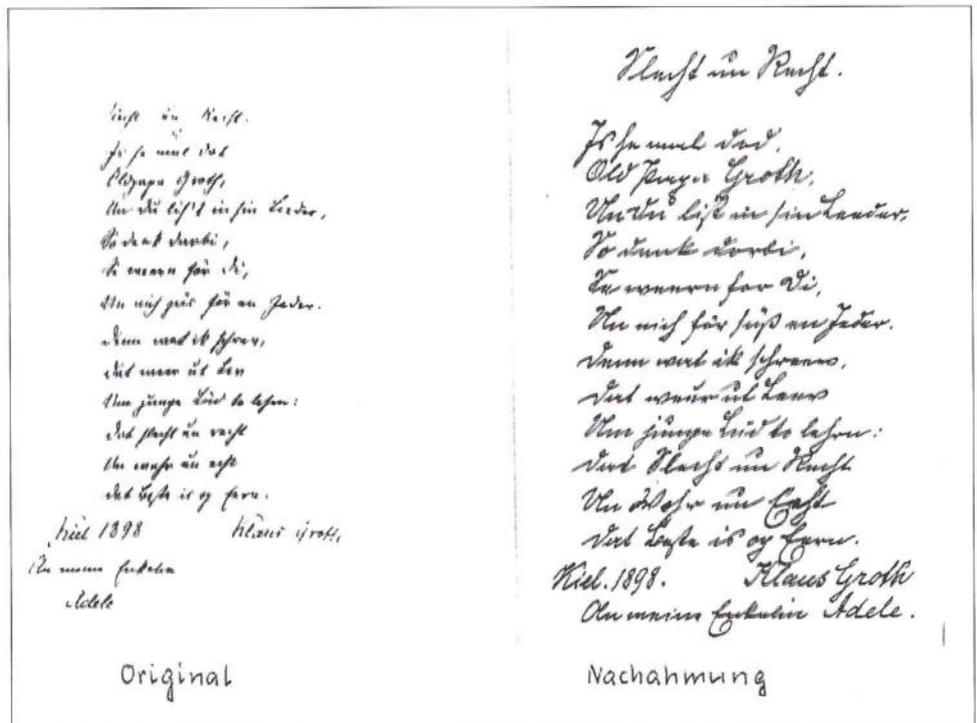
Veel Tiet is siet dormools in 't Land gohn. Hete hett ehren Enkelsöhn Malte den „Quickborn“ wiest un em vertellt, dat se mit ehrn Grootvadder noch vele vun de Verse sungem hett.

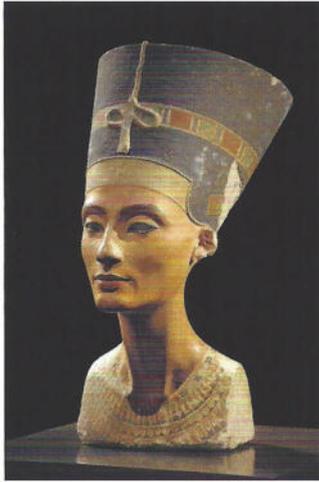
As se em dat „Widmungsgedicht“, wat Klaus Groth för sien Enkelin Adele schreven hett, vörlees, gefull em dat nich so recht. He meen ok, dat dat för so'n groten Dichtersmann nich goot noog schreven weer. Dor is Hete meist dull worm un hett meent: „Ach Jung, dat weer doch dormools vör hundert Johr en ganz anner Tiet un villicht gung em dat al nich mehr so goot, denn he hett dat een Johr vör sien Dood schreven.“ Over Malte dä den Kroom nich truun un weer ümmer wedder bi ehr an 't Tribbeleern.

Letztenns is Hete de Sook nogohn un hett tatsächlich Bescheed kregen, dat dat Gedicht vun dat Original afschreven weer.

„Is man goot, dat Grootvadder dat dormools nich to weten kregen hett“, sä Hete vergnöögt to Malte, „he harr dat Book wiss nich so heegt und pleegt.“

„Ne“, meen dor ok de Enkel, „denn harrn wi hüt das feine ole Book vun 1853 seker nich mehr.“





Büste der Nofretete
im Neuen Museum, Berlin,
Foto: Xenon 77

Nofretete

Alles wat recht is, to uns Grootmudder ehr'n Geboortsdag geev dat de besten Koken vun wiet un siet. Liekers harrn Torben, wat mien Broder is, un ik keen Verlangen no so veel Familie op een Dutt. Wat no den Kaffee keem weer sowat vun langwielig för uns! De Mannslüüd harrn de Skatkorten op'n Disch, un de Fruunslüüd weern je wull tofreden, wenn se man blos ümmer in en Tuur schnacken, schnacken un nochmol schnacken kunn. Annerletzt, as dat mol wedder so wiet weer, wull mien Broder sik de Tiet mit de olen Fotoalben verdriegen. Dorto harr ik keen Lust. Over mi gung Oma ehr Smuckkassen dörch mien Kopp, dor müch ik geern mol'n beten mang kieken. Bether harr se wat dorgegen hatt. Over ik harr Glück, se weer nagevern.

No'n ganze Tiet reep mien Broder mit mol: „Minsch Opa, hier steekt verdröögte ‚Edelweiß‘ achter de Biller, de wasst doch ganz boben op de Bargen. Segg mi blos, büst du mit Oma so hoch klattert?“

„Ne, ne“, sä Opa. „Dat mag wull so'n gode veertig Johr torüchliggen, dor hett dien Oma se op merkwürdige Ort schenkt kregen. In uns junge Johrn hebbt wi mol in de Schweiz Ferien mookt, un dor legen denn so af un an op uns Fröhstücksdisch een oder twee vun de smucken Blomen op Oma ehr Serviett. Eenmol steken sogar twee Blomen achter de Schievenwischer vun uns VW-Käfer op Oma ehr Siet. Se sehn ümmer ut as frisch plöckt.“

„Ach so, wieder hebbt de hier nix to bedüden, ik kunn mi ju beiden ok nich so hoch in de Bargen vörstellen“, meen Torben dorto.

Grootvadder sien Schwestern Frieda un Elsa, de beide keen Mann afkregen harrn, seten ganz piel un keken Oma scharp an. De Mannslüüd harrn wedder de Korten in de Hänn, un ik weer in Grootmudder ehr'n Smuckkassen togang. Ganz unvermood kreeg ik dor'n lütten golden Anhänger tofoten un seeg, dat dat en Büste vun Nofretete weer.

*Nofretete, ägyptische Königin um 1370 vor Christus,
schönste Frau der damaligen Zeit.*

Dat harrn wi jüst in de School dörchnomen. Dor kunn ik mien Neeschier nich möten un heff Grootmudder froogt, wodennig un wovun se denn sowat Smuckes kregen hett. Se hett ober blos ehr Schullern hochtrocken un seggt: „Ik weet dat nich, de leeg dormools op'n Fröhstücksdisch ünner mien Serviett.“

„Dat kann je wull meist nich angohn“, dä ehr Schwägerin Frieda ehr in't Wort fallen. Dor keem uns Opa sien Fru to Help un sä, dat de Fröhstücks-Kellner komen weer un Bescheed geven hett: „Der Herr ist bereits abgereist.“ Mien Broder, de mang de ollen Biller no de Schönheit vun sien Oma söken dä, keek no Grootvadder röver un fröög: „Segg mi Opa, is Oma echt so smuck wesen?“

De Antwort kreeg he leider vun de ole Elsa, de so hässlich weer, dat man ehr meist nich ankieken much, se reep: „Dat mutt wull blos de dore Kirl so sehn hebben!“

Nu dä mien Opa mi meisst Leed. Ober he stunn still dor, dä no Oma plinkögen un sä: „DAT WEER KEEN KIRL, DAT WEER EN HERR!“

De beiden Schwestern weern vun nu an still, se hebbt blos noch düchtig no den Koken langt.

Over langwielig weer de Geboortsdag doch wedder, dat meent ok Torben.

Die Kontaktlinse für Ihr Ohr

die hörmeister präsentieren **die Hör-Perle**
– so schön, so klein, so unsichtbar

Unsichtbar wie eine Kontaktlinse

Da die Hör-Perle exakt nach der Form des Gehörgangs angefertigt wird, ist sie besonders komfortabel tief im Gehörgang zu tragen. Also unsichtbar wie eine Kontaktlinse.

Vereinbaren Sie kostenlos Testtermine bei Ihren HörExperten:



Ihre HörExperten

die hörmeister in Volksdorf

Farmsener Landstraße 202, 22359 Hamburg
(direkt an der U-Bahn-Station Volksdorf)

Tel. 040 8000 71 43

die hörmeister in Wandsbek

Wandsbeker Marktstraße 38, 22041 Hamburg
(früher Bäckerei Vondey – neben Edeka)

Tel. 040 657 290 04



6x in Hamburg und Umgebung,
auch in Ihrer Nähe:

HH-Alstertal, HH-Uhlenhorst, HH-Volksdorf,
HH-Wandsbek, Ahrensburg, Lüneburg

Alle Standorte unter:

www.die-hoermeister.de

Frank Burghardt
Ihr Hörgeräteakustik-Meister



Waldherrenmahl im Museumsdorf 2010

Am 5. Februar 2010 erlebten wir im neu restaurierten Wagnerhof (früher auch „Durchfahrthaus“ genannt) das 5. Waldherrenmahl. Mehr als 100 Gäste aus den Walddörfern, Stifter und Förderer des Museumsdorfs und Volksdorfer Bürger und Repräsentanten aus den verschiedensten beruflichen Bereichen, waren dabei, als die Waldherrin 2010, Frau Anja Hajduk, Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt, mit dem rituellen Hammerschlag ihr „Amt“ antrat.

Alle von Verein und Stiftung zum Mahl Geladenen unterstützen deren Arbeit dankenswerterweise durch ihren Teilnehmerbeitrag und sehr häufig durch zusätzliche Spenden. Damit leisten sie in diesem Jahr einen wichtigen Beitrag zur Sanierung des Spiekerhus.

Bei dem vom Dorfkrug-Team bereiteten Mahl waren zwei Wortbeiträge zu Gehör gebracht worden: Wulf Denecke, früherer Vorsitzender des Vereins De Spieker, und nach wie vor heimatpflegerisch sehr engagiert, versuchte die Waldherrin und Umweltsenatorin mit einem Beitrag zum Thema „Nachhaltigkeit“ zu ehren, der nicht gerade ironiefrei von Auswüchsen des deutschen Vereinswesens am Beispiel des Ameisenschutzes handelte; und Walter Reger, der hier Vielen von seinen plattdeutschen Vortragsabenden bekannt ist, trug – natürlich plattdeutsch – launische und durch viele Lacher unterbrochene Betrachtungen vor unter dem Titel „De Waldherr is ditmal en Fruunsmensch“. Beide Vorträge sowie die – ebenfalls humorvoll temperierte – Ansprache der Waldherrin durften wir im Folgenden abdrucken, wofür hier ausdrücklich gedankt sei.

Mit dem Waldherrenmahl wird seit 2006 einmal jährlich an historischem Ort an die vielhundertjährige Verbindung der hamburgischen Walddörfer mit der (seinerzeit fernab gelegenen) Freien und Hansestadt erinnert. Sie wurden bis ins 19. Jahrhundert hinein regelmäßig von zwei hochrangigen Vertretern des Rats, den so genannten „Waldherren“, verwaltet und regelmäßig besucht. Amtssitz der Waldherren war damals das Wohldorfer Herrenhaus.

Zu jedem Waldherrenmahl wird ein Vertreter des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg als (präsidierender) „Waldherr“ eingeladen. Als Zeichen seiner Würde dient einer der originalen „Waldhämmer“, mit denen früher – ausschließlich in seiner Gegenwart – die zu fällenden Bäume in den hamburgischen Wäldern der Walddörfer gekennzeichnet wurden. Bisher haben dieses „Amt“ der „Waldherrin“ oder des „Waldherren“ der frühere Wirtschaftssenator Herr Uldall, die Kultursenatorin Frau von Welck und im letzten Februar der Erste Bürgermeister Herr von Beust übertragen bekommen. Seit dem 5. Februar 2010 ist nun Senatorin Hajduk für ein Jahr Inhaberin dieser Würde. Sie überraschte nicht nur durch ihre sichere Dialogfähigkeit auf Plattdeutsch, sondern trug in ihrer schlagfertig-freundlichen Art viel zur guten Stimmung bei. Die Senatorin zeigte in ihrer kurzen Ansprache viel Verständnis, Anerkennung und Sympathie für die Arbeit von Verein und Stiftung zugunsten des Museums, insbesondere die dafür grundlegende ehrenamtliche Arbeit und das regionale Sponsorenwesen.

Der Abend klang mit vielen Gesprächen in gelöster Atmosphäre aus. Für Stiftung und Verein ist klar: Nach dem Waldherrenmahl ist vor dem Waldherrenmahl.

Jürgen Fischer



**Original
schwedische
Handarbeit**

www.norgro.de

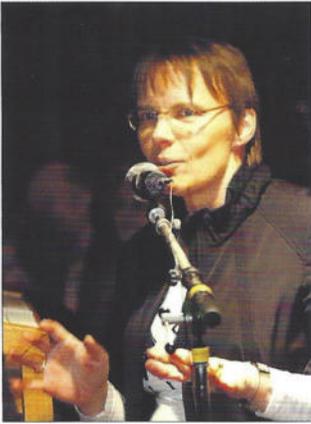
NorGro  *Nordischer Großhandel*

Tina Normann, Jörn Groth
Telefon 0172 / 713 74 92
Kattjahren 4 · 22359 Hamburg

SCHWEDEN-KERZEN

Impressionen vom Waldherrenmahl 2010





Anja Hajduk

Anja Hajduk

Ansprache der „Waldherrin“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Durry,
sehr geehrter Herr Fischer,
haben Sie vielen Dank für Ihre freundlichen Begrüßungsworte!

Dass der Verein „De Spieker“ mich mit dem Titel der Waldherrin auszeichnet, sehe ich als eine besondere Ehre an: Zum einen darum, weil ich weiß, von wem dieser Titel verliehen wird; zum anderen auch darum, weil ich mich damit in eine Reihe gestellt sehe mit den bisherigen Trägern dieses Titels in der jüngsten Vergangenheit. Aber wenn Sie einem Mitglied des Hamburger Senats den Titel des Waldherrn – oder der Waldherrin – verleihen, dann tut ein Verein wie Ihrer das ja auch nicht ohne eine gewisse Ironie.

Die historischen Waldherren in Volksdorf waren nämlich ebenfalls „Senatskollegen“, aber ihr Amt war doch ein ganz anderes als meines heute, und ich kann mir nur schwer vorstellen, dass Ihnen damals ein so freundlicher Empfang zuteil geworden ist wie mir heute Abend. Das mittelalterliche Volksdorf wurde – wie die anderen Walddörfer – vom damaligen Grundherrschaft an Hamburg verpfändet und nie wieder ausgelöst. Die Hansestadt sicherte sich mit den Walddörfern den Zugriff auf wichtige Ressourcen – selbstverständlich ohne den Dörfern einen gleichberechtigten Status einzuräumen. Sie wurden vielmehr von den vom Senat eingesetzten Waldherren verwaltet und es dauerte bis ins 19. Jahrhundert, bis ihnen auch nur das Recht auf kommunale Selbstverwaltung zugestanden wurde.

Heute liegen die Dinge doch um einiges anders. Dass heute niemand mehr daran denkt, die marode Staatskasse durch das Verpfänden von Dörfern zu sanieren, das sollte sich von selbst verstehen. – Angesichts unserer aktuellen Haushaltslage beruhigt es Sie aber vielleicht, wenn ich das hier einmal ausdrücklich so feststelle. Nein, vor allem ist Volksdorf heute ein vollwertiger Stadtteil Hamburgs, für den der Senat zwar die Regierung ist, aber nicht mehr die Obrigkeit, und der sich darum auch seine Waldherren selbst wählen kann.

Spätestens mit dem Bau der Walddörfer-Bahn vor knapp hundert Jahren begann für Volksdorf auch die Integration in die moderne Großstadt mit ihrer funktionalen Ausdifferenzierung, also der Wandel des Orts vom Dorf zu einem Hamburger Wohngebiet. Unbestritten waren damit für Volksdorf Wohlstand und steigender Lebensstandard verbunden. Aber auch diese Entwicklung hatte ihre zwei Seiten. Anfang der sechziger Jahre sollten im Herzen von Volksdorf einige der ältesten und historisch bedeutsamsten Gebäude einer neuen Wohnbebauung weichen.

An diesem Punkt haben einige Volksdorfer gesehen, dass ein wichtiger Teil des kulturellen Erbes ihres Ortes in Gefahr war, verloren zu gehen. Ihr Verein „De Spieker“ gründete sich mit dem Ziel, die Gebäude zu bewahren und sie in einem Heimatmuseum für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Von Anfang an ging es dem Verein darum, wie es in seiner Satzung heißt, „die Eigenheit der Heimat bewusst zu machen und Gegenwartsaufgaben damit in Einklang zu bringen.“ Auf diesem Boden ist ein beeindruckendes, lebendiges und zeitgemäßes kulturelles Engagement für den Stadtteil gewachsen. „De Spieker“ hat heute 2000 Mitglieder – das sind rund zehn Prozent der Einwohner Volksdorfs. Weit über hundert Frauen und Männer machen durch ihre ehrenamtliche Arbeit den Betrieb und das breite Angebot des Museumsdorfs möglich.

Man kann sich leicht vorstellen, dass das Netzwerk einer so starken und aktiven Mitgliedschaft im Stadtteil auch über die Arbeit des Vereins hinaus zu mehr Engagement für den Stadtteil führen kann. Vielleicht hat das auch damit zu tun, dass es ein sehr hohes politisches Engagement der Volksdorfer für ihren Stadtteil gibt, das sich unter anderem in einer überdurchschnittlichen Zahl von erfolgreichen Bürgerbegehren niederschlägt, zum Beispiel für den Erhalt der Volksdorfer Försterei, für die örtliche Polizeistation oder zum Betriebshof von Hamburg Wasser am Streekweg.

Wir setzen uns heute in Hamburg auf verschiedenen Feldern mit der Frage nach der Zukunftsfähigkeit unserer Stadt auseinander. Ich glaube, und ich hoffe dafür auf Ihre Zustimmung, dass wir in mancher Hinsicht schon auf dem richtigen Weg sind. Angesichts der Klimawandels sind wir uns über die Grenzen der natürlichen Ressourcen und über die Notwendigkeit, sie zu schützen, klarer als je zuvor. Rund die Hälfte der Hamburger Wälder liegt auf dem Gebiet der Walddörfer. Anders als für die Waldherren vergangenen Zeiten sind sie für uns nicht mehr primär Rohstoffquelle, sondern wichtige Teile der Kulturlandschaft, Regulatoren für das Mikroklima der Stadt und Reservate der Artenvielfalt, die wir erhalten müssen.

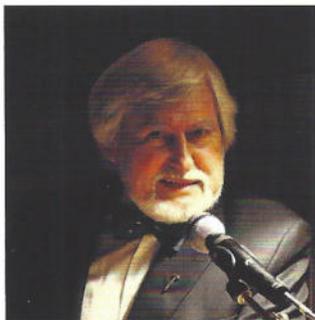
Eine wichtige Frage – neben der Natur und den Grünflächen – ist auch, wie wir in Hamburg den Zusammenhalt innerhalb der Stadtteile stärken und wie wir die Identifikation der Menschen mit ihrem Quartier fördern können. Denn schließlich ist die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, sich für ihr Gemeinwesen zu engagieren, die wichtigste Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit einer Stadt. Ich glaube, dass uns der Blick nach Volksdorf dazu einiges lehren kann.

Gegenwärtig gibt es in Hamburg eine sehr lebhaft Diskussions um die Bedeutung, die Kultur und Kreativität für die Zukunft Hamburgs haben und um die Voraussetzungen, unter denen sie am besten gedeihen können. Ich halte das in der Tat für ein entscheidendes Zukunftsthema. Vor kurzem haben Senatorin von Welck und ich ein Gutachten meiner Behörde präsentiert, mit dem wir, wie ich meine, der Diskussion über kulturelle Räume wichtige Impulse vermitteln können.

Nun stehen die Walddörfer aktuell nicht gerade im Fokus dieser Debatte und es mag Ihnen vielleicht gewagt erscheinen, zwischen Volksdorf und dem Gängeviertel Vergleiche zu ziehen – zumal wir vom Gängeviertel im Augenblick noch gar nicht genau sagen können, was sich dort in der nächsten Zeit entwickeln wird. Aber trotz aller offensichtlichen Unterschiede drängt sich mir eine Parallele doch auf: In beiden Fällen steht der Einsatz für den Erhalt eines historisch bedeutsamen Orts und für seine öffentliche Nutzung am Anfang einer Entwicklung. – Einer Entwicklung, von der wir hier in Volksdorf sehen, welche Früchte sie seit vielen Jahren trägt, und die wir uns ähnlich positiv für andere Orte der Stadt nur wünschen können.

Hier im Museumsdorf Volksdorf wird von Ihnen ein wichtiger Teil unserer Hamburger Geschichte für die Gegenwart erfahrbar gemacht und für die Zukunft erhalten. Für das große Engagement, durch das das möglich wird, möchte ich mich bei Ihnen im Namen des Hamburger Senats bedanken. Persönlich bedanke ich mich sehr herzlich für die Auszeichnung, die Sie mir zuteil werden lassen. Ich freue mich sehr darüber. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Die Waldherrin beendete ihre Adresse mit einigen plattdeutschen Sätzen zu ihrer Herkunft aus der Heide, was an dieser Stelle erwähnt wird wegen hierauf rekurrierender Bemerkungen im Beitrag von Walter Reger.)



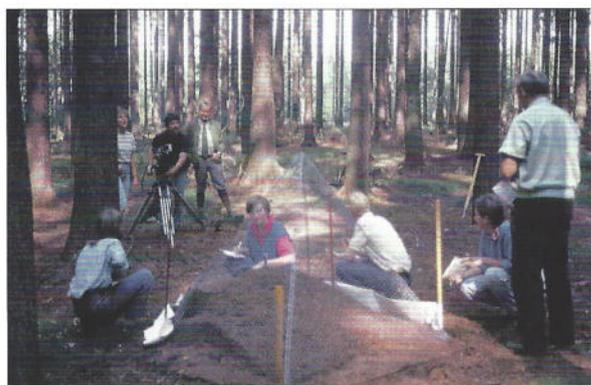
Wulf Denecke

Wulf Denecke

„Achte das Kleine nicht klein!“

Wie eine Veranstaltung im Museumsdorf zum Sturz eines Präsidenten führte – ein Beitrag zum Thema Nachhaltigkeit. (Erweiterte Fassung des Vortrags, der am 5. Februar 2010 beim Waldherrenmahl gehalten wurde.)

„Achte das Kleine nicht klein!“ Dieser Goethespruch war der zum Thema seines Lebens passende Wahlspruch des Präsidenten der Deutschen Ameisenschutzwarte, der über seine Beziehung zu den Volksdorfer Ameisenschützern „stürzte“, d.h. sein Amt verlor. Über diese Begebenheit aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts will ich hier berichten. Heinz Ruppertshofen – so hieß dieser Präsident, der 85-jährig 2006 gestorben ist – wollte zu der Zeit, als das Waldsterben in aller Munde war, mit dem „Kleinen“ ganz groß herauskommen. Dabei gab es in seinem Leben einen Wendepunkt, der sich im Zusammenhang mit einer Veranstaltung im Museumsdorf zugetragen hat – im Jahr 1987, als das Haus, in dem 2006 zum ersten Mal das Waldherrenmahl feierlich begangen wurde, der Wagnerhof (früher genannt: das Durchfahrthaus), noch im Rohbau stand.



Heinz Ruppertshofen (re.) mit Schülern des Gymnasiums Buckhorn und Kameralenten des NDR im Sachsenwald

1987: Das war noch vor dem Jahr (1992), in dem in Rio der Begriff der Nachhaltigkeit aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft in die Agora der Öffentlichkeit purzelte. Mehr als zweihundert Jahre hat er dafür gebraucht. (*1) Jetzt wird allenthalben von ihm gesprochen, und ich frage mich, ob es vor dem Hintergrund einer Menschheit von 7 (oder absehbaren 9) Milliarden Erdbewohnern nicht obsolet oder illusionistisch ist, überhaupt noch Strategien der Nachhaltigkeit als reale Zukunftsoption zu entwerfen. Aber das steht auf einem anderen Blatt...

Der Begriff der Nachhaltigkeit jedenfalls ist im Rahmen der Ökologiebewegung in die Diskussion geraten. Dieser Begriff „Ökologie“ wiederum hat es auf dem Weg aus der Wissenschaft in die öffentliche Debatte doppelt so schnell geschafft. 1866 war er von Ernst Haeckel, dem berühmten Jenaer

Zoologen, geprägt worden (*2), und er wurde hundert Jahre später durch das Erscheinen des Buches „Der stumme Frühling“ (Silent Spring) von Rachel Carson (1962) populär, denn von diesem Buch nahm die weltweite Ökologiebewegung ihren Ausgang. (*3) Und von dieser wunderbaren zarten Frau, die als Wissenschaftlerin in eine Männerdomäne eingebrochen war, der als sprachgewandter Meeresbiologin Pulitzerpreise für ihre populärwissenschaftlichen Bücher verliehen wurden, muss hier die Rede sein, wenn ich geradenwegs zu meinem Thema kommen will. (*4)

Ende der 50er Jahre begann sie auf einem ihr fremden Terrain mit der Arbeit. Zwei Freundinnen – zwei Frauen übrigens, die der Anthroposophie Rudolf Steiners nahe standen, was ich für bedeutsam halte (*5) – hatten sie nach einem Pestizideinsatz auf den Tod einiger verdederter Singvögel aufmerksam gemacht und sie gebeten, sich diesem Thema (des Pestizideinsatzes in der Landwirtschaft) zuzuwenden. (*6)

Nach akribischer Recherchearbeit und in einem bewundernswerten Kampf gegen die zunehmende Schwächung durch ihr Krebsleiden erlebte sie kurz vor ihrem Tod den unvergleichlichen Erfolg ihres Buches, das sie sogar selbst im Kongress in Washington vorstellen durfte. Es hat 17 Kapitel, von denen das letzte den Titel trägt: „Der andere Weg“. In diesem Kapitel erwähnt und propagiert sie die verschiedensten Methoden der biologischen Bekämpfung von so genannten Schädlingen. Hier wird besonders lobend auch ein deutscher Förster erwähnt, auf dessen Beitrag zum (internationalen) 51. Weltforstag im September 1960 in Seattle sie gestoßen war. (*7) Dort hatte er einen Kurzvortrag über „Waldhygiene“ gehalten: Heinz Ruppertshofen aus Mölln – und jetzt spätestens sollte klar sein, dass ich mitten in meinem Thema bin, denn Mölln ist ja von Hamburg gesehen nicht aus der Welt. Ich war schon zwanzig Jahre Biologielehrer in Volksdorf, seit 1982 erneut Imker und damit Bezieher der Zeitschrift „Die Neue Bienenzucht“, (*8) für die Heinz Ruppertshofen – ebenfalls als Imker und Obmann für Waldimkerei im Landesverband – seine Berichte über die Waldimkerei und die Waldhonigerträge schrieb. Außerdem war er als ein von seinem Thema begeisterter Vortra-

gender ein nicht nur in ganz Norddeutschland häufig geladener Referent bei Vereinen aller Couleur, sodass man ihm damals relativ leicht begegnen konnte.

Mehr noch: Das Thema „Natur- und Umweltschutz“, damals insbesondere zum Problem des aktuellen „Waldsterbens“, beschäftigte zunehmend die Gemüter. (*9) Und so ergab es sich, dass ich 1984 im Rahmen einer Projektwoche am Gymnasium Buckhorn das Thema „Naturschutz in und um Hamburg“ anbot. Mit einer bunt aus verschiedenen Klassenstufen gemischten Gruppe von ca. 25 Schülerinnen und Schülern besuchte ich auch Heinz Ruppertshofen in seinem Möllner Stadtwald, und wir erlebten ihn dort in seinem Element. Er hatte im Laufe der Jahre wirklich aus seinem Forstrevier einen Märchenwald gemacht, ein märchenhaftes Waldbiotop entwickelt, was bald danach auch das gesamte Buckhorner Lehrerkollegium, das ich zu einem Ausflug dahin überreden konnte, übereinstimmend bestätigte. Und hier beginnt auch schon die Legendenbildung: Während meine Schüler behaupten, ich hätte sie ermuntert, hier in Volksdorf den Schutz der Waldameisen zu intensivieren, meine ich mich zu erinnern, dass sie es waren, die mich dazu ermunterten. Kurzum: Ab 1985 erwarben wir gemeinsam in Kursen bei Präsident Heinz Ruppertshofen in Mölln die Kompetenz, Kolonien der „Kahlrückigen Waldameise“ (*10) an geeigneten Stellen anzusiedeln, wurden auch vom Naturschutzamt der Umweltbehörde dazu autorisiert (*11) und brachten damals mit einigen Imkern eine Arbeitsgemeinschaft zusammen, die in enger Abstimmung mit dem Volksdorfer Förster Peter Bergner und ebenso Förster Koopmann aus Wohldorf eine erfolgreiche Hegearbeit begann. (*12) Am intensivsten war in den folgenden Jahren die Mitarbeit von Friederike Meyer, Almut und Heike Mühling, Ralf Richter, Armin Seebaß, Ann-Sophie Seliger und Carsten Wanke (Schüler) sowie den Imkern Olaf Strölin und Uwe Stumpf.

Bei Straßen- oder Wegebaumaßnahmen gerieten Kolonien der Kleinen Roten Waldameise in Gefahr oder sie hatten in allzu großer Nähe von bewohnten Gebäuden Ableger gebildet. In solchen Fällen wurden Notumsiedlungen fällig; auf diese Weise verbrachten wir etliche Völker in die Waldgebiete, die zum Volksdorfer Revier gehörten. Die dazu notwendigen Nestkerne aus Stammabschnitten der Fichte stellten wir in großer Zahl selbst her. In der Nähe neu angesiedelter Ameisenvölker befestigten wir im Frühjahr Zweige mit Eiern von Rindenzäusen, damit diese von den Ameisen geschützt würden und sich in ihrem Schutz vermehren könnten. Vorhandene Kolonien wurden durch Drahtgitter gegen Spechtschäden geschützt.

Durch den Kontakt Ruppertshofens zu einem Volksdorfer Filmproduzenten, der für den NDR mehrere Filme zu Naturschutzthemen drehen sollte, ergab sich bald danach die Gelegenheit, an Wochenenden an diesem Film mitzuwirken, der dann auch später mehrfach gesendet worden ist. (*13) Die Dreharbeiten fanden weitgehend bei Mölln und mit den Schülern im Sachsenwald statt, wo unter „Federführung“ Ruppertshofens und in Abstimmung mit der Familie von Bismarck ein Großprojekt der Ansiedlung von Waldameisen lief, an das er sein ganzes Renommee gekoppelt hatte.

1986 – unsere Arbeit war durch Presseberichte und auch eine Ausstellung im Spiekerhus in Volksdorf ein wenig bekannt geworden – begann die AGAS (Arbeitsgemeinschaft Ameisen-

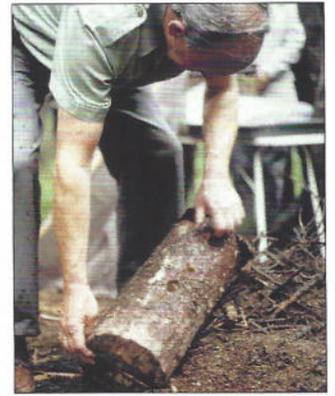
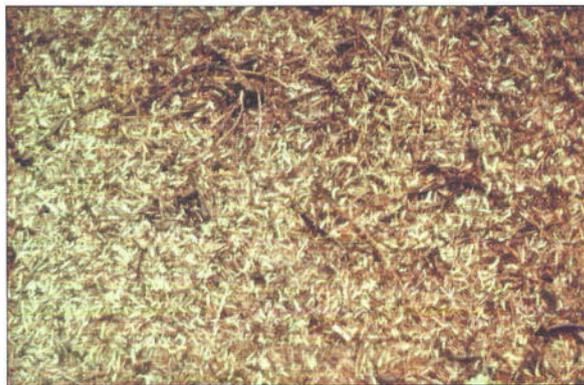


Foto oben:
Ruppertshofen demonstriert einen künstlichen „Nestkern“ aus einem Ameisenvolk

Fotos unten:
(1) Die Begründung eines umgesiedelten Volkes mit einem Nestkern. Die Ameisen befinden sich im Papiersack. (2) Die Nestkerne wurden von den Schülern in großer Anzahl aus Fichtenstammabschnitten hergestellt. (3) Ein von Waldameisen bereits besiedelter Nestkern





schutz) in Zusammenarbeit mit dem Forstamt in der Umweltbehörde mit den Vorplanungen zu einem Vortragsabend über Forst- und Ameisenschutz im späteren Fritz-Beyle-Saal, in dessen Mittelpunkt dann ein Vortrag von Heinz Ruppertshofen über die Bedeutung der Waldameisen für das Ökosystem des Waldes stehen sollte.

Ruppertshofen begann damals uns vorzuschlagen, einen Hamburger Landesverband der Deutschen Ameisenschutzwerke zu gründen. (* /14) Die wenigen Hamburger Ameisenschützer gehörten zum Landesverband Nord, zu dem außerdem die Mitglieder in den Bundesländern Schleswig-Holstein und Bremen zählten. Uns war der eigene Landesverband kein wichtiges Anliegen, wir verschlossen uns aber dem ehrenvollen Ansinnen des Präsidenten nicht. Und so sollte dann im September 1987 im Dorfkrug – direkt vor der Abendveranstaltung im Spiekerhus – die Gründungsversammlung des Hamburger Landesverbandes stattfinden.

Im Juli 1987 – also zwei Monate vor der Forstamts-Veranstaltung im September – bekam ich einen Brief Ruppertshofens, in dem er einen Rückzieher machte: Man könne aus vereinsrechtlichen Gründen keinen Landesverband Hamburg gründen, allenfalls einen Hegering... Wenige Tage später erhielt ich Post vom BUND aus Hamburg: Ein Prof. Wellenstein aus Freiburg habe an den BUND in Freiburg einen Brief geschrieben, in dem es hieß: „Zur Zeit hat unser Landesverband Norddeutsche Ameisenschutzwerke Schwierigkeiten mit einem Lehrer namens Denecke, der in seiner Schule in Hamburg eine Arbeitsgemeinschaft für Ameisenvermehrung gegründet hat und in Zeitungen für seine Gruppe Interesse und wahrscheinlich auch Gelder zu gewinnen versucht...“ (* /15) Ich war wie elektrisiert. Meine sofortige briefliche Nachfrage bei Ruppertshofen in Mölln führte dazu, dass dieser dann pflichtschuldigst die Sache Prof. Gustav Wellenstein gegenüber richtig stellte. Wellenstein war Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Ameisenschutzwerke. Ruppertshofen schrieb ihm: „Die Gründung eines Hamburger Landesverbandes war ausschließlich ursprünglich meine Idee und habe ich in dieser Richtung Herrn Denecke auch gebeten tätig zu werden, wie ich es auch bei den anderen von mir gegründeten, heute sehr selbständig arbeitenden Landesverbänden von Hessen bis Niedersachsen getan habe...“ (* /16)

Kurz und gut: Die Veranstaltungen im September fanden statt, zuerst die Gründungssitzung der Ameisenschutzwerke Hamburg (als Hegering) im kleinen Kreise, mit dem Präsidenten, aber auch mit einem anderen Vertreter des Schleswig-Holsteiner Vorstandes, der übrigens die Gründungsurkunde nicht mit unterschrieb. Danach die gut besuchte Veranstaltung im Spiekerhus mit dem Lichtbildervortrag des nach außen hin glänzenden Forstamtsrats a. D. – er war damals bereits 66 Jahre alt und hatte den Möllner Stadtwald einem Nachfolger übergeben – über die erstaunlichen Zusammenhänge im Waldökosystem, bei deren Erforschung er sein Leben lang mitgewirkt hatte. Bald darauf – wir Volksdorfer erfuhren es später – wurde er im Präsidium der Deutschen Ameisenschutzwerke als Präsident abgewählt und stellte im Oktober 1988 sein Amt als Geschäftsführer in der Norddeutschen Ameisenschutzwerke zur Verfügung; es wurde übernommen von dem Vorstandsmitglied, das bei der Gründungsversammlung anwesend war. (* /17)

Was war geschehen? Und was bringt mich dazu, dieses Kapitel eklatanter „Vereinsmeierei“ als Beitrag zur Nachhaltigkeit zu deklarieren?

Über Letzteres habe ich natürlich auch erst später nachdenken können, denn damals trugen wir alle die Nachhaltigkeit noch nicht im Schilde.

Die Vorgänge um den Präsidentensturz konnte ich aber anhand der mir später zur Verfügung stehenden Unterlagen rekonstruieren: Im Sommer 1987 war dem in Vereinsangelegenheiten offenbar recht unkundigen Ruppertshofen im Präsidium klar gemacht worden, dass die nachträgliche Gründung eines neuen Landesverbandes von der Mehrheit einer Bundesversammlung absegnen werden müsse und überdies Verwaltungskosten in unbekannter Höhe zu zahlen seien. (*18) Deshalb sein Rückzieher aufgrund der Beschlüsse im Präsidium: Kein Landesverband, sondern nur ein Hegering, wie er es nannte.

Warum aber hatte er überhaupt dieses Vorhaben betrieben, dass nach der Satzung keine Aussicht auf eine Mehrheit im Verband hatte? Er muss gesehen haben, dass seine Mehrheiten im Verband bröckelten, und hatte wohl gehofft, durch einen fest auf seiner Seite stehenden Landesverband Hamburg seine Bataillone im Bundesverband stärken zu können. Unter den prominenten Ameisenschützern war nämlich seit längerem ein Streit im Gange, ob man im Rahmen des Ameisenschutzes nur die „Hege“ vorhandener Völker betreiben sollte oder auch – wie Ruppertshofen es landauf, landab propagierte – die Ameisenvermehrung durch Ablegerbildung, die er seiner Auffassung nach seit seiner Lehrzeit bei Prof. Gösswald in Würzburg erfolgreich praktiziert habe. (*19)

Warum blieb Heinz Ruppertshofen in den 80er Jahren so taub gegenüber der Kritik angesehener Forstleute wie Gustav Wellenstein?

Ich bin davon überzeugt, dass ihm seine Erwähnung im „Stummen Frühling“ zu Kopf gestiegen war und er nun im Zeichen der Debatte um das Waldsterben glaubte, mit der Ameisenvermehrung und der großflächigen Ansiedlung von Ameisen in möglichst allen Wäldern DAS Rezept und DEN Angelpunkt zur Rettung der Waldökosysteme in der Hand zu haben. Die Tatsachen sprachen eine andere Sprache: Schon im November 1981 hatte Wellenstein in einem längeren Brief an Ruppertshofen die kläglichen Ergebnisse der bundesweit unter wissenschaftlicher Kontrolle vorgenommenen Ansiedlungsversuche von Waldameisen aufgelistet und war zu dem Schluss gekommen: „Solche gut gemeinten ‚Vermehrungen‘ erzielen weder einen Forstschutzeffekt, noch haben sie einen bienenwirtschaftlich bemerkenswerten Erfolg. Sie sind vielmehr ein strafbarer Eingriff in den natürlichen Waldameisenbestand! Deshalb muss ich Sie und Ihre Mitarbeiter ganz dringend bitten, von einer Ameisen-Verpflanzung öffentlich mit aller Deutlichkeit abzuraten... Die Parole muss lauten: Hände weg von den Naturkolonien der Roten Waldameisen!“ (*20) Das hätte Ruppertshofen vorsichtiger werden lassen müssen bei der Beurteilung der Frage, was nachhaltiger Ameisenschutz sei.

Damit aber sind wir beim Thema Nachhaltigkeit: Der Verfasser nämlich des forstwissenschaftlichen Schlüsselwerks „Sylvicultura oeconomica – oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht“, der Edelmann Carl von Carlowitz, hatte 1713 im Zusammenhang mit seiner ersten Formulierung des Gedankens der Nachhaltigkeit proklamiert, der Mensch könne niemals „wider die Natur“, sondern müsse „mit ihr agiren“. (*21) Das hatte Heinz Ruppertshofen anfangs getan: Im Möllner Stadtwald hatte er „das Kleine nicht klein geachtet“, hatte viele Zusammenhänge zwischen den Ameisen und den von ihnen besuchten und geschützten Rindenläusen, denen wir übrigens auch den Waldhonig zu verdanken haben, durch genaue Beobachtung entdeckt und in der Praxis des Forstökologen, der ein guter Förster ja allemal ist, bewundernswert umgesetzt. Er hatte es dabei auch verstanden, den Ministerpräsidenten Schleswig-Holsteins (Uwe Barschel) und zwei Bundespräsidenten für sich einzunehmen: Karl Carstens besuchte den Möllner Forstamtsrat während seiner Deutschlandwanderung, und auch Richard von Weizsäcker suchte ihn mit Ehefrau in seinem Revier auf. (*22)

Er war darüber hinaus ein charismatischer Referent, und sein Buch „Der summende Wald“ hat acht Auflagen erlebt. (*23)

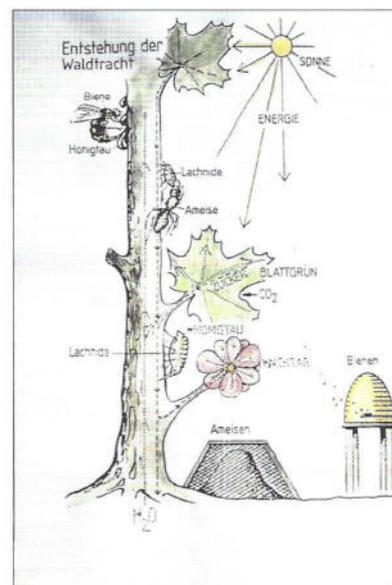
Irgendwann hat er dann begonnen, „wider die Natur der Ameisen“ zu handeln und sie – streng und kritisch gesehen – für die Rettung des Waldes zu instrumentalisieren versucht. So sind in dem großen Ansiedlungsversuch zwischen Aumühle und Dassendorf im Sachsenwald von den über 120 angesiedelten Ameisenvölkern heute keine 20 mehr gesund und kräftig. Von „nachhaltigem Ameisenschutz“ kann da schwerlich noch die Rede sein. (*24)

Am 17. April 2006 ist der liebenswerte Forstmann gestorben. Sein Beispiel hat mich gelehrt,

Fotos auf der gegenüberliegenden Seite:

(1) Das mit Zucker „angefütterte“ Ameisenvolk. (2) Das frühere Riesenvolk auf dem Volksdorfer Waldfriedhof. (3) Der an der Eiche befestigte Zweig mit Rindenläuseiern wird sofort von den Waldameisen belaufen. Sie lauern darauf, dass die Rindenläuse schlüpfen. (4) Die von Ameisen zusammengetragenen Larven einer Blattwespe, einem „Forstschädling“, auf der Nestdecke. (5) Die Schüler beim Zählen der von den Ameisen eingetragenen Larven

Abbildung unten aus „Der summende Wald“ (koloriert)



möglichst in allen Fällen, in denen es um Nachhaltigkeit geht – und geht es irgendwann nicht darum? –, die Frage im Auge zu behalten, ob mit der Natur und nicht wider sie agiert wird. Ob uns Menschen das immer gelingt, mögen die Leser dieser Zeilen im Blick auf die Welt selber beurteilen. Meine Auffassung dazu habe ich am Anfang des Aufsatzes angedeutet...

Anmerkungen

- *1 Hans Carl von Carlowitz (1645 – 1714), seit 1711 Oberberghauptmann in Freiberg (Sachsen) am kursächsischen Hof, zuständig für die Forstwirtschaft als (damalige) Zulieferin für den Bergbau, s. a. Anm. 21.
- *2 Ernst Haeckel (1834 – 1919) definierte den Begriff Ökologie in seinem Werk „Generelle Morphologie der Organismen“ von 1866: „Unter Oecologie verstehen wir die gesamte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle ‚Existenz-Bedingungen‘ rechnen können. Diese sind teils organischer teils anorganischer Natur.“
- *3 Die erste dt. Taschenbuchausgabe erschien im Jahr 1968 als Bd. 476 bei dtv, später auch als Taschenbuch im Beck-Verlag.
- *4 „Geheimnisse des Meeres“ und „Am Saum der Gezeiten“ sind die Bücher, die der Meeresbiologin Rachel Carson (1907 – 1964) angesehene amerikanische Literaturpreise eingetragen haben.
- *5 Nach der ausführlichen Biographie von Linda Lear (New York, 1997) hatte R. Carson das Problem schon vor 1945 während ihrer Arbeit in der Naturschutzbehörde gesehen. Es war also über Jahre gereift, als die beiden Frauen, die gerade einen Prozess in dieser Sache verloren hatten, sich an Carson wandten. Die Prozessakten gaben den Anstoß zur Arbeit an dem berühmten Buch.
- *6 In den 60er Jahren waren es vor allem das DDT und andere chlorierte Kohlenwasserstoffe, die sich im Fettgewebe der Endglieder in der Nahrungskette anreichern, die in großen Mengen in der Landwirtschaft ausgebracht wurden.
- *7 Seattle Anm. in R. Carson: Der stumme Frühling, dtv 476; München 1968, S. 322. In einem Brief vom 19. Februar 1962 an Heinz Ruppertshofen hatte sie noch einmal nachrecherchiert: „Dear Mr. Ruppertshofen, I have read with the greatest interest the paper on forest hygiene which you presented at the Fifth World Forestry Congress in Seattle... I wish to cite your work in some detail in a book I am about to complete. My book is concerned with the undesirable effects of the widespread use of chemical insecticides and weed-killers, which, of course, are not only destructive of wildlife, but have a disastrous effect on the normal biological relationships of the environment... I have been fascinated by your concept of forestry hygiene. In order that I may refer to you correctly, will you give me a few details about yourself - - your official title, the extent of the forests under your supervision, and any other facts you have to mention. Since my book will go to the printer within the next two or three weeks, I shall be grateful for an early reply. In the meantime, let me express my appreciation of this most important work you are doing...“
- *8 „Die Neue Bienenzucht“ ist das Verbandsorgan der Imker in Schleswig-Holstein und Hamburg.
- *9 Das Buch „Rettet den Wald“ von Horst Stern, das 1980 erschienen war und das später jeder als vermeintliche Kampfschrift gegen das Waldsterben zur Hand nahm, kennt diesen Begriff noch nicht und richtete sich allein gegen die von den Jägern geduldete starke Vermehrung des Rehwilds, die die Naturverjüngung verhindere und ebenso den Aufwuchs der Jungbäume. Erst 1981 und in den Folgejahren wurde das „Waldsterben“ zum beherrschenden Thema nicht nur unter Forstleuten, sondern in der Umweltdiskussion überhaupt.
- *10 Die Gruppe der so genannten Waldameisen kennt hauptsächlich zwei Arten: die Große Rote Waldameise (*Formica rufa*) mit nur einer Königin im Volk und die Kleine Rote W. (bzw. Kahlrückige W.: *F. polyctena*), deren Völker zahlreiche Königinnen enthalten und die deshalb für die Ablegerbildung in Frage kommen.
- *11 Die Waldameisen waren in Deutschland die ersten Tiere, die örtlich unter amtlichen Schutz gestellt wurden und heute überall unter Schutz stehen. Für Eingriffe in die Völker bedarf es für die in der DASW organisierten Ameisenschützer so genannter Ausnahmegenehmigungen, die von den Umweltbehörden der einzelnen Bundesländer ausgestellt werden können.
- *12 Ich habe in der Zeitschrift „Unsere Heimat – die Walddörfer“ in einer dreiteiligen Artikelreihe kurz gefasst die Nachkriegsgeschichte des Ameisenschutzes in den Walddörfern dargestellt (beginnend in UH-dW 1987, Heft 5, fortgesetzt in 1988 / Heft 2 und 3).
- *13 Der Film erschien in der Sendereihe „Arche Noah“.
- *14 In dem Brief vom 25. Sept. 1986 schrieb Heinz Ruppertshofen aus Mölln: „Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir einen Landesverband Hansestadt Hamburg (o. ä.) gründen könnten“

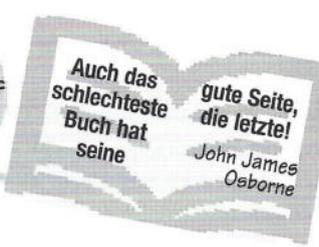
- */15 Brief vom 22. Juli 1987 an den Landesgeschäftsführer des BUND Erhard Schulz.
- */16 Brief vom 24. August 1987. Beiliegend die Durchschrift des Briefes an Gustav Wellenstein vom gleichen Tag, in dem Ruppertshofen ebenfalls richtig stellt, dass es „ausschließlich ursprünglich meine Idee“ gewesen sei.
- */17 Rundschreiben der Norddeutschen Ameisenschutzware vom 17. Oktober 1988: „Hiermit geben wir Ihnen zur Kenntnis, dass unser langjähriger Geschäftsführer Herr Heinz Ruppertshofen mit sofortiger Wirkung sein Amt niedergelegt hat... Er begründete seinen Schritt durch die immer zwingender werdende Rücksichtnahme auf seine angeschlagene Gesundheit.“
- */18 Brief Ruppertshofens vom 7. Juli 1987 an den Verfasser.
- */19 Karl Gösswald, geb. 1907 und gest. 1996 in Würzburg, seit 1948 Professor daselbst, widmete seine gesamte Forschertätigkeit den Waldameisen und begründete den Waldameisenschutz in Deutschland. Ruppertshofen war gewissermaßen sein „Meisterschüler“.
- */20 In einem Brief an Heinz Ruppertshofen vom 14. November 1981 hatte Gustav Wellenstein mit dem Hinweis auf gescheiterte Ansiedlungs- und Vermehrungsversuche dringend davor gewarnt, die auf Gösswald zurück gehende Strategie der „Ameisenvermehrung“ weiter zu verfolgen.
- */21 Hier zitiert nach ZEIT-Geschichte (Sonderbeilage zur Nr. 47, November 2009), S. 18.
- */22 In einem Schreiben vom 17. Juli 1990 dankt der Bundespräsident Richard von Weizsäcker Ruppertshofen für den Empfang im Möllner Revier und dafür, dass er ihm sein letztes Buch „Überleben mit dem Wald“ gewidmet habe.
- */23 Heinz Ruppertshofen, Der summende Wald, München 1980. Die 7. (verb. und erw.) Auflage erschien 1988.
- */24 Gustav Wellenstein in einem Brief an den Autor vom 28. Dezember 1990: „(Ich) will Ihnen ... meine Einstellung zu Herrn Ruppertshofen eindeutig klar legen: Ich schätze die Aktivität von Herrn R. hoch, besonders sein Bemühen, die Imker zur Nutzung der Waldtracht durch gezieltes Anwandern ameisenreicher Waldorte zu veranlassen. Ich halte ihn auch für einen guten Forstmann und begeisterten Naturschützer. Ich kenne ihn seit 1952 und habe mich 1984 dafür eingesetzt, dass er ein zweites Mal zum Präsidenten der DASW gewählt worden ist. Umso mehr muß ich bedauernd feststellen: Spätestens seit er seinen Herzschrittmacher benötigt, hat seine hektische Betriebsamkeit, sein Geltungsbedürnis, seine Rechthaberei krankhaftes Ausmaß erreicht. Es fehlt ihm jede kritische Distanz, nicht nur gegenüber sich selbst, sondern auch gegenüber seinen Lieblingen, den Waldameisen... Meine kritische Besprechung der 7. Auflage des SUMMENDEN WALDES hat R. veranlaßt, diese auf offener Postkarte als „Pamphlet“ zu bezeichnen und sich beim Rektor der Freiburger Universität darüber zu beschweren, daß ich in meinem Schreiben an seinen Verlag den Kopfbogen des Forstzoologischen Instituts verwendet habe! Der Rektor hat ihn daraufhin belehrt, daß auch ein emeritierter Professor dazu berechtigt ist. Sie werden sicher verstehen, daß vorstehende Begebenheiten das ursprünglich freundschaftliche Verhältnis zwischen R. und mir völlig zerstört haben. Das gilt aber nicht nur für mich, sondern auch für andere Ameisenfreunde. Deshalb ist R. aus der DASW praktisch ausgeschieden und sucht sich andere Helfer, z. B. den Herrn Bundespräsidenten, den Herrn Umweltminister, den Herrn v. Bismarck, denn er braucht große Persönlichkeiten zu seiner Selbstbestätigung...“

Buchhandlung I. v. Behr

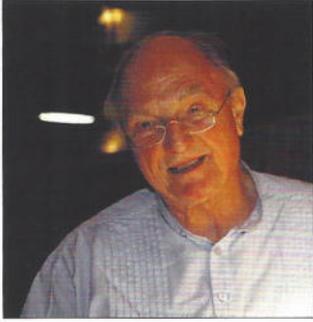
Pächterin A. Schwabach GmbH

Im Alten Dorfe 31
22359 Hamburg-Volksdorf

Tel. 040/603 12 86
Fax: 040/603 83 43

Internet: www.buecher-behr.com E-Mail: info@buecher-behr.com



Walter Reger

Walter Reger

De Waldherr is ditmal en Fruunsmensch

mit Illustrationen von Veronika Reger



chöön´ goden Avend,
Herr Fischer un Herr Durry, unse Gastgebers,
schöön´ goden Avend, Fru Senator Hajduk, uns´ Waldherr hüüt avend!
Schöön´ goden Avend, leeve Lüüd!

Mann o Mann! Nu hebben wi dat!

Se sünd hier bisamen up dat historische Waldherrenmahl in Volksdörp – un de Waldherr ut Hamburg, de as Boss ümmer dorto kamen mütt – is en Fruunsmensch! Dat is tominnst un-historisch!

Aver ick heff dor eigentlich keen Problem mit. Un wenn ick bedenk, wat de lütt Fru Hajduk in den Senat allens up den Weg bringt, denn kann ick blot seggen: Hoot af! De Fru steiht dor ehr´n Mann.

Äwer as Waldherr – Mann o Mann – dor maak ick mi doch so´n beten Sorgen. Eenmal heff ick nich wüsst, wat de Fru Senator as Duisburger Deern uns Plattdüütsch överhaupt versteiht. Nu, wo se sülben Platt snackt hett, weten wi dat beter!

Un denn, naher de Saak mit den Hamer, den rituellen Hamerslag mit den sworn Waldherrnhamer, schafft se dat, de Fru? Wat hett Ole von Beust vörrig Johr uthaalt – un naher wär meist nix to sehn. Un bi de Fru Senator, bi´n Fruunsmensch, sall dat nu klappen? Ick weet nich recht. Orre hebben Se öövt, Fru Hajduk, to Huus up den Kökendisch? Tjä, villicht harr´n Se sick doch so´n Staatsrat mit ollig Knööf mit-bringen sullt?



Nee, nu mal Spaß bisiet. Ick heff dor lang över nadacht: ´ne Fru as Waldherr – dat wär fröher nich gahn. Nu geiht dat. – Un dat sünd de niegen Tieden. Ick heff bi Dietmar Bittrich, de in so´n Saken good Bescheed weet, mal naleest, wo dat is, mit Mann un Fru. Dat süht hüütodaags wüchlich anners ut as fröher.



Dat sall mal´n Tied geben hebben, dor hett de Mann wat to seggen hatt. De Mann, dat wär „die Krone der Schöpfung“. He harr to seggen, wo dat lang güng, un wär de Boss. So is dat fröher mal west – seggen de Lüüd.

Ick kann an so´n Tied nich torüchdenken, un mien Vadder hett so´n Tied ook nich beleevt. Äver Vadders Grootvadder, de leevte jo all to ne Tied, de nömten se „patriarchalisch“. Dat wär de Tied so vör 1900. Bi de Börgerslüüd, de´n beten beter stellt wär´n, bi de geev dat dunnmals in ehr Wahnung en „Herrenzimmer“. Na de Mahltied tröken sick de Mannslüüd in dit „Herrenzimmer“ torüch. Wo heet dat bi de Buddenbrooks? „... um wenigstens für eine Stunde das Wohlgefühl uneingeschränkter Herrschaft zu genießen.“ Hört, hört! För een Stunn! Tjä, dat Herrenzimmer is lang´n afschafft, und dat „herrschaftliche Wohlgefühl“ hett unsreen ook nich mehr, nich mal för een Stunn. Dor sünd wi Mannslüüd hüüt wied vun af.

De Waldherr, dat kann hüütodaags ook en Fruunsmensch sien. Un wer to Huus de Boss is, dat weten wi doch ook. Un wi Mannslüüd bögen uns. Mag sien, dat ick nu to veel verraden do – äver dat mütt mal seggt sien – dat is uns gor nich so unleaf. Wi kuscht ganz geern. Nich ümmer un överall. Dat nich. De Fernbedenung för den Glotzkasten beholl'n wi lever sülben in de Hand. Dat Auto is meist ook noch uns' egen Saak. Äver süß?



Dat is doch ganz klor, dat de Fru doröver to seggen hett, wat wi antrecken. Dat is jo nu graadto natüürlich. De Genforschers hebben dat mitdewiel jo rutfun'n un hebben dat bewiesen kunnt, dat de Fruunslüüd vun Geburt an den beten'n Sinn för Klören und Förmern hebben. Dor mütt'n sick gor nich an stöör'n.

De Fru seggt ook, wo dat in'n Urlaub hengeiht. Wi, ja wi könnt mit de Landkoorten good ümgahn un suust mit den Finger in den Atlas rüm, wo de Reis' hengahn künn – äver dat letzte Woort hett se. Jo, un dat müten wi jo ook togeben, se hett ümmer wedder recht.

De Inrichtung vun uns Wahnung, klor, dat is ümmer ehr Saak west. Äver de Wahnung sülben, de hett se ook utsöcht. Mi hett mal'n ollen Immobilienmakler seggt: „Een Deel heff ick lehr in all de Johr'n: Wenn dor so'n Ehepoor kümmt und de wöllt ne Wahnung köpen, denn bruuk ick mi üm den Keerl gor nich kümmern. Se köfft. He hett villicht dat Geld, äver se makt dat kloor. Se süht mehr. Se bedenkt mehr. He will man jichtenswo sien' Computer upstell'n. Äver se hett all de annern Saken in'n Kopp.“

Un so is dat överall.

Se hett den beten'n Rükker för allens, wat mit dat Leven to doon hett; för allens, wat mit den Lief to doon hett – un mit de Seel; se hett den betern Blick för de Kinner; för anner Lüüd. –

Se hett den beten'n Überblick.



Kiek, un wenn de Mannslüüd sowat ümmer mal wedder beleevt, denn seht se dat mit de Tied in, dat de Fruunslüüd uns över sünd mit ehr'n Instinkt, ehr Klookheit un ehr Kompetenz. So na un na laat' wi ehr denn maken, sülben maken.

Nich offiziell. Klor! Offiziell sünd wi de Boss. Äver sachten un sinnig ward se de Boss.

Un wi sünd still un geven uns. Wi höör'n up de Fruunsmenschen. Jawoll.

Doon wi dat ut Insight? Nee, dat nu graad nich. Wi doot dat ut Bequeemlichkeit, wegen slecht Geweten un ut Gewohnheit.

Bequeemlichkeit – ja, dat ist doch mennigmal ook ganz kommodig, einfach wegtohöörn un ehr maken to laten. Denn kuscht du friewillig – ut Bequeemlichkeit. Wenn de Fru ne Saak kloor makt, denn mütt se jo ook allens, wat dorvun kümmt, up ehr Kapp nehmen. Dat is för uns denn ganz bequeem. Un wenn dat upletzt scheef geiht, denn könnt wi ehr dat bavento vörholl'n: „Du hest dat jo so wullt!“

Mennigmal pareern wi Mannslüüd ook wegen'n slecht Geweten. Wi hebben dat eben. Ümmer. Mag sien, wi sünd nich ganz tru, up jeden Fall nich in Gedanken. Wi sünd nich ganz graadto. Wi könnt nich so frie un all Neeslang seggen: „Ich liebe dich“, so as se dat deit. Dor liggt dat an.

Un dor an, dat wi uns nich noog üm de Kinner quält. Un dat wi nie nich richtig tohöört.

Dat geiht nu all över ne lange Tied, dat wi'n slecht Geweten hebben, wieltat wi eben Mannslüüd sünd un also de schlechter'n Menschen. Egaal, wat dat nu wohr is orre wat wi uns dat hebben inreden laten: dat slecht Geweten pocht – un nödigd uns ümmer wedder, up de Fru to höör'n. Se is de betere Mensch. Se sall seggen, wat makt ward.

Up't letzt äver pareer'n wi ut Gewohnheit. Mutter lässt grüßen! Vun den ersten Levensdag an sünd wi doran gewennt worden, dat en Fruunsmensch över uns to seggen hett, dat en Fruunsmensch för uns vörutplaant hett, dat en Fruunsmensch verstännig wär, wenn wi dumm Tüüg makt hebben, dat en Fruunsmensch uns seggt hett, wenn wi to Bett müssten, dat en Fruunsmensch uns rinreep, wenn wi lang 'noog speelt harrn. –



Dat sünd de eersten Indrückte in uns´ Kinnerleven west. Un – dat weet jo jedereen – de tell´n för´t ganze Leven. So kümmt dat, dat wi ümmerto töben up de Teken und Orders vun de Fruuns. Wöllt wi uns dor an argern? Dor is so un so nix an to ännern. Dat is so: dat Leven ward vun de Fruunslüüd bestimmt, fröher un hüt. Un dat is ook good so. Mit de Mannslüüd geiht dat tokümstig nämlich böös bergaf.



Dat hett en Professor in Oxford rutfunn´n, Bryan Sykes heet de. „Die Tage des Mannes sind gezählt.“ So hett dat in´t Abendblatt stahn. Dat sall an uns´ y-Chromosom liggen. Na allens, wat he forscht hett, is dit y-Chromosom nix as´n Stück Schrott, ´n Kröpel, as´n x-Chromosom ohne Kopp un Steert, överseit mit böse Maleschen, wat de DNS angeiht. Vun de y-Dinger gahn ümmer mehr kaputt, fallt eenfach ut´nanner as´n olen Katen .

Un dat ward mehr. Dat is nich uptoholl´n. Dat kannst mit´n Computer hochrechnen: in 5000 Generatschoon´n gifft dat noch een Perzent Mannslüüd mit´n ollig y-Chromosom to´n Wiedergeben. Denn is Sense. Denn starben de Mannslüüd ut.

Good, jo, dat is noch 125000 Jahr bet hen. Äver de Tied löppt. Vun dat vörrige Waldherrenmahl bet hüt is all wedder een Jahr verbruukt. De Professor hett nix dar över schreeben, wat dor woll afgeiht in de letzten Jahr´n mit de poor Mannslüüd. Toletzt een Perzent! Stell di dat vör: hier de ganze Saal vull Fruunslüüd un denn een eenzigen Keerl dorbi! Dat ward jo Hauen un Steken geven! Äver dorvun schrifft de Professor Sykes nix.

He snackt denn gliek vun de Tied, wo dat blot noch Deerns und Fruunslüüd geven deit. Un dor sall dat denn endlich losgahn mit de Welt vull Freeden un Glück. Klor, de Mannslüüd mit ehr ewig Kriegspeelen, ehr Revolutschoon´n un mit de ganze Wichtigmake-rie, de sünd jo denn weg. Un de Fruunslüüd, de regelt denn allens mit weeke Hand, mit Geföhl un in Freeden, so as dat mütt.

As ick dat leest heff, wüsst ick gliek: dor is doch´n Haken bi de Saak! Haha, wo sall dat denn genetisch wiedergahn ohne den Mann? Dat ward jo ´n bannig korte Tied, bet dit schöne Modell utlöppt!

Äver nee, de Professor seggt: „Bis dahin können die Frauen sich auch ohne Mann fortpflanzen.“ – Dat hett mi denn doch nadenkern makt. Is jo man good, dat wi noch´n beten Tied hebbt, wi Mannslüüd. Äver dat is ook in Ordnung un passlich för uns Tokumst, dat de Waldherr ditmal all en Fruunsminsch is.



Maken Se´t good, Fru Senator!

Schönen Dank.

(In diesem Vortrag sind hochdeutsche Arbeiten des Autors Dietmar Bittrich, Hamburg, mit dessen freundlicher Genehmigung verwendet worden.)





Seit 1888

Bernstiel
AUGENOPTIK



Für Sie in Volksdorf seit 1943

Am U-Bahnhof Volksdorf • Claus-Ferck-Straße 12 • 22359 Hamburg • ☎ 040 / 603 43 45

Grenzfrevel in gottverlassener Gegend

Zu dem Aufsatz mit vorstehendem Titel sind im vorigen Jahrbuch (S. 92 – 95) durch ein technisches Versehen die Anmerkungen entfallen. Wir holen sie hiermit nach und bitten den Autor wie die Leser unserer Jahrbücher um Entschuldigung für die damit verbundenen Unannehmlichkeiten.

Anmerkungen

- *1 S. 92, 4. Abs.: Beschwerde des Hamburger Rats beim Amtmann von Tremsbüttel: Hierüber berichtete das „Waldbuch“ des Ratsherrn Wolder Scheele aus den 1640er-Jahren. Staatsarchiv Hamburg (StAH) 111-1 (Senat) Cl. IV Lit. B Nr. 1 Vol. 1b Fasc. 1, S. 231.
- *2 S. 92, 5. Abs.: Wohldorfer Gutsherr will das Weidevieh der Tangstedter aus den Wohldorfer Grenzfluren verbannen: Zur Ära Borcholt vgl. Hans Walden: Stadt – Wald. Untersuchungen zur Grüngeschichte Hamburgs, Hamburg 2002, S. 149ff. u. S. 176ff.
- *3 S. 92, 6. Abs.: Bericht des Waldherrn Joh. Herm. Luis über die Grenzüberschreitungen der Duvenstedter: StAH 412-2 (Waldherrenschaft) Nr. 1, S. 100.
- *4 S. 93, 1. Abs.: Über die pompösen Festivitäten des britischen Residenten Cyrill von Wich: Vgl. biografische Angaben bei Herbert Schwarzwälder: Der „deutsche Spion“ und Bremen, in: Bremisches Jahrbuch, Band 57 (1979), S. 87 – 123, hier S. 93ff.
- *5 S. 93, 1. Abs.: Über den Musikunterricht bei Händel und Mattheson: Vgl. Beekman C. Cannon: Johann Mattheson. Specttor in Music, New Haven u.a. 1947, S. 32ff. U. 159f.
- *6 S. 93, 2. Abs.: Über Cyrill von Wicks Jagdrecht im Duvenstedter Brook: Vgl. Ernst Rundeshagen: Jagdgerechtigkeit im Duvenstedter Brook, in: Jahrbuch des Alstervereins 23 (1939) Nr. 2, o.S.
- *7 S. 93, 4. Abs.: Über die „Gegenaktion“ der Duvenstedter: StAH 412-2 (Waldherrenschaft) Nr. 2, S. 3ff.
- *8 S. 93, 4. Abs.: Zitat aus dem Bericht an den Waldherrn: StAH 412-2 (Waldherrenschaft) Nr. 2, S. 27f. (Eintrag vom 12. 6. 1744).
- *9 S. 93, letzter Abs.: Zu Magnus Friedrich Holmer und Gottfried Heinrich Elend, dem „Oberprocureur“ des Herzogtums: Vgl. Robert Pries: Das Geheime Regierungs-Conseil in Holstein-Gottorf 1716-1773, Neumünster 1955, S. 75ff. (zu Holmer) u. 81ff. (zu Elend).
- *10 S. 94, 2. Abs.: Zum Grenzvergleich: Wortlaut in (Johann Klefelder:) Sammlung der Hamburgischen Gesetze und Verfassungen (...), Teil 10, Hamburg 1771, S. 163-169. – Zum Folgenden vgl. Alf Schreyer: Die Grenzregulierung von 1750 zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein im Duvenstedter Brook, in: Die Heimat Jg. 76 (1969), S. 72-78, hier S. 75ff.; Roswitha Weidlich: Der Duvenstedter Brook. Seine geschichtliche und landschaftliche Entwicklung, Hamburg 2008, S. 13f. (mit Karte).
- *11 S. 94, 3. Abs.: Zum Finanzabkommen: Wortlaut in (Johann Klefelder:) Sammlung der Hamburgischen Gesetze und Verfassungen (...), Teil 9, Hamburg 1771, S. 343-365.
- *12 S. 94, 4. Abs.: Zum Kleinkrieg um Grenzpfähle: Für die Zeit von Juli bis November 1750: StAH 111-1 (Senat) Cl. VIII Nr. Xa 1750 Bd. 2, S. 461, 471f., 639, 685 u. 724; StAH 412-2 (Waldherrenschaft) Nr. 2, S. 274.
- *13 S. 94, 5. Abs.: Zu Cyrill von Wicks Gespräch mit dem Waldherrn: Vgl. StAH 412-2 (Waldherrenschaft) Nr. 2, S. 297 und zum Folgenden S. 301.
- *14 S. 94, letzter Abs.: Zur Meldung des Waldvogts: Ebd., S. 302f.; auch Ratsprotokoll in StAH 111-1 (Senat) Cl. VIII Nr. Xa 1751 Bd. 1, S. 253f. – Vgl. Johs. Körner: Ein verhängnisvoller Grenzfrevel der Duvenstedter Bauern im Jahre 1751, in: Jahrbuch des Alstervereins 27 (1946/47), S. 19-21.
- *15 S. 95, 1. Abs.: Zum Beschluss des Geheimen Conseils: Vgl. StAH 412-2 (Waldherrenschaft) Cl. VIII Nr. Xa 1751 Bd. 1, S. 259f., 275f., 290f., 301 u. 412f.
- *16 S. 95, 1. Abs.: Zur Meldung des Wohldorfer Gutspächters: StAH 412-2 (Waldherrenschaft) Nr. 2, S. 311; dazu StAH 111-1 (Senat) Cl. VIII Nr. Xa 1751, Bd. 2, S. 424f.
- *17 S. 95, 2. Abs.: Zum Druck auf v. Wich: Zum Folgenden: StAH 111-1 (Senat) Cl. VIII Nr. Xa 1751 Bd. 2, S. 528f., 544, 547, 559, 573, 666.f., 693, 747 u. 751; StAH (Waldherrenschaft) Nr. 2, S. 319, 322f, 326, 328f. u. 355.
- *18 S. 95, 3. Abs.: Zum Sturz des Herrn von Ellendsheim: Vgl. Hedwig Sieverts biografischer Artikel in Olaf Klose (Hg.): Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Bd. 1, Neumünster 1970, S. 136f.



HAUS VOLKSDORF

Seniorenpflegedomizil der Frank Wagner Holding

®

- ★ 23 komfortable 1- und 2-Bett-Appartements mit barrierefreien Duscbädern, Telefon- und Kabelanschluss, sowie moderner Schwesternrufanlage
- ★ Alle Zimmer verfügen über moderne Pflegebetten, Einrichtung mit eigenen Möbeln ist möglich
- ★ Schöne Aufenthaltsmöglichkeiten wie Wohnzimmer mit Wintergartencharakter, Terrasse und Garten
- ★ Überdurchschnittlich viele Fachkräfte pflegen "rund um die Uhr"
- ★ Zahlreiche Beschäftigungsangebote wie Singen, Gymnastik, Theaterbesuche
- ★ Modern und offen gestaltete Therapieküche
- ★ Gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz, kleine Geschäfte in unmittelbarer Nähe
- ★ Der Bezug von Pflegewohngeld und ggf. Sozialhilfe ist möglich
- ★ Wir bieten sowohl Kurzzeitpflege als auch Probewohnen an

Weitere Seniorenpflegedomizile der Frank Wagner Holding:

HAUS ALSTERTAL
in Klein Borstel

STADTDOMIZIL
in Hamburg-Mitte

HAUS BIRKENGROUN
in Rahlstedt

ALSTERDOMIZIL
in Wellingsbüttel

HERRENHAUS
in Wellingsbüttel

PARKDOMIZIL
in Bahrenfeld

Rufen Sie uns an oder besuchen Sie uns - wir freuen uns auf Sie!

Telefon 040 / 970 70 970

www.fw-holding.de





De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

heute möchte ich Sie auf der Spiekerseite als „Köksch“ des Museumsdorfes begrüßen, da ich in unserem Backhaus einen neuen Kurs anbieten werde.

Termine und Informationen entnehmen Sie bitte dem Artikel. Viel Vergnügen beim Lesen unserer Seite wünscht Ihnen

Ihre Karina Beuck



Henry Hartjen zum 80. Geburtstag



Kürzlich wurde unser langjähriges Vorstands- und Ehrenmitglied 80 Jahre alt. Als geborener Volksdorfer - sein Elternhaus steht noch immer im Alten Dorfe gegenüber der abgebrannten Räucherkerze - war Henry von Kind auf an in Volksdorf verwurzelt und an seiner Heimat außerordentlich interessiert. Seine Vorfahren betrieben die erste lizenzierte Hökery in Volksdorf; dort, wo heute „Fahrad-Ehrig“ seinen Standort hat. Zu seiner Verwandtschaft zählen auch die selbständigen Zimmerleute Joachim-Heinrich und Hinrich Cords, die den heute nicht mehr bestehenden Aussichtsturm auf dem Mellenberg bauten.

1978 traten Ursula und Henry Hartjen dem Spieker bei. Über die Grenze unseres Vereins ist der Volksdorfer für sein ungewöhnliches Detailwissen über seinen Stadtteil bekannt. Wenn er bei Sachfragen bedauernd

den Kopf schüttelt oder Personen auf alten Fotos nicht kennt, kann einem auch kein anderer die Informationen geben. Wer sonst, wenn nicht er, hätte so erfolgreich die langjährige Vortragsreihe „Wir lernen unsere Heimat kennen“ gestalten können. Auch die plattdeutschen Leseabende begeisterten einen immer größer werdenden Teilnehmerkreis. Mit seiner Fähigkeit, Menschen individuell in der richtigen Tonlage anzusprechen, hat er das soziale Klima im Spieker mitgeprägt. Aber auch die technischen Ratschläge unseres Ehrenmitgliedes sind uns bis heute unentbehrlich.

Für alles möchten wir uns herzlich bedanken. Wir wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, eine bessere Gesundheit und dass er uns noch lange wohlwollend zur Seite steht.

Der Vorstand im Namen aller Spiekerlüt

Katzenkinder aus dem Museumsdorf

Aus dem diesjährigen Wurf sind noch ein schwarzer Kater und ein buntes Kätzchen in einen Haushalt mit Garten abzugeben. Die Kätzchen sind elf Wochen alt und wünschen sich Anschluss an Menschen mit „Katzenverständnis“. Bei ernsthaftem Interesse bitte melden unter 040/23493827.

„Kökschentreff“ im Museumsbackhaus in Volksdorf

Vielleicht haben Sie schon einmal bei einer Veranstaltung in unser schönes Backhaus geschickt und sich gewünscht, selbst einmal in dem musealen Ambiente zu backen und zu kochen. Dieser Wunsch kann jetzt in Erfüllung gehen. In der „Winterpause“ des Museumsdorfes möchte ich mich mit einigen anderen Kökschen (hamburgisch für Köchin, Haushälterin) zusammantun, mit ihnen Rezepte aus Omas und Uromas Zeit aus der Kochbuchsammlung aus-suchen und am Kohleherd oder dem Back- ofen zubereiten. Wie wäre es zum Beispiel mit Hamburger Aalsuppe, Grootvadders Mehlbüdel, Elsässer Sauerkraut oder Schlesischem Himmelreich? Zum Nachtisch könnte es Fliederbeersuppe mit Grießklößen oder Brotpudding mit Saftsauce geben.

Das Vorbereitungstreffen findet am 10.11. um 16 Uhr statt, der Backhaustermin ist der 13.11., ebenfalls ab 16 Uhr. Wir werden dann gemeinsam vorbereiten, kochen und genießen, alles ohne Tim Mälzer und Konsor- (ten), aber selbstverständlich sind auch männliche „Kökschen“ herzlich willkommen.



Köksch vorm Backhaus.

Die Teilnehmerzahl ist auf 6 begrenzt und wer zuerst kommt, kocht zuerst.

Einen Vorgeschmack gibt das Rezept für Fliederbeersuppe: 1 Pfund Fliederbeeren mit der Gabel abstreifen, mit 1 Liter Wasser 1/2 Stunde köcheln lassen und durch ein Haarsieb streichen. Anschließend eventuell noch etwas mit Wasser verdünnen und mit 1 Zimtstan-

ge, 2 Gewürznelken, 6 Löffel Zucker und einigen Apfelstücken noch 1/2 Stunde ziehen lassen. Die leicht herbe Suppe schmeckt sehr gut mit Grießklößen oder Zwieback.

Der Unkostenbeitrag beträgt 25 Euro, Kochmaterial und Getränke inbegriffen. Anmeldung bei Karina Beuck, Telefon 0175/1505288 oder Email: karina@kulthaus.net

Oldie Kabarett Bargtheide im Museumsdorf



Foto: Erken Schröder - www.erken-schroeder.de

Wer den neuen Versammlungssaal im umgebauten Durch-fahrthaus des Museumsdorfes Volksdorf kennen lernen und gleichzeitig einige vergnügliche Stunden erleben möchte, erhält durch den Abend mit dem Oldie Kabarett Bargtheide unter der Regie von Kirsten

Martensen eine gute Gelegenheit dazu. Die Gruppe begegnet, nach eigenen Angaben, den ersten Fragen des Alterswerdens mit Lachen. Selbstironisch, hintergründig, nachdenklich oder bissig nehmen sie das Alter, sich selbst und auch die Jüngeren auf die Schippe, in hochdeutscher,

manchmal in plattdeutscher Sprache, mit Klavierbegleitung, wie es sich für ein Kabarett gehört.

Termin: Donnerstag, den 29. Oktober; Zeit: 18.00 Uhr. Eintrittspreis: 12 Euro / 8 Euro für Mitglieder.

Wir machen Mist

Aus dem Museumsdorf ist wieder hervorragender Mist für den Garten abzugeben. Ein 120 l-Sack kostet 1 €. Die Anfahrt mit dem Pferdegespann kostet 5€, unabhängig von der Menge und erfolgt vorzugsweise an Freitagnachmittagen. Bestellungen bei Daniela Rother, Telefon 0163/6691595

„Holzwürmer“ gesucht

Wenn Sie gerne mit Holz arbeiten und neue Herausforderungen außerhalb des heimischen Bastelkellers suchen, sind Sie bei uns richtig. In unserer Tischlerei suchen wir fachkundige Ehrenamtliche für vielseitige und interessante Aufgabengebiete. Auch Tischler und Zimmerleute sind bei den Spiekerlüt herzlich willkommen. Wer Interesse hat, kann sich jeden Dienstag von 9-12 Uhr auf dem Museums Gelände informieren. Kontakt: Egbert Läufer, mobil: 0171/790 46 69.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Plattdüttsch in'n Spieker am 26. Oktober um 19.30 Uhr; Spiekerhaus/Altentagesstätte, Im Alten Dorfe 46, Leitung: Günther Sellmer

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am 27. Oktober um 16.00 Uhr. Treffpunkt ist am Bahnhof Bukhorn (U1), Ziel: Lottbeker Teich

Oldie Kabarett Bargtheide am 29. Oktober um 18.00 Uhr; Museumsdorf Volksdorf, Im Alten Dorfe 46, Leitung: Kirsten Martensen.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder per Fax (64 42 19 66).

Aus dem alten Volksdorf (IX) Besuch aus der Stadt

Wie willt Tante Line beseken op't Land“, so hieß es bei den Verwandten, die in der Stadt wohnten. An Sonntagen bei schönem Wetter zog es viele sonnen- und lufthungrige Städter aufs Land ins dörfliche Volksdorf.

Man kam mit eigenem Gefährt oder in so genannten Briggs, mit Planen überdachten zwispännigen Wagen für zehn bis zwölf Personen. Die Besucher stiegen gern in der „Friedenseiche“ ab, am heutigen HASPA-Standort, weil es dort einen Ausspann gab und einen großen Biergarten. Im Schatten der beschnittenen Linden, de-

ren neue Triebe besonders große Blätter hatten, nahmen die Ausflügler Platz. Sie konnten zu den Getränken kalte Gerichte bestellen oder Mitgebrachtes verzehren. Neben dem Lokal „Siebenbuchen“ bot Milchmann Bruhns eine gesunde Alternative zu Bier, Brause oder Kaffee an. Man konnte in seinem Garten sitzen und Vollmilch oder Buttermilch trinken.

Besonders der Volksdorfer Wald und die Horst waren Erholungsgebiete für die Bewohner der Stadt. Auch durchs Dorf machte man gern einen Spaziergang. Die Blumen an

den Häusern waren allerdings nicht Gemeingut. Als eine Besucherin sich Rosen pflücken wollte, traf sie ein Wasserstrahl aus dem Rosenbusch.

Die Städter kamen außer mit Pferd und Wagen seit 1904 auch mit der elektrischen Kleinbahn aus Alt-Rahlstedt nach Volksdorf, die ab 1907 bis Wohldorf fuhr. Einfacher und schneller wurde die Fahrt mit der Hochbahn, die 1922 bis nach Volksdorf, bald auch bis nach Ohlstedt und Großhansdorf fertiggestellt war. Der Wohldorfer Wald wurde für die Hamburger ein beliebtes Ausflugsziel. (SR)

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwirk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg
Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66
Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr
Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke,
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried,
Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

von einer Winterpause ist im Museumsdorf noch nichts zu merken: Wir laden zu einem Spinnwettbewerb, einer Teestunde wie anno dazumal (Kostenbeitrag) und der Krippenöffnung ins alte Dorf.

Wir können Ihnen Tipps für erste Adventsgeschenke geben und hoffen gleichzeitig auf einen Tipp von Ihnen. Denn wir vermissen unseren schwarzen Peter. Den Finder des Katers erwartet eine Belohnung.

Die Rubrik „Aus dem alten Volksdorf“ werden Sie auf dieser Seite vergeblich suchen. Sie musste aus Platzgründen weichen, wird aber getreu dem Motto: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“ Anfang 2010 auf der Spiekerseite gedruckt.

Ihre Karina Beuck



Fritz Hansen zum 80.



Unser Mitglied Nr. 46

Den Satz: „Damit werden Sie sich noch oft befassen müssen“ bekam Fritz Hansen im Jahr 1963 von seinem Vorgänger im Ortsamt, dem Verwaltungsleiter Valentin Schiedek, zu hören, als dieser ihm die Akten zum Aufbau des Museumsdorfes übergab. (Heinz Waldschläger bericht-

et darüber im aktuellen Jahrbuch)

Fritz Hansen war lange Zeit die rechte Hand des Ortsamtsleiters Otto Warnke und gleichfalls lange Jahre als Schatzmeister des Vereins die rechte Hand des Vorsitzenden des SPIEKER. Als Mitglied Nr. 46 ist er als „Urgestein“ ausgewiesen und gehört zu unseren ältesten Mitgliedern. Er hat einen großen Anteil daran, dass das Museumsdorf eine so stetige und erfolgreiche Entwicklung durchlaufen hat. Jetzt ist das Ehrenmitglied 80 Jahre alt geworden und genießt den wohlverdienten Ruhestand. Der Vorstand und alle, die ihn aus früheren Jahren noch kennen, wünschen ihm weiterhin eine gute und besonnte Stunden im Kreise der Familie.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Benefiz-Talk: Am Donnerstag, 19. November, um 19.30 Uhr empfängt Wulf Denecke im Gymnasium Buchhorn zwei seiner ehemaligen Schüler zu einem unterhaltsamen Abend, die „Quoten-Queen“ (Mopo) Eva Habermann und den Musiker und Filmkomponisten Ulrich Kodjo Wendt. Die Einnahmen des Abends kommen der Anschaffung von Sitzgelegenheiten in der neuen Aula und im Wagnerhof des Museumsdorfes zugute.

Plattdüssch in'n Spieker am 23. November um 19.30 Uhr im Spiekerhus (Seniorentagesstätte), Im Alten Dorfe 46. Leitung: Günther Sellmer.

Am 28. November ab 15 Uhr findet ein Spinnwettbewerb statt. Motto: „Wer spinnst den längsten Faden?“ Information und Anmeldung bei Brigitte Rehren, Telefon: 0170-4773495. Am selben Tag wird bei weihnachtlicher Musik und Adventsliedern zum Mitsingen um 17 Uhr die Krippe zum ersten Mal in diesem Jahr beleuchtet.

3. Volksdorfer Antik- und Antiquariatstage im Museumsdorf am 12. und 13. Dezember, Sa. 14-19 Uhr, So. 10-17 Uhr, Eintritt: 2 Euro.

Teestunde wie damals am Freitag, 4. Dezember, um 15 Uhr. Der Kostenbeitrag für ca. 2 Stunden inklusive der Zutaten beträgt 10 Euro. Anmeldung bei Birgit Kwiatkowski 67999403 (AB).

Führung durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr, von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 90 98) oder per Fax (64 42 19 66).

Geschenke rund ums Museumsdorf

Zwei SPIEKER-Verkaufschlager der vergangenen Jahre sind auch 2009 wieder im Angebot: der Adventskalender „Adventszeit im Museumsdorf“ und die DVD „Im Takt der alten Zeit“. Der Adventskalender mit großem Poster und 24 Geschichten zum Leben und Treiben im alten Dorf (12,95 Euro) ist beim Verlag bereits vergriffen. Die letzten Exemplare werden in diesem Jahr (auch von den Volksdorfer Buchhandlungen) feilgeboten.

Die DVD von Marianne und Helmut Hofer zum Preis von 19,80 Euro wird zu den Geschäftszeiten im Büro verkauft, ebenso in der Alten Apotheke und in der Buchhandlung I. v. Behr.



Mist gefällig? Anruf genügt!

Am 28. November ab 15 Uhr findet im Museumsdorf ein Spinnwettbewerb teil. Unter dem Motto „Wer spinnst den längsten Faden?“ können Anfänger und Fortgeschrittene ihre Fähigkeiten am Spinnrad beweisen. Dem Sieger winken attraktive Preise. Information und Anmeldung bei Brigitte Rehren, Telefon: 0170-4773495.

Am selben Tag wird bei weihnachtlicher Musik und Adventsliedern zum Mitsingen um 17 Uhr die Krippe zum ersten Mal in diesem Jahr beleuchtet. Von 16 - 18 Uhr gibt es Museumsspezialitäten aus dem Backhaus und heißen Punsch für die Durchgefrorenen.

Der historische Jahrmarkt muss wegen der Belastung

Jahrbuch 2009

Das neue Jahrbuch des SPIEKER enthält eine bunte Mischung heimatbezogener Artikel. 18 Beiträge geben einen Einblick in Geschichte und Gegenwart. So wird u.a. der Volksdorfer Lehrer Harms im Rahmen einer Schulgeschichte aus dem Jahr 1838 porträtiert. Eine anschauliche Darstellung der Baugeschichte Volksdorfes ab 1945 vermittelt Gerhard Hirschfeld im dritten Teil seiner Serie. Eine der ältesten Bäckereien Hamburgs wird genauso vorgestellt wie die Projektwoche im Mu-



Wer spinnst den längsten Faden?

seumsdorf. Spieker-Mitglieder sind dabei, die Jahrbücher zuzustellen, damit das Porto für den Versand eingespart werden kann. Wir bitten um Mitteilung, falls in dem einen oder anderen Fall die Zustellung nicht geklappt hat.

Wer noch 2009 dem Spieker beiträgt, erhält das Jahrbuch mit dem Mitgliedsausweis. Für andere Interessenten wird ab Mitte November in den Volksdorfer Buchhandlungen Gelegenheit sein, das Jahrbuch einzusehen und gegebenenfalls zu erwerben. (wd)

Wir machen mal wieder Mist

Aus dem Museumsdorf ist zum Herbst Pferdemit für den Garten abzugeben. Kosten: Schubkarre 1 Euro. Anlieferung mit dem Pferdegespann (nur innerhalb Volksdorfes) 5 Euro, unabhängig von der Menge. Anlieferung vorzugsweise Freitag-nachmittag. Bestelltelefon: Daniela Rothe 0163/6691595.

Wagnerhof eröffnet mit Paukenschlag

Nachdem der in einen Veranstaltungssaal umgebaute Wagnerhof am 11. Oktober der Öffentlichkeit übergeben wurde, fand am Freitag, den 16. Oktober, das Eröffnungskonzert durch den Verein „Konzerte Junger Künstler im Spiekerhus“ mit einem Paukenschlag statt:

Der Vereinsvorsitzende Dr. Christoph Semisch freute sich, dass das renommierte Schlagwerkensemble „Elbtonalpercussion“ nach den früheren Konzerten 2001 und 2005 der Einladung zur „Premiere“ gern gefolgt war. Das Ensemble begeisterte das Publikum im restlos ausverkauften Haus mit höchster Präzision im Zusammenspiel und mit der großen Breite seines Könnens vom lyrischen Vibraphon solo des „göttlichen Jan-Frederick Behrend“, so der Moderator, bis zu den Schlagwirbeln des



Das Schlagwerkensemble „Elbtonalpercussion“ spielte im Wagnerhof

„startenden Hubschraubers“. Die Zuhörer ließen sich immer wieder zu Jubelstürmen hinreißen. Freude bereitete auch die lockere, sehr humorvolle Moderation des Konzertes durch die Musiker.

Nach dem Konzert lobten die Gäste den gelungenen Bau

mit seiner rustikalen und warmen Anmutung sowie der guten Akustik.

Die Räumlichkeiten können für Veranstaltungen gemietet werden. Kontakt über unsere Geschäftsstelle.

Jürgen Durry

Teestunde wie damals

Zum ersten Mal wird am Freitag, dem 4. Dezember, um 15 Uhr eine Teestunde wie zu Großmutterns Zeiten im gemütlichen Backhaus des Museumsdorfes stattfinden. Unter der Anleitung von Birgit Kwiatkowski können die Teilnehmer selbst das Teegebäck für eine ostfriesische Teezeit im historischen Backofen backen und nebenbei lernen, wie der Ostfriesentee stilgerecht zubereitet wird. Anschließend werden die Leckereien zusammen mit dem Tee am großen Tisch gemeinsam probiert. Gönnen Sie sich diese Mußstunden im historischen Ambiente in der ansonsten oft hektischen Adventszeit! Der Kostenbeitrag für ca. 2 Stunden inklusive der Zutaten beträgt 10 Euro. Platz gibt es für maximal 10 Teilnehmer. Anmeldung bei Birgit Kwiatkowski 67999403. (ab)

Schwarzer Peter gesucht

Wir, die Mitarbeiter des Museumsdorfes, vermissen seit dem 23. Oktober unseren schwarzen Kater. Peter ist ca. 4 Monate alt und trägt ein schwarzes Flohhalsband. Wir sind sehr traurig und hoffen, dass wir unseren Peter wiederbekommen. Wir zahlen einen Finderlohn von 30 Euro, wenn er bei uns abgegeben wird.

Kontakt

Vi. S. d. P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e. V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

für unseren Verein und das Museumsdorf geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Einer der Höhepunkte war die Einweihung des restaurierten Wagnerhofs (auch bekannt als „Durchfahrtschuh“) am 11. Oktober 2009. Schon im April wurde in den Grundstein eine Kassetten mit Bauzeichnungen, der Gründungsurkunde der Stiftung Museumsdorf, Zeitungen und Münzen eingelassen. Damit wurde zu Recht dokumentiert, dass diese Bauleistung, die Historisches und Aktuelles organisch verbindet, weit über dieses Jahr und unsere Zeit hinaus von Bedeutung sein wird.

Das großartige Konzert der Gruppe „Elbtonal Percussion“ wenige Tage danach bildete den Auftakt für eine Kette von Veranstaltungen. Der Wagnerhof erwies sich als optimale Räumlichkeit u. a. für Konzerte, Theateraufführungen, Versammlungen, Frühstückstreffen. Seine Fertigstellung deutet zugleich auf unser Projekt 2010 hin: der Sanierungsbau des Spiekerhofs.

Aber heute möchte ich im Namen des Vereins De Spieker für dieses ausgedehnte Jahr rundum Dank sagen an die zahlreichen Mitarbeiter und Helfer für ihren aufwändigen ehrenamtlichen Einsatz, an die großzügigen Sponsoren und an die vielen freundlichen Rückmelder aus Stadtteil und Umgebung zu unserer Arbeit. Ihnen allen eine gute Advents- und Weihnachtszeit und Gesundheit, Glück und gutes Gelingen im neuen Jahr!



Ihr Jürgen Fischer

Aus dem alten Volksdorf (XI)

Hampelmänner zu Weihnachten

Dieser Beitrag schließt den Jahresbogen, der auf den Erinnerungen von Irene Fuchs, geborene Hoffmann, basiert. De Spieker bedankt sich bei Irene Fuchs dafür, dass sie uns an ihre Erinnerungen teilhaben ließe.

Nach dem Ersten Weltkrieg fehlte es in so manchen Haushalten in Volksdorf am Nötigsten. Nun konnte Gemeindevorsteher Beckmann in der Vorweihnachtszeit einen gewissen Betrag für bedürftige Familien zur Verfügung stellen. Er lud einige Frauen der Arbeiterwohlfahrt zu sich ein, zu denen auch Frau Hoffmann gehörte. Mit Freude nahmen sie das Geld entgegen, das sie für wärmende Kinderkleidung einsetzen sollten. Herr Beckmann erwartete anschließend eine Abrechnung über die Einkäufe und das Fahrgeld.

Die vier Frauen berieten sich miteinander. Ein großer Betrag war es nicht für mehr als zwanzig Kinder, die alle gleichermaßen bedacht werden sollten. Als sie sich einig waren, führen sie nach Hamburg – so bezeichnete man damals Fahr-

ten von Volksdorf in die Stadt – und zwar zur Wagnerstraße, der heutigen Station Hamburger Straße. Denn in der Arbeitergegend Barmbek konnte man beträchtlich preiswerter einkaufen als in der Innenstadt. Auch die Rückfahrkarte von 45 Pfennig war günstiger. Als die Frauen Herrn Beckmann die Abrechnung vorlegten, traute er seinen Augen nicht. Was sollte denn das bedeuten? Da führten sie zwei Dutzend Hampelmänner an und zu welchem Preis! Ob sie ihm das mal erklären könnten! Für Spielzeug sei das Geld nicht gemeint gewesen! Frau Hoffmann klärte ihren Gemeindevorsteher auf: „Aber doch keine Spielzeughampelmänner! Man nennt ja die Hemdhosen mit langen Armen und Beinen Hampelmänner.“ Es handelte sich um jene Hemdhosen, die vorn eine Knopfleiste und hinten eine Klappe hatten. Ob die Kinder sich zu diesem Geschenk gefreut haben? (S. Rozner)

Anm: Der im November entfallene Artikel erscheint 2010.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Treffen der Spinnfrauen am 14.1.2010 um 19 Uhr im Wagnerhof.
 Plattdüttsch in'n Spieker entfällt im Dezember. Nächstes Treffen: 25.1.2010 um 19.30 Uhr; Spiekerhofs/Altentagesstätte, Im Alten Dorfe 46, Leitung: Günther Sellmer.
 Führung durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66).

Die Prunkrückwand vor ihrer Restaurierung (links) ... und danach (rechts)



Birthe spann den längsten Faden

Zeitgleich mit der Eröffnung der Krippe fand am 28. November im alten Dorf ein Spinnwettbewerb statt. 13 Teilnehmerinnen machten es sich mit ihren Spinnrädern vor dem altdeutschen Herd im Wagnerhof gemütlich. Jede von ihnen bekam 50 Gramm karierte Wolle von den Museumsschafen als Grundstock. Eine halbe Stunde hatten die Spinnerinnen Zeit, dann kam die kleine Hamburger Elle (ca. 57 cm) zum Einsatz.

Birthe Schaub gewann den 1. Preis, eine DVD „Im Takt der alten Zeit“, für 140 Ellen, dann folgte Maren Mellmann mit 119 Ellen, den 3. Platz machte Anne Wieck mit 112 Ellen. Nebenbei wurde geklönt, es gab Tee, Kaffee

und selbstgebackene Plätzchen. Am Ende waren sich alle einig: Die Stimmung war einfach toll, das werden wir auf jeden Fall im nächsten Jahr wiederholen.

Für das Museumsdorf ist der Spinnkreis, der sich um Maren Mellmann und Bieke Rehren gebildet hat, ein wichtiger Bestandteil der musealen bäuerlichen Tradition.

Wer Fragen dazu hat oder selbst einmal am Spinnkreis teilnehmen möchte, kann Bieke Rehren unter der Telefonnummer 601 8695 anrufen oder einfach zum nächsten Treffen der Spinnfrauen am 14. Januar 2010 um 19 Uhr ins Museumsdorf kommen. (kb)

Reise nach Jerusalem im Wagnerhof

Der Friedrich-Beyle-Saal ist vom Spiekerhofs in den Wagnerhof umgezogen. Von unseren Besuchern wird er als Veranstaltungssaal sehr gut angenommen und die Buchungen für das nächste Jahr laufen bereits auf vollen Touren. Für eine gelungene Feier fehlen noch Stühle in ausreichender Zahl. Es gibt bereits Zusagen für 70 Sitzgelegenheiten, das reicht für eine große Feier oder Ver-

anstaltung jedoch bei Weitem nicht aus. Für jede Spende von 90 Euro kann ein neuer Stuhl angeschafft werden, auf Wunsch mit Namensschild. So wird allen die Möglichkeit gegeben, sich hier als Spender zu verewigen. Dass jeder bei Veranstaltungen dann immer „seinen“ Stuhl bekommt, kann allerdings nicht garantiert werden, aber es wird zumindest nicht wie in dem

Spiel „Reise nach Jerusalem“ einen Kampf um die Stühle geben.

Spenden bitte an:
 Stiftung Museumsdorf
 Volksdorf,
 Kto. 1217134533
 bei der Haspa,
 BLZ 200 505 50.
 Bitte die Namensangabe für die Spendenbescheinigung nicht vergessen. (jd)

Aus der Arbeit im Museum

Wagen zwischen Prunk und Plackerei

Bäuerliche Wagen, wie sie in der Durchfahrtschneue zu sehen sind, wurden meist als Ackerwagen genutzt. Aber zu besonderen Festen baute man sie zu Personenwagen um mit gefederten Sitzbänken und einer prächtig gestalteten Rückwand.

So eine Prunkrückwand stand lange unbeachtet in einer Ecke, bis das Restaurierungsteam sie in Angriff nahm: Der Holzwurm hatte sich durch die Holzteile gefressen und die geflochtene Innenverkleidung war total ruiniert. Zuerst wurde ein Tee aus verschiedenen Kräutern zusammengebräut und mit kleinen Einwegspritzen in jedes Wurmloch gepres-

st. Diese Methode ist umweltschonend, ungiftig und trotzdem wirkungsvoll. – Das behandelte Holz wird für eine Woche in dicke Folie verpackt. Nach einer Woche wurde kein frisches Holzmehl mehr gefunden, ein Beweis, dass der Holzwurm verloren hat.

Die geflochtenen Teile wurden ganz entfernt und das Team versuchte, sich durch das Studium von Fachbüchern aus unsere Bibliothek soweit schlau zu machen, dass sie das Innenteil selber flechten konnten. Aber es stellte sich heraus, das handwerkliche Können, Fachwissen und Spezialwerkzeuge dafür unverzichtbar

sind. Das Team suchte einen Korbflechter auf, um sich Tipps und gute Ratschläge zu holen. Die Freude war groß, als der Korbflechter anbot, die Flechtarbeit zum kleinen Preis in seiner Werkstatt auszuführen.

Zuletzt erneuerten die Mitarbeiter der Holzwerkstatt die Einsteckzapfen, mit denen die Prunkrückwand in den Ackerwagen eingehängt wird.

Nun hängt die Prunkrückwand wieder in der Durchfahrtschneue neben dem Gesellschaftswagen und wartet auf den letzten Arbeitsgang: die farblich-kosmetische Verschönerung. (km)

Hallo und fröhliche Weihnachtszeit

Ich bin der Loki und ab Januar werde ich aus dem Museumsdorf über die wichtigsten Neuigkeiten für euch Kinder berichten. So viel kann ich euch jetzt schon verraten: Wenn es richtig spannend wird, die Pferde zum Beispiel zum Holzrücken wieder einmal in den Wald dürfen, muss ich im Harderhof bleiben und darf nicht mit. Zum Ausgleich jage ich dann mal ein bisschen die Enten über den Hof. Das ist natürlich strengstens verboten. Hinterher habe ich dann auch ein ganz schlechtes Gewissen und helfe dabei, alles Geflügel abends sicher in den Stall zu bringen. Ich freue mich darauf, euch im nächsten Jahr jeden Monat etwas Neues zu erzählen.



Ab Januar werde ich regelmäßig aus dem alten Dorf berichten.

Bis dahin viele Grüße von eurem Loki

Kontakt

V.i.S.d.P.
 (Wolfgang Neuwerk)
 De Spieker e.V. -
 Trägerverein des
 Museumsdorfes Volksdorf
 Im Alten Dorfe 46-48
 22359 Hamburg
 Tel: 603 90 98
 Fax: 64 62 19 66
 Geschäftszeiten:
 dienstags 9 - 12 Uhr
 donnerstags 18 - 20 Uhr
 Mitarbeiter(innen):
 Wulf Denecke
 Jürgen Fischer
 Karin Mühlfried
 Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

die erste Spiekerseite im neuen Jahr bietet nochmals Gelegenheit, allen Freunden und Unterstützern des Museumsdorfs ein gesundes, friedliches und freudvolles Jahr 2010 zu wünschen! Dieser Wunsch geht an einen dankenswert großen Kreis.

Zu den schönen Beispielen für den Volksdorfer Gemeinsam zugunsten des alten Dorfs zählen der „Lebendige Adventskalender“ und das Waldherrenmahl am 5. Februar, bei dem die Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt, Frau Hajduk, zur Waldherren 2010 ernannt werden wird.

Der Reigen von interessanten und attraktiven Gewerketagen 2010 wird mit dem Schlachttag „Rund um die Wurst“ am 21. Februar eröffnet. Im März geht's dann an die Zentralaufgabe dieses Jahres heran, den Renovierungsumbau im Spiekerhaus. Verein, Stiftung und Museumsdorf haben sich viel vorgenommen und dürfen auf lebendiges Mithelfen und Mitmachen vertrauen. Dafür dankt

Ihr Jürgen Fischer



Große Freude beim „Lebendigen Adventskalender“

Langsam bekommt Annett Tudsden Routine beim Organisieren des „Lebendigen Adventskalenders“. Zum 7. Mal fungierten aufgrund ihrer Initiative Volksdorfer Gärten als „Türchen“ im Adventskalender, indem 23 Gastgeber nacheinander Freunde und Nachbarn zu sich einluden, um miteinander bei einem Gläschen Glühwein inne zu halten und auf die Adventzeit anzustoßen.

Bei dieser Gelegenheit wurde um eine Spende für das Museumsdorf Volksdorf gebeten. „Früher hat sich die Dorfgemeinschaft an einem Tag im Dezember bei einzelnen Dorfmitgliedern getroffen, um sich auszutauschen und kennenler-



Erfolgreicher Abschluss des Projekts: Annett Tudsden (re.) konnte eine Spende in Höhe von 5.250 Euro übergeben

nen zu können. Ich möchte, dass auch Volksdorf wieder enger zusammen wächst und ein „Dorf“ bleibt.“

Am 6. Januar lud die engagierte Volksdorferin die 23 Gastgeber in das Museumsdorf zur Auszahlung der Spenden ein. Die Freude war ausgesprochen groß, denn der Spendenbetrag des vergangenen Jahres konnte deutlich übertroffen werden. Es kamen stolze 5.250,55 Euro zusammen. Annett Tudsden hatte sich schon vorab überlegt, dass von dem Geld 23 neue Stühle gekauft werden sollen. Diese fehlen noch in dem neu umgestalteten Wagnerhof, der jetzt für private Feiern und Veranstaltungen gemietet werden kann. Durch das hohe Spendenergebnis bleibt noch ein beträchtlicher Betrag übrig, der für den Kauf von neuen Computern genutzt werden soll. „Wie in jedem Jahr hat es sehr viel Spaß gemacht, es wurde nett geklönt und auf das Ergebnis sind alle 23 Gastgeber und ich besonders stolz.“ sagte Annett Tudsden abschließend. (at)

Aus dem alten Volksdorf (X)

Schlachten

Im November um den Bußtag herum, wenn nach dem ersten Frost die Fliegen verschwunden waren, wurde das mit Kartoffeln und Roggenschrot fett gemachte Schwein geschlachtet. Der Schlachter kam am frühen Morgen und mithilfe der Nachbarn zog man das etwa dreieinhalb Zentner schwere widerstrebende und schreiende Schwein aus dem Stall. Der zum Schlachten benötigte Trog stand auf dem Hof. Nach der Tötung des Tieres hielt die Hausfrau, bei den Bauern hatte eine Magd diese Aufgabe, in der einen Hand den Eimer unter das abfließende Blut, mit dem freien Arm rührte sie es ohne Unterbrechung bis zur Abkühlung. Das Blut durfte auf keinen Fall gerinnen, denn es wurde für Blutwurst, Grützwurst und Schwarzsauer gebraucht. Nach dem Ausbluten wurde das Schwein mit kochend heißem Wasser überbrüht, „rasiert“ und abgeschrubbt. Mit dem Kopf nach unten wurde es an einer Leiter befestigt, an die Wand gestellt und aufgeschnitten. Der Schlachter entnahm die Organe, Därme und Flomen, das Innere wurde ausgespült. Mit einem Leintuch wurde es abgedeckt. Im Laufe des Vormittags kam der Fleischbeschauer, prüfte das Fleisch an verschiedenen Stellen und

gab seine amtlichen Stempel.

Am Abend kam der Schlachter zurück und zerlegte auf der Diele das ausgekühlte Tier. Schinken, Speck und Schulterstücke wurden gründlich mit grobkörnigem Pökelsalz eingerieben und in eine Holztonne gelegt. Von den Flomen wurde die Haut vorsichtig abgetrennt und getrocknet, Därme und Blase in Alaunlösung gesäubert. Damit hatte man das Material für die Wursthäute.

Die Hausfrau setzte den Fleischwolf mal mit gröberer, mal mit feinerer Scheibe ein, zum Hineinpressen des Wursthaltigs ohne Scheibe. Sie hatte ihre eigenen Rezepte für das Würzen der verschiedenen Wurstsorten. Sie briet die grob gemahlene Flomen und Teile des Specks aus, siebt die Grieben aus dem Schmalz heraus und bereitet mit Äpfeln das beliebte Griebenschmalz. Manches weckte sie in großen und kleinen Gläsern ein.

Ein großes Schlachtfest gab es nur bei den Bauern. Die Familien, bei denen Fleisch, Wurst und Schmalz für ein Jahr reichen mussten, feierten bescheidener, etwa mit einer Karbonadenmahlzeit. (sr)

Gewerketag

Es geht nicht nur um die Wurst



Würsten wie vor 100 Jahren

Hauschlachtungen gibt es in Hamburg schon lange nicht mehr. Das Fleisch für die Stadtbevölkerung darf nur aus dem Schlachthof geliefert werden. Wer jedoch die „gute alte und arbeitsreiche Zeit“ noch einmal nacherleben möchte, der muss ins Museumsdorf Volksdorf kommen. Am Gewerketag, 21. Februar, wird kein Tier geschlachtet. Aber wir zeigen, wie man Fleisch zerlegt, Rezepte zum Räuchern und Pökeln werden ausgetauscht und es werden nach alten Hausrezepten Rotwurst, Leberwurst und Schmalz gemacht. Wer Appetit vom Zusehen bekommt, kann man von der „Schlachtplatte“ probieren.

Nicht nur die essbaren

Teile des Tieres wurden früher verwertet. Aus den Knochen wurde Leim gekocht, das Fett wurde zum Teil zum Schmieren der Wagenachsen verwendet. Aus den Borsten wurden Bürsten und Pinsel hergestellt und die Haut wurde zu Leder für z.B. Schuhe verarbeitet.

Im November erbetelten sich die Kinder die Blase, um einen „Rummelpott“ für Sylvester daraus herzustellen. Sie wurde dazu mit einem eingebundenen Stock über ein Gefäß gezogen und getrocknet. Am Sylvesterabend ging es dann mit entsprechender Verkleidung und dem Rummelspruch von Tür zu Tür, um Süßigkeiten zu erbeteln.

Am 21. Februar können

die Kinder helfen, das Brennholz für die großen Kessel zu zerkleinern und zuschauen, wie hölzerne Küchengerätschaften gefertigt werden. Bei der Herstellung von Holzquirlen dürfen sie natürlich auch mithelfen oder mit der Dosenverschleißmaschine kleine Überraschungen eindosen.

Im Februar sind die Tage noch recht kurz und die Nächte kalt, deshalb wird im Museumsdorf außerdem eine kleine Ausstellung zur Entwicklungsgeschichte des Lichts gezeigt. Die Kinder können auch hier aktiv werden und unter Anleitung für sich selbst eine „Funzel“ und für die Vögel kleine Futtertöpfe herstellen oder einen Nistkasten bauen.

Der Bäcker steht am großen Dorfbackofen und in der Kaffeestube können sich die Besucher bei Kaffee und selbst gebackenem Kuchen aufwärmen.

Der Gewerketag findet am 21. Februar von 11 – 17 Uhr statt. Eintritt: Erwachsene: 3,50 (2,-) Euro, Kinder ab Schulalter: 1,- Euro, Familien bis 4 Personen: 8,- (5,-) Euro. Die Preise in Klammern gelten für Vereinsmitglieder des Spieker e.V. (kb)

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Gewerketag am 21. Februar 2010, 11-17 Uhr. Eintritt

Plattdütsch in'n Spieker am 25. Januar um 19.30 Uhr; Spiekerhaus/Altentagesstätte, Im Alten Dorfe 46, Leitung: Günther Sellmer

Führung durch die Häuser des Museumsdorfs: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66).

Hallo liebe Kinder und ein frohes neues Jahr wünsche ich Euch!

War der Weihnachtsmann bei Euch auch so fleißig wie bei mir? Ich habe nämlich eine Weihnachtsleberwurst bekommen mit Lebkuchengeschmack und eine Schlittenfahrt.

Ich hoffe, Ihr findet es so schön wie ich, dass wir mal wieder richtig tollen Schnee haben.

Könnt Ihr Euch vorstel-

len, dass man in Hamburg mit dem Pferdeschlitten fahren kann?

Bei uns im Museumsdorf haben wir viele Pferdeschlitten und mein Frauchen Dani und die Anderen werden immer unruhig, wenn es anfängt zu schneien, ob wohl auch genug Schnee kommt für die Pferdeschlitten.

Als es dann losgehen soll-

te, war ich der Erste auf dem Schlitten und habe mir den besten Platz ausgesucht. Das war eine tolle Fahrt und hat viel Spaß gemacht!

Bis zum nächsten Mal
Euer Loki

Auf geht's.
Egbert Läufer ist der Kutscher





De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsvillage

Liebe Leserinnen und Leser,

unser ehrenamtlicher Kutscher und Pferdebetreuer Karsten Lutz berichtet über die Winterarbeit mit Urson und Umberto. Wir haben in den letzten Monaten aber nicht nur mit den Pferden gearbeitet, sondern trotz Frost und Schnee auch einige tolle Fahrten mit unseren historischen Schlitzen machen können.

In Hamburg und Umgebung unterwegs mit den Pferdeschlitten: Das ist wirklich etwas ganz Besonderes. Leider können wir Sie trotz etlicher Anfragen aus Haftungsgründen nicht mitnehmen, die Schlitten haben weder TÜV noch Bremsen, und die Versicherung ist streng. Als Trost ein Bild. Und glauben Sie mir: Es sieht schöner und gemütlicher aus, als es ist!

Es grüßt Sie herzlich



Ihre Karina Beuck

Pferdekraft im Wald



Karsten Lutz beim Holzrücken, beim Abtransport von gefällten Bäumen aus dem Wald

Vorwärts – pack an! – weiter, weiter, weiter – uund haaalt – gut so, prima gemacht!“

Im winterlich verträumten Wald wird es jetzt manchmal laut. Was ist da los? Urson und Umberto werden wieder zum Holzrücken eingesetzt. Unsere beiden Jungs müssen sich richtig stark ins Geschirr legen, um die zentnerschweren Stämme erst einmal in Bewegung zu setzen und dann weiter über den weichen Waldboden zu schleppen. Dabei zeigt sich, was für eine Kraft unsere Pferde entwickeln können.

Gleichzeitig ist Gehorsam und Geschicklichkeit notwendig. Die Stämme liegen ja nicht ordentlich aufgereiht wie im Baumarkt, sondern übereinander, durcheinander

und irgendwo eingeklemmt. Die Pferde und die Gespannführer „spielen“ dann „Mikado mit ziemlich großen Stäbchen“. Da heißt es dann, zuerst auf kleinem Raum geschickt hin und her zu ziehen, bis der Stamm richtig zum Abtransport liegt. Dann muss oft kompliziert zwischen den stehenden Bäumen und Büschen hindurch rangiert werden. Wenn man dabei versehentlich an einen anderen Baum aneckt, kann dies viele Jahre später dem Förster den Holzpreis verderben, weil eine alte Wundstelle im Stamm das Holz entwertet. Zum Schluss sollen die Stämme dann schön aufgereiht am Waldweg liegen, damit sie auf den Wagen geladen werden können. Auch hier ist Zentimeterarbeit bei

vollstem Kräfteinsatz gefordert.

Holz war und ist ein wichtiger Rohstoff für fast alle Lebensbereiche. Im dörflichen Volksdorf benötigte man ständig Bauholz, Holz als Werkstoff für viele Geräte und Möbel sowie als Brennholz zum Heizen und Kochen.

Die Erntezeit für Holz ist der Winter. Es ist dann trockener und besser verwertbar. Da in der Landwirtschaft jetzt weniger zu tun ist, hat man nun auch Zeit dafür.

Bis ins 18. Jahrhundert mussten die Untertanen des Hamburger Senats auch im Wald unentgeltlich Hand- und Spanndienste leisten. Später arbeiteten dann einige Bauern für die Förstereien und erhielten dafür einen Lohn. So konnte man die sonst im Winter brachliegende Arbeitskraft noch nutzbringend einsetzen.

Holzrücken ist für Pferde und Gespannführer die Königsdisziplin. Erst nach gründlicher Ausbildung und Übung beider Partner kann diese Arbeit erledigt werden. Dass in den Walddörfern wieder der Pferde im Wald arbeiten, ist auch ein Ergebnis der kontinuierlichen Aufbauarbeit im Museumsvillage. Dank des Projekts „Arbeit für starke Pferde“ bleibt ein früher in den Walddörfern wichtiges Wissen und Können lebendig bewahrt.

Karsten Lutz

Senatorin Hajduk Waldherrin 2010

Am 5. Februar erlebten wir im neu restaurierten Wagnerhof das 5. Waldherrnmahl. Mehr als 100 Gäste aus den Walddörfern, Stifter und Förderer des Museumsvillages und Volksdorfer Bürger und Repräsentanten aus den verschiedensten beruflichen Bereichen, waren dabei. Der Erlös des Abends kommt in diesem Jahr dem Rückbau des Spiekerhofs zugute. Allen Teilnehmern gebührt dafür unser herzlichster Dank.

Als Nachfolgerin des Ersten Bürgermeisters Ole von Beust trat nun Anja Hajduk, Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt, mit dem rituellen Hammerschlag ihr „Amt“ als Waldherrin 2010 an. Sie zeigte in ihrer kurzen Ansprache viel Verständnis, Anerkennung und Sympathie für die Arbeit von Verein und Stiftung zugunsten des Museums und lobte die



Senatorin Anja Hajduk ist die Waldherrin 2010. Ihre erste „Amtshandlung“: der rituelle Hammerschlag

ehrenamtliche Arbeit und das regionale Sponsorenwesen. Das Engagement würdigte sie in einem Rückblick. Ziel des Vereins sei es von Anfang an gewesen, den satzungsgemäßen Auftrag zu erfüllen, „die Eigenheit der Heimat bewusst zu machen

und Gegenwartsaufgaben damit in Einklang zu bringen.“ Senatorin Hajduk zeigte sich beeindruckt von dem auf diesem Boden gewachsenen Engagement für den Stadtteil. „Man kann sich leicht vorstellen, dass das Netzwerk einer so starken und aktiven Mitgliedschaft für den Stadtteil auch über die Arbeit des Vereins hinaus zu einem Katalysator kulturellen und politischen Engagements werden kann“. Die Senatorin betonte, dass es wichtig sei, „wie wir in Hamburg den Zusammenhalt innerhalb der Stadtteile stärken und wie wir die Identifikation der Menschen mit ihrem Quartier fördern können. Denn schließlich ist die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, sich für ihr Gemeinwesen zu engagieren, die wichtigste Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit einer Stadt. Ich glaube, dass uns der Blick nach Volksdorf dazu einiges lehren kann.“

JF



Ferienprogramm

Leben auf dem Bauernhof wie zu Urgroßmutterns Zeiten

Vom 9. - 12. März, jeweils 9 - 12 Uhr, können Kinder im Grundschulalter erfahren, wie ihre Vorfahren früher auf dem Bauernhof gelebt und gearbeitet haben. Auf dem Programm stehen auch handwerkliche Arbeiten, Basteln und alte Spiele. Kursleiterin: Vanessa Schaafer. Gebühr: 40 Euro pro Kind, incl. Material und Getränke. Schriftliche oder telefonische Anmeldung ist erforderlich! Museumsvillage Volksdorf, z. Hd. Birgit Kwiatkowski, Im Alten Dorfe 46 - 48, 22359 Hamburg. Tel: 040/ 603 90 98 (Di. 9 - 12 Uhr). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt!

Lehmbauwochenende

Das Seminar vermittelt einen ersten Eindruck von der Verwendung und den Eigenschaften eines alten Baustoffes. Der

Lehm wird auf seine Eigenschaften hin untersucht und die Eignung verschiedener Zusatzstoffe (Stroh, Tierhaare, Eiweiße) wird getestet. Einige beispielhafte Arbeitsgänge werden praktisch durchgeführt: das Ausmauern von Gefachen mit Lehmziegeln, Lehmwurf auf Flechtwerk im Fachwerk und das Aufbringen von Lehmputz auf die Ausfachungen. Die Veranstaltung wendet sich an alle am historischen Hausbau Interessierten sowie an Menschen, die aus ökologischen Gründen mit Lehmbautechniken in modernen Gebäuden experimentieren wollen.

Wochenendseminar 16. bis 18. April, max. 10 Teilnehmer (Mindestteilnehmer: 6), Kursgebühren: 60 Euro pro Teilnehmer (inkl. Imbiss und Getränk). Anmeldung: Tel.: 603 90 98, Fax: 644 219 66 oder im Internet: Info@museumsvillage-volksdorf.de. Weitere Informationen: www.museumsvillage-volksdorf.de

Kontakt

Vi.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsvillages Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg
Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66
Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr
Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner

Termine rund um das Museumsvillage

Plattdütsch in'n Spieker am 22. März um 19.30 Uhr; Spiekerhus/Altentagesstätte, Im Alten Dorfe 46, Leitung: Günther Sellmer.

Bauernmarkt am 28. März, 10 bis 17 Uhr, im Museumsvillage. Der Eintritt ist frei.

Wochenendseminar „Lehmbau“, 16. - 18. April, max. 10 Teilnehmer (Mindestteilnehmer: 6), Kursgebühren: 60 Euro pro Teilnehmer.

Führung durch die Häuser des Museumsvillages: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66).

Hallo liebe Kinder

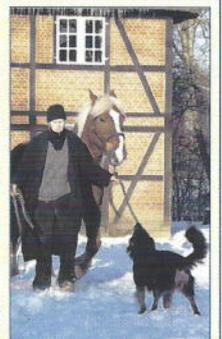
Habt ihr noch Spaß an dem vielen Schnee? Ich kann ihn richtig genießen, da die meisten unserer Tiere im Stall bleiben. Auf die Hühner brauche ich nicht aufzupassen, die laufen nicht weit weg, sie sind nämlich schneeblind. Die Puten sitzen den ganzen Tag auf dem Trecker und machen ihn voll von oben bis unten, und Egbert ärgert sich. Bei den Ziegen passt der Bock jetzt

auf seine tragenden Ziegen selbst auf, da komme ich gar nicht mehr in die Nähe. Und bei den Schafen? Die frieren ja nicht mit ihrer Wolle, aber die drei Lämmer, die wir schon haben, bleiben immer im Schnee stecken: also bleiben sie im Stall, sagt Karina. Nur Urson und Umberto kommen raus auf den Paddock. Dabei könnte ich helfen, ich würde so gern Umberto nehmen und laufe

immer neben Dani her und sage: „Gib mir doch den Führstrick. Ich, der Loki, kann das.“ Aber Dani erklärt mir dann zu x-ten Mal, dass ich es nicht darf und mir bleibt dann nur das Toben im tiefen Schnee.

Bis zum nächsten Mal
Ever Loki

„Dani, ICH kann Umberto führen.“





De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

„im Märzen“ fängt endlich nach dem letzten und diesmal wahrlich ausreichenden Schnee-Winter neues Leben an, sichtbar zu werden. Wir trauern um verstorbene Mitarbeiter, aber wir können es in der Gewissheit tun, dass gerade sie uns ermuntern würden: Das Leben geht weiter! Und so ist es. Der Frühling meldet sich im Dorf mit Vogelstimmen, mit dem Angebot heimat- und vogelkundlicher Wanderungen, mit dem ersten Bauernmarkt, mit dem Einzug des Plattdötsch Krink in den Wagnerhof, aber auch der Umbaubeginn im Spiekerbus stellt einen Aufbruch dar. Es gibt sehr viel mehr zu berichten aus dem reichhaltigen Leben und Treiben im Museumsdorf. Dafür gibt die Mitgliederversammlung des Spieker am 15. April 2010 im Wagnerhof Gelegenheit. Wir hoffen auf rege Beteiligung.

Mit allen guten Wünschen für den lang ersehnten Start in den Volksdorfer Frühling

Ihr Jürgen Fischer



Gute alte Zeit (?)

Wir sindes ge wohnt, dass sauberes Trinkwasser aus dem Hahn fließt, wann immer wir es benötigen. Das war früher durchaus nicht so.

In dem Buch „Land- und Hauswirtschaft der Bauern 1850 bis 1950“ (Boysen Verlag, Husum 2004) findet sich folgender Text, der sich auf die Versorgung der Tiere im Winter bezieht: „Wenn man bedenkt, dass eine Milchkuh täglich

rund 50 Liter Trinkwasser benötigt undhals auf mittelgroßen Betrieben ca. 40 Rinder unterschiedlicher Altersstufen, ca. 6 bis 8 Pferde neben allerlei Kleinvieh gehalten wurden, ergab sich zusammen mit dem Wasser für den Haushalt ein täglicher Wasserbedarf von annähernd 2000 Litern. Ein Wasserträger hätte mit zwei 20 Liter fassenden Eimern an einer Nackentrage

50 Mal den Weg vom Soot zum Bauernhaus undweid zurück gehen müssen.“

Das Museumsdorf wird auf einem der Sommergewerketage wieder den Brunnen öffnen – dann können unsere Besucher/-innen selbst erfahren, wie schwer zwei gefüllte Wassereimer auf einer Nackentrage sind.

H. Harten

Der plattdeutsche Snack

Ein Snack ist eine lockere Unterhaltung. Ein dummer Snack bezeichnet dummes Gerede. Man kann jemanden „in'n Snack opholen“. Wenn man sagt: „Dat is en anner Snack“, dann meint man damit: Das ist etwas anderes, das ändert die Sache. Darüber hinaus ist ein Snack eine im Plattdeutschen typische Art des Ausdrucks, die feststehende Redewendungen, Redensarten und Sprichwörter umfasst. Ein Snack kann belehrend sein, er kann Lebenserfahrung und Weisheit beinhalten. Manchmal lässt er den Hörer schmunzeln: „Lever en Luus in'n Kohl as gar keen Fleesch“, oder: „Gott maakt gesundn d' Dokter kriggt dat Geld.“

Mehr zum Thema auf den folgenden Spiekerseiten sr

Heimatkundliche Wanderungen mit Heinz Waldschläger

Ab März beginnen erneut die zweistündigen Rundwanderungen mit Heinz Waldschläger. In bewährter „Altersfrische“ bietet sie sich zusammen mit dem Wasser für den Haushalt ein täglicher Wasserbedarf von annähernd 2000 Litern. Ein Wasserträger hätte mit zwei 20 Liter fassenden Eimern an einer Nackentrage

Vogelstimmen für Frühaufsteher

Wie alljährlich treffen sich auch 2010 im April und Mai (1., 22. und 29.) die Liebhaber der Vogelstimmen jeweils am Sonnabendmorgen um 6 Uhr am Bahnhof Buchhorn, um in ca. 1 ½ Stunden wieder den Sängern, die hier überwintert haben und die in diesen Wochen nacheinander bei uns entreffen, zu lauschen. Bei

Quellental, das Naturschutzgebiet am Höltingbaum, das Raakmoor und der Volksdorfer Wald. Die Treffpunkte werden jeweils auf der Spiekerseite des betreffenden Monats bekannt gegeben.

Am Dienstag, 30. März, liegt der Treffpunkt an der Bushaltestelle der Linien 176 und 276 am Mesterbrooksweg für einen Gang durchs Wittmoor.

nassem und kühlem Wetter empfiehlt sich entsprechende Kleidung und angemessenes Schuhwerk, damit nicht aus Gründen von Unterkühlung oder Durchnässung der Rundgang vorzeitig abgebrochen werden muss... Der erste Rundgang fällt in diesem Jahr auf den Sonnabend vor Ostern!

siehe Veranstaltungstermine im Kasten

Ein schwerer Verlust

Mit dem plötzlichen und für seine Freunde im Museumsdorf unerwarteten Tod Dieter Suckerts hat den Verein ein harter Schlag getroffen. Am Abendeines arbeitsreichen und erfüllten Tages in „seinem“ alten Dorf ereilte ihn kurz vor Vollendung des 72. Lebensjahres ein jähes Ende. Morgens hatte er beim Ausräumen des Spiekerbus noch Schwerarbeit geleistet, dann an dem „Heimatkundlichen Gesprächskreis“ mit Heinz Waldschläger teilgenommen. Am späten Nachmittag haben wir bei einer Sitzung derjenigen, die die Führungen im Museumsdorf durchführen, in froher Runde noch ein kleines Referat von ihm gehört. Der Tag sollte mit einer Geburtstagsfeier unter Malerfreunden im Frankring enden – auf dem Weg dorthin riss ihn „Freund Heim“ vom Fahrrad. Aus Liebe zum Museumsdorf waren Dieter und Jutta



Dieter Suckert - Wie wir ihn in Erinnerung behalten werden.

Suckert mit Beginn seines Ruhestandes nach Volksdorf gezogen. Er bewies diese Liebe in jahrelanger und schier ununterbrochener Arbeit für das Dorf. Dabei übernahm er im Laufe der vergangenen zwölf Jahre die unterschiedlichsten Arbeiten. Man kann sagen, dass er überall dort anpackte, wo Not

am Mann war. Damit blieb der alte „Freund und Helfer“ seinem Berufsethos treu, das ihm auch im Polizeidienst ehrenvolle undschwierige Aufgaben eintrug. In der Bewältigung dieser Aufgaben, auch bei denen, die er sich bei uns selbst auftrag undzumutete, kamen ihm (unduns) seine Beharrlichkeit und Freude am Tun, seine Ruhe undGelassenheit, seine Zielstrebigkeit undUmsicht zugute. Sowohl bei der Mitarbeit im Vorstandals auch mit Beginn der Planung der Baumaßnahmen im Bauausschuss sowie beim Aufbau der Stiftung waren seine wertvollen und durchdachten Ratschläge eine unermessliche Hilfe. Undmit zwei Initiativen hat er sich unzerstörbare Denkmäler gesetzt: Einmal mit der einfühlsamen und gründlichen Bearbeitung der Erinnerungen Fritz Beyles für die ersten drei Jahrbücher, sodann auch mit der Einführung der Lehmbausermine im Museumsdorf – zusammen mit Jürgen Teckentrup, zu denen in den vergangenen drei Jahren sogar Teilnehmer aus weit abgelegenen Regionen Deutschlands anreisten. Das hierbei entwickelte Know-how kam schon 2008 beim ausgedehnten Lehmsteinbacken undbeim Bau von UnterstandundBackhaus nachhaltig zum Tragen. Wir werden Dieter Suckert nicht vergessen, undwir können ihn gar nicht vergessen, weil wir überall auf dem Gelände durch die Zeugen seiner Tatkraft an ihn erinnert werden.

Wolf Denecke



Am Sonntag ab 10 Uhr Bauernmarkt

Schon um 10 öffnet das Museumsdorf seine Pforten wieder für den beliebten Bauernmarkt, auf dem man nahezu alles direkt vom Erzeuger kaufen kann: Wurst und Käsespezialitäten, Gemüse, Senf, Marmeladen und Chutneys sowie Fisch – noch warm undfrisch aus dem Rauch...

Gärtnereien bieten Frühjahrsblumen undStauden an. Der Duft feiner handgemachter Seifen lockt in den Wag-

nerhof, Wohn- undGartenambiente wird ebenso angeboten wie Spielzeug und Bekleidung für Kinder. Der Bäcker backt im historischen Steinbackofen. Wenn das Museumsdorf um 17 Uhr den Bauernmarkt zu Ende gehen lässt, sind die Geschäfte in Volksdorf noch eine Stunde offen. Sie öffnen um 13 Uhr zum „verkaufsoffenen Sonntag“ undauch zu besonderen Verköstigungen undzu Mitmachaktionen für die Kinder ein. Der letzte Sonntag im März kann also ein schöner, „bummeliger“ Dorftag werden.



Bauernmarktwetter

Kontakt

Vi.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wolf Denecke
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried
SolvejRozner

Termine rund um das Museumsdorf

Plattdötsch in 'n Spieker am Montag, 22. März, 19.30 Uhr im Museumsdorf, Wagnerhof (Durchfahrthaus).

Bauernmarkt im Museumsdorf am Sonntag, 28. März, 10 - 17 Uhr

Heimatkundliche Wanderung am Dienstag, 30. März, 16 - 18 Uhr: mit Heinz Waldschläger. Wandergebiete: Wittmoor. Treffpunkt Bushalte Mesterbrooksweg (Linie 176, 276)

Vogelstimmen für Frühaufsteher am Sonnabend, 3., 10, 17. und 24. April, je weils morgens 6 Uhr, Treffpunkt Bahnhof Buchhorn

Mitgliederversammlung am Donnerstag, 15. April, 19.30 Uhr im Wagnerhof. (Die Mitglieder werden schriftlich eingeladen)

Führung durch die Häuser des Museumsdorfs April bis Oktober: freitags bis sonntags 15 Uhr; in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle

Hallo liebe Kinder,

da bin ich wieder! Ich muss euch unbedingt einiges erzählen!

Wart ihr mit euren Eltern zum Wurstgewerketage bei uns im Museumsdorf? Habt ihr auch einen Nistkasten gebaut oder eine Ölfunzel und habt ihr dann auch noch beim Wurstmachen zugesehen? Für uns Hunde duftet Fleisch und Wurst ja

unwiderstehlich, aber ich durfte nicht mal in die Nähe des Harderhofes und abekommen habe ich auch nichts. Einige Tage später beim Räuchern in unserem Räucherschrank haben Karina, Dani und Egger t dann aber nicht aufgepasst. Das habe ich gleich ausgenutzt und mir eine ganze Wurstkette stibitz und für mich in Sicherheit

gebracht. Zuerst waren die Drei ziemlich sauer. Später haben sie doch gelacht und ich durfte die Wurst auch fressen, das war lecker! Ach Kinder, übrigens haben unsere Ziegen gelammt und wir haben eine Zippe (Mädchen) und zwei Böckchen (Jungs). Nun muss ich am Gehege gut aufpassen, dass auch keines durch den Zaun schlüpf. Ihr dürft sie

euch aber gern mal anschauen, da drücke ich ein Auge zu.

Bis zum nächsten Mal,
Ever Loki





De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

auf unserer Mitgliederversammlung am vergangenen Donnerstag wurden wichtige Veränderungen für unseren Verein beschlossen. So hat unser bisheriger Schatzmeister Erwin Riemer nach sechs Jahren ebenso engagierten, wie erfolgreichen Einsatzes sein Amt niederlegt, weil er künftig nicht mehr so regelmäßig vor Ort sein kann wie bisher. Als Schatzmeister der Stiftung Museumsdorf bleibt er uns allerdings zum Glück erhalten.

Erwin Riemer war und ist ein Mitarbeiter, dem wir innerhalb der Vereinsorganisation an erster Stelle dafür zu danken haben, dass die außergewöhnlichen Finanzierungsanstrengungen gelungen sind und gelingen, die die Restaurationsbauten von Wagnerhof und nun auch Spiekerhaus erfordern. Er jagt konsequent jedem Euro nach, wenn es den Projekten des Vereins dient, und hat gleichwohl und ganz besonders das Große und Ganze unserer Museumsarbeit im hilfreich-kritischen Blick. Überall sieht er prüfend auf die Machbarkeit des Gewünschten und trägt gerade dadurch zu dessen Realisierbarkeit bei. Er übergibt einen Vereinshaushalt, wie er solider und transparenter kaum denkbar ist. Namens aller Mitglieder des „Spieker“ sei ihm dafür und überhaupt für seinen enorm zeit- und aufwändigen Einsatz sehr herzlich gedankt.



Ihr Jürgen Fischer

Mitgliederversammlung des Vereins „De Spieker“ 2010

Die Mitgliederversammlung am vergangenen Donnerstag im Wagnerhof wurde von etwa 100 unserer jetzt 2053 Vereinsmitgliedern besucht. Allein im letzten Jahr traten 128 bei. Von ihnen versammelten sich im Rahmen einer kleinen Begrüßung rund 20 vor Beginn der Versammlung.

Der Versammlung lagen der Kassenbericht und ein ausführlicher Bericht des Vorstands über die zahlreichen Tätigkeitsfelder der Museumsarbeit vor. Eines davon, nämlich die besondere Pflege und Förderung der plattdeutschen Sprache, wurde nun auch ausdrücklich als Vereinsziel in die Satzung aufgenommen. Dazu passend wurde zum Ausklang des Abends von Frauke Baumeisters Gruppe auf Plattdeutsch mit verteilten Rollen Selbstgedichtetes vorgelesen („As een'n Rentner dat soo geht“).

Aus dem Vereinsvorstand ist



De Spieker-Vorstand: Michael Suhr, Torsten Kleinicke, Jürgen Fischer, Annett Tudschen, Karina Beuck, Sibylle Könnecke, Wolfgang Neuwerk, Gerd Blobel, Egbert Läufer, Dr. Hans-Joachim (Hannes) Wolff und Heinz Rohweder (v.li.)

Erwin Riemer ausgeschieden, unser bisheriger Schatzmeister, dem die Versammlung und der Vorstand für seine überaus engagierte Arbeit herzlich dankten. Zuvor trug er in gewohnter Klarheit den äußerst solide geführten Ver-

einshaushalt für das Jahr 2009 vor. Rolf Schierbeck, Kassenprüfer zusammen mit Hans Harten, konnte der Versammlung wiederum Entlastung des Vorstands empfehlen.

Zum neuen Schatzmeister und damit in den Vorstand wurde Hannes Wolff gewählt, der sich der Versammlung vorstellte. Als Kassenprüfer für das Geschäftsjahr 2010 wurde Gerd Moritz als Nachfolger von Hans Harten gewählt. Gunnar Uldall, ehemaliger Hamburgischer Senator und unser „Waldherr“ von 2008, hat nicht wieder für das Amt eines Beisitzers im Vorstand kandidiert, da er zunehmend außerhalb Hamburgs beschäftigt ist. Als Beisitzerinnen und Beisitzer wurden wieder gewählt Sibylle Könnecke, Wolfgang Neuwerk, Heinz Rohweder und Michael Suhr, neu gewählt Annett Tudschen.

jf

Tanz um den Maibaum



Feiern Sie mit uns den Einzug des Frühlings!

Am 30. April ist es wieder soweit: Im Museumsdorf wird nach alter Tradition der Maibaum für Volksdorf errichtet.

Wir erinnern an Marianne Pfützte und Waldemar Meyer-Glitza

Im vergangenen Winter sind zwei Aktive aus den Aufbaujahren des Museumsdorfes in den 80er und 90er Jahren von uns gegangen. „De Spieker“ hat beiden viel zu verdanken, und bei allen älteren Mitarbeitern, die sie in ihrem Wirken noch kennen gelernt haben, ist ihnen ein ehrendes Andenken gewiss.

wd

Um 18 Uhr wird die mit bunten Bändern geschmückte Maibaumspitze zusammen mit den Männern der Freiwilligen Feuerwehr Volksdorf mit Pferdefuhrwerk ins alte Dorf eingefahren. Anschließend wird sie auf den Stamm gesetzt und als Sinnbild für

Der plattdeutsche Snack

Die plattdeutschen Redensarten und Sprichwörter, die man unter dem Begriff Snacks zusammenfasst, sind im bäuerlich-ländlichen Bereich entstanden. Das zeigt sich in ihrer Bildlichkeit. „Wer Veeh hett, mutt Veeh höden.“ Ins Allgemeine übertragen: Wer Besitz hat, muss die Verantwortung,

das neue Leben im Frühjahr mit einem Kranz und einer Girlande aus Zweigen gemeinsam auf dem Tanzplatz aufgerichtet.

Für die Zuschauer gibt es Würstchen vom Grill, Bier, Brause vom Fass und natürlich Maibowle.

Vielleicht ist auch schon wieder, angelockt vom frischen Birkengrün, der eine oder andere Maikäfer auf der Tischdekoration gelandet und kann „vernascht“ werden.

Die Spiekerlütud laden herzlich ein, beim Tanz um den Maibaum den Einzug des Frühlings mitzufeiern. Ulrich Kodjo Wendt und Anne Wiemann werden mit Knopfakkordeon und Sax die fröhliche Runde anführen. Der Eintritt ist frei.

kb

die Sorge dafür, übernehmen. Ein drastischer Snack sagt: „Gegen en Foder Miß kannst nich anstinken.“ Lebenserfahrung und Naturbeobachtung wurden formuliert in „Warrst oolt as'n Koh, lehrst ümmer noch wat darto“ und in „Awendroot bringt Water in den Soot“ (= Brunnen), einer alten Bauernregel. Die nächsten Snacks lesen Sie auf der Spiekerseite am 19. Mai.

sr



Im Februar ist die beste Zeit, Weidenruten zu schneiden. Die von Egbert Läufer geschnittenen Zweige werden im alten Dorf verarbeitet

Aus unserer Arbeit: Kopfweiden und Weidezäune

Seit mehr als 15 Jahren gibt es eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen dem Museumsdorf Volksdorf und dem BUND. Mitarbeiter aus dem alten Dorf helfen in jedem Frühjahr dabei, die Kopfweiden in den Teichwiesen zu pflegen. Die Weiden müssen durchschnittlich alle drei Jahre geschnitten werden, die Arbeit wird aber jedes Jahr ausgeführt und dabei jeder dritte Baum bearbeitet – ganz nach Bedarf.

Die abgeschnittenen Weidenzweige verarbeiten wir zu Zäunen. Die einzelnen Ruten werden nach Größe sortiert,

sauber aufgeschichtet und dann mit dem Pferdefuhrwerk ins Museumsdorf transportiert.

Hier werden sie erst mal gelagert, aber nicht zu lange, denn sie dürfen nicht austrocknen. Nur solange sie feucht und biegsam sind, können sie zum Flechtwerk der Zäune verarbeitet werden, entweder horizontal oder vertikal. An den Zäunen im alten Dorf erkennt man, dass das Wort „Wand“ etwas zu tun hat mit „gewunden“. Im Fachwerk der Bauernhäuser wurde das gewundene Flechtwerk durch Lehmwurf zur Wand verarbeitet. Die Lehmwurkzeuge nutzen ebenfalls die Weidenruten von den Teichwiesen für das Flechtwerk.

km

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Karim Mühlfried
Solvejg Rozner

Termine rund um das Museumsdorf

Plattdötsch in 'n Wagnerhof am Montag, 26. April, 19:30 Uhr, Leitung: Günther Sellmer

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am Dienstag, 27. April, 16 - 18 Uhr
Wandgebiet: Rodenbeker Quellental. Treffpunkt Bushaltestelle: Bergstedter Markt (Linie 174)

Vogelstimmen für Fröhhaufsteher an den Sonntagen, 24. April, 1. Mai sowie am 22. und 29. Mai, jeweils morgens 6 Uhr, Treffpunkt: Bahnhof Buckhorn

Gewerketag „Mühlentag“ am Pfingstmontag, 24. Mai, 11 - 17 Uhr

Führung durch die Häuser des Museumsdorfes
Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

Hallo liebe Kinder,

hat der Osterhase euch viele bunte Eier gebracht?

Ich bin froh, dass die Osterwoche vorbei ist und für mich, den Loki, jetzt auch ab und zu wieder ein Hühnererüß übrig ist. In der Woche vor Ostern habe ich keins bekommen. Immer heißt es: „Ostern steht vor der Tür“. Ich bin dann sofort zur Tür gelaufen, um nachzusehen, aber Dani hatte die Eier

schon alle verpackt. Ich habe dann auf eigene Faust in den Ställen gesucht und auch Eier gefunden. Wir haben weiße, braune und geprenkelte Eier. Als ich dann bei den Enten und Gänsen war, habe ich festgestellt, dass es auch verschieden große Eier gibt. Habt ihr das gewusst?

Schreibt mir mal eure Meinung, welches Federvieh die größten

Eier legt: die Hühner, die Enten oder die Gänse?

Meine Adresse ist:
Loki im Museumsdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Oder ihr steckt euren Brief bei uns in meinen Postkasten am Harderhof. Dann braucht ihr nur „An Loki“ als Adresse zu schreiben.

Schreibt ihr mir?

Bis zum nächsten Mal

Ever Loki



Redaktions-Service-Seite vom HEIMAT ECHO für alle Freunde des Volksdorfer Museumsdorfes



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

was gibt es Neues aus dem alten Dorf? Der zweite Runde Tisch zum Aufbau der Räuherkate hat inzwischen im Wagnerhof getagt, unsere neuen Schweine „Schwarte“ und „Sülze“ haben ihren Wohnbereich für das nächste halbe Jahr bezogen und fühlen sich sawohl, und die nächste Veranstaltung, der Mühlenfest, ist in Vorbereitung. Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Ihre Karina Beuck



Rund um die Rossmühle



Urson und Umberto treiben mit dem Göpel das Mahlwerk an

Vom frühgeschichtlichen Mahlstein bis zum elektrisch angetriebenen Walzenstock war es ein weiter Weg in der Geschichte der Getreideverarbeitung. Die Spiekerlütüde zeigen die Entwicklung auf dem Mühlenfest am 24. Mai, 11 - 17 Uhr, im Museumsdorf. Im Mittelpunkt des Gewerketages steht die Rossmühle. Diese Grützmühle ist die einzige erhaltene gebliebene Rossmühle in Norddeutschland. Das Getreide wird dort von den Kaltblutpferden Urson und Umberto unter Einsatz eines Unterflügelpfels im hinter der Mühle aufgebauten Mahlwerk gemahlen. Das über 150 Jahre alte Originalmahlwerk in der Mühle kann nur noch vorsichtig von Menschenhand gedreht werden, da es dem Mahlen mit Pferdekräften nicht mehr standhalten würde. Wissen Sie noch, was das Maß voll ist oder was es mit

dem Licht unter dem Scheffel auf sich hat? Die Spiekerlütüde zeigen im Wagnerhof auch Waagen, Gewichte und Hohlmaße und informieren große und kleine Leute über das Handwerk der Müllerei. Für die Kinder gibt es wieder jede Menge zu tun, zu basteln und auszuprobieren, besonders beim Thema vom Korn zum Brot im Rahmen des Projekts „Menschen brauchen Landwirtschaft“. Dabei lernen sie verschiedene Arten von Getreide kennen und dürfen selbst die Körner auf unterschiedliche Weise zu Mehl oder Grütze

mahlen. Anschließend können sie zuschauen, wie auf dem Herd im Backhaus oder im großen Steinbackofen Brot, Kuchen und Pfannkuchen gebacken werden. Es darf gekostet werden und Buchweizengrütze kann zusammen mit Museumsrezepten erworben werden. Die Besucher finden Büchertische mit interessanter Literatur und praktische Informationen rund um die Kaffeemühle und andere Haushaltsgeräte aus alter Zeit. Schmiede und Drechslerei sind in Aktion und für Unterhaltung sorgt am Nachmittag die Volkstanzgruppe „Överpedder“. Für das Kulinarische sind unsere Kaffeestuuve, die Spiekerschänke und Bäcker Heiko Wrede am historischen Steinbackofen für Sie da.

Eintritt: Familien: 8 Euro, erm. 5 Euro, Erwachsene: 3,50 Euro, erm. 2 Euro, Schulkinder: 1 Euro. Weitere Infos unter: www.museumsdorf-volksdorf.de oder 040 / 603 90 98 während der Geschäftszeiten kb

Der plattdeutsche Snack

Zur Jahreswende warnen wir Leute mit großen Vorsätzen: „Nimm di nix vör, denn sleit di nix fehl.“ Andere bekannte Snacks sind: „Wenn en vun'n Düvel snackt, denn is he nich wiet“, oder: „De slöppt, de

deit keen Sünn.“ Für manche gibt es eine hochdeutsche Entsprechung: „De dat Lütje nich ehrt, is dat Grote nich wert.“ – „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.“ Den Snack „Wat den enen sien Uul, is den annern sien Nachtigall“ verstand ein Schüler in Frauke Baumesters Plattdeutschgruppe: „Was für einen das Auto ist, ist für den anderen seine Frau.“ sr

Termine rund um das Museumsdorf

Vogelstimmen für Frühauftreter an den Sonnabenden, 22. und 29. Mai, jeweils morgens 6 Uhr, Treffpunkt: Bahnhof Buchhorn

Gewerketag „Mühlenfest“ am 24. Mai, 11 - 17 Uhr. Eintritt: Familien: 8 Euro, erm. 5 Euro, Erwachsene: 3,50 Euro, erm. 2 Euro, Schulkinder: 1 Euro

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am Dienstag, 25. Mai, 16 - 18 Uhr. Wandergebiet: Höltingbaum. Treffpunkt Bushaltestelle: Saseeler Str. (Bus24), Parkplatz am Bahnübergang Dassanweg

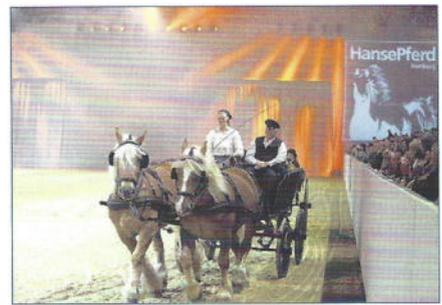
Walter Reger in'n Wagnerhof am Donnerstag, 3. Juni, 19.30 Uhr. Das Motto an diesem Abend: Wat dat nich allens gifft. Walter Reger schuttkopp over sik un anner Lüüd. Eintritt: Mitglieder und Schüler 3,50 Euro, Nichtmitglieder 7,00 Euro

Plattdütsch in'n Wagnerhof am Montag, 28. Juni, 19.30 Uhr, Leitung: Günther Sellmer

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)

Unsere Pferde auf der Gala der HansePferd 2010

Bei einem Treffen von Kaltblutfahrern bot Fahrwart Hermann Drechsler uns an, mit unseren Pferden bei der HansePferd, der größten norddeutschen Messe „Rund ums Pferd“, mitzufahren. Es ging dabei um ein achtminütiges Schaubild mit sechs Gespannen und historischen Wagen und Kutschen unter der Leitung der bekannten Fahrsporthilfen Angelika Dreckmann-Hilken. Nachdem man uns von so fachkundiger Seite vorgeschlagen hatte, konnten wir die Teilnahme kaum verweigern. Allerdings war sogar für Urson und Umberto, die schon veranstaltungsfest sind, eine solche Großveranstaltung doch etwas Neues und auch für uns als Fahrer eine echte Herausforderung. Für alle war es das erste Mal, in eine Halle einzufahren mit lauter Musik, Lichteffekten und 4.500 applaudierenden Zuschauern. Verstärkt wurde der Druck, als beim ersten Trainingstermin herauskam, dass wir an allen drei Terminen nicht am Tage,



Urson und Umberto

Foto: J. Hofer

sondern abends in der Gala-show mitfahren sollten. Wir mit unseren „Ackergäulen“ zwischen Stars wie Audrey Hasta-Luego, der Deutschen Meisterin und Olympiateilnehmerin Heike Kemmer und dem für seine Freiheitsdressur weltbekannten Jean-Francois Pignon! Geplant hatten wir, dass Daniela Rothe an allen Tagen fährt und Egbert Läufer, Jessica Läufer und Karsten Lutz

sich als Beifahrer abwechseln. Da Egbert dann aber bei der Veranstaltung überraschend den Zuchtsteng von Hermann Drechsler fahren musste, lag die Hauptarbeit mit unseren Pferden bei den anderen dreien. Unsere Pferde haben sich trotz der Aufregung offenbar darauf verlassen, dass Daniela und Jessica schon wissen, was sie tun, und alle vier haben den Freitagabend super gemeistert. Sonnabend und Sonntag gestalteten sich dann ziemlich stressfrei. Am Sonntagabend standen wir vor der Gala noch im Museumsoutfit in der Messehalle bei den Pferden, als uns Besucher aus Volksdorf ansprachen, ob wir auch mit einem Stand vertreten seien. Sie konnten kaum glauben, dass wir in der Galashow mitfahren sollten. Im Weitergehen sagten sie noch: „Unsere Pferde auf der Gala bei der HansePferd, toll!“ kb

Wiederaufbau der Räuherkate

Der zweite Runde Tisch zum Wiederaufbau der Räuherkate tagte im Museumsdorf. Der Ort wurde mit Bedacht gewählt: Das Museumsdorf hat eine sehr enge und sehr alte Verbindung zur Räuherkate. Das kleine Gebäude ist das einstige Instenhaus (Arbeiterhaus) zum Spiekerhus.

So ist es wohl verständlich und wurde von den Teilnehmern unserer Mitgliederversammlung im April auch ausdrücklich gewünscht, dass wir uns erstens überhaupt für den Wiederaufbau und zweitens auch für dessen Form einsetzen. Aus diesem Grund haben wir Hilfe in Form von Knowhow und der Empfehlung unseres Architekten angeboten.

In den sechziger Jahren wurde die Kate nach damaliger Auffassung modernisiert und renoviert. Das Äußere wurde großteils dem damaligen Zeitgeschmack unterworfen, indem zum Beispiel die historische Grootdöör durch eine bunte Bleiglas-

konstruktion ersetzt wurde. Wir möchten gern erreichen, dass die Kate äußerlich wieder den Originalbildern von früher gleicht. Einer modernen Nutzung stehen wir nicht entgegen. Der künftige Nutzer muss zeitgemäße Räumlichkeiten vorfinden, um die Kate für potentielle Mieter attraktiv zu machen. Schließlich soll der Betrieb die Kosten für den Erhalt des Gebäudes anschließend tragen. Die Behörden und die Politik unterstützen dankenswerterweise einhellig den historischen Wiederaufbau und ebenso unsere Bemühungen zum Erhalt der historischen Achse vom Museumsdorf bis zur Räuherkate. Als künftiger Träger ist der Ortsjugendring im Gespräch, der schon vor dem Brand die Kate betrieben hatte und als Betreiber dann möglicherweise auch Bauherr werden würde. Die Kosten des Wiederaufbaus scheinen durch die Feuerversicherung gedeckt zu sein. kb

Kontakt

Vi. S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner

Hallo liebe Kinder,

im vergangenen Monat hat sich viel im Museumsdorf ereignet, was ich euch erzählen muss: Es sind wieder alle Tiere auf dem Hof, denn die neuen Schweine sind da. Es sind kleine Ferkel vom Kiekeberg. Wir haben sie dort abgeholt und ich durfte sogar mit zum Aussehen. Wieder zurück im Museumsdorf habe ich „Sülze“ und „Schwarte“ ihr

neues Zuhause gezeigt und sie sind mit so viel Platz sehr zufrieden.

Am Spiekerhus mussten der Giebel und ein Teil der Seitenwand entfernt werden. Bei einem meiner Kontrollgänge zu den Zimmerleuten (ich schaue immer nach, ob sie endlich einmal Zeit haben, mit mir zu spielen) standen unsere Ziegen im Haus, alle. Denen habe ich dann gesagt, wer hier die

Inspektionen macht. Das Spiekerhus ist meine Baustelle und wird kein Ziegenstall.

Egbert muss dort sowieso dringende neuen Zaun aufstellen, denn auch Rudi, unser Gatter, hat sich die Baustelle schon angesehen. Als die Bauleute ihn verschrecken wollten, hat er erstmal einen von ihnen in die Wade gekniffen und ist dann wieder voller Stolz zu Inge und Rita, seinen Gänsen, gegangen.

Nun haben die Bauleute wohl etwas Angst vor Rudi.

So nun bis zum nächsten Mal, euer Laki





De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

auf dieser Juni-Spiekerseite wird ein Höhepunkt im Jahresrhythmus des Museumsdorfs angekündigt: Johannishöhe mit historischem Jahrmarkt und Schafschur. Dieser Gewerketag am 27. Juni ist besonders für Kinder attraktiv, ebenso wie das Ferienprogramm „Leben auf dem Bauernhof wie anno dazumal“. Herausragendes Ereignis ist die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an unseren forschenden und forschenden Museums- und Heimatfreund Heinz Waldschläger. Auch Loki und noch einmal der plattdeutsche Snack sind auf dieser Seite dabei. Viel Spaß!



Ihr Jürgen Fischer

Aus unserer Arbeit

Die Volksdorfer Schmiedejuungs



Sie schwingen den Hammer und bringen den Amboss zum Klingeln

Zu unseren Aufgaben zählt diepraktische Vermittlung alten Wissens. Darum trifft sich regelmäßig ein kleiner Kreis interessierter Männer in der Schmiede, um nach der Arbeit den Hammer zu schwingen.

Wenn die Feuer brennen, die Luft nur noch knapp über dem Boden zu atmen ist, wenn der Amboss singt, dass es in den Ohren klingt, wenn längst vergessene Muskeln schwellen, wenn glühender Stahl in neue Form gebracht wird, dann entfaltet sich eine Zufriedenheit in uns, die aus vielen Berufsalltagen verschwunden ist. Mann hat das

Gefühl, etwas zu bewirken, einen direkten Einfluss auf das Ergebnis seiner Arbeit zu haben.

Wenn dann dieKirchturmuhre schlägt, es schon wieder 22 Uhr ist, kein Nachbar sich

Der plattdeutsche Snack

Die echten Plattdeutschen reden nicht gern, sie sind muulfuul. Bei ihnen gilt: „Kott aff un doch“. Ein kurzer prägnanter Ausdruck genügt, jeder weiß, was gemeint ist und macht sich seine eigenen Gedanken dazu. So manches Sprichwort lässt sich auf

beschwert hat und Mann die wohlverdiente Erfrischung in Händen hält, dann kann Mann mit Stolz darauf verweisen eines der ältesten Handwerke der Menschheit am Leben gehalten zu haben.

unterschiedliche Situationen anwenden: „As de Wind weiht, so de Möhl geiht“ oder „Den enen sein Dood, is den annern sien Broot.“ Auch „Wenn Gott een Döör tomaakt, maakt he en anner op“ kann jeder für sich interpretieren.

Historischer Jahrmarkt und Schafschur

Nur einmal im Jahr, zur Johannishöhe, wachsen auf geheimnisvolle Weise Limonadenflaschen in der hohlen Linde des Museumsdorfs heran. Wie es dazu kommt, erklärt der Bionaden-Kuddel. Geben ihm die Besucher ein glänzendes 2-Euro-Stück, dürfen sie sich selbst eine Flasche aus dem uralten Limonadenbaum herausziehen.

„Vom Schaf zur Socke“ lautet das Motto des Gewerketages. Nach dem Scheren der Schafe wird die Wolle gewaschen, gekämmt, gesponnen, gefärbt, gefilzt und gewebt. Überall können die Kinder nicht nur zuschauen, sondern alles selbst ausprobieren und damit den direkten Bezug von der Tierhaltung zu ihrer eigenen Kleidung herstellen. Die Erwachsenen schauen sich mittlerweile an den Ständen des historischen Jahrmarktes um, suchen sich ein gemütliches Plätzchen im Kaffeegarten und lassen sich an der Spiekerschänke oder am alten Steinbackofen verwöhnen. Der historische Jahrmarkt ist



Mit Eifer dabei

vor allem ein Kindervergnügen. Sie können sich hier beim Mitmachzirkus, den Spielbuden und dem Kindervogelschießen „königlich“ amüsieren. Die Gewinner des Vogelschießens vom letzten Jahr werden mit der Pferdekutsche ins Museumsdorf eingefahren. Auch dieses Jahr geht es wieder um die Königswürde. Jeder, der ein Teil der sVogels abschießt, gewinnt eine Medaille. Am Nachmittag tritt dieKinde volkstanzgruppe

„Die Tanzmäuse“ auf. Wer selbst „Wie um 1900“ gekleidet erscheint, erhält Eintrittsermäßigung und kann sich im „Landratswagen“ des Museumsdorfs fotografieren lassen.

Gewerketag „Johannishöhe und Schafschur“ am 27. Juni von 11 – 17 Uhr; Eintritt: Familien: 8 Euro (erm. 5), Erwachsene: 3,50 Euro (erm. 2), Schulkinder: 1 Euro (Preis in Klammern für Spiekermitglieder). Kb

Bundesverdienstkreuz für Heinz Waldschläger

Unser Heimatfreund und –forscher Heinz Waldschläger wurde kürzlich persönlich ins Rathaus gebeten. Am 31. Mai wurde ihm das Bundesverdienstkreuz im Turmsaal vom neuen Finanzsenator Carsten Frigge überreicht. In seiner Laudatio kamen die vielfältigen Verdienste Heinz Waldschlägers zur Sprache; ein „besonderes Gewicht“ erhielten dabei die bekannten WWW-Findlinge, die uns die Walddorfer-Wander-Wege

weisen wollen, aber stellenweise schon reichlich bemoost sind und dann ihre Funktion nicht mehr optimal erfüllen. Für die Duvenstedter, zu denen Heinz Waldschläger jahrzehntlang gehörte, ist gewiss das von ihm „gerettete“ Freibad die Einrichtung, die sie mit ihm auf Dauer verbindet. Die wanderfreudigen Bewohner aus unseren Stadtteilen, die noch mit ihm Schritt halten können, folgen ihm immer gern auf seinen heimat-

kundlichen Spaziergängen, auf denen so unendlich viel Heimatgeschichtliches zu lernen ist.

Für uns Spiekerleute aber sind es ganz sicher die unzähligen Texte, die aus seinen gründlichen Nachforschungen in norddeutschen Archiven in jahrelanger Arbeit erwachsen sind, die uns immer wieder zum Nachlesen reizen, weil wir ja unmöglich alles, was er dem Vergessen entrisen hat, auf Dauer behalten können...

Wir beglückwünschen Heinz Waldschläger zu der neuen Ehrung, hoffen auf manches weitere Ergebnis seines unerschöpflichen Wissensdurstes und freuen uns auf seinen Bericht über den ersten hier ansässigen „Großbürger“ aus Hamburg, der sich bei den zeitgenössischen Volksdorfern schnell sehr unbehellig gemacht hat. Der Beitrag wird im neuen Jahrbuch Ende des Jahres erscheinen. wd

Ferienprogramm: Leben auf dem Bauernhof wie anno dazumal

In den Sommerferien können Kinder im Grundschulalter in einer kleinen Gruppe im Museumsdorf erleben, wie früher auf dem Bauernhof gelebt, gearbeitet und gespielt wurde. Sie lernen die Tiere auf dem Hof kennen und erfahren Interessantes aus dem Alltag der Bauern. Leitung: Birgit Kwiatkowski, Torsten Kleinicke

1. Termin:

Di. 13.07. – Fr. 16.07.10, jeweils 9 – 12 Uhr oder

2. Termin:

Di. 20.07. – Fr. 23.07.10, jeweils 9 – 12 Uhr.

Kostenbeitrag: 40 Euro pro Kind, incl. Material und Getränke.

Bitte telefonisch oder schriftlich anmelden!

Telefon: 679 99 403 (AB)

Adresse:

Museumsdorf Volksdorf, z. Hd. Birgit Kwiatkowski, Im Alten Dorfe 46 – 48, 22359 Hamburg.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Gewerketag

Sonntag, 27. Juni, 11 – 17 Uhr. Eintritt.

Plattdütsch in 'n Wagnerhof

am Montag, 28. Juni, 19.30 Uhr, Leitung: Günther Sellmer

Heimatkundliche Wanderung

mit Heinz Waldschläger am Donnerstag, 29. Juni, 16 – 18 Uhr. Wandergebiet: Rakmoor, Treffpunkt: Bushaltestelle Heimgarten (Bus 178)

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfs: bis 31. März freitags bis sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; ab 1. April auch dienstags, mittwochs und donnerstags, jeweils 15 Uhr. Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21966)

Hallo liebe Kinder,



Bei uns hat sich einiges ereignet in letzter Zeit. Ihr kennt doch alledas Lid: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“, bei uns hat er eine Pute gestohlen. Die Putehatsich zum Brüten eigentlich einen super Platz gesucht, nämlich auf dem neuen Backofen. Aber als siemorgens zum Fressen vom Nest herunter gekom-

men ist, hat ihr der Fuchs aufgelauret. Da waren wir alle ganz traurig. Dafür gibt es aber schon wieder fünf kleine Kätzchen, das Entenküken Elfriede und Hühnerküken. Ich als Hütehund muss auf alles aufpassen, das ist richtig anstrengend, kann ich euch sagen!

Bis zum nächsten Mal,
euer Loki

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner
Karina Beuck



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

mit Ihnen möchten wir sprechen – wenn Sie Jahrgang 1930 bis 1940 sind und Lust haben, uns aus Ihrer Kindheit und Jugend zu erzählen. Unsere Archivre interessieren sich für Ihre Erinnerungen.

Falls sie alte Fotos haben, würden wir uns darüber auch sehr freuen. Nachdem wir die Aufnahmen eingescannt haben, können Sie diese auf Wunsch wieder mit nach Hause nehmen.

Wir warten gespannt auf Ihren Anruf.

Ihre Sibylle Könecke (mobil: 0163 / 544 88 06)



Heu machen



Heu machen auf der Horstwiese. Auch in diesem Jahr können wir unsere Tiere etwa zur Hälfte mit eigenem Heu versorgen

Nachdem die Horstwiese im Frühjahr mit dem eigenen Kompost gedüngt wurde, ist sie gut aufgewachsen. Nach dem Mähen wurde das Heu zweimal täglich gewendet, denn nur wenn es richtig trocken ist, kann es eingelagert werden. Feuchtes Heu kann durch die eintretende Gärung so warm werden, dass es sich selbst entzündet.

Nach vier Tagen war es soweit, das Heu zu pressen. Zu unserem Glück war die historische Ballenpresse bereit und in diesem Jahr auch in der Lage, das gepresste Heu zu binden und diese Bindung

anschließend zu verknoten, was im letzten Jahr leider nicht der Fall gewesen war. Wir mussten 2009 das ganze Heu „lose“ einfahren. Eine staubige, aufreibende Arbeit und außerdem ein Platzproblem, da man im ungespresten Zustand natürlich nur halb so viel Heu unterbringen kann wie in den gepressten Bunden.

Es ist gar nicht so einfach, einer Maschine das Knotenknüpfen beizubringen. Durch diese Erfindung hat sich die Erntearbeit im vorigen Jahrhundert grundlegend verändert.

gend verändert.

Nach dem Pressen wurde das Heu auf Anhänger und Wagen verladen und auf die Hillen, das ist der Platz über den Tierställen, im Harderhof gestapelt. Nun muss das Heu noch einen vier- bis sechswöchigen Gärprozess durchlaufen und anschließend noch einmal zwei bis vier Wochen nachtrocknen. Erst danach kann das Heu gefahrlos an unsere Tiere verfüttert werden.

Frisches, nicht abgelagertes Heu kann Tiere sehr krank machen. Pferde zum Beispiel bekommen davon eine gefährliche Huferkrankung, die Rehe. Deshalb bitte kein Heu verfüttern, das irgendwo auf dem Hof gelagert wird.

Dank des intensiven Einsatzes aller Helfer können wir auch in diesem Jahr unsere Tiere etwa zur Hälfte mit eigenem Heu versorgen. Allen Helfern sei an dieser Stelle herzlich für ihren Einsatz gedankt. Wir hoffen, auch aus dem kommenden Jahr wieder mit dem Ruf „Heu machen!“ auf unsere Wiese locken zu können. to

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Plattdüütsch in 'n Wagnerhof am Montag, 26. Juli, 19.30 Uhr, Leitung: Günther Sellmer

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am Dienstag, 2. Juli, 16 - 18 Uhr. Wandergebiet: Volksdorfer Wald, Treffpunkt: U-Bahnhof Meisdorfer Weg

GewerkeTag: Hausbau und Hauswirtschaft Sonntag, 29. August, 11 - 17 Uhr

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: in den Ferien täglich, außer montags, jeweils 15 Uhr. Ferienpass-Inhaber haben freien Eintritt.

Führungen für Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21966)

Johannishöge 2011

Geschwister errangen die Königswürde

Beim Kindervogelschießen am 27. Juni zeigte sich, dass das Talent, mit der Armbrust umzugehen, in der Familie liegen muss.

Nachdem Johann schon im vergangenen Jahr König geworden war, wurden in diesem Jahr die Geschwister Karas Königin und König. Außer einer Medaille gewannen die beiden eine einjährige Mitgliedschaft im Verein „De Spieker e.V.“. Zur Johannishöge 2011 werden sie selbstverständlich wieder ins Museumsdorf eingeladen, um ihre Königswürde zu verteidigen.



kb

Unsere Schützenkönige: Johann und Paula Karas

Straßennamen (I)

Alte Volksdorfer sprechen häufig noch vom Steinkamp, wenn sie die Straße Vörn Barkholt meinen, oder sie sagen Grasweg zu Ohlendorfs Tannen. Auch Friedrich-Stamer-Straße oder Peterstraße hört man noch für Huusborg oder Rehlöcken. Warum haben diese Straßen ihren alten Namen hergeben müssen? Als Volksdorf noch ein hamburgisches Walddorf war, spielte es keine Rolle, wenn es hier wie im Hamburger Stadtteil Winterhude einen Grasweg oder auch in Bergedorf einen Steinkamp gab. Aber als 1937 das Gesetz in Kraft trat, nach dem die Walddörfer wie auch etliche Stormarnsche Dörfer „Großhamburg“ zugeschlagen wurden, trat die Verordnung in Kraft, nach der jeder Straßen-

name in Hamburg nur einmal vorkommen darf.

Ausgeführt wurde das allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg. So fiel zum Beispiel auch das kleine „Generalsviertel“ in Poppenbüttel (mit Lützow-, Gneisenau-, Blücherstraße u. a.) dem großen Generalsviertel in Hohe Luft zum Opfer. Und etliche Volksdorfer Straßennamen wurden geändert, ohne dass die Alteingesessenen das bis heute akzeptiert hätten! Die Friedrich-Stamer-Straße hatte ihre Konkurrenz in der Stamerstraße in Ohlstedt. Aber Huusborg ist ja auch viel schöner! Oder? Dieses und weitere Beispiele zur Bedeutung unserer Straßennamen werden Sie am 25. August und auf späteren Spiekerseiten finden. wd

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 6462 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Egbert Läufer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner

Hallo liebe Kinder,



Darf ich vorstellen:
Der kleine Kater ist einer der wilden Drei, die ein neues Zuhause suchen

wart ihr auf unserer Johannishöge und habt ihr beim Vogelschießen mitgemacht?

Ich habe gedacht, ich höre wohl nicht richtig: Auf Vögel soll man da schießen? Mir haben Egbert, Karina und Daniela beigebracht, dass man das Federvieh auf dem Hof nicht einmal erschrecken, geschweige denn jagen darf!

Aber dann habe ich gesehen, dass die Kinder nur auf Holzvögel geschossen haben, die man immer wieder zusammenstecken kann.

Da konnte ich beruhigt wieder in den Harderhof gehen und auf die Katzenkinder aufpassen, die jeden Tag mehr Unsinn machen. Fünf kleine Kater haben wir, von denen die drei schwarzen noch ein neues Zuhause mit Garten suchen. Die spielen und toben den ganzen Tag. Wisst ihr vielleicht jemanden, der gern einen kleinen schwarzen Kater hätte? Dann ruft mich über Egberts Telefon an, die Nummer ist 0171/7904669.

Bis zum nächsten Mal,
ever Loki



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

beim Spiekerhus wird demnächst wieder alles unter Dach und Fach sein, auch wenn im Innenbereich noch eine Menge Arbeit auf uns wartet.

Momentan stoßen wir bei den Ausgrabungsarbeiten innerhalb des Hauses ständig auf neue Funde aus dem „ganz alten Volksdorf“: Überreste von Herdstellen, Pfosten und Legesteine von ehemaligen Ständern. Unterstützt werden wir bei den Ausgrabungen dankenswerter Weise von Dr. Nils Kagel vom Freilichtmuseum am Kiekeberg.

Zum Thema Dach und Fach passt auch unser nächster Gewerketag rund um den Hausbau und die Hauswirtschaft im alten Dorfe. Auf der Veranstaltung gibt es einen Infotisch zum Spiekerhus, ebenso am 12. September, am „Tag des offenen Denkmals“. Schauen Sie doch einfach mal herein.

Es grüßt Sie herzlich aus dem alten Dorfe

Ihre Karina Beuck



Schön waren die Sommerferien im Museum



Ferien im alten Dorfe

In den viertägigen Ferienkursen wurde jeweils 12 Kindern das Museumsdorf auf nicht alltägliche Weise nahegebracht. Der allmorgendlichen Tierbegrüßung (Hühner, Enten, Gänse, Schweine, Pferde, Katzen, Loh, Hasen, Schafen, Ziegen und Bienen) folgten Führungen durch die Gebäude, verschiedene Werkangebote und natürlich alte Kinderspiele. „Der Plumpsack geht rum“ oder „Mutter, Mutter wie weit darf ich rei-

sen“ auch „Armer schwarzer Kater“ sowie das Ringreiten mit Steckenpferden waren sehr beliebt. Nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den zuschauenden Besuchern, die sich an ihre eigene Kindheit erinnerten. Den krönenden Abschluss bildete die Tierfütterung am Ende eines jeden Tages.

In den Herbstferien bieten wir einen neuen Kurs vom 5. - 10. Oktober, jeweils 9 - 12 Uhr,

Gebühr: 40 Euro pro Kind (Grundschüler).

Sie können Ihre Kinder schon jetzt telefonisch anmelden unter: 679 99 403.

Liebe Volksdorfer

genau mit Ihnen möchten wir sprechen – wenn Sie Jahrgang 1940 oder älter sind und Lust haben, uns aus Ihrer Kindheit und Jugend zu erzählen. Unsere Archive interessieren sich für Ihre Erinnerungen. Falls Sie alte Fotos haben, würden wir uns darüber auch sehr freuen. Nachdem wir die Aufnahmen eingescannt haben, können Sie diese auf Wunsch wieder mit nach Hause nehmen. Wir warten gespannt auf Ihren Anruf.

Museumsdorf Volksdorf, Sibylle Könecke Tel.: 040 / 45 45 90.

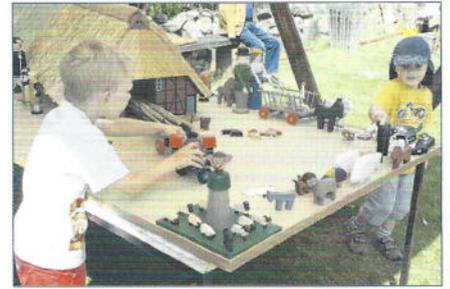
Gewerketag

Hausbau und Hauswirtschaft

Wissen Sie, wie man ein Reetdach deckt, Lehmwände baut oder einen Brunnen bohrt? Womit Uroma ihre Kupferöpfe und Zinnkannen polierte, ihre Fenster putzte und die Stiefel blank wienerte?

Das und noch viel mehr erfahren Sie am 29. August im Museumsdorf. Die Spiekerlütüd zeigen gemeinsam mit Handwerkern, Ausstellern und anderen Fachleuten, wie man sein Haus oder seine Wohnung auf historische und umweltfreundliche Art bauen, sanieren, pflegen oder einfach nur verschönern kann.

Die Kinder können Lehmsteine backen oder sich an der Großbaustelle „Insektenho-



Sie sorgen für buntes Treiben auf dem Mini-Hof. Für Kinder gibt es auch auf diesem Gewerketag wieder viele Mitmachaktionen.

tel“ beteiligen. Mit Tischlerwerkzeug und Flechtmaterial wird ein Pferch für die eigen-

händig abgesägten Holztiere hergestellt.

Im Biergarten, in der Kaffeestube und am Backofen können Sie sich kulinarisch verwöhnen lassen und unsere Kutscherin Daniela Rothe nimmt Sie mit zu einer kleinen Ausfahrt durch Volksdorf. kb

Termin: 29. August von 11-17 Uhr, Eintritt: Familien 8 Euro, erm. 5 Euro, Erwachsene 3.50 Euro, erm. 2 Euro, Schulkinder: 1 Euro (Ermäßigung gilt für Mitglieder).

Haben Sie Lust mitzumachen?

Viele ehrenamtliche Helfer sind bereits vor oder hinter den Kulissen des Museumsdorfes aktiv - an Gewerketagen, bei den Führungen, den museumspädagogischen Veranstaltungen mit Schülern oder sie arbeiten mit an der Restaurierung von Gerätschaften und der Instandhaltung des Geländes. Bei uns findet jeder die museale Tätigkeit, die zu ihm passt. Natürlich werden Sie gründ-

lich in Ihr Aufgabengebiet eingearbeitet. Kommen Sie in ein Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die zwar von gestern erzählen, aber alle von heute sind. Wir freuen uns auf Sie! wn

Nähere Informationen in der Geschäftsstelle, jeweils dienstags 9.00 - 12.00 Uhr oder Tel.: 6039098. Anfragen per Mail an: info@museumsdorf-volksdorf.de

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Beuck
Wulf Denecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könecke
Egbert Läufer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 15. September

Volksdorfer Straßennamen (II)

Parallel zum Bahndamm verläuft zwischen Eulenkrugstraße und dem U-Bahnhof Volksdorf die Straße Uppen- hof mit einem Ärztehaus und einem Parkhaus. Außerdem stehen hier Geschäfts- und Wohnhäuser wie auch an der Straße Groten Hoff, in die man vom Uppenhof einbiegen kann. Jenseits der Eulenkrugstraße gibt es am Mellenbergweg die kurze Straße Achtern Hoff.

Nur diese plattdeutschen Straßennamen für „auf dem Hof“, „großer Hof“ und „hinter dem Hof“ erinnern heute noch daran, dass in diesem Teil Volksdorfs ein Bauernhof lag, der Hof der Familie Ferck.

Der letzte Claus Ferck, der in der siebten Generation den Vornamen Claus trug – er verstarb im letzten Jahr – verkaufte 1964 sein Anwesen. Bauernhaus, Scheune, Ställe und Altenteilshäuser wurden abgerissen und an ihrer Stelle konnte der gewerbliche Ortskern wesentlich erweitert werden. Es entstand außerdem Platz für Mehrfamilienhäuser „downtown“ Volksdorf.

Der Familie Ferck wurde schon im Jahre 1948 ein Denkmal gesetzt durch die Umbenennung des ehemaligen Bahnhofsweges in Claus-Ferck-Straße. sr

Hallo liebe Kinder,



Warum darf ich denn die Knochen nicht haben?

ich hoffe, ihr hattet schöne Ferien!

Wenn ihr nun mal wieder in das Museumsdorf kommt, werdet ihr staunen über das Spiekerhus.

Es hat ein schönes neues Dach und die Bauleute haben die Wände auch wieder heil gemacht. Nun haben Karina, Egbert und Nils Kagel angefangen, im Haus den Boden aufzubuddeln. Erst habe ich gedacht, Egbert hat mal wieder was verloren, aber dann ging es

um große Steine, alte Scherben und Feuerstellen und Knochen.

Knochen? Die wollte ich haben, aber Nils Kagel hat alle eingepackt. Da wollte ich selbst suchen, aber das durfte ich nicht und muss nun ganz draußen bleiben. Immerhin haben sie auch ohne mich Scherben, die über 700 Jahre alt sind, gefunden. Das ist ganz schön alt, findet ihr nicht auch?

Bis bald, ever Loki

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Der Plattdüttsch Kring mit Günter Sellmer fällt im August wegen Urlaub aus. Das nächste Treffen ist am Montag, dem 27. September, um 19.30 Uhr wieder im Wagnerhof

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger
Dienstag, 31. August, 16 - 18 Uhr: Wandergebiet: Wulfsdorf.
Treffpunkt: U-Bahnhof Buchenkamp

Gewerketag: Traditioneller Hausbau und Hauswirtschaft.
Sonntag, 29. August, 11 - 17 Uhr, Eintritt

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes:
November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten, per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66)



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

„Wer spät sät und früh erntet, wer früh sät und spät erntet, dessen Korn ist wenig und die Mühe bleibt vergeblich“, warnt ein altnordisches Wort. Wir möchten im Museumsdorf zeigen, wie man sich früher um das gelingende Ernten bemüht hat. Dazu hier die Ankündigung des Gewerketages „Erntefest“ neben den Hinweisen auf den Bauernmarkt, den plattdeutschen Vortragsabend, der Fortsetzung der Serie über Walddörfer Straßennamen und natürlich Lokis regelmäßigem Kommentar.



Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern goldene Herbstwochen und freuen uns auf das Erntefest mit ihnen.

Mit herzlichen Grüßen

Jürgen Fischer

Erntefest



Von Urson und Umberto gezogen, wird der geschmückte Erntewagen durch das Dorf gefahren

Unser Gewerketag „Erntefest“ beginnt am 19. September um 11 Uhr mit dem Umzug der mit Getreide und Feldfrüchten beladenen und geschmückten Erntewagen. Von Kaltblutpferden gezogen und von den Reitern der Reitschule Walddörfer begleitet, fahren die Wagen von der Horstwiese hinter dem Museumsdorf aus durch die Straßen Waldredder, Eulen-

krugstraße, Wiesenhöfen, Claus-Ferck-Straße und Im Alten Dorfe ins Museumsdorf. Dort wird der Zug von vielen Zuschauern erwartet, die den Einzug der Erntekrone sehen möchten. Wie immer freuen wir uns über Kinder und Erwachsene, die unseren Umzug mit Bollerwagen, alten Fahrrädern oder zu Fuß begleiten sowie über mit bunten

Bändern geschmückte Geschäfte oder Gartentore auf unserem Weg.

Nach dem Umzug beginnt im Museumsdorf das traditionelle Ringreitturnier. Alle Reiter erwartet nach der Siegerehrung ein frisch gebackener Wecken von unserem Museumsbäcker Heiko Wrede am Dorfbackofen.

Im September ist das Getreide von den Feldern verschwunden und eingelagert. Zu unserem Erntefest wird es hervorgeholt und die Spiekerlüüd zeigen die Entwicklung der Dreschtechnik und der Reinigung des Getreides. Dabei kommen verschiedene Dreschgerätschaften, Windfegen und sonstige Reinigungsgeräte zum Einsatz, die Museumspferde dreschen das Getreide mit dem Göpelantrieb. Für die Kinder gibt es zum Thema „Vom Korn zum Backwerk“ vieles zum Zuschauen, Mitmachen und Probieren.

Etwas ganz Besonderes erwartet die Besucher in unserem Backhaus: Braumeister Stefan Timm hat gemeinsam mit seiner Frau zu unserem Erntefest ein spezielles Festbier in der kleinen Grönwohler Privatbrauerei von Torsten Schumacher gebraut. Dazu werden die beiden eine Ausstellung zur Entstehung des Bieres vorbereiten und zeigen, dass Hopfen und Malz hier keineswegs verloren waren. Herr Timm wird alle Fragen zur Bierherstellung beantworten und die dazu benötigten Materialien vorstellen.

Ausgeschänkt wird das Erntefestbier im Backhaus und an unserer Spiekerschänke. Wer sich gern etwas davon mitnehmen möchte, kann einen hölzernen Sechserpack mit „Beugelbierflaschen“ zum Mitnehmen erstehen.

Am Nachmittag wird die Gruppe Zugvogel im Museumsdorf zum Volkstanz erwartet und als krönender Abschluss wird die Erntekrone aufgezogen. kb

Bauernmarkt

am 10.10.10 um 10.10 Uhr

Am 10. Oktober öffnet das Museumsdorf seine Pforten um 10.10 Uhr.

Der Bauernmarkt feiert sein zehnjähriges Jubiläum und freut sich von Jahr zu Jahr einer größeren Beliebtheit. Immer mehr Besucher nutzen die Gelegenheit, Produkte direkt vom Erzeuger zu kaufen: frisch geschleuderten Bienenhonig, Wurst und Käsespezialitäten, Gemüse, Senf, Marmeladen und Fisch, noch warm und frisch aus dem Rauch. Gärtnerreien bieten farbenprächtige Stauden und Herbstblumen an, der Duft von feinen handgemachten Seifen lockt die Besucher in den Wagnerhof, Wohn- und Gartenaccessoires werden



Auf dem Markt präsentiert sich das Landleben von seinen schönsten Seiten

angeboten, aber auch Bekleidung und Spielsachen für Kinder, Hüte und dicke Socken für die kommenden kühleren Tage. Für Verpfle-

gung sorgen die Spiekerschänke und die Bäckerei am historischen Steinbackofen. Das Museumsdorf schließt um 17 Uhr. kb

Plattdeutsch im Wagnerhof

Viele Radiohörer kennen aus den „Nachrichten auf platt“ und den Magazinsendungen „Wi snackt platt“ die Stimme von Bernhard Koch. Am Donnerstag, 30. September, kommt er mit eigenen Erzählungen ins Museumsdorf Volksdorf.

Die Geschichten von Bernhard Koch sind aus dem prallen Leben gegriffen. So mancher entdeckt hier die Marotten seiner lieben Mitmen-

schen wieder – oder auch die eigenen. Die Zuschauer dürfen sich auf eine Entdeckungsreise in die Vielfalt plattdeutscher Erzählungen freuen. „Mit veel, veel Fantasie schreven – Bernhard Koch lett keen Langwiel opkomen“. In den Leseпаusen erklingt Musik aus Irland und von der Waterkant – gespielt vom Bernhard Koch selbst (Gitarre und Gesang), begleitet

wird er von Regine Czirr (Flöte und Akkordeon). Die traditionellen plattdeutschen Volkslieder sind auch zum gemeinsamen Singen mit dem Publikum gedacht (Texte werden mitgebracht). Karten im Vorverkauf in der Volksdorfer Buchhandlung Ida v. Behr, Im Alten Dorfe 31, und an der Abendkasse: Erwachsene: 8 Euro; Mitglieder und Jugendliche: 5 Euro.

Walddörfer Straßennamen (III)

Die Schule stand mitten im Dorf, der Schoolmesterkamp jedoch lag am Rande. Der Kamp des Schulmeisters war ein ärmliches (gut 10 ha großes) Feldstück dort, wo das Heidefeld noch nicht urbar gemacht war, wo nach der Verkopplung der Lehrer sich „abplacken“ musste, um für sich und seine Familie ein paar Feldfrüchte zu ernten und seine drei Kühe zu ernähren. Denn die Volksdorfer blieben das spärliche Schulgeld gern schuldig, wenn sie ihre Kinder zu Hause behielten. Gründe dafür gab es genug, besonders zur Erntezeit – und die dauerte fast den ganzen Sommer... Der Volksdorfer Lehrer Puls berichtet 1808: „Habe 20 Scheffel zugemessen bekommen, davon ich mit großer Mühe 7 Scheffel urbar gemacht habe.“ wd

Austräger gesucht

In wenigen Wochen wird das Spieker-Jahrbuch 2010 erscheinen. Um Porto zu sparen, haben wir in den vergangenen Jahren die meisten der Jahrbücher unseren Mitgliedern mit vereinten Kräften ins Haus gebracht. Daran haben sich auch im vergangenen Jahr wieder etliche Mitglieder beteiligt und ihre Mithilfe für dieses Jahr bereits zugesagt. Wir wären aber froh, wenn weitere Mitglieder sich dazu bereit finden. Rufen Sie an (603 9098; AB!), faxen Sie uns Namen, Adresse und Telefonnummer bzw. E-Mail-Adresse zu (644 21 966) oder geben Sie uns auf andere Weise Bescheid. Sobald wir das genaue Erscheinungsdatum erfahren, werden wir uns bei Ihnen melden. wd

Kontakt

V.i.S.d.P.
(Wolfgang Neuwerk)
De Spieker e.V. -
Trägerverein des
Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 62 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Karina Deuck
Wulf Benecke
Jürgen Fischer
Sibylle Könnicke
Egbert Läufer
Karin Mühlfried
Solvejg Rozner

Die nächste Spiekerseite
erscheint im Heimat-Echo
am 20. Oktober

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Gewerketag: Erntefest

19. September von 11 – 17 Uhr

De plattdütisch Krink mit Günter Sellmer

Im Wagnerhof. 27. September um 19.30 Uhr

Plattdeutsche Lesung mit Musik

„He hett mi küsst“ von und mit Bernhard Koch. Im Wagnerhof.

30. September um 19.30 Uhr

Bauernmarkt im Museumsdorf

10. Oktober, 10.10 – 17 Uhr

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfs:

November bis März nur sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; von April bis Oktober freitags bis sonntags jeweils 15 Uhr, in den Sommer- und Herbstferien auch dienstags bis donnerstags. Andere Termine nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten, per Telefon (603 9098) oder per Fax (64 42 19 66).

Hallo liebe Kinder,

eigentlich habe ich kaum Zeit zum Schreiben, aber für euch nehme ich sie mir. Wir sind alle ganz doll mit den Vorbereitungen für das Erntefest, das Ringreiten und den Ernteumzug beschäftigt.

Karina, Daniela und Egbert haben schon die ersten Wagen geschmückt und ich achte drauf, dass alles

hübsch aussieht. Ihr könnt euch den Umzug ja ansehen oder sogar mitlaufen.

Ich muss auf dem Hof bleiben und auf die Dreschmaschinen und die anderen Sachen aufpassen, die die „Spiekerlüüd“ euch da zeigen wollen. Mitmachaktionen für euch sind auch wieder jede Menge dabei.

So, nun muss ich wieder

meine Arbeit machen. Wir sehen uns beim Erntefest,

Bis bald, euer Loki



Autoren



Olaf Andersen

Geb. 1926 in Hamburg, seit 1930 wohnhaft in Volksdorf. Von 1933-46 Walddörferschüler, dazwischen 2 Jahre (43-45) Flakhelfer, Arbeitsmann (RAD) und Soldat. Anschließend Studium der Naturwissenschaften in Hamburg. Von 1957-

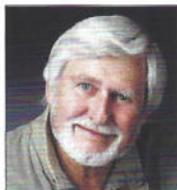
91 Lehrer für Mathematik und Physik am Gymnasium Lerchenfeld, von 1980 an als stellv. Schulleiter. Seit 1959 verheiratet: 3 Kinder, 7 Enkelkinder. Seit 1977: Hobby „Laufen“; von 1986-2000 Teilnahme an 28 Marathons.



Karina Beuck

Geb. 1954 in Hamburg-Volksdorf. Nach dem Abitur am Walddörfer Gymnasium 1973 zwei Semester Pädagogik an der Uni Hamburg, anschließend Studium der Agrarökonomie in Kiel, danach Banklehre. Ein Vierteljahr Aufenthalt in den USA; Zeitarbeit.

Heirat 1979, zwei Söhne. Seit 1995 sechs Jahre Teilzeitarbeit in der Walddorfer Buchhandlung. Seit 2001 ehrenamtliche Mitarbeit im Spieker, besonders in den Bereichen Veranstaltungen und Museumspädagogik, von 2002 bis 2009 Projektleitung („Arbeit für starke Pferde“). Zweite Vorsitzende seit 2005. Ab 2010 Mitarbeit am Aufbau des Projekts „Menschen brauchen Landwirtschaft“.



Wulf Denecke

Geb. 1934 in Hamburg. Nach dem Abitur 1954 Germanistik- und Biologiestudium in Hamburg und Freiburg i. Br. Von 1961 – 1997 Lehrer an der Walddörferschule und am Gymnasium Buckhorn. Ehrenamtliche Mitarbeit in Natur-

schutzverbänden, der Gesellschaft für bedrohte Völker und der Janusz-Korczak-Gesellschaft; langjähriges Mitglied im Bundesvorstand der Deutschen Umwelthilfe. 2000-2009: Mitglied im Vorstand des „Spieker“. – Veröffentlichungen zu pädagogischen, natur- und heimatkundlichen Themen.



Horst Franke

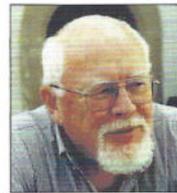
Geb. 1930 in Gotha/Thüringen; aufgewachsen in Neudietendorf mit Luther, Bach und Zinzendorf. Besuch der Oberschule für Jungen „Zur Himmelspforte“ in Erfurt. Nach dem Abitur Flucht „in den Westen“. Ausbildungen als Maschinen-

bau-Praktikant bei Heidenreich & Harbeck und als technischer Exportkaufmann. Studium der Volkswirtschaft in Hamburg. Arbeit bei der Inneren Mission (Langenberg/Rhld.), später in Hamburger Verlagen. Von 1961 bis 1995/96 Verwaltungsleiter des Ev. Luth. Diakonischen Mutterhauses und des Ev. Amalie Sieveking Krankenhauses. Seit 1967 Mitglied des Vorstandes des Hamburger Spastiker Vereins, jetzt „Leben mit Behinderung Hamburg“, zuletzt (bis 1999) als Vorsitzender des Vereins. Seit 56 Jahren Mitglied des Evangelischen Arbeitskreises für Ost-West-Fragen.



Helgard Grünanger

Geb. 1958 in Hamburg, Journalistin und Literaturwissenschaftlerin (M.A.).



Hans Harten

Geb. 1935, seit 1958 wohnhaft in Volksdorf (verh., 2 Kinder, 4 Enkelkinder). Von 1954 bis 1997 Verwaltungsbeamter bei der Freien und Hansestadt Hamburg (mit Unterbrechung durch Wehrdienst).



Anja Hajduk

Geb. 1963 in Duisburg. Die Psychologin ist seit 2008 Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt. Davor war sie sechs Jahre Hamburger Abgeordnete von Bündnis 90 / Die Grünen im Deutschen Bundestag. Sie fungierte beim Waldherren-

mahl 2010 als „Waldherrin“.



Rainer Hoffmann

Nach dem Realschulabschluss Lehre als Starkstromelektriker und nach Ablegung der Facharbeiterprüfung kurze Tätigkeit als Monteur bis zur Ableistung des Militärdienstes 1962. Ab 1964 bis 1977 Berufstätigkeit als Hamburger

Polizeibeamter, gleichzeitig Besuch des Abendgymnasiums und nach dem Abitur Studium der Politologie, Pädagogik und Sportwissenschaften an der Hamburger Universität. 1977 Eintritt in den Hamburger Schuldienst, zuletzt 15 Jahre Direktor an der Gesamtschule Poppenbüttel. Veröffentlichungen von Fachartikeln in naturwissenschaftlichen Zeitschriften zu naturwissenschaftlichen und pädagogischen Themen. Seit 2003 Veröffentlichungen in den Jahrbüchern des Alstervereins zu historischen und zeitgeschichtlichen Themen.



Reglinde Lattermann

Geb. 1925 in Hamburg, aufgewachsen in Meisdorf. 1943 Abitur an der Walddörferschule. – Nach RAD (Arbeitsdienst in Ostpommern, Lehrerin an zwei Dorfschulen) und Kriegsdienst (im Labor eines Sprengstoffwerkes) Studium in

Hamburg. 1950 Staatsexamen (für das Höhere Lehramt mit den Fächern Geographie und Biologie). Seit 1952 an Hamburger Gymnasien tätig. 1957 bis 1970 stellvertretende Schulleiterin am Gymnasium Farmsen, 1970 Gründungsschulleiterin des Gymnasiums Oldenfelde. Seit 1987 im Ruhestand und mit vielen Hobbies beschäftigt, u.a. Gärten, Reisen und dem Sammeln und Tauschen von Exlibris.



Eva Lehmann

Geb. acht Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in Wien; nach dem Abitur Ausbildung zur Krankengymnastin. Berufstätigkeit in Wien, Trieste und Kiel. Verheiratet mit dem Theologen Helmer-Christoph Lehmann, seit 1964 in Hamburg-Volksdorf. Berufliche Tätigkeit in der Geriatrischen Rehabilitation von 1974 – 1994. Ehrenamtliches Engagement besonders für „Brot für die Welt“, die Hilfsorganisation der Evangelischen Kirchen, sowie für den „Freundeskreis für Asylbewerber e.V.“



Uwe Müller

Geb. 1940 in Sasel; Schulzeit bis zum Abitur 1960 am Gymnasium Oberalster. Danach Reisen durch Italien, den Balkan und Griechenland. Studium der Pädagogik, Germanistik, Biologie. Nach dem Examen ein Jahr Automechaniker bei Volvo in Schweden. 1965 bis 2002 Lehrer an der Teichwiesenschule in Volksdorf (Klassen 7 – 10). Frühe Kontakte zum Museumsdorf mit Schulklassen; langjährige Freundschaft zu Fritz Beyle.



Brigitte Nowak

Geb. und aufgewachsen in Berlin. Pädagogik-Studium. Seit 1952 in Hamburg; 5 Jahre Lehrerin in Eimsbüttel. Mit vier Kindern Aufgabe des Berufs. Seit 1968 wohnhaft in Volksdorf; ehrenamtliche Tätigkeiten in der Schule der Kinder, in der ev. Gemeinde, 20 Jahre im Museumsdorf, davon 8 Jahre im Vorstand. Inventarisierung der musealen Bestände, Entwicklung der Museumspädagogik und der „Gewerketage“; Pflege dörflicher Bepflanzung, Anlage des Kräuterbeetes; Erarbeitung von Info-Materialien, Mitautorin beim Spieker-Buch „700 Jahre Volksdorf“.



Heinrich Ohlendorff

Geb. 1836 in Hamburg. An dieser Stelle sei nur hingewiesen auf die neue Familienbiographie „Die Ohlendorffs“ von Karin von Behr; erschienen in der Edition Temmen, Bremen 2010.



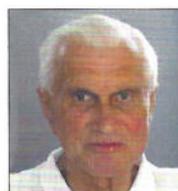
Veronika Reger

Geb. 1941 in Hamburg, Abitur 1960 an der Walddörferschule (heute WDG). Theologie- und Pädagogikstudium an der Universität Hamburg. Ab 1963 Lehrerin in Harburg; 1970 – 2001 Lehrerin der Jugendmusikschule. Seit 1990 gezeichnete „Protokolle“ beim Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“; Arbeit als Grafikerin und Illustratorin auf unterschiedlichen Gebieten. Seit 1969 verheiratet mit Walter Reger; zwei Söhne.



Walter Reger

Geb. 1932. Kindheit und Jugend in der Eulenspiegelstadt Mölln; mit Hochdeutsch und Niederdeutsch gleichermaßen als Muttersprachen. 1953 Abitur in Ratzeburg; bis 1956 Studium an der Universität Hamburg, anschließend Lehrer in Bergedorf und Lohbrügge; ab 1968 Schulleiter in Farmsen. Seit der Pensionierung 1994 Autor von Geschichten in niederdeutscher Sprache, die er öffentlich vorträgt. Seine „Vertellen“ sind unveröffentlicht. Gedruckt liegen bis heute nur die Beiträge in den Spieker-Jahrbüchern vor (2007, 2009 und 2010).



Heinz Waldschläger

Geb. 1922, aufgewachsen in Wulfsdorf. Nach dem Abitur (an der Walddörferschule) 4 Jahre Militärdienst. Danach Studium der Rechtswissenschaften in Hamburg und Referendariat. Regierungsdirektor in der OFD Hamburg. Seit der Pensionierung 1983 in der Heimatforschung tätig; zahlreiche Veröffentlichungen. Für vielseitiges und langjähriges gemeinnütziges Engagement ausgezeichnet mit der „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ sowie mit der Wandsbek-Medaille. 2010 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.



Ilse Wolfram

Geb. 1923 in Börm/Schleswig. Ab 1929 wohnhaft in Hamburg. Kaufmannslehre. Beschäftigung in kaufmännischen Berufen. Veröffentlichungen in Zeitschriften, Jahrbüchern, Monatsblättern und Anthologien. Erster Preis im plattdeutschen Schreibwettbewerb des Heimat- und Museumsvereins Winsen/Luhe 1996.

Inserentenverzeichnis

Die Unternehmen, die die Herausgabe des Jahrbuches durch Anzeigen unterstützt haben, sind auf den folgenden Seiten zu finden:

Alte Apotheke Volksdorf	17	Mordhorst Baubiologischer Fachhandel	25
Apotheke am Bahnhof Volksdorf	49	Norgro Schwedische Handarbeit	95
Badje Ott Technik & Design	4	Odelga Hörgeräte	125
Bernstiel Augenoptik	107	Optiker Schursch	4
Buchhandlung Behr	103	Paulig Laufgut – Schuhmacherei	34
Bürobedarf Lerbs	49	Peter Heyn AutoService	42
Die Hörmeister	93	Reformhaus Weiße Rose	43
Elektrohaus Volksdorf Bellieno	77	Residenz am Wiesenkamp	43
Ernst Luther Tischlerei	16	Rustikal & Schön	85
Frank Wagner Haus Volksdorf	109	Simon Frischemarkt	85
Friseursalon Elvira Martens	34	SPD Volksdorf	57
Gärtnerei Pieperreit	9	Springer Bio Backwerk	126
Hoffmeister Sicherheitstechnik	43	Thalia Buchhandlung	2
HTH Hansetravel	35	Thilo Kleibauer – CDU	77
Janusch Wäsche und Dessous	4	Vinum Weinhandel	17
J + K Mode	35	Volksdorfer Wochenmarkt	84

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Vom Inlay bis zum winzigsten HDO –
(Hinter-dem-Ohr-Hörgerät)
Alle Hersteller, alle Kassen!

Fragen Sie uns!

Hausbesuche möglich
Batterie-Bonussystem

17 Jahre besseres Hören

In Großhansdorf
Eilbergweg 5
☎ 041 02/51 87 52



Odelga
HÖRGERÄTE

In HH-Volksdorf
Eulenkugstr. 25a
☎ 040/603 72 45



SPRINGER
BIO-BACKWERK



100%

... alles ökologisch.

Alle unsere Zutaten kommen
aus kontrolliertem ökologischen Anbau.
Mehr noch! Wir gestalten alle betrieblichen
Prozesse, bis hin zum täglichen Weg unserer
Mitarbeiter bewusst nachhaltig – 100% eben!



www.springer-bio-backwerk.de